

BÖL

Bundesprogramm
Ökologischer
Landbau

Weiterentwicklung der Tiergesundheit zur Verbesserung der Prozess- und Produktqualität im Ökologischen Landbau und deren Umsetzung in die Praxis - modellhaft durchgeführt am Beispiel der Legehennenhaltung

Animal health plans: improving animal health in organic farming for better processing and product quality: Practical implementation based on modelling of laying hen husbandry

FKZ: 05OE013

Projektnehmer:

Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Institut für ökologischen Landbau (OEL)

Trenthorst 32, 23847 Westerau

Tel.: +49 4539 8880-0

Fax: +49 4539 8880-120

E-Mail: oel@vti.bund.de

Internet: <http://www.vti.bund.de>

Autoren:

Rahmann, Gerold; Oppermann, Rainer; Müller-Arnke, Ina; Goeritz, Mareike; Holle, Romana; Demuth, Gunnar; Schumacher, Ulrich

Gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (BÖL)

Institut für Ökologischen Landbau, Trenthorst

Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei



Weiterentwicklung der Tiergesundheit zur Verbesserung der Prozess- und Produktqualität im Ökologischen Landbau und deren Umsetzung in die Praxis – modellhaft durchgeführt am Beispiel der Legehennenhaltung

Endbericht zum BÖL-Projekt 05OE013

Laufzeit: 1. Februar 2006 – 31. März 2008

Projektverantwortliche:

Prof. Dr. Gerold Rahmann (Projektleiter)
Dr. Rainer Oppermann (Teilbereich Soziologie)

ProjektmitarbeiterInnen:

Ina Müller-Arnke
Mareike Goeritz
Romana Holle
Gunnar Demuth

Begleitender Projektpartner war der Bioland-Verband

Dr. Ulrich Schumacher

Trenthorst, den 31. März 2008

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Zielsetzung	10
2	Teilbereich Legehennen	12
2.1	Methoden.....	12
2.1.1	Betriebsstrukturen, Herdengrößen, Alter der Tiere.....	12
2.1.2	Ablauf der Durchführung	13
2.1.3	Auswertung der Daten.....	15
2.1.4	Erstellung der Tiergesundheitspläne (TGP).....	16
2.1.5	Implementierung der TGP auf den Betrieben	17
2.2	Ergebnisse	18
2.2.1	Junghennenaufzucht für die untersuchten Herden	18
2.2.2	Ergebnisse Legehennenhaltung.....	21
2.2.3	Untersuchung am toten Tier	23
2.2.4	Behandlungsverfahren, kurativ und prophylaktisch.....	28
2.2.5	Legeleistung	28
2.2.6	Fütterung	29
2.2.7	Rahmenbedingungen Stall.....	32
2.2.8	Rahmenbedingungen Grünauslauf	32
2.2.9	Ergebnisse des aktuellen Gesundheitsstatus der Tiere (eigene Untersuchung)	37
2.2.10	Ergebnisse der Stallbegehung	46
2.2.11	Ergebnisse/Erfahrungen bei der Implementierung der TGP	51
2.3	Diskussion	52
2.3.1	Junghennenaufzucht	52
2.3.2	Legehennenhaltung	53
3	Teilbereich Soziologie	59
3.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	Fehler! Textmarke nicht definiert.

3.2	Zur Einführung in den soziologischen Teil.....	59
3.2.1	Die Akzeptanzproblematik vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Erwartungen an artgerechte Tierhaltung und Tiergesundheit.....	62
3.3	Zur Durchführung der Untersuchung.....	67
3.4	Die Strukturen der Betriebe und ihre Entwicklungswege.....	69
3.4.1	Seit wann wird ökologisch gewirtschaftet?.....	73
3.4.2	Seit wann engagiert sich der Betrieb im untersuchten Bereich der Tierhaltung? ..	74
3.4.3	Gewinnsituation und Arbeitssituation.....	76
3.4.4	Gründe für die Umstellung auf die ökologische Landwirtschaft und Motive des beruflichen Handelns.....	79
3.5	Die Bewertung der Tiergesundheitssituation durch die Befragten	91
3.5.1	Bereits durchgeführte Veränderungen und Veränderungsplanungen	95
3.5.2	Ansprüche an Tiergesundheitspläne und Vorteilserwartungen.....	98
3.6	Die Nutzungserfahrungen der Betriebe.....	100
3.6.1	Was haben die Pläne für die Tiergesundheit gebracht?	107
3.6.2	Wie gut passen die Pläne in den Betrieb?	109
3.6.3	Die Frage nach Verbesserungsvorschlägen.....	112
3.6.4	Der Bedarf an „Coaching“	113
3.7	Qualifikation, Weiterbildung und Beratung.....	114
3.8	Die Chancen zur Verbreitung der Pläne im Sektor	119
3.8.1	Die Erfahrungen mit der Vogelgrippe (ein Exkurs).....	126
3.9	Tiergesundheitspläne Top oder Flop - Schlussfolgerungen aus der Untersuchung	132
4	Zusammenfassung.....	137
4.1	Teilbereich Legehennen	137
4.2	Teilbereich Soziologie.....	139
4.3	Gesamtbewertung.....	141
5	Literatur.....	143

6 Anhang 146

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Verbandszugehörigkeit der teilnehmenden Betriebe in %, absolute Zahlen in Klammern.....	12
Tabelle 2:	Bestandsgrößen der teilnehmenden Betriebe in %, absolute Zahlen in Klammern.....	12
Tabelle 3:	Herdengrößen der untersuchten Herden (eine Herde pro Betrieb) in %, absolute Zahlen in Klammern	12
Tabelle 4:	Einstufung der Benotung in unterschiedliche Kategorien	16
Tabelle 5:	Verteilung der Betriebe auf die Junghennenzukäufe bzw. Anteil der Selbstaufzüchter in %, absolute Zahlen in Klammern	19
Tabelle 6:	Anzahl der untersuchten Herden mit touchierten Schnäbeln (Erlaubnis wird je nach Anbauverband unterschiedlich erteilt) in %, absolute Zahlen in Klammern.....	19
Tabelle 7:	Beschäftigungselemente, die laut Angaben der Betriebsleiter in der Aufzucht verwendet werden (eigene Aufzuchten und Fremdaufzuchten sind nicht getrennt dargestellt) in %, absolute Zahlen in Klammern.....	19
Tabelle 8:	Kenntnisse von LegehennenbetriebsleiterInnen, die ihre Junghennen zukaufen, über das während der Aufzucht durchgeführte Fütterungsregime in %, absolute Zahlen in Klammern	20
Tabelle 9:	Verteilung der Aufzuchtbetriebe auf die einzelnen Futtermittellieferanten in %, absolute Zahlen in Klammern.....	20
Tabelle 10:	Haltungsverfahren, in der die untersuchten Herden gehalten wurden	21
Tabelle 11:	Verwendete Herkünfte in den untersuchten Herden in 2006 und 2007	21
Tabelle 12:	Durchführung von Kotprobenuntersuchungen auf den Betrieben in %	23
Tabelle 13:	Ergebnisse der Befragung nach Befunden von Kotprobenuntersuchungen, die in der untersuchten Herde vorlagen.....	23
Tabelle 14:	Untersuchungen am toten Tier: Angaben der Betriebsleiter von festgestelltem Befall; Mehrfachnennungen möglich.....	24

Tabelle 15:	Tierverluste in Prozent: Angaben der BetriebsleiterInnen, die aktuelle Herde betreffend	24
Tabelle 16:	Verwürfe nach Schlachtung (Angaben der BetriebsleiterInnen oder des Schlachtberichts, die letzte Schlachtung betreffend)	25
Tabelle 17:	Durchgeführte Impfungen während der Legeperiode	27
Tabelle 18:	Angaben der BetriebsleiterInnen, wie häufig die Tiere gewogen wurden	27
Tabelle 19:	Behandlungsverfahren, mit denen zur allgemeinen Gesundheitsprophylaxe die untersuchte Herde bisher behandelt wurde, Angaben der BetriebsleiterInnen	28
Tabelle 20:	Legeleistung LL in % auf Lebendhenne über gesamte Legeperiode bezogen, geschätzte Angaben von BetriebsleiterInnen	28
Tabelle 21:	Knick- und Schmutzeier in % über gesamte Legeperiode	29
Tabelle 22:	Prozent aussortierte Eier aus anderen Gründen	29
Tabelle 23:	Anteil der Betriebe, die ihr Futter selbst mischten, und die, die ihr Futter als Komplettfutter oder als Futter-Ergänzer zukaufen	30
Tabelle 24:	Eingesetzte Rationen innerhalb einer Legeperiode	31
Tabelle 25:	Intervalle in Tagen, in denen neue Futtermischung zugekauft bzw. selbst neue Mischungen hergestellt wurden	31
Tabelle 26:	Futtermittelfverbrauch je Tier und Tag in g über gesamte Legeperiode	31
Tabelle 27:	Abfrage, ob innerbetrieblich Futteranalysen durchgeführt werden	32
Tabelle 28:	Angaben der BetriebsleiterInnen zur Art der Schutzeinrichtungen im Auslauf ...	33
Tabelle 29:	Verteilung der Schutzeinrichtungen innerhalb des Auslaufes	33
Tabelle 30:	Zufriedenheit der BetriebsleiterInnen mit den Schutzeinrichtungen	33
Tabelle 31:	Natürliche Bodenbedingungen	34
Tabelle 32:	Bodenbeschaffenheit stallnaher Bereich	34
Tabelle 33:	Bodenzustand stallnaher Bereich	35
Tabelle 34:	Zufriedenheit der BetriebsleiterInnen Bodenzustand stallnaher Bereich	35
Tabelle 35:	Bodenbeschaffenheit stallferner Bereich	35
Tabelle 36:	Auslaufzustand in Hinblick auf Bewuchs	35

Tabelle 37:	Art der Bodenpflegemaßnahmen, Mehrfachnennungen möglich	36
Tabelle 38:	Wechselläufe.....	36
Tabelle 39:	Auslaufwechsel innerhalb einer Legeperiode	36
Tabelle 40:	Gefiederindexbenotung der Betriebe, die in beiden Untersuchungsjahren 2006 und 2007 teilgenommen hatten, sortiert nach dem Index 2006 in Zusammenhang mit LW und Herkunft, mit Legende	39
Tabelle 41:	Beschäftigungsmaterial, das auf den Betrieben 2006 angeboten wurde (eigene Erhebung im Stallbegehungsbogen erfasst mit den Angaben der BetriebsleiterInnen gegenübergestellt) und Gefiederindex der untersuchten Herden (eigene Erhebung).....	40
Tabelle 42:	Beschäftigungsmaterial, das auf den Betrieben 2007 angeboten wurde (eigene Erhebung im Stallbegehungsbogen erfasst mit den Angaben der BetriebsleiterInnen gegenübergestellt) und Gefiederindex der untersuchten Herden (eigene Erhebung).....	41
Tabelle 43:	Ergebnisse der Kotuntersuchungen 2006 und 2007 und der Erhebung des Vogelmilbenbefalls im Stall in Anzahl der Betriebe, 2006 n = 20, 2007 n = 15, außer bei der Vogelmilbenuntersuchung 2007: hier konnten zwei Proben nicht ausgewertet werden, n = 13. Absolute Zahlen in Klammern	43
Tabelle 44:	Differenz der Ergebnisse der Kotprobenanalysen zwischen Labor FAL OEL Trenthorst und Geflügeltierarztpraxis auf Capillaria spp. und Syngamus	44
Tabelle 45:	Differenz der Ergebnisse der Kotprobenanalysen zwischen Labor FAL OEL Trenthorst und Geflügeltierarztpraxis Ascarida galli und Heterakis gallinarium und Kokzidien.....	44
Tabelle 46:	Tendenzielle Änderung der erhobenen Tiergesundheitsparameter von dem Untersuchungsjahr 2006 zu 2007	45
Tabelle 47:	Feststellung einer Desinfektionsmatte, wenn vorhanden, dann visuelle Bestimmung des Hygienezustandes, 2006 n=20, 2007 n=15	46
Tabelle 48:	Verhalten der Tiere während der Stallbegehung; untersuchte Herden 2006 n=20, 2007 n=15	47
Tabelle 49:	Zustand Tränken, Fütterungs- und Stallinneneinrichtung, beurteilt bei Stallbegehung; untersuchte Herden 2006 n=20, 2007 n=15	47

Tabelle 50:	Abfrage der Betriebsleiterinnen, ob eine mangelhafte Schadnagerbekämpfung vorliegt, untersuchte Herden 2006 n=20, 2007 n=15.....	48
Tabelle 51:	Luft und Lichtverhältnisse im Stall, evtl. Gedränge von Legehennen, untersuchte Herden 2006 n=20, 2007 n=15	48
Tabelle 52:	Beurteilung der im Stall und Kalscharrraum vorgefundenen Einstreumenge, untersuchte Herden 2006 n=20, 2007 n=15	49
Tabelle 53:	Beurteilung der im Stall und Kalscharrraum vorgefundenen Einstreuqualität am Tag des Betriebsbesuches, untersuchte Herden 2006 n=20, 2007 n=15	49
Tabelle 54:	Vorgefundener Bodenzustand im Auslauf, stallnah und –fern am Tage des Betriebsbesuches.....	50

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gesundheitsprobleme, die von den BetriebsleiterInnen als Problem auf ihrem Betrieb bekannt sind, in Prozent die Anzahl der Nennungen der Betriebe.....	22
Abbildung 2: Häufigste Verlustursachen in Prozent (Angaben der BetriebsleiterInnen, Mehrfachnennungen möglich)	25
Abbildung 3: Verwurfsursachen, die den BetriebsleiterInnen auf ihrem Betrieb bekannt sind, in Prozent.....	26
Abbildung 4: Durchschnittlicher Gefiederindex 2006 pro Betrieb in Abhängigkeit zum Alter der Legehennen (n=20 Betriebe).....	37
Abbildung 5: Durchschnittlicher Gefiederindex 2007 pro Betrieb in Abhängigkeit zum Alter der Legehennen (n=15 Betriebe).....	38
Abbildung 6: Festgestellte pathologische Veränderungen bei je 30 Tieren aus n=20 Herden in 2006 und n=15 Herden in 2007	42

1 Einleitung und Zielsetzung

Die Ökologische Landwirtschaft erhebt den Anspruch, dass Nutztiere artgemäß zu halten sind. Ein wichtiger Parameter für artgemäße Tierhaltung ist die Gesundheit der Tiere. In verschiedenen Studien hat sich gezeigt, dass erhebliche Defizite in der Tiergesundheit im Ökologischen Landbau bestehen (Brinkmann und Winckler 2005; Rahmann et al. 2004; Rahmann et al. 2005; Sundrum und Ebke 2005). Dies ist insbesondere in der ökologischen Legehennenhaltung der Fall. Am häufigsten werden Probleme mit Federpicken, Kannibalismus sowie Endo- und Ektoparasiten festgestellt (Bergfeld et al. 2004; Hörning et al. 2004; Berg 2001; Fiks et al. 2003).

Um den bestehenden Gesundheitsproblemen zu begegnen bzw. diese frühzeitig zu erkennen, empfehlen Hovi et al. (2003) die Implementierung von Tiergesundheitsplänen (TGP) auf Bio-Betrieben. Tiergesundheitspläne beinhalten Aufzeichnungen über den Gesamtzustand der Herde, Verhaltensauffälligkeiten und -störungen, auftretende Krankheiten und Behandlungsmaßnahmen sowie prophylaktische Maßnahmen. Bei festgestellten Gesundheitsproblemen werden zunächst die potentiellen Ursachen erörtert und entsprechend Maßnahmen geplant, die zu einer langfristigen Situationsoptimierung beitragen sollen. Dies können z.B. bauliche Veränderungen oder Verbesserungen im Management sein. Durch TGP wird eine nach vorne gerichtete planmäßige Erhaltung der Tiergesundheit auf Basis der vorhandenen Daten und Aufzeichnungen angestrebt.

Tier- oder Herdengesundheitspläne wurden bislang nur in England eingeführt und sind dort nach der nationalen Bio-Verordnung sogar vorgeschrieben. Diese Herden- oder Tiergesundheitspläne werden vom Landwirt, im Optimalfall in Zusammenarbeit mit dem Tierarzt, erstellt. Der Umfang dieser Pläne schwankt zwischen 2 und 100 Seiten, es gibt also kein einheitliches Schema, nach dem diese Pläne erstellt werden. Vielmehr werden sie betriebsindividuell geführt und veranlassen die Betriebsleiter, sich intensiv mit Tiergesundheit, Vorbeugemaßnahmen, Hygiene und Management auseinander zu setzen (Plate 2006).

In Deutschland gibt es bislang keine Tiergesundheitspläne. Insbesondere in der Legehennenhaltung besteht die Notwendigkeit, die Situation auf den Betrieben aufgrund der oben beschriebenen Gesundheitsprobleme zu verbessern. Ziel dieses Projektes ist die modellhafte Implementierung solcher betriebsindividuell gestalteter Pläne auf ausgewählten Testbetrieben. Zusätzlich werden in einem vernetzten Projekt des Instituts für Ökologischen Landbau der FAL (seit dem 1.1.2008: vTI) die Umsetzungsfähigkeit und Akzeptanz der Konzepte auf den Praxisbetrieben überprüft.

Parallel werden nach vergleichbarem Muster zu diesem Legehennenprojekt Tiergesundheitspläne in den BÖL-Projekten für die Milchviehhaltung der Universität Göttingen (BÖL 03OE406) und Schweinehaltung (BÖL 05OE019) erarbeitet. Diese Arbeitsgruppen standen in fachlichem Austausch. Für alle Partner hat das Institut für Ökologischen Landbau die soziologischen Studien durchgeführt (Projekt Legehennen und Soziologie: BÖL 05OE013).

Ziele des Projektes waren:

1. Identifikation von zentralen Indikatoren für die Definition von Mindeststandards zur Tiergesundheit und Produktqualität in der ökologischen Legehennenhaltung
2. Entwicklung von Tiergesundheitsplänen zur Schwachstellenanalyse und Optimierung in der Legehennenhaltung
3. Validierung der Indikatoren und Tiergesundheitspläne auf ausgewählten Legehennenbetrieben
4. Soziologische Akzeptanzstudien zu verschiedenen Modellen der Zertifizierung und Implementierung verbesserter Tiergesundheit im Ökolandbau in Zusammenarbeit mit den BÖL-Projekten für die Milchviehhaltung der Universität Göttingen (BÖL 03OE406) und Schweinehaltung (BÖL 05OE019).

2 Teilbereich Legehennen

2.1 Methoden

2.1.1 Betriebsstrukturen, Herdengrößen, Alter der Tiere

Im Jahr 2006 beteiligten sich im mittel- und norddeutschen Raum freiwillig 20 ökologisch wirtschaftende Legehennenbetriebe an dem Projekt, 2007 wurde es mit 15 Betrieben weitergeführt.

2006 hatten 16 der 20 Betriebe zwischen 3.000 und 20.000 Hennen und vier Betriebe lagen bei 1.200 bis 1.750 Tierplätzen. 2007 stockten einige Betriebe auf, folglich lagen in der Kategorie von 1.300 bis 1.750 Tierplätze insgesamt 2 Betriebe, 13 Betriebe hielten zwischen 2.000 bis 10.000 Legehennen. Die Herdengrößen betragen in jedem Fall maximal 3.000 Tiere pro Herde. Die Betriebe gehörten verschiedenen Bio-Verbänden an (Tabelle 1 bis 3).

Tabelle 1: Verbandszugehörigkeit der teilnehmenden Betriebe in %, absolute Zahlen in Klammern

	2006	2007
Verband	% Betriebe, n=20	% Betriebe, n=15
Bioland	65 (13)	87 (13)
Naturland	15 (3)	13 (2)
Biopark	20 (4)	0

Tabelle 2: Bestandsgrößen der teilnehmenden Betriebe in %, absolute Zahlen in Klammern

Bestandsgrößen	1.000-2.000	2.001-5.000	5.001-10.000	10.001-20.000
Anzahl Betriebe 2006, n=20	20 (4)	25 (5)	40 (8)	15 (3)
Anzahl Betriebe 2007, n=15	13 (2)	33 (5)	53 (8)	0

Tabelle 3: Herdengrößen der untersuchten Herden (eine Herde pro Betrieb) in %, absolute Zahlen in Klammern

Herdengrößen	600-1.000	1.001-2.000	2.001-3.000
Anzahl Betriebe 2006, n=20	25 (5)	25 (5)	50 (10)
Anzahl Betriebe 2007, n=15	27 (4)	27(4)	47 (7)

Es wurde angestrebt, die Gesundheitserhebungen bei den Tieren möglichst zum Ende der Legeperiode durchzuführen. Dies war aus logistischen sowie ökonomischen Gründen nicht bei allen Betrieben möglich.

2.1.2 *Ablauf der Durchführung*

2.1.2.1 Auswahl der Praxisbetriebe

Im Februar 2006 konnten 20 Legehennen-Biobetriebe im norddeutschen Raum (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Nordhessen) gefunden werden, die sich bereit erklärten, an dem Projekt teilzunehmen. Die Auswahl der Betriebe erfolgte auf freiwilliger Basis. Es handelte sich nicht um eine randomisierte Stichprobe, da bei der Auswahl der Betriebe die Freiwilligkeit der BetriebsleiterInnen zur Mitarbeit einen wesentlichen Gesichtspunkt darstellte. Weiterhin wurde als ökonomischer Faktor die geografische Lage der Betriebe für die Zusammenstellung der Routen für Vor-Ort-Besuche berücksichtigt.

2.1.2.2 Vorbereitung Feldarbeit

Im März 2006 fand die Abstimmung der Indikatorenlisten zur Gesundheitserhebung mit den anderen Projektpartnern des Verbundprojektes statt.

Im März und April 2006 wurden die Erhebungsbögen für das Interview, für die Gesundheitserhebung (Bonitierung der Tiere) und für die Stallbeurteilung erstellt, getestet und entsprechend angepasst.

2.1.2.3 Durchführung der Feldarbeit

Von April bis Juni 2006 erfolgte der Erstbesuch zur Gesundheitserhebung auf allen 20 Betrieben. Die Betriebsbesuche erfolgten zu zweit (Projektdurchführende und Biolandberater). In der Projektverlängerung 2007 wurde von Juli bis August auf 15 Betrieben das gleiche Schema wie in 2006 wiederholt angewendet. 5 Betriebe waren 2007 nicht mehr bereit, an der Erhebung teilzunehmen.

Interviews

2006 beinhaltete jeder Betriebsbesuch ein 90-150 Minuten dauerndes Interview, das mit dem/der Betriebsleiter/in geführt wurde. Erfragt wurden Daten zur Herde, zum Haltungsverfahren, zum Management sowie zu Gesundheitsproblemen, die den BetriebsleiterInnen bereits bekannt waren, sowie zu den bislang durchgeführten Verbesserungs- oder Behandlungsmaßnahmen (siehe Anhang). Bei den Interviews wurde zum Teil zwischen ProjektmitarbeiterInnen und dem Berater abgewechselt, jedoch waren immer beide anwesend und es wurde nie während eines Interviews gewechselt.

2007 wurde dieser Interviewbogen in ca. 30-60 Minuten jeweils bei jedem/r Teilnehmer/in wiederholt abgefragt. Die kürzere Interviewdauer resultierte daraus, dass sich z.B. Stalleinrichtungs-

daten im Vergleich zum letzten Jahr nicht verändert hatten. In 2007 war die Projektdurchführende eine andere Person als in 2006. Sie führte die Interviews ohne Begleitung eines Beraters durch.

Tierbonitur

Nach dem Interview wurde eine Stichprobe von 30 Tieren einer Herde bonitiert, die sich - wenn möglich - am Ende der Legeperiode befand. Die Bonitierung erfolgte in abgewandelter Form nach Tauson et al. (1984). Bezüglich des Gefiederzustands wurden die Körperpartien Hals, Rücken, Flügel, Schwanz, Brust und Legebauch bonitiert. Die Noten für die Bonitur reichten von der schlechtesten Note 1 (> 4 cm² kahle Stellen) bis zur Note 4 (voll befiedert).

Der Gefiederindex wurde aus dem Mittelwert der Körperpartien errechnet und gab den Gefiederindruck des Tieres in der Gesamtheit bzw. den Gesamteindruck einer Herde wieder.

Zusätzlich zum Gefieder wurden der Zustand der Kloake, die Kammfarbe, Anzahl der Hackschäden auf dem Kamm, Zustand der Augen, Zustand des Kropfes, Fußballenläsionen und allgemeine Verletzungen beurteilt. Bis auf wenige Ausnahmen waren die BetriebsleiterInnen auch bei der Bonitierung, der Kotprobenentnahme und der Milbenfallenaufstellung sowie bei der Stallbeurteilung anwesend. Die Bonitur wurde immer von derselben Person (Projektdurchführende) vorgenommen, ebenso wie die Stallbeurteilung.

Stallbeurteilung (Vogelmilbenuntersuchung und Kotprobenanalyse)

Im Anschluss an die Bonitierung erfolgte anhand eines Stallerhebungsbogens eine Einschätzung des Zustandes der Stalleinrichtungen, der Einstreu, des Beschäftigungsmaterials sowie der Licht- und Klimaverhältnisse (siehe Anhang 2).

Es wurden Kotproben (Sammelmischproben aus 30 verschiedenen Kotballen an unterschiedlichen Stellen) gezogen und Vogelmilbenfallen (8 Wellpappekarten der Größe 5 x 8 cm und 8 Wellpappekarten der Größe 2,5 x 8 cm) an Stalleinrichtungen angebracht. Die Vogelmilbenfallen wurden abends noch im Hellen in der Stalleinrichtung unter Nestern und Sitzstangen mit Klebeband befestigt und nach mindestens 10 Stunden am nächsten Morgen wieder abgenommen. Die so gesammelten Pappen wurden in Plastikbehältern eingefroren, um ein Absterben der eventuell in den Pappen vorhandenen Vogelmilben vor der Auszählung zu gewährleisten.

Die Kotproben wurden 2006 und 2007 im Institut für Ökologischen Landbau mittels kombiniertem Sedimentations-Flotationsverfahren parasitologisch untersucht.

2007 wurde jeweils eine Parallelprobe zu einer Geflügelpraxis gesendet, die ebenfalls eine Analyse mittels kombiniertem Sedimentations-Flotationsverfahren durchführte.

Probleme bei der Feldarbeit

Das Aufstallungsgebot, welches von Januar bis zum 15. Mai 2006 aufgrund der drohenden Geflügelpest verordnet worden war, erschwerte zunächst den Start der Feldarbeit, da nicht klar war, ob eine Tierbonitur und ein Stallbesuch überhaupt möglich sein würden. Es stellte sich jedoch nach kurzer Zeit heraus, dass sich fast alle Betriebsleiter unter den entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen dazu bereit erklärten, einen Stallbesuch zu gestatten.

Es gab 2006 einen Betrieb, der aufgrund von Vorsichtsmaßnahmen wegen Vogelgrippe eine Stallbegehung nicht gestatten konnte. In diesem Fall konnte zwar der Stall nicht beurteilt werden, es war jedoch möglich, 30 Tiere im Auslauf zu bonitieren, ohne die Tiere anzufassen.

Im Jahre 2007 war der Zugang zu den Ställen aufgrund der Geflügelpest kein Problem. Nur ein Betrieb hatte ein Aufstallungsgebot einzuhalten, da er in der Nähe eines Wasservogelbrutgebietes lag.

Kurz vor der geplanten Datenerhebung in 2007 wurde auf einem der am Tiergesundheitsprojekt beteiligten Betriebe eine Salmonellose festgesellt. Aus diesem Grunde wollte der Betriebsleiter keinen Betriebsbesuch und daraus resultierend keine weitere Beteiligung am Tiergesundheitsprojekt.

Vier weitere Betriebe befanden die Ergebnisse aus dem ersten Erhebungsjahr für sich als ausreichend. Zudem empfanden sie den Zeitaufwand für die Datenerfassung als erheblich.

2.1.3 Auswertung der Daten

Die Auswertung der Daten der ersten Erhebung erfolgte von Juni bis Oktober 2006, die der zweiten von August bis Oktober 2007. Sowohl quantitativ (Darstellung von Häufigkeiten) als auch qualitativ (einzelbetrieblich) ausgewertet wurden der Interviewfragebogen, die Ergebnisse der Tierbonitur, die Kotproben und die Ergebnisse des Vogelmilbentests.

2.1.3.1 Quantitative Auswertung

Die Ergebnisse wurden deskriptiv dargestellt und eignen sich nicht für eine vergleichende Betrachtung, da die Bedingungen (Alter der Hennen, Haltungsverfahren, Management, etc.) unterschiedlich und betriebsindividuell waren. Die Daten geben jedoch einen Überblick über die Situation der gesamten 20 Betriebe und zeigen Häufigkeiten (z.B. welche Gesundheitsprobleme gehäuft auftraten).

2007 wurden die Ergebnisse der einzelnen Gesundheitsparameter aus dem Jahr 2006 und 2007 anonym jeder/m Betriebsleiter/in zur Verfügung gestellt. Dadurch konnte ersehen werden, wie sich jeder einzeln erfasste Gesundheitsindikator auf dem eigenen Betrieb zwischen 2006 und 2007 entwickelt hat.

Durch diese Auflistung war es auch möglich, die betriebseigenen Werte im Vergleich zu den anderen Betrieben einzuordnen, da Herkunft und Alter der Tiere mit gelistet waren.

2.1.3.2 Qualitative Auswertung

Die erhobenen Daten wurden für jeden Betrieb einzeln ausgewertet, um einen betriebsindividuellen Tiergesundheitsplan zu erstellen. Alle festgestellten Gesundheitsprobleme wurden zusammengefasst und mögliche Ursachen auch aus dem Interviewbogen erörtert. Die Ergebnisse des Stallerhebungsbogens wurden nur qualitativ ausgewertet bzw. ebenfalls zur Ursachenfindung bei der einzelbetrieblichen Auswertung herangezogen.

2.1.4 Erstellung der Tiergesundheitspläne (TGP)

Die Erstellung der TGP erfolgte mithilfe einer einzelbetrieblichen Auswertung. Zunächst wurden die Bonitierungsdaten ausgewertet, es wurden Mittelwerte für die gesamte Herde errechnet, die aufzeigten, in welchen Bereichen Probleme auftraten. Anschließend wurde ein Gefiederindex erstellt, der sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Einzelpartien Hals, Rücken, Flügel, Brust, Legebauch zusammensetzte. Es erfolgte eine Einteilung in "rot", "gelb", "grün", nach dem Ampelsystem, um die Ergebnisse in gut, mittel und schlecht einzuteilen bzw. um die Notwendigkeit einer weiteren Beobachtung oder erforderlicher Maßnahmen zu kategorisieren. Ein Gefiederindex zwischen 1 (schlechtmöglicher Gefiederzustand) und 2,5 wurde in den Bereich "rot" (Maßnahmen erforderlich) eingeordnet. Ein Gefiederindex zwischen 2,5 und 3 wurde in den Bereich "gelb" (Beobachtung und eventuell Maßnahmen erforderlich) eingegliedert und ein Gefiederindex zwischen 3 und 4 wurde in den Bereich "grün" (keine besonderen Maßnahmen erforderlich) eingeteilt.

Tabelle 4: Einstufung der Benotung in unterschiedliche Kategorien

Einstufung in Kategorie	Benotungsspanne	Einstufung
grün	>3 bis 4	gut
gelb	>2,5 bis 3	mittel
rot	1 bis 2,5	schlecht

Des Weiteren wurden Formblätter erstellt, die den Gesundheitszustand der untersuchten Herde protokollieren und die Kernpunkte der Gesundheitsprobleme, inklusive Bonitierungsergebnissen,

aber auch inklusive der Ergebnisse der Kotproben und der Milbentests und sonstigen Problemen, zusammenfassend darstellen.

In dem Gesundheitsprotokoll sind - unter anderem - mögliche Ursachen aufgeführt, die zu einem vorhandenen Problem führen und auf diesen Betrieb zutreffen könnten. Die potentiellen Ursachen für die spezifischen Gesundheitsprobleme basieren auf dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand, gesichteter Literatur und Praxiserfahrungen der Berater.

Außerdem wurden in dem Gesundheitsprotokoll mögliche Maßnahmen zur Verbesserung der Tiergesundheit aufgelistet. Die potentiellen Ursachen und abgeleiteten Maßnahmen, die auf den jeweiligen Betrieb zutreffen könnten, wurden anhand des Stallerhebungsbogens abgeglichen. Wenn z.B. auf einem Betrieb ein schlechter Gefiederzustand ein Problem war, jedoch offensichtlich ausreichend Beschäftigungsmaterial vorhanden war, wurde als Maßnahme zur Verbesserung des Gefiederzustandes kein vermehrtes Angebot an Beschäftigungsmaterial vorgeschlagen, sondern es wurden andere mögliche Ursachen wie Aufzucht, Rasse, Fütterung, Luft- und Lichtregime etc. erörtert.

2007 wurde der erarbeitete Tiergesundheitsplan nochmals in überarbeiteter Form nach dem Gespräch Betriebsleiter/in-Berater-Wissenschaftlerin jedem Betrieb zugesendet, da sich im Gespräch herauskristallisierte, welche Ursachen und Maßnahmen der/die jeweilige Betriebsleiter/in als für sich besonders relevant einstufte.

Zusätzlich zu den Gesundheitsprotokollen wurden 2006 leere Formblätter des Gesundheitsprotokolls sowie leere Formblätter für eine vereinfachte Bonitur und für eine Stallbeurteilung (Stallerhebungsbogen in leicht abgewandelter Form) in Form einer Checkliste erstellt. Mit Hilfe der Checkliste und den übrigen Formblättern sollen Gesundheitsprobleme zukünftig vom Landwirt selbst prophylaktisch und systematisch angegangen bzw. frühzeitig aufgedeckt und verhindert werden (siehe Anhang). Zwar basiert die Tierbonitur und die Stallbeurteilung auf subjektiven Schätzwerten, die bei jedem Durchführenden zu subjektiven Ergebnissen führen können, es ist jedoch möglich, eine Übersicht über einen und mehrere Herdendurchgänge zu bekommen.

2.1.5 Implementierung der TGP auf den Betrieben

Im Versuchsdurchführungsjahr 2006 erfolgten die zweiten Betriebsbesuche bzw. die Gespräche mit den BetriebsleiterInnen von Oktober bis Dezember. Die Gespräche fanden auf 12 Betrieben zwischen der Projektdurchführenden und den BetriebsleiterInnen statt, auf einem Betrieb waren zwei Berater zusätzlich und auf 7 Betrieben waren jeweils ein/e Bioland-Geflügelberater/in zusätzlich anwesend.

Die Besprechung der Ergebnisse aus der Tiergesundheitserfassung und dem daraus zusammengestellten Tiergesundheitsplan erfolgte 2007 auf allen 15 Betrieben mit der/dem Betriebsleiter/in, einem Bioland-Berater und der durchführenden Wissenschaftlerin.

Das Gespräch verlief in 3 Schritten:

- Schritt 1: Den BetriebsleiterInnen wurden zunächst die Ergebnisse der Bonitur vorgestellt. Der Bonitierungsbogen, die Mittelwerte und herausragenden Problemfelder wurden mit den BetriebsleiterInnen gemeinsam durchgegangen und diskutiert.
- Schritt 2: Anschließend wurde den BetriebsleiterInnen das zusammenfassende Gesundheitsprotokoll vorgestellt und mögliche Ursachen sowie Maßnahmen diskutiert. Auch ein Ausdruck des Stallerhebungsbogens wurde den BetriebsleiterInnen vorgelegt und gemeinsam mit ihnen besprochen bzw. es wurde versucht, gemeinsam mögliche Ursachen für die gefundenen Probleme zu erörtern und mit den im Gesundheitsprotokoll vorgeschlagenen Lösungsansätzen abzugleichen. Aus Sicht der BetriebsleiterInnen nicht zutreffende Ursachen wurden verworfen und alternative Ursachen gegebenenfalls mit aufgenommen. Mögliche Ursachen wurden sowohl im Managementbereich (Einstreumenge, Einstreuqualität, Platzverhältnisse, Fütterung, etc.) gesucht als auch in baulich-technischen Gegebenheiten wie Stallsystem, Lüftung, Lichtverhältnisse usw.
- Schritt 3: Nach der gemeinsamen Erörterung der Ursachen und Maßnahmen wurden 2006 den BetriebsleiterInnen die leeren Formblätter vorgestellt, die zur weiteren Verwendung von den BetriebsleiterInnen selbst in der Praxis angewendet werden sollten. Die BetriebsleiterInnen wurden gebeten, die Formblätter auszuprobieren und auf ihren Betrieb anzupassen, nicht Zutreffendes zu streichen, Fehlendes mit aufzunehmen und dem Institut für Ökologischen Landbau hierüber Rückmeldung zu geben, damit die Formblätter optimiert werden können.

2.2 Ergebnisse

2.2.1 Junghennenaufzucht für die untersuchten Herden

Bis auf eine Ausnahme wechselte keiner von den einzelnen Betrieben in den beiden Untersuchungsjahren seinen jeweiligen Junghennenaufzüchter. Außer einem Betriebsleiter bestätigten alle, dass sie Kenntnis darüber besitzen, dass sich in ihrem jeweiligen Junghennenaufzuchtbetrieb dort in den Ställen Strukturelemente wie Kotgrube, Sitzstangen oder Voliere befinden. Alle Junghennenbetriebe hatten einen mit dem zuständigen Geflügeltierarzt erarbeiteten Impfplan durchgeführt und diesen beim Verkauf der Tiere jeweils an die Legehennenbetriebe gegeben.

Tabelle 5: Verteilung der Betriebe auf die Junghennenzukäufe bzw. Anteil der Selbstaufzüchter in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Aufzuchtbetrieb	2006, % Betriebe n=20	2007, % Betriebe n=15
Aufzuchtbetrieb 1	15 (3)	13 (2)
Aufzuchtbetrieb 2	10 (2)	13 (2)
Aufzuchtbetrieb 3	5 (1)	7 (1)
Aufzuchtbetrieb 4	5 (1)	7 (1)
Aufzuchtbetrieb 5	5 (1)	7 (1)
Aufzuchtbetrieb 6	5 (1)	7 (1)
Aufzuchtbetrieb 7	10 (2)	13 (2)
Aufzuchtbetrieb 8	5 (1)	7 (1)
Aufzuchtbetrieb 9*	20 (4)	0
Selbstaufzucht	20 (4)	27 (4)

* Selbstaufzucht, aber zentralisiert für mehrere Betriebe.

Tabelle 6: Anzahl der untersuchten Herden mit touchierten Schnäbeln (Erlaubnis wird je nach Anbauverband unterschiedlich erteilt) in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Behandlung	2006, % der untersuchten Herden, n=20	2007, % der untersuchten Herden, n=15
Schnabel natürlich	70 (14)	80 (12)
Schnabel touchiert	30 (6)	20 (3)

Tabelle 7: Beschäftigungselemente, die laut Angaben der Betriebsleiter in der Aufzucht verwendet werden (eigene Aufzuchten und Fremdaufzuchten sind nicht getrennt dargestellt) in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Beschäftigungselemente (Mehrfachnennungen möglich)	2006, % Betriebe n=20	2007, % Betriebe, n=15
Stroh	55 (11)	73 (11)
Körner	10 (2)	13 (2)
Sandbad	10 (2)	20 (3)
Pickblöcke	5 (1)	7 (1)
Kompost	5 (1)	7 (1)
Luftballons	5 (1)	7 (1)
Fäden zum Spielen	5 (1)	7 (1)
keine Angabe	35 (7)	20 (3)

Von den in 2006 untersuchten Legehennenherden konnten 35 % der am Interview teilgenommenen BetriebsleiterInnen keine Angaben über die Beschäftigungsmaterialien in der Junghenaufzucht machen, in 2007 konnten 20 % keine Auskunft darüber geben.

Von den befragten Betrieben führten 2006 vier Betriebe eine betriebseigene Junghennenaufzucht durch, dies auch in 2007, wobei drei Betriebe 3-4 und ein Betrieb 12 Jahre Berufserfahrung in diesem Betriebszweig gesammelt hatten. Vier Betriebe, die für eine Packstelle produzierten, bezogen ihre Tiere von einer betriebs-zentralen Junghennenaufzucht.

2006 überlegten sechs von 12 Betrieben (entspricht 50 %, bezogen auf die Betriebe, die Junghennen zukaufen), zukünftig eine eigene Junghennenaufzucht zu beginnen, in 2007 waren dies 7 von 11 Betrieben (entspricht 64 %).

Über die genaue Besatzdichte in den verschiedenen Aufzuchtphasen konnten von den BetriebsleiterInnen, die ihre Junghennen zukaufen, keine genauen Aussagen gemacht werden. Sie gingen davon aus, dass die jeweiligen Verbandsrichtlinien eingehalten wurden.

Tabelle 8: Kenntnisse von LegehennenbetriebsleiterInnen, die ihre Junghennen zukaufen, über das während der Aufzucht durchgeführte Fütterungsregime in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Betriebe in den einzelnen Untersuchungsjahren, die ihre Junghennen zukaufen	2006, n=15	2007, n=11
Es ist BetriebsleiterInnen nicht bekannt, in welchem Fütterungssystem Futter angeboten wird.	67 (10)	45 (5)
Es ist BetriebsleiterInnen nicht bekannt, in welcher Struktur Futter angeboten wird.	80 (12)	75 (8)
Es ist BetriebsleiterInnen nicht bekannt, von welchem Futterlieferanten Futter für Junghennen stammt.	20 (3)	19 (2)

Tabelle 9: Verteilung der Aufzuchtbetriebe auf die einzelnen Futtermittellieferanten in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
Futtermittelhersteller 1	35 (7)	53 (8)
Futtermittelhersteller 2	15 (3)	13 (2)
Futtermittelhersteller 3	10 (2)	13 (2)
betriebseigene Futtermischung	25 (5)	7 (1)
Futtermittellieferant unbekannt	15 (3)	13 (2)

Die Frage nach dem Fütterungssystem beinhaltete, ob die Tiere über Futterketten oder Rundtröge gefüttert wurden. Es wurde ebenfalls erfragt, ob das Futter geschrotet, pelletiert oder als gebrochene Pellets angeboten wurde.

Der Anteil der einzelnen Futtermittellieferanten für die Junghennenaufzucht fiel in den beiden Untersuchungsjahren unterschiedlich aus. So belieferte Futtermittelhersteller Nr.1 in 2007 53 % der Junghennenaufzüchter.

2.2.2 Ergebnisse Legehennenhaltung

2.2.2.1 Haltungsverfahren

Im Untersuchungsjahr 2006 überwog die Bodenhaltung, in der 60 % der untersuchten Herden gehalten wurden, gegenüber der Volierenhaltung mit 40 %. In 2007 waren beide Haltungssysteme nahezu gleichstark vertreten.

Tabelle 10: Haltungsverfahren, in der die untersuchten Herden gehalten wurden

Haltungssysteme	2006, Anzahl der Betriebe in %, n=20	2007, Anzahl der Betriebe in %, n=15
Volierenhaltung	40	47
Bodenhaltung mit A-Reutern	60	53

2.2.2.2 Eingesetzte Herkünfte

Es wurden viele verschiedene Herkünfte auf den Betrieben eingesetzt. Tetra Braun hatte im Jahr 2006 mit 35 % den größten Anteil, in 2007 waren es 27 %. Der Anteil von Lohmann Braun und ISA Braun betrug in dem Jahr je 20 %. Dies zeigt, dass die BetriebsleiterInnen nach der für ihr Haltungsverfahren am besten geeigneten Herkunft suchen. Zudem hielten einige Betriebe ein bis drei Herkünfte in einer Herde gemischt:

- 2006 hielten 5 Betriebe ihre Tiere in Gemischtgruppen mit 2-3 Herkünften,
- 2007 hielten 3 Betriebe ihre Tiere in Gemischtgruppen mit 2 Herkünften.

Tabelle 11: Verwendete Herkünfte in den untersuchten Herden in 2006 und 2007 in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Übersicht 2006/2007	2006 % Betriebe, n=20		2006 Anzahl Betriebe, die diese Her- kunft in ge- ringerer Stückzahl gemischt mit der Haupther- kunft hielten	2007 % r Betriebe, n=15		2007 Anzahl Betriebe, die diese Her- kunft in ge- ringerer Stückzahl gemischt mit der Haupther- kunft hielten
Tetra Braun	35 (7)			27 (4)		
Lohmann Braun	30 (6)			20 (3)		
Tetra SL (Silver)	10 (2)		2	7 (1)		
Lohmann SL	5 (1)		1			2

Lohmann Tradition	5 (1)			7 (1)		
Highline Brown	5 (1)					
Schwarze Blausperber	5 (1)					
Bovans Goldline	5 (1)					
ISA Braun			1	20 (3)		
Amberlink			1	7 (1)		
Nickchick			1			
Silver Nick				7 (1)		1
Bovan Braun				7 (1)		

2.2.2.3 Auf den Betrieben bisher aufgetretene Gesundheitsprobleme

Im Interview wurde nach bisher aufgetretenen Gesundheitsproblemen in den Legehennenherden gefragt. Federfressen und Gefiederschäden wurden in 2007 von allen Betrieben genannt. Federpicken und Kannibalismus, gefolgt von Milbenbefall, waren auch sehr bekannt. Starke Verwürmungen wurden von ca. 30 % und Fußballenschäden von 25 % der Betriebe angegeben.

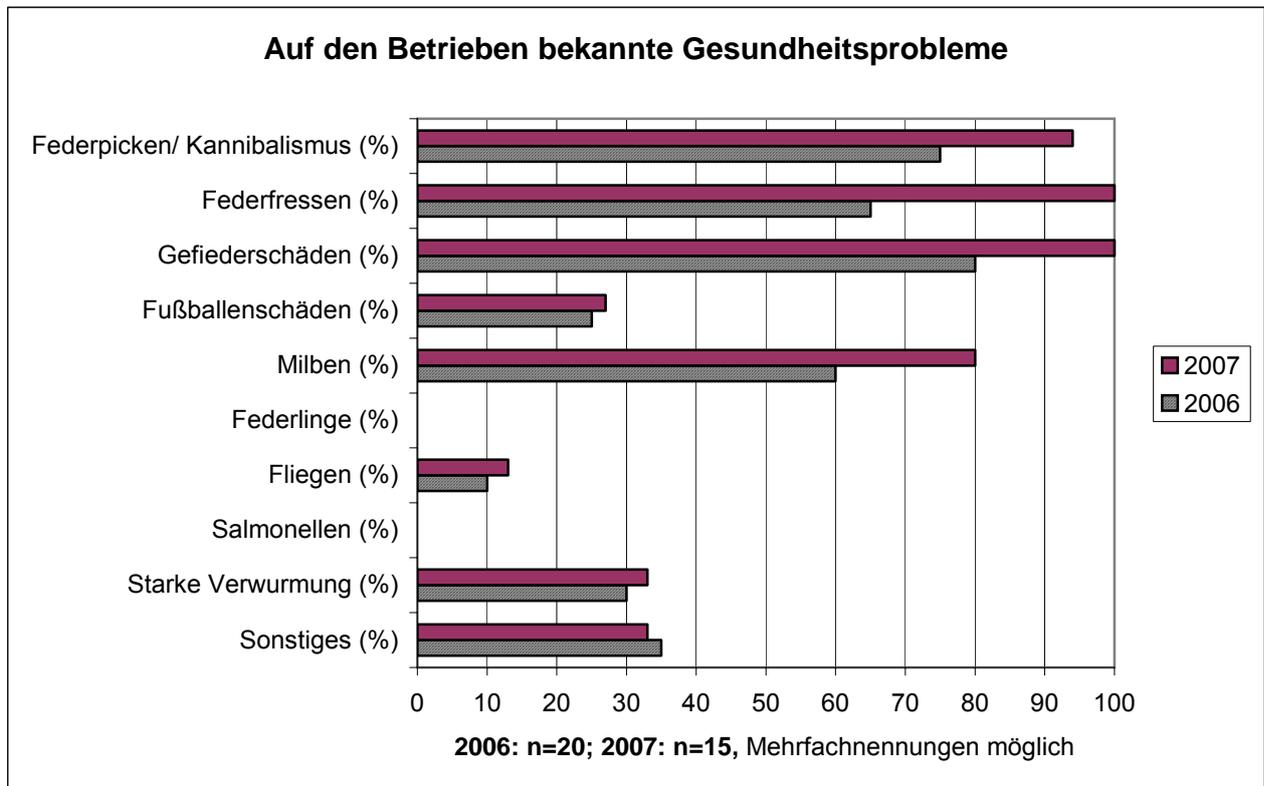


Abbildung 1: Gesundheitsprobleme, die den BetriebsleiterInnen als Problem auf ihrem Betrieb bekannt sind. Anzahl der Nennungen der Betriebe in %.

Kotprobenanalysen, Untersuchungen am toten Tier

Tabelle 12: Angaben über die Durchführung von Kotprobenuntersuchungen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Durchführung von Kotprobenuntersuchungen	2006, % der Betriebe, n=20	2007, % der Betriebe, n=15
regelmäßig	65 (13)	47 (7)
häufig	0	13 (2)
sporadisch	15 (3)	13 (2)
nicht	15 (3)	27 (4)
keine Angabe	5 (1)	

In 2006 führten ca. zwei Drittel der Betriebe regelmäßig Kotprobenuntersuchungen durch, in 2007 knapp die Hälfte. Unter „regelmäßig“ wurden 1-2 Untersuchungen pro Jahr verstanden. 15 % der Betriebe führten 2006 keine Kotprobenuntersuchungen durch, in 2007 waren dieses 27 % (siehe Tabelle 12).

40 % der BetriebsleiterInnen gaben im Jahr 2006 an, dass bei den Kotprobenanalysen kein positiver Befund vorlag. Im Jahr 2007 war dies bei 47 % der Fall. Festgestellte Spulwürmer in den Kotproben nannten 30 % in 2006, 20 % in 2007. Haarwürmer traten bei 10 % der Nennungen in 2006 und 13 % in 2007 auf. Coli-Keime lagen jeweils bei einer Probe vor (Tabelle 13).

Tabelle 13: Ergebnisse der Befragung nach Befunden von Kotprobenuntersuchungen, die in der untersuchten Herde vorlagen, in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Untersuchungsgegenstand (Mehrfachnennungen pro Betrieb möglich)	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
kein positiver Befund	40 (8)	47 (7)
Vorkommen von Spulwürmern	30 (6)	20 (3)
Vorkommen von Haarwürmern	10 (2)	13 (2)
Vorkommen von Coli	5 (1)	7 (1)
unklares Ergebnis	5 (1)	0
Kotproben nicht durchgeführt	15 (3)	27 (4)
keine Angabe	5 (1)	0

2.2.3 Untersuchung am toten Tier

Tote Legehennen wurden in 2006 bei 65 % der Betriebe auf Wurmbefall untersucht, in 2007 bei 60 % der Betriebe. Die Ergebnisse der Untersuchungen in Tabelle 14 zeigen, dass post mortem

sehr häufig kein Befund festgestellt wurde. Am zweithäufigsten konnte ein Befall mit Spulwürmern nachgewiesen werden

Tabelle 14: Untersuchungen am toten Tier: Angaben der Betriebsleiter von festgestelltem Befall in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Untersuchungen am toten Tier, Mehrfachnennungen möglich	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
„Würmer“	5 (1)	0
Spulwürmer	20 (4)	7 (1)
Coli-Infektion	5 (1)	0
kein Befund	25 (5)	47 (6)
keine Untersuchung durchgeführt	35 (7)	40 (5)
keine Angaben	10 (2)	7 (1)

2.2.3.1 Tierverluste

Ca. die Hälfte der Betriebe hatte bis zu zehn Prozent Tierverluste im Zeitraum der Aufstallung bis zum Termin der Datenerhebung, die anderen Betriebe lagen darüber. Diese Datenerhebung fand bei den einzelnen Betrieben zu unterschiedlichen Lebensaltern der Tiere statt. Deshalb sind diese Werte nur als grobe Anhaltswerte zu sehen.

Tabelle 15: Tierverluste: Angaben der BetriebsleiterInnen, die aktuelle Herde betreffend in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Tierverluste pro Jahr	2006, Betriebe in %, (n=20)	2007, Betriebe in %, (n=15)
0 bis 10 %	50 (10)	47 (7)
11 bis 20 %	30 (6)	40 (6)
21 bis 30 %	10 (2)	13 (2)
keine Angabe	10 (2)	0

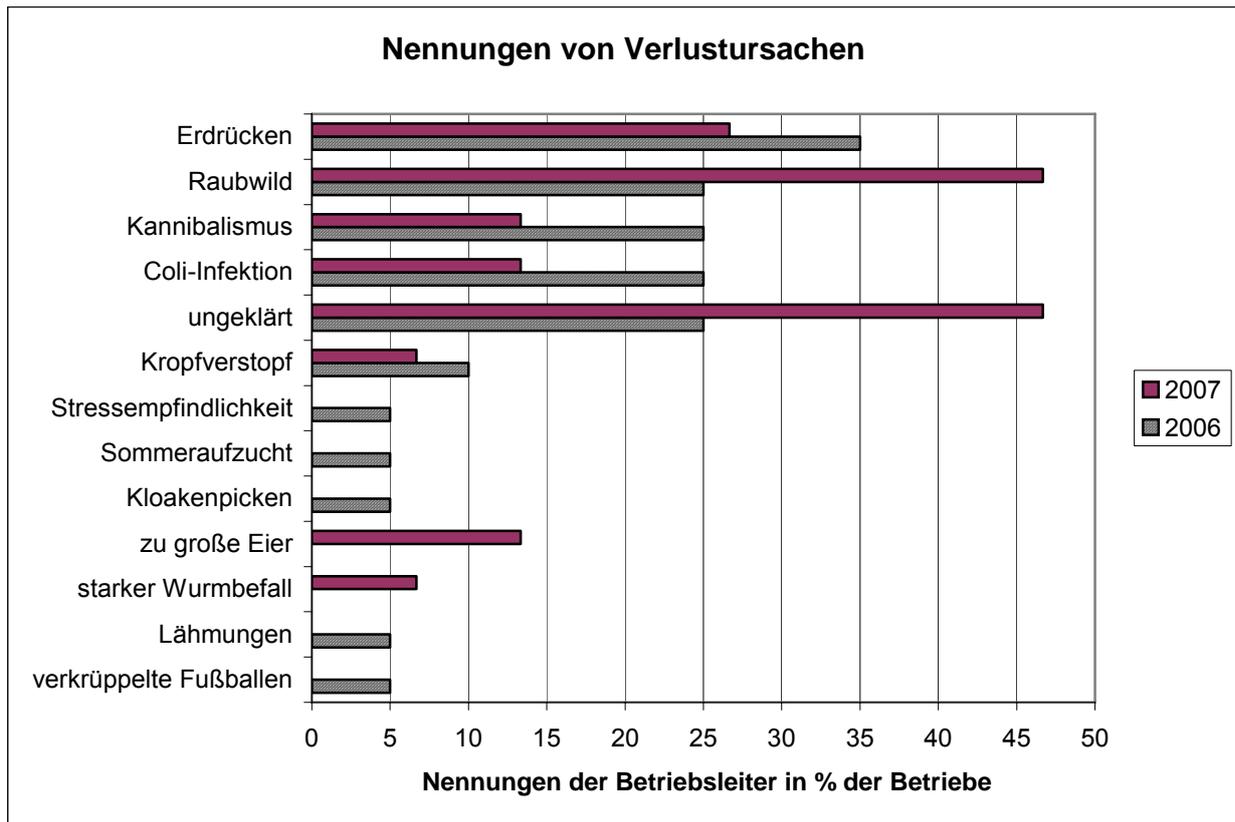


Abbildung 2: Häufigste Verlustursachen in % der Betriebe (Angaben der BetriebsleiterInnen, Mehrfachnennungen möglich)

Erdrücken, Raubwild, Kannibalismus und Coli-Infektionen sind die am häufigsten genannten konkreten Verlustursachen. 47 % der BetriebsleiterInnen nannten 2007 Raubwild und ungeklärte Todesfälle als Ursache für Tierverluste, in dem Vorjahr 2006 waren es nur 25 % (Abbildung 2). Für die Orte und Zeiten von beobachtetem Gedränge der Tiere wurden Lukenöffnungen vom Stall in den Kaltscharraum angegeben, und zwar bevor diese geöffnet wurden.

Tabelle 16: Verwürfe nach der Schlachtung (Angaben der BetriebsleiterInnen oder des Schlachtberichts, die letzte Schlachtung betreffend) in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Anteil Verwürfe	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe n=15
0 - 5	50 (10)	47 (7)
>5 - 10	10 (2)	0
>10 - 15	0	7 (1)
keine Angabe	40 (8)	47 (7)

Fast die Hälfte der Betriebe konnte keine Angaben zu den Verwürfen nach dem Schlachten geben. Je nach Schlachtstätte lagen nicht immer Schlachtprotokolle vor oder sie waren während

des Interviews nicht verfügbar. Bei Vorliegen des Schlachtprotokolls betragen die Verwürfe bei der Hälfte (2006) bzw. fast der Hälfte (2007) der Betriebe 0-5 %.

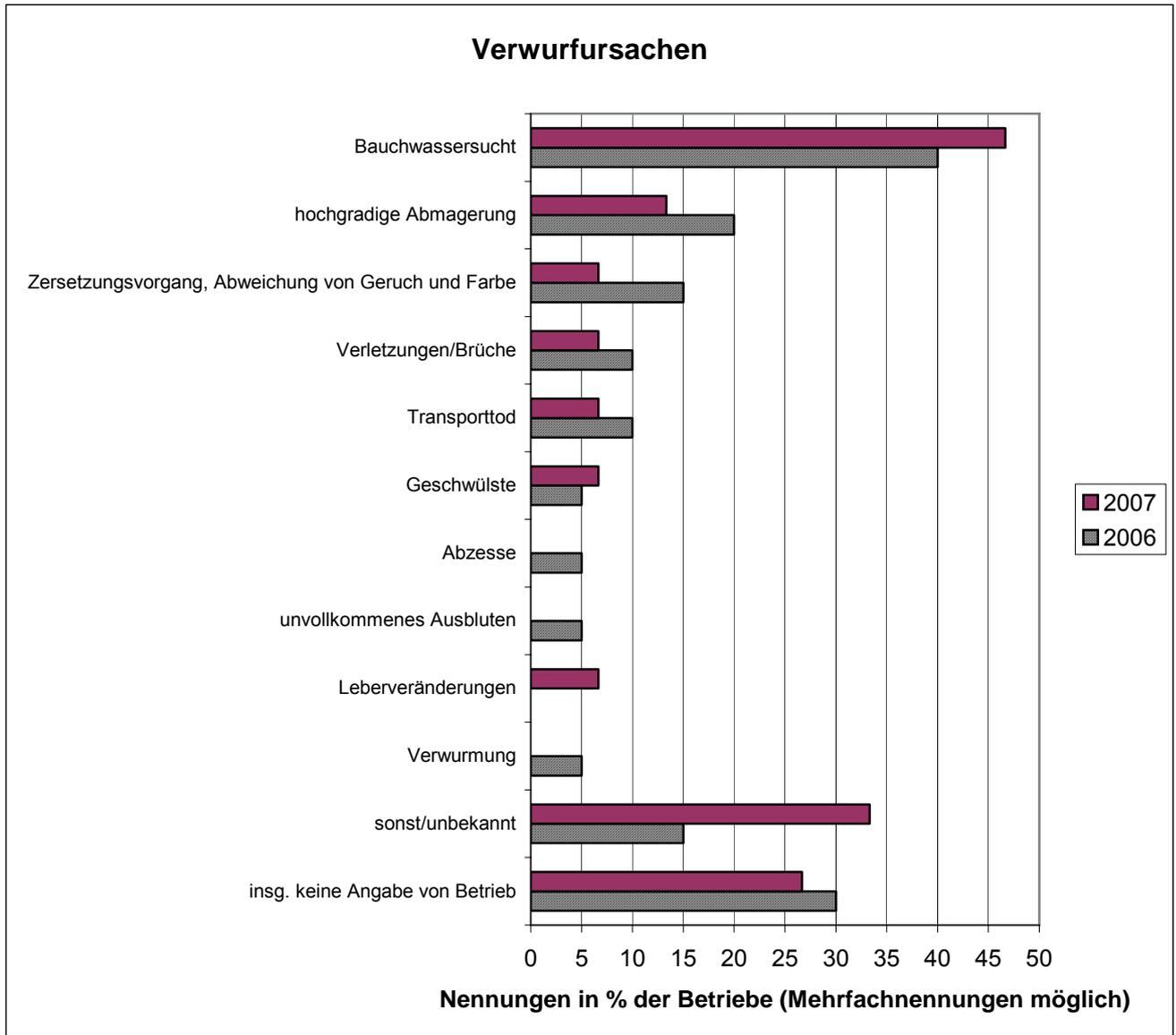


Abbildung 3: Verwurfursachen, die den BetriebsleiterInnen auf ihrem Betrieb bekannt sind, in % der Betriebe

Bei den Verwurfursachen wurde Bauchwassersucht als häufigste Ursache genannt. Der Befund Bauchwassersucht kann durch folgende Ursachen hauptsächlich entstanden sein (mündliche Aussage von Geflügeltierärztin Sabine Schulz, November 2007):

- Sauerstoffmangel/zu hoher CO₂-Gehalt über ein paar Nächte im Winter verursacht, wenn Frischluftzufuhr automatisch gedrosselt wird, um die einprogrammierte Mindeststalltemperatur zu halten,
- Mykotoxine waren in einzelnen Futterkomponenten vorhanden,
- Herzklappenfehler, verursacht durch Gendefekt oder Befall mit Streptokokken,
- starke Verwurmung, verursacht durch feuchte Einstreu oder kontaminierten Grünauslauf.

Impfungen

Alle Betriebe führten für die Legeperiode die gesetzlich vorgeschriebene Impfung gegen New Castle Disease (ND) durch, sofern keine Adsorbatimpfung vor der Einstellung gegeben wurde oder die Tiere bereits länger als 12 Monate gehalten wurden. Zusätzlich durchgeführte Impfungen gegen Infektiöse Bronchitis (IB), die u.a. raue Schale und verformte Eier zur Folge haben können, spalten die Legehennenbetriebe in ungefähr zwei gleichgroße Lager (Tabelle 17).

Tabelle 17: Durchgeführte Impfungen während der Legeperiode in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Durchführung von IB-Impfungen	2006, % Betriebe n=20	2007, % Betriebe n=15
IB-Impfung durchgeführt	40 (8)	53 (8)
IB-Impfung nicht durchgeführt	40 (8)	47 (7)
keine Angaben	20 (4)	0

Gewichtskontrollen

Gewichtskontrollen wurden auf den Betrieben nicht standardmäßig durchgeführt. Als regelmäßig, häufig oder sporadisch angegebene Gewichtskontrollen wurden besonders zu Beginn der Legeperiode durchgeführt. Dies setzten 45 % der Betriebe in 2006 und 67 % in 2007 um.

Tabelle 18: Angaben der BetriebsleiterInnen, wie häufig die Tiere gewogen wurden, in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Durchführung von Gewichtskontrollen	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
regelmäßig	15 (3)	13 (2)
sporadisch	30 (6)	47 (7)
häufig	0	7 (1)
werden nicht durchgeführt	15 (3)	20 (3)
keine Angaben	40 (8)	13 (2)

2.2.4 Behandlungsverfahren, kurativ und prophylaktisch

Die prophylaktischen Maßnahmen wie Kanne Brottrunk, Kräutermischungen, Oregano, Knoblauch-Essig-Gemisch und Vitamine wurden gerne unterstützend für die Tiergesundheit eingesetzt. Kanne Brottrunk ist hier mit Abstand das am häufigsten eingesetzte Mittel, welches zu einer natürlichen Säuerung des Darmtraktes beitragen und dort eine ausgewogene Darmflora unterstützen soll. Einige BetriebsleiterInnen hatten sich auch spezielle Kenntnisse über den Einsatz von homöopathischen Mitteln erworben.

Tabelle 19: Behandlungsverfahren, mit denen die untersuchte Herde bisher zur allgemeinen Gesundheitsprophylaxe behandelt wurde, Angaben der BetriebsleiterInnen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Verfahren, Mehrfachnennungen möglich	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=20
Antibiotikum	5 (1)	0
Flubenol/Solubenol	5 (1)	7 (1)
Kanne Brottrunk	45 (9)	73 (11)
Kräutermischung	15 (3)	13 (2)
Oregano	15 (3)	13 (2)
Knoblauch-Essig-Gemisch	5 (1)	0
Vitamine	30 (6)	33 (5)
Sonstiges	30 (6)	27 (4)
keine Angabe	35 (7)	7 (1)

2.2.5 Legeleistung

Die Legeleistung wurde nur in einer durchschnittlichen Zahl für die gesamte bisherige Legeperiode abgefragt. Die Antwort war ein geschätzter Wert, siehe Tabelle 20. Zudem war das Alter der einzelnen Herden am Zeitpunkt der Befragung unterschiedlich (siehe 2.1.1).

Tabelle 20: Legeleistung LL in % über gesamte Legeperiode, bezogen auf die Legebhene, geschätzte Angaben von BetriebsleiterInnen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

LL in %	2006, % Betriebe n=20	2007, % Betriebe, n=15
50	10 (2)	0
60	5 (1)	7 (1)
70	0	20 (3)
75-79	20 (4)	33 (5)
80-84	5 (1)	13 (2)
85	5 (1)	7 (1)
90	5 (1)	13 (2)
94	10 (2)	0
keine Angabe	40 (8)	7 (1)

Tabelle 21: Knick- und Schmutzeier in % über gesamte Legeperiode, geschätzte Angaben von BetriebsleiterInnen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Knick- u . Schmutzeier in %	2006, % Betriebe, , n=20	2007, % Betriebe, , n=15
0-1	10 (2)	0
1,1-2	30 (6)	6,7 (1)
2,1-3	0	20 (3)
3,1-4	5 (1)	20 (3)
4,1-5	15 (3)	6,7 (1)
5,1-6	10 (2)	0
6,1-10	10 (2)	20 (3)
10,5-15	0	6,7 (1)
keine Angabe	20 (4)	20 (3)

Tabelle 22: Prozentangaben aussortierter Eier aus anderen Gründen, geschätzte Angaben von BetriebsleiterInnen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

aussortierte Eier aus anderen Gründen in %	2006, % Betriebe n=20	2007, % Betriebe, n=15
0-1	(5)	20 (3)
1,1-2	0	0
2,1-3	0	0
3,1-4	0	0
4,1-5	(1)	7 (1)
5,1-6	0	0
6,1-10	(2)	7 (1)
10,5-15	0	0
keine Angabe	(12)	66 (10)

Nicht nur die Legeleistung, sondern die insgesamt verkaufsfähigen Eier sind betriebswirtschaftlich entscheidend. Knick- und Schmutzeier, neben genetisch veranlagter „Nestgängigkeit“, waren hauptsächlich entweder durch Gesundheitsprobleme oder durch bauliche Rahmenbedingungen verursacht. Der Anteil an Knick- und Schmutzeiern war als nicht zu vernachlässigende Kenngröße für das Gesundheitsmanagement anzusehen, wozu auch die aus anderen Gründen aussortierten Eier zählten (z.B. raue und aufgehellte Schalen durch IB-Infektion).

2.2.6 Fütterung

Futterlieferbegleitscheine und Rezepturen von Selbstmischern wurden von einigen Betrieben zur Verfügung gestellt. Eingesetzte Futterkomponenten, nach EU- und Verbandsrichtlinien in entsprechender Qualität, waren Weizen, Gerste, Triticale, Roggen, Sojabohnen, Sojakuchen, Sonnenblumenkuchen, Mais, Maiskuchen, Ackerbohnen, Erbsen, Süßlupinen, Luzernegrünmehlpellets, Kartoffeleiweiß, Raps- und Sonnenblumenöl, Calciumcarbonat, Monocalciumphosphat,

Muschelschalen, Melasse und Vitaminmischung. Es gab folgende Arten der Futteraufbereitung:

- Selbstmischer: selbst produzierte und einzeln zugekaufte Futterkomponenten wurden auf dem Betrieb gemischt. In 2006 wurde zentral für vier vermarktungsmäßig zusammengeschlossene Betriebe auf einem Betrieb Futter gemischt, diese vier Betriebe wurden hier als Selbstmischer eingestuft.
- Zukauf von Erganzer, 66 % von Gesamtration: Hier gaben die Betriebe 34 % als Weizenkörner zu dem Erganzer in die Einstreu.
- Zukauf von Erganzer, 33-40 % von Gesamtration: Hier mischten die Betriebe noch betriebs-eigenes Getreide und Grobleguminosen zu dem Erganzer dazu, gequetscht oder gemahlen.
- 100 % Fertigfutterzukauf, z.T. 10 g Körner in Einstreu dazu: Das Futter wurde fertig gemischt angeliefert, wobei je nach Alter der Tiere ca. 10 g als Körner in die Einstreu verteilt wurden.

Die Legehennen haben je nach Alter und Legeleistung unterschiedliche Ansprüche an das Legehennenfutter. So brauchen junge Legehennen einen höheren Anteil Rohprotein und Energie in der Ration, da die Tiere noch nicht so viel pro Tag fressen wie ältere Legehennen. ältere Legehennen brauchen unter anderem einen höheren Anteil an Calciumcarbonat, um die Eischalenstabilitat zu gewährleisten.

Tabelle 23: Anteil der Betriebe die ihr Futter selbst mischten, und die, die ihr Futter als Komplettfutter oder als Futter-Erganzer zukaufte in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Selbstmischer, % Fertigfutterzukauf	2006 % Betriebe,, n=20	2007, % Betriebe , n=15
Selbstmischer	35 (7)	20 (3)
Zukauf von Erganzer, 66 % von Gesamtration	25 (5)	20 (3)
Zukauf von Erganzer, 33-40 % von Gesamtration	20 (4)	27 (4)
100 % Fertigfutterzukauf, z.T. 10 g Körner in Einstreu dazu	20 (4)	33 (5)

Es gibt deshalb bei Futtermittelherstellern zum Teil die Unterteilung von Vorlegemehl mit einem geringeren Rohprotein- und Calciumcarbonat-Anteil, Legehennenfutter 1 für junge Legehennen, Legehennenfutter 2 für Legehennen mit Legeleistung um 90 % und entsprechend Legehennenfutter 3 und 4, die dem langsamen Absinken der Legeleistung und dem Altern der Tiere gerecht werden sollen.

Mit einer Futterrezeptur arbeiteten in 2006 30 % der Betriebe, 2007 waren dies 40 %. Hier wurden der Körneranteil mit zunehmendem Alter und sinkender Legeleistung erhöht sowie Muschelschalen zur freien Aufnahme zur Verfügung gestellt.

Tabelle 24: Eingesetzte Rationen innerhalb einer Legeperiode in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Eingesetzte Rationen innerhalb einer Legeperiode	2006, % Betriebe n=20	2007, % Betriebe, n=15
Eine Futterrezeptur für gesamte Legeperiode	30 (6)	40 (6)
Legehennenfutter 1,3	20 (4)	27 (4)
Vorlegemehl, Legehennenfutter 1	10 (2)	13 (2)
Vorlegemehl, Legehennenfutter 1,2,3,4	40 (8)	13 (3)

Die Abfrage nach der Futtermenge je Tier und Tag ist eine grobe Schätzung, da der Futterverbrauch temperaturabhängig über das Jahr schwankt und von dem Alter der Tiere abhängt.

Tabelle 25: Intervalle in Tagen, in denen neue Futtermischungen zugekauft bzw. selbst neue Mischungen hergestellt wurden in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Intervall Futterzukauf/Mischung herstellen	2006, % Betriebe , n=20	2007, % Betriebe, n=15
alle 4 Tage	5 (1)	7 (1)
alle 7 Tage	20 (4)	13 (2)
alle 12-17 Tage	30 (6)	53 (8)
alle 31 Tage	15 (3)	20 (3)
keine Angabe	30 (6)	7 (1)

Tabelle 26: Futterverbrauch je Tier und Tag in Gramm über gesamte Legeperiode, Angaben der BetriebsleiterInnen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Futtermenge/Tier/Tag	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
120 g/Tier/Tag	10 (2)	7 (1)
125-130 g/Tier/Tag	40 (8)	40 (6)
135-140 g/Tier/Tag	40 (8)	47 (7)
keine Angaben	10 (2)	7 (1)

Tabelle 27: Abfrage, ob innerbetrieblich Futteranalysen durchgeführt werden in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Werden innerbetrieblich Futteranalysen durchgeführt?	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe , n=15
ja	40 (8)	47 (7)
nein	50 (10)	53 (8)
keine Angabe	10 (2)	0

Die BetriebsleiterInnen, die Futteranalysen durchführten, schickten diese 1- bis 2-mal im Jahr zur Analyse. Die Hälfte der BetriebsleiterInnen führten keine Futteranalysen durch. Diese bezogen oft ihr Futter als Fertigfutter, wo davon auszugehen war, dass die Futtermittelwerke Analysen durchführten.

2.2.7 Rahmenbedingungen Stall

Die Stallabmessungen für die einzelnen Funktionsbereiche (Scharren, Fressen, Saufen, Schlafen, Eier ablegen, Wege in den Kaltscharrraum und in den Grünauslauf) entsprachen mit wenigen Ausnahmen den jeweiligen Verbandsrichtlinien (z.B. großes, 4 m breites Tor an mittiger Stalllängsseite statt einzelne Öffnungen, die dann aber insgesamt 4 m je 100 m² Grundfläche ergeben würden).

Einzelne bauliche Probleme konnten erkannt werden, so waren in einem Stall mit Unterdrucklüftung die Wandventile falsch herum montiert worden. Auslöser zur Nachforschung war die feuchte Einstreu. Diese wurde verursacht durch das Lüftungsventil: Sowie es etwas geöffnet wurde, wurde durch den Fehleinbau die frische Luft nicht wie vorgesehen nach oben abgeleitet, sondern direkt nach unten gelenkt. Diese feuchte Einstreu konnte Ursache sein für den starken Kokzidiendruck, der auf dem Betrieb über Jahre beobachtet wurde. Dieses Beispiel zeigt, wie komplex Ursache und Wirkungen verknüpft sein können.

Direkte Sonneneinstrahlung in den Stall trat vereinzelt auf. Dies wurde auch schon von den BetriebsleiterInnen als Ursache einzelner Erdrückungsverluste erkannt.

2.2.8 Rahmenbedingungen Grünauslauf

Wegen der Vogelgrippeproblematik durften in 2006 von Seiten des Amtsveterinärs zum Untersuchungszeitpunkt 8 Betriebe ihren Grünauslauf nutzen, 12 noch nicht. In 2007 oblag zum Untersuchungszeitpunkt nur ein Betrieb dem Aufstallungsgebot.

Es wurde nach der Art der Schutzeinrichtungen im Grünauslauf gefragt. Bäume, gefolgt von Hecken und Büschen, waren am häufigsten vorzufinden (Tabelle 28). Für eine flächendeckende

Pflegemaßnahme wie Mulchen boten sich bewegliche Hütten an, die von 25-27 % der Betriebe eingesetzt wurden.

Eine regelmäßige Verteilung der Schutzeinrichtungen gaben 55 % in 2006 bzw. 73 % der Betriebe in 2007 an, ungleichmäßig befanden 15 % in 2006 bzw. 27 % in 2007 die Verteilung.

Die Zufriedenheit mit den angelegten Schutzeinrichtungen lag 2006 mit knapp 40 % über dem Prozentsatz der unzufriedenen BetriebsleiterInnen (35 %). In 2007 überwog mit 60 % der Nennungen die Zufriedenheit mit den Schutzeinrichtungen.

Tabelle 28: Angaben der BetriebsleiterInnen zur Art der Schutzvorrichtungen im Auslauf in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Art Schutzvorrichtungen, Mehrfachnennungen möglich	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
Bäume	60 (12)	87 (13)
Büsche/Hecken	40 (8)	60 (9)
Netze	5 (1)	7 (1)
bewegliche Hütten	25 (5)	27 (4)
Sonstiges	30 (6)	47 (7)
keine Angaben	25 (5)	0

Tabelle 29: Verteilung der Schutzeinrichtungen innerhalb des Auslaufes in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Verteilung	2006, % Betriebe, n=20	2007,% Betriebe, n=15
gleichmäßig	55 (11)	73 (11)
ungleichmäßig	15 (3)	27 (4)
stallnah	5 (1)	13 (2)
stallfern	10 (2)	13(2)
stallnah u. -fern	25 (5)	40 (6)
Sonstiges	10 (2)	0

Tabelle 30: Zufriedenheit der BetriebsleiterInnen mit den Schutzeinrichtungen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Zufriedenheit	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
ja	40 (8)	60 (9)
nein	35 (7)	27 (4)
keine Angabe	25 (5)	13 (2)

Sand und humoser Sand überwogen als natürliche Bodenbedingungen (Tabelle 31). Bei lehmigen Böden, aber auch bei sehr humosen Böden mit hohem Grundwasserstand, ist über eine längere Zeitspanne im Jahr mit oberflächlicher Staunässe zu rechnen.

Die Bodenbeschaffenheit im stallnahen Bereich bestand bei 30 % der Betriebe in 2006 und 47 % in 2007 aus Rindenmulch bzw. Hackschnitzeln. Erde im stallnahen Bereich gaben 35 % der BetriebsleiterInnen in 2006 und 53 % in 2007 an. Oft war es ein Gemenge aus Erde und Rindenmulch bzw. Hackschnitzeln (Tabelle 32). Für die Tiergesundheit war entscheidend, ob sich Waspfützen bilden konnten, aus denen dann von vielen Tieren mit Kot und entsprechenden Endoparasiten verseuchtes Wasser gesoffen werden konnte. Wenn der Bodenzustand im stallnahen Bereich als mittelmäßig trocken oder nass von 35 % in 2006 und 40 % in 2007 von den BetriebsleiterInnen benannt wurde (Tabelle 33), ist davon auszugehen, dass sich Probleme mit Endoparasiten und/oder Coli-Infektionen aufbauen können. Für die Absicherung einer guten Tiergesundheit wäre es sinnvoll, Maßnahmen für das Erreichen eines trockenen Untergrundes durchzuführen..

So hielt sich auch die Auskunft der BetriebsleiterInnen über den Zustand des stallnahen Auslaufbereiches ungefähr die Waage von zufrieden/nicht zufrieden(Tabelle 34).

In 2006 überwogen mit 85 % die Nennungen, dass im stallfernen Bereich Gras wächst, wohingegen dies nur bei 33 % in 2007 der Fall war (Tabelle 35). Eine Ursache war sicher das größtenteils erst kurz vor den Untersuchungsterminen in 2006 aufgehobene Aufstallungsgebot, wodurch die Ausläufe länger geschont wurden. Entsprechend wuchs der Anteil von schwarzer Erde im stallfernen Bereich von 15 % in 2006 auf 33 % in 2007.

Die Einstufung des Auslaufes, wie viel Fläche als „grün“ einzustufen war, sank besonders in dem Anteil „> 90 % grün“ von 50 % in 2006 auf 27 % in 2007. Die Einstufung der Betriebe von „70 – 90 % grün“ blieb mit einem Anteil von 40 % über beide Jahre konstant. Als „< 70 % grün“ stufte 5 % der Betriebe in 2006 und 27 % in 2007 ihre Ausläufe für die jeweils untersuchte Herde ein.

Tabelle 31: Natürliche Bodenbedingungen, in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Bodenbedingungen	2006,% Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
Sand	45 (9)	40 (6)
lehmiger Boden	25 (5)	33 (5)
humoser Boden	5 (1)	27 (4)
Sonstiges	25 (5)	0

Tabelle 32: Bodenbeschaffenheit im stallnahen Bereich, in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Bodenbeschaffenheit, Mehrfachnennungen möglich	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
Gras	35 (7)	27 (4)

Erde	35 (7)	53 (8)
Sand	10 (2)	0
Kies	15 (3)	13 (2)
Gitter	10 (2)	0
Rindenmulch/Hackschnitzel	30 (6)	47 (7)
Sonstiges	35 (7)	27 (4)
keine Angabe	10 (2)	0

Tabelle 33: Bodenzustand im stallnahen Bereich, in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Bodenzustand	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
trocken	40 (8)	60 (9)
mittelmäßig trocken	25 (5)	40 (6)
nass	10 (2)	0
Sonstiges	20 (4)	0
keine Angabe	5 (1)	0

Tabelle 34: Zufriedenheit der BetriebsleiterInnen über den Bodenzustand im stallnahen Bereich in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Zufriedenheit	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
ja	40 (8)	47 (7)
nein	45 (9)	47 (7)
keine Angabe	15 (3)	7 (1)

Tabelle 35: Bodenbeschaffenheit im stallfernen Bereich in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Bodenbeschaffenheit Mehrfachnennungen möglich	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
Gras	85 (17)	33(5)
Erde	15 (3)	33(5)
Sand	5 (1)	7 (1)
Sonstiges	0	0

Tabelle 36: Auslaufzustand in Hinblick auf Bewuchs in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Auslaufzustand	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
> 90 % grün	50 (10)	27 (4)
70 – 90 % grün	40 (8)	40 (6)
< 70 % grün	5 (1)	33 (5)
kein Auslauf	5 (1)	0

Die meisten Nennungen als Bodenpflegemaßnahme wurden in beiden Untersuchungsjahren mit Mulchen benannt, gefolgt von Nachsaat und Mähen.

40 % der Betriebe in 2006 und 13 % in 2007 stellten der untersuchten Herde nur einen stationären Auslauf zur Verfügung. 35 % der Betriebe hielten zwei Wechselausläufe in 2006 vor, 73 % in 2007.

Der Auslauf innerhalb einer Legeperiode wurde von den einzelnen Betrieben sehr unterschiedlich gewechselt: von überhaupt nicht bis 16-mal. In den einzelnen Erfassungsjahren lagen dabei die Schwerpunkte unterschiedlich: In 2006 wurde bei 50 % der Betriebe der Auslauf nicht gewechselt, beeinflusst durch das zeitweilige Aufstellungsgebot. In 2007 fiel die häufigste Nennung auf einen 4-fachen Wechsel, gefolgt von 7-mal und überhaupt nicht.

Tabelle 37: Art der Bodenpflegemaßnahmen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern,

Art Bodenpflegemaßnahmen, Mehrfachnennungen möglich	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
Mähen	10 (2)	20 (3)
Abtragen/Bodenaustausch	15 (3)	7 (1)
Mulchen	50 (10)	60 (9)
Nachsaat	15 (3)	27 (4)
keine Angaben	25 (5)	0

Tabelle 38: Wechselausläufe in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Anzahl Wechselausläufe	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
stationär	40 (8)	13 (2)
2 Wechselausläufe	35 (7)	73 (11)
3 Wechselausläufe	20 (4)	7 (1)
8 Wechselausläufe	5 (1)	7 (1)

Tabelle 39: Auslaufwechsel innerhalb einer Legeperiode in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Auslaufwechsel	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
nicht	50 (10)	20 (3)
2-mal	0	7 (1)
3-mal	5 (1)	7 (1)
4-mal	20 (4)	33 (5)
5-mal	5 (1)	0
6-mal	0	7 (1)

7-mal	15 (3)	20 (3)
16-mal	5 (1)	7 (1)

2.2.9 Ergebnisse des aktuellen Gesundheitsstatus der Tiere (eigene Untersuchung)

2.2.9.1 Tierbonitur und Gefiederindex

2006

Die errechneten Gefiederindexe reichten von 1,3 bis 4,0 (siehe Abb. 4). Insgesamt wurden 2006 von allen Herden 50 % im „grünen Bereich“, 20 % im „gelben Bereich“ und 30 % im „roten Bereich“ eingestuft.

7 von 11 Herden am Ende der Legeperiode (ab 55. Lebendwoche) hatten einen Gefiederindex von kleiner 3. Bei 6 Betrieben lag der Index unter 2,5. Ein Betrieb hatte bereits in der 48. Lebendwoche einen Gefiederindex von nur 1,34, was als ein extrem niedriger Wert einzustufen war. Auffallend waren Betriebe, die noch ab der 70. Lebendwoche einen guten Gefiederindex (zwischen 3 und 4) hatten. Dies war bei 4 von 6 Betrieben der Fall.

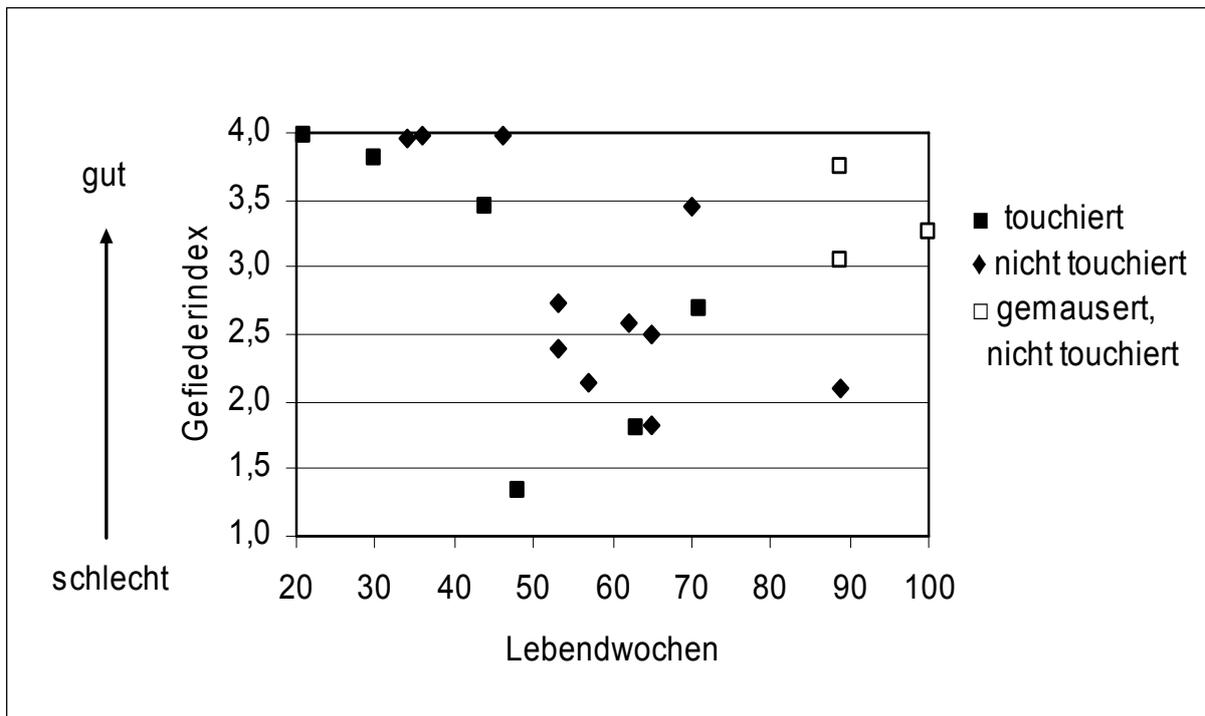


Abbildung 4: Durchschnittlicher Gefiederindex 2006 pro Betrieb in Abhängigkeit zum Alter der Legehennen (n=20 Betriebe)

2007

In 2007 wurden im „grünen Bereich“ 40 %, im „gelben Bereich“ 7 % und im „roten Bereich“ 53 % der Herden eingestuft. Das Gefieder ab der 55 LW, als „alte Tiere“ eingestuft, konnte von 12 Herden beurteilt werden: 3 Herden lagen im Bereich nach dem Benotungsschlüssel größer 3. Dies war als gut einzustufen. Eine Herde lag im mittleren Feld von >2,5 bis <3. Acht Herden waren in der als schlecht einzustufenden Bewertung von 1 bis 2,5 zu finden. Alle Herden mit touchierten Schnäbeln wiesen einen schlechten Gefiederindex auf.

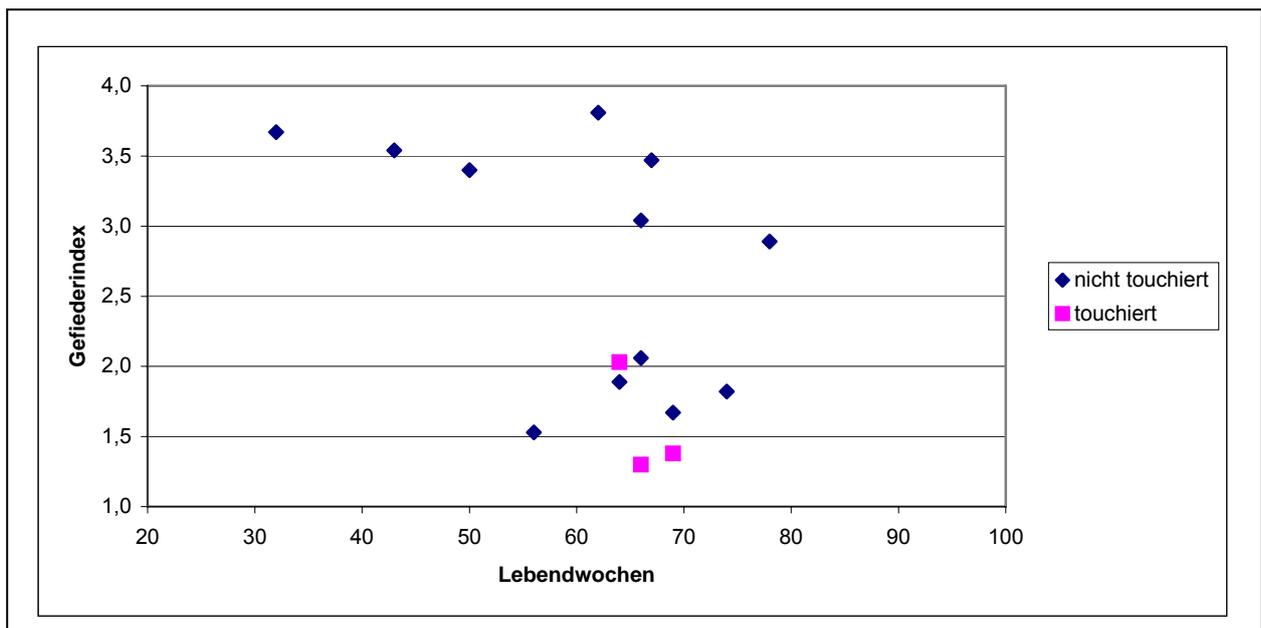


Abbildung 5: Durchschnittlicher Gefiederindex 2007 pro Betrieb in Abhängigkeit zum Alter der Legehennen (n=15 Betriebe).

Für eine genauere Analyse ist die Berücksichtigung mehrerer Faktoren sinnvoll. Bei Betrachtung der Betriebe 1-6 in Tabelle 40, die in dem Untersuchungsjahr 2006 einen Gefiederindex <3 erreichten, war zu beobachten, dass nur 3 Betriebe diesen im darauffolgenden Jahr wiederholen konnten, wobei das unterschiedliche Alter der Tier auch berücksichtigt werden muss (bei Betrieb Nr. 3 Tiere erst 32 LW alt).

In der als mittel einzustufenden Gefiederbenotung von >2,5 bis <3 in 2006 waren drei Betriebe zu finden, wovon sich einer verbesserte (neuer Stall) und einer verschlechterte.

In der Benotungsspanne 1 bis 2,5, die für einen schlechten Gefiederindex steht, waren 2006 sechs Herden eingestuft. Von diesen Betrieben schaffte es im Untersuchungsjahr 2007 nur ein Betrieb, eine bessere Einstufung von „gut“ zu erreichen. Die Tiere waren im Vergleich zum Vorjahr in einem anderen Stall untergebracht und wurden von einer anderen Person betreut.

Die einzelnen BetriebsleiterInnen suchten nach einer für sie geeigneten Herkunft, abzuleiten aus dem häufigen Wechsel dieser zwischen den zwei Untersuchungsjahren.

Die Betrachtung der Ergebnisse der Gefiederindexe legt nahe, dass nicht die Herkunft der Legehennen hierfür entscheidend war, sondern das betriebsspezifische Management, da die Benotung von ein auf das andere Untersuchungsjahr sich je Betrieb oft auf einem Niveau befand.

Tabelle 40: Gefiederindexbenotung der Betriebe, die in beiden Untersuchungsjahren 2006 und 2007 teilgenommen hatten, sortiert nach dem Index 2006 in Zusammenhang mit Lebendwoche (Lw) und Herkunft

Betrieb	Herkunft	2006 LW	2006 Gefieder- Index	Differenz 2006 zu 2007 Gefieder- Index	2007 Gefieder- Index	2007 LW	Differenz 2006 zu 2007 Alterswo- chen	Herkunft
1	LT	36	4,0	-0,5	3,5	67	31	LTradition
2	Bovans Gold- line, ISA Braun, Amberlink	46	4,0	-0,2	3,8	62	16	Amberlink
3	schwarze Blau- sperber, Nick- chic	34	4,0	-0,3	3,7	32	-2	Silver Nick
4	Tetra Braun	89*	3,8	-1,7	2,0	72	-17	LB
5	Tetra Braun	70	3,5	-1,6	1,9	64	-6	Tetra Braun
6	Tetra Braun und Tetra Silver	100*	3,3	-0,4	2,9	78	-22	Tetra Braun
7	Tetra Braun	89*	3,0	0,0	3,0	66	-23	ISA Braun
12	Tetra Braun und Tetra Silver	53	2,7	-1,2	1,5	56	3	Tetra Braun und Silver Nick
13	Tetra Silver	62	2,6	1,0	3,5	43	-19	ISA Braun
14	Tetra Braun und LSL	65	2,5	-0,8	1,7	69	4	Tetra Braun und LSL
16	Highline Braun	57	2,2	-0,1	2,1	66	9	Bovan Braun und LSL
17	Tetra Braun	89	2,1	1,3	3,4	50	-39	ISA Braun
18	Tetra Silver	65	1,8	0,0	1,8	74	9	L Silver
19	Tetra	63	1,8	-0,4	1,4	72	9	LB
20	LB	48	1,3	0,0	1,3	56	8	LB

Legende: grün >3 bis 4
gelb >2,5 bis <3
rot 1 bis 2,5

Benotungsspanne

Einstufung
gut
mittel
schlecht

*Tiere waren am Untersu-
chungszeitpunkt durchgemau-

sert

Tabelle 41: Beschäftigungsmaterial, das auf den Betrieben 2006 angeboten wurde (eigene Erhebung im Stallbegehungsbogen erfasst mit den Angaben der BetriebsleiterInnen gegenübergestellt) und Gefiederindex der untersuchten Herden (eigene Erhebung)

2006 Betrieb	Zustand der Einstreu	Beschäftigungsmaterial, das angeboten wird (Angaben der BetriebsleiterInnen)				Gefieder- index (eigene Erhebung)	Lw zum Un- ter-suchungs- zeitpunkt
	Strohhalme erkennbar	Stroh	Grünfutter	Körner	Pickblöcke		
2	X	x	x			4,0	36
13	X	x			x	4,0	46
16						4,0	21
8	X	x			x	4,0	34
17		x				3,8	30
11			x			3,8	89*
4	X	x			x	3,5	70
18						3,5	44
6	X	x	x		x	3,3	100*
3	X	x				3,0	89*
19						2,8	71
5	X	x			x	2,7	53
15	K.A.	x				2,6	62
1	X	x				2,5	65
20						2,4	53
9	X	x	x			2,2	57
7	X	x			x	2,1	89
12	X	x			x	1,8	65
14		x			x	1,8	63
10			x			1,3	48
* durchgemausert							
k.A. keine Angabe, da Stallbegehung nicht möglich							

Tabelle 42: Beschäftigungsmaterial, das auf den Betrieben 2007 angeboten wurde (eigene Erhebung im Stallbehebungsbogen erfasst mit den Angaben der BetriebsleiterInnen gegenübergestellt) und Gefiederindex der untersuchten Herden (eigene Erhebung)

2007 Betrieb	Zustand der Einstreu	Beschäftigungsmaterial, das angeboten wird (Angaben der Betriebsleiter)				Gefieder- index (ei- gene Erhe- bung)	Lw zum Unter- suchungs- zeitpunkt
	Strohhalme erkennbar	Stroh	Grünfutter	Körner	Pickblöcke		
13	X	x		x		3,8	62
8		x			x	3,7	32
15	X	x				3,5	43
2	X	x	x			3,5	67
7	X	x		x		3,4	50
3	X	x				3,0	66
6		x	x	x		2,9	78
9	X	x	x			2,1	66
11			x			2,0	72
4	X	x		x		1,9	64
12	X	x		x	x	1,8	74
1		x				1,7	69
5	X	x		x		1,5	56
14				x		1,4	72
10			x			1,3	56

Liegt der Gefiederindex unter der Note 2,5 und ist kein Beschäftigungsmaterial in Form von Stroh vorhanden, dann könnte dieser Umstand durchaus eine Ursache für das fehlende Gefieder darstellen.

Pathologische Veränderungen

Abbildung 6 zeigt den prozentualen Anteil der bonitierten Tiere, die pathologische Veränderungen aufwiesen. Rote Legebäuche traten 2006 bei 22 %, 2007 bei 44 % der untersuchten Tiere und nur bei mangelhafter Befiederung auf.

In 2006 wurden bei 17 % der Tiere verdickte Kröpfe festgestellt, was auf Verstopfungen des Kropfes hinweisen konnte, in 2007 wurden bei 2 % der Tiere verdickte Kröpfe festgestellt. Wunden bzw. bereits verschorfte Hautbezirke traten in einigen Herden gehäuft auf. Sie waren nicht nur an gefiederlosen Hautpartien festzustellen, sondern auch bei befiederten Tieren, besonders unter dem Bereich der Kloake.

Blasse Kämme als möglicher Hinweis auf einen mangelhaften Gesundheitszustand verschiedenster Ursachen wurden bei knapp 10 Prozent der Tiere in 2006 ermittelt, in 2007 lag dieser Wert bei 12 %.

Fußballenabszesse, die durch feuchte Einstreu, scharfkantige Bodenbeschaffenheit, Stalleinrichtungsgegenstände oder Inbalancen in der Ernährung hervorgerufen werden können, traten 2007 mit 31 % wesentlich stärker auf als im Jahr 2006 mit 9 %. Als Ursache wird der feuchte Sommer 2007 vermutet, der über längere Zeitintervalle zu feuchten Böden im Auslauf führte und daraus resultierend, dass die Tiere mit nassen Füßen in den Stall liefen, zu feuchter Einstreu im Kaltscharrraum und im Stall führte. Eine höhere Luftfeuchte und seitlicher Schlagregen konnten die Einstreuqualität insbesondere im Kaltscharrraum ebenfalls beeinträchtigen.

Hornhauttrübung konnte insgesamt nur bei einem von allen untersuchten Tieren festgestellt werden.

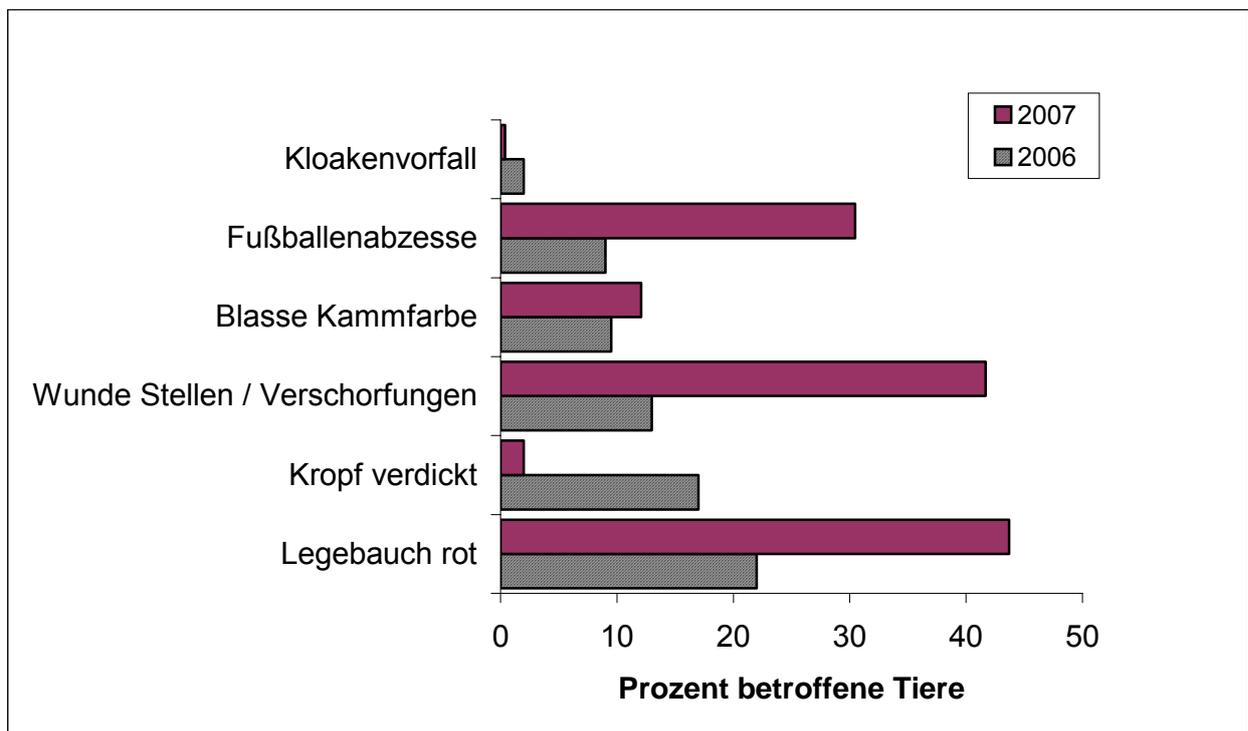


Abbildung 6: Festgestellte pathologische Veränderungen bei je 30 Tieren aus n=20 Herden in 2006 und n=15 Herden in 2007

2.2.9.2 Ekto- und Endoparasiten

Tabelle 43 zeigt die Ergebnisse der parasitologischen Kotuntersuchungen und der Untersuchungen auf Milbenbefall in 2006 und 2007, durchgeführt im Labor der FAL OEL Trenthorst. Am häufigsten konnten Wurmeier von Band- und Spulwürmern (*Ascaridia galli/Heterakis gallinarum*) nachgewiesen werden sowie geringe Mengen von Eiern der Haarwürmer (*Capillaria spp.*) und von Kokzidieneiern im Kot. Außerdem wurden bei ca. 80 % der Betriebe in beiden Jahren Vogelmilben (*D. gallinae*) im Stall festgestellt. Anhand der verwendeten Methode zur Erhebung des Milbenbefalls ließen sich auch geringe Befallstärken ermitteln. Die einmalige Kotuntersuchung lieferte nur bei positivem Befund Anhaltspunkte zur parasitären Belastung. Der Luftröhrenwurm (*Syngamus*) wurde in keiner Probe nachgewiesen.

Tabelle 43: Ergebnisse der Kotuntersuchungen 2006 (n=20) und 2007 (n=15, außer bei der Vogelmilbenuntersuchung 2007: hier konnten zwei Proben nicht ausgewertet werden, n=13) und der Erhebung des Vogelmilbenbefalls im Stall in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern, n = 13

Befallstärke	2006 <i>Capillaria spp.</i> in %	2007 <i>Capillaria spp.</i> in %	2006 <i>A. galli/H. gallinarum</i> in%	2007 <i>A. galli/H. gallinarum</i> in %	2006 Kokzidienarten in %	2007 Kokzidienarten in %	2006 <i>D. gallinae</i> , Vogelmilbe	2007 <i>D. gallinae</i> , Vogelmilbe
nicht nachweisbar	60 (12)	40 (6)	35 (7)	7 (1)	5 (1)	27 (4)	20 (4)	23 (3)
vereinzelt	35 (7)	40 (6)	25 (5)	53 (8)	65 (13)	73 (11)	25 (5)	15 (2)
leicht	5 (1)	20 (3)	25 (5)	7 (1)	30 (6)	0	20 (4)	31 (4)
mittelgradig	0	0	10 (2)	27 (4)	0	0	10 (2)	31 (4)
hochgradig	0	0	5 (1)	7 (1)	0	0	25 (5)	0

Handlungsbedarf bestand für die Betriebe, die einen mittelgradigen bis hochgradigen Befall aufwiesen. Entsprechend einzuleitende Maßnahmen gegen die Verwurmung wurden angeraten. .

Vergleich Ergebnisse der Kotprobenanalysen Labor Geflügeltierarzt/ FAL Labor

Im Untersuchungsjahr 2007 wurde jede genommene Herden-Kotprobe intensiv gemischt und zum einen im Labor FAL OEL Trenthorst analysiert, zum anderen in einer Geflügeltierarztpraxis nach gleichem Verfahren. Es ergaben sich je nach untersuchter Art z.T. unterschiedliche Ergebnisse (Tabelle 44 und 45). Zurückzuführen war dies auf die gesamte Kotprobengröße, wo ca. von 30 Tieren jeweils frische Kothaufen eingesammelt und gemischt und dann auf zwei Portionen für jedes Labor aufgeteilt wurden.

Tabelle 44: Differenz der Ergebnisse der Kotprobenanalysen 2007 zwischen dem Labor der FAL/ OEL Trenthorst und der Geflügeltierarztpraxis auf *Capillaria* spp. und *Syngamus*

Betrieb	Haarwurm <i>Capillaria</i> spp. Analyse 1	Haarwurm <i>Capillaria</i> spp. Analyse 2	Differenz	Luftröhren- wurm <i>Syngamus</i> Analyse 1	Luftröhren- wurm <i>Syngamus</i> Analyse 2	Differenz
1	0	1	-1	0	0	0
2	0	1	-1	0	0	0
3	1	1	0	0	0	0
4	0	0	0	0	0	0
5	0	1	-1	0	0	0
6	1	1	0	0	0	0
7	0	2	-2	0	0	0
8	0	0	0	0	0	0
9	1	1	0	0	0	0
10	0	0	0	0	0	0
11	0	0	0	0	0	0
12	0	0	0	0	0	0
13	0	2	-2	0	0	0
14	0	2	-2	0	0	0
15	0	0	0	0	0	0
Anzahl Abweichungen, absolut			6			0
in %			40			0

0 = nicht nachweisbar, 1 = vereinzelt, 2 = leichter Befall, 3 = mittelgradiger Befall, 4 = hochgradiger Befall

Der Nachweis von Befall mit Haarwürmern differierte in 40 % der Fälle. Bei festgestelltem Befall bei Analyse 2 bewegte sich dieser aber zwischen vereinzelt und leichtem Befall.

Die Ergebnisse zwischen Analyse 1 und 2 differierten für den Nachweis von Spul- und Blinddarmwürmern in 60 % der Fälle, für den Nachweis von Kokzidien in 67 % (Tabelle 45). In den Fällen, wo die Einstufung von „vereinzelt Vorkommen“ zu „leichtem Befall“ differierte, ist die Aussagekraft für das Gesundheitsmanagement nicht erheblich.

In Einzelfällen aber sind für die BetriebsleiterInnen die unterschiedlichen Ergebnisse gerade in Hinblick auf Nachweis für Befall von Spul- und Blinddarmwurm nicht befriedigend, so z.B. für Betrieb Nr. 2 und 13, da unterschiedliche Gesundheitsmanagemententscheidungen aus diesen Ergebnissen folgen würden.

Tabelle 45: Differenz der Ergebnisse der Kotprobenanalysen zwischen dem Labor der FAL/ OEL Trenthorst und der Geflügeltierarztpraxis auf *Ascarida galli*, *Heterakis gal-linarium* und Kokzidien

Betrieb	Spul- und Blinddarm- wurm <i>A. galli/ H. gallinarium</i> Analyse 1	Spul- und Blinddarm- wurm <i>A. galli/ H. gallinarium</i> Analyse 2	Differenz	Kokzidien Analyse 1	Kokzidien Analyse 2	Differenz
1	1	1	0	2	1	1
2	0	3	-3	1	1	0
3	2	1	1	0	1	-1
4	0	1	-1	0	1	-1
5	2	3	-1	0	1	-1
6	2	3	-1	0	0	0
7	2	2	0	0	0	0
8	1	1	0	0	1	-1
9	1	0	1	0	1	-1
10	0	1	-1	0	0	0
11	1	1	0	0	0	0
12	1	1	0	0	1	-1
13	0	4	-4	0	1	-1
14	3	3	0	0	1	-1
15	2	1	1	0	1	-1
Anzahl Abweichungen, absolut			9			10
in %			60			67

0 = nicht nachweisbar, 1 = vereinzelt, 2 = leichter Befall, 3 = mittelgradiger Befall, 4 = hochgradiger Befall

2.2.9.3 Vergleich der erhobenen Gesundheitsparameter von 2006 zu 2007

Die Auflistung der einzelnen erhobenen Gesundheitsparameter zeigt, dass sie praktikable Hinweise auf den Gesundheitsstatus der Tiere geben und als Basiswerte für die Erarbeitung eines Planes für ein betriebsspezifisches Gesundheitsmanagement eingesetzt werden können. Allerdings ist der zeitliche Rahmen, in dem insgesamt zweimal die Daten erhoben wurden, zu kurzfristig, um eine Verbesserung der erhobenen Gesundheitsparameter erwarten zu können.

Tabelle 46: Tendenzielle Änderung der erhobenen Tiergesundheitsparameter von dem Untersuchungsjahr 2006 zu 2007

	2006	2007	Tendenzielle Änderung der Parameter von 2006 zu 2007
	Betroffene Tiere in %, n= 20 Herden mal 30 Tiere	Betroffene Tiere in %, n= 15 Herden mal 30 Tiere	
Gefiederindex			
Einstufung "grün"	50	40	Anteil sank
Einstufung "gelb"	20	7	Anteil sank

Einstufung "rot"	30	53	Anteil stieg
einzel erhobene Gesundheitsparameter am Tier			
Legebauch rot	22	44	Verschlechterung
Kropf verdickt	17	2	Verbesserung
wunde Stellen / Verschorfungen	13	42	Verschlechterung
blasse Kammfarbe	10	12	Verschlechterung
Fußballenabszesse	9	30	Verschlechterung
Kloakenvorfall	2	0	Verbesserung
Hornhauttrübung	0	0	unbedeutend
Kotprobenanalysen, mittel- und hochgradiger Befall in % (Analysen von FAL OEL Trenthorst), Ergebnisse für:	Angabe in %, n=20	Angabe in %, n=15	
Haarwürmer, Capillaria spp.	0	0	unbedeutend
Band- und Spulwürmer, A. galli, H. gallinarum	15	34	Verschlechterung
Kokzidienarten	0	0	unbedeutend
Lufttröhrenwurm (Syngamus)	0	0	unbedeutend
Vogelmilbenbefall, mittel- und hochgradiger Befall in %	35	31 (n=13)	ca. gleichgebliebenes Niveau

2.2.10 Ergebnisse der Stallbegehung

Am Termin der Datenaufnahme wurde von der Wissenschaftlerin die Stallinneneinrichtung und der Auslauf vor Ort in Hinblick auf das Tiergesundheitsmanagement beurteilt.

In 2006 wurde nicht auf allen Betrieben dokumentiert, ob eine Desinfektionsmatte vorhanden war. War eine Desinfektionsmatte vorhanden, dann wurde visuell beurteilt, in welchem hygienischen Zustand sie sich befand. Ca. die Hälfte der Desinfektionsmatten befand sich in beiden Untersuchungsjahren in einem guten hygienischen Zustand. In 2007 war der optische Hygienezustand bei 57 % der Matten mangelhaft. In 2007 hatten über 50 % der Betriebe keine Desinfektionsmatten vor dem Stalleingang platziert. Alternativ standen Stallschuhe bereit sowie Einmalstiefel für betriebsfremde Personen.

Tabelle 47: Feststellung des Vorhandenseins bzw. des hygienischen Zustandes einer Desinfektionsmatte (visuelle Bestimmung) in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Hygienevorsorge Desinfektionsmatte	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15	2007, % Betriebe, n=15
Antwort	ja	nein	nicht dokumentiert	ja	nein
Desinfektionsmatte vorhanden?	35 (7)	20 (4)	45 (9)	47 (7)	53 (8)
Zustand Desinfektionsmatte	n=7			n=7	

gut	57 (4)			43 (3)	
mittel	29 (2)				
schlecht	14 (1)			57 (4)	

Tabelle 48: Verhalten der Tiere während der Stallbegehung in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Tierverhalten	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15	2007, % Betriebe, n=15
Antwort	ja	nein	keine Beurteilung möglich	ja	nein
Panikreaktion der Tiere bei Betreten des Stalles?	30 (6)	70 (14)		7 (1)	93 (14)
Kann man Federpicken beobachten?	40 (8)	55 (11)	5 (1)	67 (10)	33 (5)
Kann man Kannibalismus beobachten?	25 (5)	60 (12)	15 (3)	13 (2)	87 (13)
Kann man vermehrtes Putzen am eigenen Gefieder beobachten?	30 (6)	65 (13)	5 (1)	0	100 (15)
Gibt es Hinweise auf Federfressen (wenn keine Federn im Stall sind, aber Gefieder schlecht aussieht)?	35 (7)	65 (13)		53 (8)	47 (7)

Die überwiegende Anzahl der Tiere reagierte nicht panisch auf das Betreten der fremden Personen; in 2006 reagierten 30 % der Herden schreckhaft, in 2007 nur 7 % (Tabelle 49)..

Federpicken konnte häufig beobachtet werden, Kannibalismus seltener. Vermehrtes Putzen am eigenen Gefieder wurde 2006 bei 30 % der Herden beobachtet. Federfressen wurde 2006 bei 35 %, 2007 bei 53 % der Herden festgestellt.

Tabelle 49: Zustand Tränken, Fütterungs- und Stallinneneinrichtung, beurteilt bei Stallbegehung in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Zustand Tränken, Fütterungs- und Stallinneneinrichtung	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
		Keine Beurteilung möglich	
Zustand Tränken		10 (2)	
stark verschmutzt	30 (6)		0
mittel verschmutzt	40 (8)		67 (10)
sauber	20 (4)		27 (4)
Zustand Fütterungseinrichtung		10 (2)	
stark verschmutzt	0		0
mittel verschmutzt	35 (7)		53 (8)
sauber	55 (11)		47 (7)
Zustand Stalleinrichtungen		10 (2)	
stark verkotet	15 (3)		7 (1)
mittel verkotet	45 (9)		87 (13)

sauber	35 (7)	7 (1)
--------	--------	-------

In 2006 wurden die Tränken visuell zu 30 % als stark, 40 % als mittelmäßig und 20 % als nicht verschmutzt eingestuft. In 2007 wurden 67 % als mittelgradig verschmutzt und 27 % als sauber bewertet.

Der Zustand der Fütterungseinrichtungen wurde als mittelmäßig verschmutzt bis sauber eingestuft. Die Stalleinrichtung allgemein war unterschiedlich stark verkotet, meist bewertet als „mittelmäßig verkotet“.

Tabelle 50: Abfrage der Betriebsleiterinnen, ob eine mangelhafte Schadnagerbekämpfung vorliegt in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Schadnagerbekämpfung	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15	2007, % Betriebe, n=15	2007, % Betriebe, n=15
Antwort	ja	nein	Keine Angabe	ja	nein	Keine Angabe
Mangelhafte Schadnagerbekämpfung?	15 (3)	40 (8)	45 (9)	0	93 (14)	7 (1)

Lebende Schadnager wurden bei den Stallbesuchen nicht gesehen. In einem Betrieb lag auf dem Kotband eine an Gift verendete Maus.

Die Aussagen der Tierbetreuer darüber, ob sie die Schadnagerbekämpfung als mangelhaft einstufen, wurden im Interview mit aufgenommen. 40 % der Betreuer stuften die Schadnagerbekämpfung in 2006 als ausreichend ein, 93 % in 2007 (Tabelle 50).

Tabelle 51: Luft und Lichtverhältnisse im Stall, evtl. Gedränge von Legehennen in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern,

Luft und Lichtverhältnisse im Stall, Gedränge von Legehennen	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=20
Antwort	ja	nein	Keine Beurteilung möglich	ja	nein
Zustand Ammoniakbelastung im Stall			5 (1)		
stark	45 (9)			0	
mittel	30 (6)			27 (4)	
sehr schwach	20 (4)			73 (11)	
Zustand Staubbelastung im Stall					
sehr staubig	15 (3)				
mittel staubig	50 (10)			27 (4)	
klar	30 (6)			73 (11)	
Lichtverhältnisse im Stall					
dunkel	5 (1)			13 (2)	
mittel dunkel	20 (4)			33 (5)	
hell	70 (14)			53 (8)	

Gibt es irgendwo Gedränge an bestimmten Stellen im Stall?	15 (3)	85 (17)		27 (4)	73 (11)
---	--------	---------	--	--------	---------

Die Ammoniakbelastung wurde nach persönlichem Empfinden der untersuchenden Personen eingestuft. Es war eine Momentaufnahme, da aktuelle Temperatur und Feuchte die Ammoniakbelastung entscheidend mit beeinflussen. Bei 75 % der Betriebe wurde die Ammoniakbelastung 2006 als stark bzw. mittel eingestuft.

Auch die Staubbelastung im Stall war eine Momentaufnahme. Hier sind zusätzlich die Uhrzeit und die damit verbundene Aktivität der Tiere zu berücksichtigen. Im Jahr 2006 wurden hier 65 % der Betriebe als mittel bzw. sehr staubig eingestuft (Tabelle 51). Auch die Lichtverhältnisse im Stall wurden subjektiv beurteilt. Dies war eine grobe Einstufung, da es in vielen Ställen dunklere und hellere Bereiche gab.

Die Tierbetreuer wurden befragt, ob es zu bestimmten Zeiten und Orten zusammengedrückte Tiere gab. 15 % der BetriebsleiterInnen in 2006 und 27 % in 2007 wussten von solchen Stellen.

Tabelle 52: Beurteilung der im Stall und Kaltscharrraum vorgefundenen Einstreumenge in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Einstreumenge	2006,% Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
minimal	20 (4)	7 (1)
leicht	0	13 (2)
mittel	25 (5)	40 (6)
üppig	55 (11)	40 (6)

Die vorgefundene Einstreumenge wurde subjektiv von leicht bis üppig eingestuft. Unterschiede wurden auch vom Kaltscharrraum zum Warmstall festgestellt. So gab es Betriebe, in denen nur Sand vorzufinden war, während im Kaltscharrraum eine üppige Stroheinstreu vorlag.

Tabelle 53: Beurteilung der im Stall und Kaltscharrraum vorgefundenen Einstreuqualität am Tag des Betriebsbesuches in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Einstreuqualität, Mehrfachbeurteilungen möglich	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=15
sehr feucht	0	0
mittelmäßig feucht	10 (2)	7 (1)
trocken	55 (11)	93 (14)
verklebt	30 (6)	13 (2)
locker	40 (8)	80 (12)
pulvrig	50 (10)	53 (8)
Struktur erkennbar	60 (12)	73 (11)

lange Halme erkennbar	60 (12)	60 (9)
keine Angabe	5 (1)	

Die Einstreuqualität wurde subjektiv beurteilt. Dazu wurde die Einstreu in die Hand genommen. Die Qualität in Warm- und Kaltscharraum konnte unterschiedlich sein, dies wurde nicht getrennt dokumentiert.

Beim ersten Betriebsbesuch im Jahr 2006 wurde bei 55 % der Betriebe eine trockene Einstreu vorgefunden, im Jahr 2007 war dies bei 93 % der Fall. Struktur (z.B. Stücke von Strohhalmen) war 2006 bei 60 % der Ställe vorhanden, in 2007 bei 73 % der Ställe. Lange Halme waren in jedem Untersuchungsjahr bei 60 % der Ställe zu finden.

Verklebte Einstreu befand sich vorzugsweise im Bereich der Auslauföffnungen vom Warm- zum Kaltstall und vom Kaltstall in den Grünauslauf.

Tabelle 54: Vorgefundener Bodenzustand im Auslauf, stallnah und –fern am Tage des Betriebsbesuches in % der Betriebe, absolute Zahlen in Klammern

Vorgefundener Bodenzustand	2006, % Betriebe, n=20	2006, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=20	2007, % Betriebe, n=20
	ja	Keine Beurteilung möglich	ja	Keine Beurteilung möglich
Bodenzustand Auslauf - stallnaher Bereich		10 (2)		7 (1)
trocken	80 (16)		73 (11)	
mittelmäßig matschig	5 (1)		14 (2)	
matschig	5 (1)		7 (1)	
Art der Bodenbedeckung - stallnaher Bereich	0			
Bodenzustand Auslauf - stallnaher Bereich		10 (5)		7 (1)
sauber	70 (14)		40 (6)	
mittel verkotet	5 (1)		53 (8)	
stark verkotet	0		0	
Bodenzustand Auslauf - stallferner Bereich		15 (3)		7 (1)
Auslauf >90 % grün?	45 (9)		20 (3)	
Auslauf 70-90 % grün?	35 (7)		47 (7)	
Auslauf <70 % grün	5 (1)		27 (4)	
Strukturelemente Auslauf		10 (2)		
ausreichend Strukturelemente im Auslauf	45 (9)		60 (9)	
vereinzelt Strukturelemente im Auslauf	40 (8)		40 (6)	
keine Strukturelemente im Auslauf	5 (1)			

Die Momentaufnahme zeigte, dass der Bodenzustand im stallnahen Bereich bei 80 % der Herden in 2006 und 73 % in 2007 als trocken einzustufen war (Tabelle 54). Nach den Aussagen der BetriebsleiterInnen stuften 40 % den Zustand im stallnahen Bereich in 2006 als trocken ein, in 2007 waren dies 60 % (vergl. Tabelle 33).

Für die Ausläufe, die in Tabelle 54 als „mittelmäßig matschig“ und „matschig“ eingestuft wurden, müssten aus Sicht der Tiergesundheit Maßnahmen eingeleitet werden, um das Ziel „trocken“ zu erreichen (2006 waren insgesamt 10 % und 2007 21 % der Ausläufe betroffen).

Kein Bodenzustand im stallnahen Bereich des Auslaufs wurde als „stark verkotet“ bewertet. In 2007 nahm der Anteil von „mittel verkotet“ im Vergleich zum Vorjahr stark zu. Dies könnte in der intensiveren Auslaufnutzung nach Wegfall des Aufstallungsgebots begründet liegen. Auch hier wäre nach Verbesserungsmöglichkeiten für die Hygiene zu suchen, um den Status „sauber“ zu erreichen.

Die Bewertung des Bodenzustands bzw. der Begrünung im stallfernen Bereich des Auslaufs entsprach überwiegend den Aussagen der BetriebsleiterInnen im Interview.

Das ausreichende Vorhandensein von Strukturelementen im Auslauf wurde subjektiv beurteilt. Es wurde dabei berücksichtigt, ob die Tiere sich vom Stallgebäude entfernten und ausreichend Schutz vor Angriffen aus der Luft durch Raubwild vorfanden.

2.2.11 Ergebnisse/Erfahrungen bei der Implementierung der TGP

Die Implementierung der Tiergesundheitspläne (TGP) auf den Betrieben erfolgte wie unter Punkt 2.1.4 beschrieben. Die Diskussion mit den BetriebsleiterInnen verlief auf allen Betrieben aus Sicht der Projektdurchführenden positiv, d.h. es bestand seitens der Wissenschaftlerinnen der Eindruck, dass ein echtes Interesse von Seiten der BetriebsleiterInnen darin bestand, die Ergebnisse der Gesundheitserhebung zu erfahren und Lösungen für bestehende Gesundheitsprobleme zu finden.

Als schwierig erwies sich 2006 jedoch, Lösungsvorschläge innerhalb des Gesprächs definitiv anzunehmen oder abzulehnen bzw. protokollarisch festzuhalten, welche der vorgeschlagenen Lösungsansätze von den BetriebsleiterInnen weiter verfolgt würden und welche nicht. Dies war in einem so kurzen Zeitraum wie dem des Gesprächs von etwa 1-2 Stunden von den BetriebsleiterInnen nicht zu verlangen und blieb letztendlich ihnen selbst überlassen. Die tatsächliche Annahme der TGP wäre nur in einem nächsten Schritt erfassbar gewesen, d.h. durch Rückmeldung der BetriebsleiterInnen selbst an das Institut für Ökologischen Landbau, wie geplant und unter Punkt 2.1.4.1 beschrieben. Diese Rückmeldung erfolgte jedoch von keinem/r Betriebsleiter/in.

Die Gesundheitserhebungen zur Erstellung von individuellen Tiergesundheitsplänen wurden in der Projektverlängerung 2007 fortgesetzt. Bis zur erneuten Datenerhebung im Sommer 2007 bestand kein fortlaufender Kontakt zu den teilnehmenden Betrieben, da das Projekt durch eine neue Wissenschaftlerin fortgesetzt wurde.

Im Gespräch 2007 wurde ein vorläufiger Plan für die Implementierung des jeweiligen betriebsindividuellen TGP vorgestellt, der auf den ausgewerteten Daten (Tierbonitur, Kotprobenanalysen, Vogelmilbenbefallseinstufung und Stallbegehung) basierte. Nach der Diskussion Betriebsleiter/in-Berater-Wissenschaftlerin wurde der TGP in überarbeiteter Form dem/der Betriebsleiter/in zur Verfügung gestellt.

Welche der vorgeschlagenen Maßnahmen durch den/die Betriebsleiter/in verwirklicht werden und welche nicht, wurde letztlich von diesem/r selbst entschieden und getragen. Die TGP bieten hier nur eine Hilfestellung.

Einige BetriebsleiterInnen äußerten sich enttäuscht darüber, dass eine Betreuung über einen längeren Zeitraum nicht definitiv zugesagt werden konnte, da nicht klar war, ob es eine Verlängerung des Projektes geben würde. Das Projekt erschien denjenigen BetriebsleiterInnen dann sinnvoll, wenn sie die Möglichkeit hätten, sich über einen längeren Zeitraum mit einem Berater oder Projektdurchführenden über die Gesundheitsprobleme auszutauschen und langfristig gemeinsam an Lösungen zu arbeiten.

2.3 Diskussion

2.3.1 Junghennenaufzucht

Wurden die Junghennen vom Legehennenbetrieb zugekauft, so konnten 40 % der BetriebsleiterInnen in 2006 und 20 % in 2007 keine Angaben über die dort eingesetzten Beschäftigungsmaterialien machen. Die Aussagen in 2006, dass 50 % überlegten, eine eigene Junghennenaufzucht zu beginnen und in 2007 64 %, signalisiert eine Unzufriedenheit der LegehennenbetriebsleiterInnen mit den zugekauften Junghennen. Andererseits ist es interessant, dass nur ein Betrieb den Junghennenaufzüchter in den zwei Untersuchungsjahren gewechselt hat.

Anzunehmende Ursache werden die Bedenken der LegehennenbetriebsleiterInnen sein, dass von einem neuen Junghennenaufzüchter ein neues Pathogenspektrum bei den Tieren zu erwarten ist. Dies hätte besonders negative Auswirkungen, wenn, wie meistens üblich, auf einem Legehennenbetrieb Tiere verschiedener Altersstufen gehalten werden.

Daher sehen die LegehennenbetriebsleiterInnen nur die betriebseigene Aufzucht als gesundheitlich sinnvolle Alternative.

Die von über der Hälfte der TeilnehmerInnen geäußerte Erwartung, viele Gesundheitsprobleme durch eine betriebseigene Junghennenaufzucht zu minimieren, wird nicht zwingend in Erfüllung gehen, denn auch selbst aufgezogene Junghennen können in der Legeperiode ähnliche Gesundheitsprobleme wie zugekaufte Tiere aufweisen. Zudem erfordert eine eigene Junghennenaufzucht viel Zeitaufwand, Fachwissen und entsprechende bauliche Gegebenheiten.

Um der nach den Aussagen der LegehennenbetriebsleiterInnen signalisierten Unzufriedenheit mit den zugekauften Junghennen entgegenzuwirken, wäre der Aufbau einer intensiven, strukturierten Kommunikation zwischen Verkäufer-Käufer zu empfehlen, bezogen auf ein umfangreiches Gesundheits- und Managementprotokoll über die Junghennen (nicht nur über ein durchgeführtes Impfprogramm), damit die Käufer informiert sind, wie die Junghennen in den einzelnen Lebensabschnitten gehalten wurden.

2.3.2 *Legehennenhaltung*

Touchieren von Schnäbeln

Der Gefiederzustand aus den beiden Untersuchungsjahren 2006 und 2007 zeigte für touchierte Herden mittleren oder höheren Alters jeweils einen schlechten Wert (Abbildung 4 und 5). Federpicken wurde folglich durch das Touchieren der Schnäbel nicht minimiert. Um auch am Ende der Legeperiode eine vollbefiederte Henne zu haben, ist in diesen Herden das gesamte Haltingsmanagement bezüglich Tiergesundheit zu überarbeiten. Dass es möglich war, vollbefiederte Legehennen je nach Betriebsmanagement zu haben, zeigten die Ergebnisse der Gefiederbonitur einiger herausragender Betriebe (Abbildung 4 und 5).

Gefiederindex, abgeleitet aus dem Befiederungszustand verschiedener Körperregionen

Der Gefiederindex lag bei vielen Betrieben, unabhängig von den jeweils verwendeten Herkünften und dem absoluten Alter, über beide Jahre auf einem Niveau. D.h. auf einem Betrieb, auf dem die Herde im ersten Untersuchungsjahr einen schlechten Gefiederzustand zeigte wies auch die darauf folgende Herde oftmals einen schlechten Gefiederzustand auf und umgekehrt.

In den beiden Untersuchungsjahren sank der prozentuale Anteil der als gut befiedert („grün“) eingestuften Herden von 50 auf 40 %, der Anteil der als mittelmäßig befiedert („gelb“) beurteilten Tiere sank von 20 auf 7 %. Dafür wuchs der Anteil schlecht befiederter Tiere („rot“) von 30 auf 53 %.

Da in 2007 über die Hälfte der Legehennen als schlecht befiedert eingestuft wurde und dies in 2006 bei einem Drittel der Herden der Fall war, besteht hier Handlungsbedarf. Als zu bearbei-

tende Schwerpunkte sind das Futtermanagement und die kontinuierliche Beschäftigung der Tiere sowie die Junghennenaufzucht anzusehen.

Kotprobenanalysen, Untersuchungen am toten Tier

Kotprobenanalysen geben nur über einen sehr kurzen Zeitraum von einigen Tagen einen Anhaltspunkt, wie der Befallsstatus in der Herde aussieht. Auf einem teilnehmenden Betrieb traten einen Monat nach der Untersuchung vermehrt Tierverluste durch Band- und Spulwurmbefall auf. In der Kotprobe war als Ergebnis nur vereinzelt Band- und Spulwurmbefall festgestellt worden. Es darf deshalb bei einem Ergebnis einer Kotprobe mit niedrigem Befall durch Band- und Spulwürmer nicht davon ausgegangen werden, dass danach auftretende Abgänge nicht durch einen starken Befall verursacht wurden. Die Untersuchung von toten Tieren auf Wurmbefall sollte daher Pflicht sein.

Vogelmilbenbefall

In 11 Legehennenherden wurde der Vogelmilbenbefall in beiden Untersuchungsjahren als mittel- bis hochgradig eingestuft. Mehrere BetriebsleiterInnen gaben im TGP-Implementierungsgespräch an, dass sie nicht ausreichend wiederholend prophylaktische Maßnahmen gegen Vogelmilben durchführten. Hier wäre es durch Managementmaßnahmen möglich, den Befall auf ein niedriges Niveau bzw. den Stall „milbenfrei“ zu bekommen, z.B. durch eine regelmäßige Kontrolle mit den Wellpappekarten (Indikatorpappen) sowie entsprechenden Behandlungsmaßnahmen gegen Milben.

Die Art der Probenahmen mit den Indikatorpappen erwies sich nach Aussagen einiger BetriebsleiterInnen als gut geeignet für die Praxis (mehrere BetriebsleiterInnen berichteten, dass sie diese Methode zukünftig regelmäßig anwenden wollten, da man einen Befall frühzeitig erkennen könne). Sie war jedoch aus wissenschaftlicher Sicht nicht zufriedenstellend, um eine fundierte mengenmäßig abstufende Aussage über den Vogelmilbenbefall geben zu können, da nicht immer die komplette Anzahl der Pappen zur Untersuchung gesendet wurden: Öfter hatten Hühner schon einzelne Pappkärtchen zerlegt, oder die Pappen waren zerrissen und es klebten mehr Vogelmilben an den für die Befestigung der Pappen eingesetzten Klebestreifen als in den Pappen selbst.

Pathogene Veränderungen am Tier

Sind pathogene Veränderungen am Tier festgestellt worden, so sind diese bei den aktuellen Tieren meist irreversibel. Es gilt, Gesundheitsmaßnahmen aus den aktuellen Herden für zukünftige Herden abzuleiten.

Die erfassten Veränderungen von rotem Legebauch und wunden Stellen/Verschorfungen am Körper sind durch ein komplettes Federkleid zu minimieren bzw. ganz zu verhindern. Dieses zu erreichen setzt ein umfangreiches vorausschauendes Gesundheitsmanagement voraus, z.B. dürfen Legehennen erst anfangen zu legen, wenn sie ihr Soll-Gewicht erreicht haben. Um dies zu erreichen, sind regelmäßige Gewichtskontrollen und phasengerechte Fütterung notwendig. Die Futteraufnahme muss so hoch sein, dass die Tiere nicht wieder abmagern, wenn sie anfangen zu legen. Die Futterrationen dürfen in ihren Inhaltsstoffen nicht so kombiniert sein, dass die Tiere gleich beginnen, große Eier zu legen. Die Tiere müssen sich jeden Tag mit attraktivem Beschäftigungsmaterial beschäftigen können, usw.

Fußballenabszesse können als Kombination einzelner Faktoren entstehen. Aufgrund der hier beobachteten Rahmenbedingungen wird vermutet, dass scharfe Einrichtungsgegenstände einen Teil der Ursachen darstellen, wie z.B. hölzerne Sitzstangen, bei denen durch den Einsatz von Hochdruckreinigern der Weichholzanteil minimiert wurde und das harte Holz als Grat stehen geblieben war. Auf einem Betrieb waren scharfkantige Muschelschalen im Auslauf eine mögliche Ursache für Fußballenabszesse. Fußballenabszesse können auch in Kombination mit feuchter Einstreu auftreten, die vermehrt Ammoniak abgibt, welches wiederum die Hornhaut anweicht. Auch der Aufenthalt im Grünauslauf mit feuchtem Boden kann die Hornhaut anweichen, die dann für Verletzungen empfindlicher wird. Eine genetische Disposition einer Herkunft (Holle und Rahmann 2006) oder ernährungsphysiologische Imbalancen können ebenfalls Ursachen sein.

Tierverluste

Durch Raubwild verursachte Verluste nannten 2006 25 % der Betriebe und 2007 47 %. Interessant war, dass trotzdem die Zufriedenheit der Betriebe mit den angelegten Schutzeinrichtungen mit 40 % in 2006 und 60 % in 2007 überwog. Hier sind Maßnahmen möglich, um die Verluste durch Raubwild zu minimieren.

Tote Tiere durch Erdrücken sowie durch Coli-Infektionen wurden ebenfalls häufiger genannt. Ein Einblick in die tägliche Managementroutine könnte hier Lösungsansätze bieten. Diese tägliche Managementroutine konnte im Rahmen dieses Projektes jedoch nicht erhoben werden.

Legeleistung (LL)

Die Angaben der BetriebsleiterInnen zur Legeleistung über die gesamte Legeperiode waren sehr grob (Tabelle 20). Es stellt sich die Frage, wie belastbar diese Aussagen sind. Für genauere Werte müssten die täglich erfassten herdenspezifischen Legelisten addiert werden. Für ein vergleich-

bares Zahlenmaterial müssten weiterhin alle Herden bis zum gleichen Alter erfasst werden. Diese groben mündlichen Aussagen sagten aus, dass 15 % der Betriebe in 2006 durchschnittlich 50-60 % LL auf die Lebhendhenne erreicht hatten, was einen wirtschaftlichen Verlust bedeutete, da die Gewinnschwelle erst ab ca. 65 % LL, bezogen auf die Anfangshenne, erreicht wird (eigene Berechnungen; gestützt durch das Projekt BLE 03OE495 AK-Geflügel BZA-Auswertung Legehennen 05-06, 06-07). In 2007 lag der Betrieb, der 60 % LL angab, mit dieser Herde sicher nicht in der Gewinnzone. Für die 30 % Betriebe, die 70 % LL in 2007 (auf die Lebhendhenne bezogen) angegeben hatten, war gewinnentscheidend, wann welche Tierverluste stattgefunden hatten.

Gewichtskontrollen

Die Gewichtskontrollen wurden auf den beteiligten Betrieben eher sporadisch durchgeführt, meist nicht mit einem erkennbaren System zur systematischen Stützung des Gesundheitsmanagements (siehe 2.2.3.1 Gewichtskontrolle, Tabelle 18).

Beschäftigung der Tiere

Im Interview angegebene Beschäftigungsmaterialien, die den Tieren zur Verfügung gestellt wurden, lassen keine Rückschlüsse zu, ob die Tiere nicht doch durch Beschäftigungsmangel intensiv Federn pickten, da dieses Beschäftigungsmaterial den Tieren während der gesamten Legeperiode in attraktiver Weise zur Verfügung stehen muss, dies jedoch oftmals nicht so durchgeführt wird (Tabelle 41 und 42). Bei der Stallbegehung wurde bspw. zum Teil kein Stroh gefunden (Tabelle 52 und 53), obwohl es als Beschäftigungsmaterial angegeben worden war. Zeitliche Engpässe durch aktuell durchzuführende Ernten sowie die Tatsache, dass kein Stroh mehr auf den Betrieben vorhanden und erst wieder geerntet werden sollte, waren genannte Gründe.

Hygieneprophylaxe

Im Untersuchungsjahr 2007 hatten 53 % der Betriebe keine Desinfektionsmatten vor dem Eingangsbereich zum Stall. Bei den Betrieben, die eine Desinfektionsmatte verwendeten, waren 57 % der Matten in einem schlechten hygienischen Zustand. Hier besteht Handlungsbedarf. Als sinnvoll ist außerdem die Nutzung von Stallschuhen für das Betreuungspersonal anzusehen, die immer direkt vor der Stalleingangstür stehen sollten, sowie die Benutzung von Einweg-Stiefelüberziehern für Besucher.

Auslaufmanagement

Es sollte das Bestreben sein, den Tieren täglich frische Grünflächen zur Verfügung zu stellen, um sie zu beschäftigen und den Befallsdruck durch Endoparasiten zu minimieren. Praktisch war dies nicht immer einfach umzusetzen, da oftmals keine ausreichende Auslaufläche um die Stäl-

le zur Verfügung stand. Auch die vorhandene Bodenart konnte ein Hinderungsgrund sein, den Tieren keinen grünen Auslauf anbieten zu können. So wächst auf sandigen Böden bei mangelnden Niederschlägen kein Gras nach. Bei guter Nutzung des Auslaufes werden hier auch die Graswurzeln irreversibel beschädigt. Auch eine schnellwachsende Nachsaat braucht mindestens drei Monate, bevor sie wieder beweidet werden kann. So hatten 5 % der Herden in 2006 und 27 % in 2007 einen Auslauf mit weniger als 70 % „grün“. Lösungsansätze können umsetzbare Tunnel sein, die die Tiere auch weiter weg vom Stall sicher leiten und von den Tieren in der Regel gut angenommen werden. Sinnvoll ist der Einsatz der Tunnel, wenn ein Hinterland zur Verfügung steht.

Eine wichtige Gesundheitsfrage ist, welche Endoparasiten durch die Nutzung des Grünauslaufs von den Legehennen aufgenommen werden. Bei Gegenüberstellung der Ergebnisse der selbst durchgeführten Kotprobenanalysen und der Bodenbeschaffenheit im Auslauf, der Anzahl der vorhandenen Wechselausläufe auf den einzelnen Betrieben und den Umtrieben je Legeperiode ließ sich kein Zusammenhang zum Grad des Befalls mit Spul- und Bandwürmern erkennen. Außerdem stellten die Kotprobenanalysen in jedem Untersuchungsjahr nur eine Momentaufnahme dar. Es wurde nicht untersucht, wie viele Wurmeier sich schon im Auslauf befanden. In welchem Zeitraum diese Wurmeier vermehrt von Legehennen aufgenommen werden, ist auch nicht bekannt.

Futter und Wasser

Im Interviewbogen wurde abgefragt, wie hoch die durchschnittliche Futtermenge pro Tier und Tag während der gesamten Legeperiode war. Um eine Ursachenforschung für Gesundheitsdefizite durchführen zu können, sind auch hier umfangreichere Daten notwendig.

In den TGP-Implementierungsgesprächen stellte sich auf vielen Betrieben heraus, dass keine genauen Angaben über den Tagesverbrauch des Futters festgehalten wurden, da die dazu gehörende Technik fehlte (z.B. Wiegestäbe unter den Silos). Wenn z.B. der festgestellte Gefiederindex schlecht war, so konnte nicht nachvollzogen werden, ob die Tiere zu Beginn der Legeperiode in der kritischen Phase (90 % LL erreicht) zu wenig Futter aufgenommen hatten. Einige Tage zu niedriger Futteraufnahme reichen aus, um irreparable Gefiederschäden zu induzieren. Wäre die Futteraufnahme über den gesamten Zeitraum nachweisbar im grünen Bereich gewesen, könnte dieser Grund ausgeschlossen werden. Als nächster Schritt würde dann die Zusammensetzung der Rezeptur auf Inhaltsstoffe überprüft werden.

Im Interviewbogen wurde zu der Wasserversorgung nach Art, Anzahl, Ort und Verteilung der Tränkeeinrichtungen gefragt. Zu erweitern wäre er um die Frage nach durchgeführter täglicher

Wasserkontrolle mit Aufzeichnung, um auch rückwirkend den Beginn von Gesundheitsproblemen feststellen zu können. Das tägliche Dokumentieren des Futter- und Wasserverbrauchs wurde jedoch in die leeren Formblätter (Checkliste) mit aufgenommen, die den BetriebsleiterInnen zur Gesundheitskontrolle an die Hand gegeben wurden.

3 Teilbereich Soziologie

3.1 Zur Einführung in den soziologischen Teil

Im Folgenden werden die Ergebnisse des soziologischen Teilprojekts vorgestellt, das im Rahmen des Tiergesundheitsprojekts durchgeführt worden ist. Das soziologische Teilprojekt ist seinen Themenstellungen in den drei Haltungsbereichen Legehennen, Ferkelerzeugung und Milchviehhaltung in Abstimmung mit den drei Fachprojekten nachgegangen. Es hat dabei allerdings eigene Fragestellungen verfolgt und war für die Durchführung seines Teilprojekts eigenverantwortlich. Gleiches gilt natürlich für die Ergebnisse. Sie werden im Anschluss an den Fachbericht für den Legehennenbereich präsentiert, weil das soziologische Teilprojekt ebenfalls vom Institut für Ökologischen Landbau bearbeitet worden ist.

Als Gesamtprojekt ist das Tiergesundheitsprojekt auf die Frage ausgerichtet, welchen Nutzen Tiergesundheitspläne für ökologisch wirtschaftende Betriebe haben. Das soziologische Teilprojekt ist in diesem Rahmen der Frage nachgegangen, wie es um die Akzeptanz der Tiergesundheitspläne bei den Betriebsleitern und Betriebsleiterinnen der 60 Bio-Betriebe bestellt ist, die in die Untersuchung einbezogen waren. Das Thema Akzeptanz ist durch das soziologische Teilprojekt dabei weit gefasst worden. Die Beschäftigung mit Akzeptanzfragen beinhaltet nach dem Verständnis des Projekts sowohl den Komplex der Erwartungen der Akteure an Tiergesundheitspläne wie auch den Bereich der Nutzungserfahrungen, die nach der Implementierung der Pläne gemacht wurden. Zum Akzeptanzthema gehört schließlich auch die Haltung der Befragten zur Verbreitung von Tiergesundheitsplänen im Sektor. Darüber hinaus lässt sich Akzeptanz schwer verstehen und lassen sich Akzeptanzurteile von Akteuren schwer bewerten, wenn man sie nicht zu beruflichen Motiven und beruflichen Interessen in enge Beziehung setzt. Deshalb wurden auch diese Fragen in die Akzeptanzuntersuchung einbezogen.

Ganz allgemein gesprochen können Tiergesundheitspläne als Unterstützungs- und Beratungsinstrumente für Landwirte bezeichnet werden. Die Idee der Tiergesundheitspläne ist noch nicht sehr alt. Mit Konzepten dieser Art wird erst seit wenigen Jahren gearbeitet (Hovi et al. 2003). Seit kurzem finden Tiergesundheitspläne auch in Deutschland Anhänger (Plate 2006). Pläne dieser Art sind prinzipiell auf alle Produktionsformen in der Tierhaltung übertragbar. Ihr Einsatz ist also nicht auf die ökologische Landwirtschaft beschränkt. Doch wird im Folgenden ausschließlich über den Einsatz von Tiergesundheitsplänen im Ökologischen Landbau berichtet.

Wer einen Tiergesundheitsplan einsetzt, möchte mit Hilfe dieses Instruments über die Gesundheitssituation seiner Tiere informiert werden, und er möchte wissen, wie sich die Situation ggf.

verbessern lässt. Tiergesundheitspläne kommen diesen Erwartungen einerseits dadurch nach, dass sie auf einer möglichst intensiven Bestandsaufnahme der Tiergesundheitsituation (Status-quo-Analyse) basieren und dass sie auf der anderen Seite ein Set von Verbesserungsvorschlägen enthalten – den eigentlichen Plan.

Doch ist der Ansatz der Tiergesundheitspläne damit noch nicht ausreichend charakterisiert, denn von einem Plan im üblichen Sinne des Wortes, der die Gesundheit der Tiere erhebt, die Befunde dokumentiert und geeignete Vorschläge zur Verbesserung macht, unterscheidet sich das Konzept eines Tiergesundheitsplans durch zwei Besonderheiten. Zum einen fokussiert der Tiergesundheitsplan auf die sogenannten Faktorerkrankungen, d.h. er nimmt Erkrankungen in den Blick, die mit den Haltungsbedingungen zu tun haben - sei es, dass Haltungsbedingungen unmittelbar zu Erkrankungen führen oder sei es in der indirekten Form der Verstärkung von Krankheitsrisiken.

Zum anderen gehen Tiergesundheitspläne von der Erfahrung aus, dass der wichtigste Ansatz für den Umgang mit Faktorerkrankungen die Prävention sein sollte. Tiergesundheitspläne offerieren dem Landwirt deshalb Handlungsvorschläge, bei denen präventives, vorsorgliches Verhalten im Zentrum stehen.

Dies ist die Grundidee der Tiergesundheitspläne. Aus ihr folgt bereits ein zentraler Gedanke, der insbesondere für den soziologischen Teil des Gesamtprojekts erkenntnisleitend war. Bei Tiergesundheitsplänen haben wir es mit einem Tool für den Landwirt zu tun, das bei einem bestimmten Problem seiner Tierhaltung (Risiken der Faktorerkrankungen) ansetzt und dazu Verbesserungsvorschläge macht. Doch bleiben die Ergebnisse des Einsatzes suboptimal, wenn der Landwirt sich der Sache nicht mit einer gehörigen Portion Engagement – man kann sogar sagen mit einer gewissen beruflichen Begeisterung - annimmt.

Tiergesundheitspläne stellen darüber hinaus ein Tool dar, dass sich bei Bedarf weiter verlängern oder auch immer wieder wiederholen lässt. Im Prinzip kann man sich die Arbeit mit einem solchen Tool als Kette aufeinander aufbauender Einzelpläne vorstellen, wobei der Plan auf jeder Umsetzungsstufe an die sich verändernden betriebliche Bedingungen angepasst und verfeinert werden kann. Dies setzt allerdings voraus, dass Landwirt und Berater (Planentwickler) eng zusammenarbeiten. Es setzt intensive Kommunikationsprozesse zwischen den Beteiligten voraus. Vor allem setzt es fortwährende Rückkoppelungen zwischen allen Akteuren voraus, die sich um die Gesundheit bzw. die Gesunderhaltung der Tiere kümmern.

Es ist dem Landwirt zwar überlassen, wie er mit dem Plan arbeitet und wie er die Vorschläge des Plans praktisch umsetzt. Doch wird er sinnvoller Weise immer wieder um Rat bei den Fachleuten nachsuchen, um Zwischenbilanzen zu ziehen, Nachjustierungen vorzunehmen oder seine Pläne

auszuweiten. Das Tool, so ein zweiter Gedanke, der sich aus dem Konzept der Tiergesundheitspläne ableiten lässt, kann also nur im Rahmen langfristig angelegter Kooperationsprozesse zwischen Landwirten und Fachberatern optimal funktionieren.

Für die im Rahmen des Tiergesundheitsprojekts entwickelten und implementierten Pläne musste allerdings ein begrenzter Zeitrahmen für die Entwicklung, Implementierung und Begleitung der Pläne gesetzt werden. Nach Ablauf dieser Zeit (im Schnitt der Betriebe etwa ein Jahr nach Implementierung der Pläne) wurde durch das Projekt eine letzte fachliche Erfolgskontrolle durchgeführt. Die drei Fachprojekte haben die dabei erzielten Ergebnisse ausführlich dokumentiert. Das Tiergesundheitsprojekt war also nicht auf eine längere Beobachtung des Einsatzes von Tiergesundheitsplänen ausgerichtet, sondern hat sich nur mit der ersten Phase des Ausprobierens von Tiergesundheitsplänen auf Bio-Betrieben beschäftigt. Über längere Nutzungsprobleme eines solchen Prozesses kann das Projekt deshalb keine Auskunft geben. Das Projekt konnte nur die Startbedingungen für Tiergesundheitspläne klären.

Um dieses Ziel zu erreichen, war es allerdings notwendig, über die fachliche Analyse der Tiergesundheit sowie über die fachliche Diskussion der Verbesserungsmaßnahmen hinauszugehen und nach der Handlungsbereitschaft der landwirtschaftlichen Akteure und nach ihren Nutzungserfahrungen zu fragen und dies zu einem eigenständigen Untersuchungsthema zu machen. Ohne genauere Kenntnis der Handlungsbedingungen der Akteure, vor allem ohne genauere Kenntnis der subjektiven Momente des Handelns (in Form von Motiven, Einstellungen, Erwartungen, beruflichen Leistungsvorstellungen) auf der einen Seite, und der subjektiven Sicht der Akteure auf den Einsatz eines solchen Instruments (Nutzungsurteile) lassen sich keine klaren Vorstellungen über die Umsetzbarkeit dieser Pläne und ihre Verbreitung gewinnen. Dies gilt auch für Fragen, die auf eine Verbesserung solcher Pläne abzielen und für die Bewertung der Kommunikationsaufgaben, die sich stellen, wenn man für solche Pläne wirbt. Ohne Wissen dieser Art hängen solche Pläne „akteurspolitisch“ gesehen in der Luft, weil sie die Menschen und ihr Handeln nicht ausreichend einbeziehen.

Vor allem mit Blick auf die Differenziertheit landwirtschaftlicher Strukturen, die auch für die Bio-Landwirtschaft gelten, sowie mit Blick auf die Vielfalt der Akteure und ihrer Interessen und Neigungen lässt sich ein fundiertes Urteil über die Tauglichkeit von Tiergesundheitsplänen überhaupt nur fällen, wenn man auf einer breiteren Basis fragt, wie die betroffenen Akteure solche Pläne wahrnehmen, wie sie mit ihnen praktisch umgehen und was sie an Kritik formulieren. Nur so lässt sich klären, ob und wo es verallgemeinerbare Erfahrungen gibt, die bei der Entwicklung und beim Einsatz solcher Pläne künftig berücksichtigt werden sollten.

Vor allem die Auswertung der subjektiven Vorteilsüberlegungen und Bedenken der Akteure ist dazu notwendig. Wer klären will, ob solche Instrumente in der Ökologischen Tierhaltung eine Chance haben, muss wissen, wie zufrieden die Landwirte sind, die ein solches Instrument praktisch getestet haben. Fragestellungen und Sachverhalte dieser Art lassen sich jedoch nur empirisch klären, und sie lassen sich nur dann hinreichend aussagekräftig klären, wenn man die betroffenen Akteure direkt, intensiv und in wissenschaftlich kontrollierter Form befragt. Aus diesem Grund wurde für das Gesamtprojekt ein Untersuchungsteil entwickelt, der parallel zur Umsetzung der fachlichen Fragestellungen nach den subjektiven Sichtweisen der Akteure gefragt und ihre Erfahrungen aufgenommen hat. Der „Teilbereich Soziologie“ des Gesamtprojekts hat diese Aufgaben übernommen. Mit diesem Teilprojekt sollten insbesondere auch die Hemmnisse identifiziert werden, die der Nutzung von Tiergesundheitsplänen im betrieblichen Alltag entgegenstehen.

Weil in diesem Teilprojekt die Akteure sowie ihre Handlungsmöglichkeiten und Handlungsmotive in den Mittelpunkt gerückt wurden, handelt es sich um Fragestellungen, die sehr stark soziologisch geprägt sind. Da es auf der anderen Seite jedoch sowohl bei der Entwicklung wie auch beim Einsatz der Tiergesundheitspläne durchweg um ein breites Spektrum von Handlungsbedingungen und Handlungsmotiven gehen musste, d.h., da es auch um Fragen ging, die über aktorsbezogene Sachverhalte aus Arbeit und Beruf deutlich hinausgingen, sind darüber hinaus auch betriebsstrukturelle und ökonomische Sachverhalte und Probleme erfragt und dokumentiert worden. Die Überschrift „Teilbereich Soziologie“, die über diesem Berichtsteil steht, darf deshalb nicht in einem zu engen, rein fachdisziplinären Sinn verstanden und bewertet werden.

3.2 Die Akzeptanzproblematik vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Erwartungen an artgerechte Tierhaltung und Tiergesundheit

Das Thema Tiergesundheit ist heute zu einer Frage geworden, die sich auch in der Landwirtschaft nicht mehr nur als rein betriebliche Problemstellung oder als eine ausschließlich innerlandwirtschaftliche Angelegenheit diskutieren lässt. Dies gilt für den Öko-Landbau in ganz besondere Weise, denn er hat es - stärker noch als die konventionellen Landwirtschaft - mit dem Problem zu tun, dass hohe gesellschaftliche Ansprüche an die von ihm betriebenen Formen der Tierhaltung gerichtet werden.

Die generelle Entwicklung der gesellschaftlichen und (agrar)politischen Diskurse zum Thema Tierschutz und Umgang mit Tieren zeigen, wie sensibel das Thema geworden ist. Aber auch die Entwicklung der Rechtsnormen und der Rechtsanwendung weisen darauf hin, dass der Umgang

mit Tieren in unserer Gesellschaft zu einem Politikum geworden ist. Dies hat erheblichen Einfluss auf die Nutztierhaltung und damit auch auf die Art und Weise, wie in landwirtschaftlichen Betrieben mit Nutztieren umgegangen wird. Auch das Thema Tiergesundheitspläne kann nicht unabhängig von diesen Entwicklungen betrachtet werden.

Im Projektantrag wurde bereits dargestellt, dass in den letzten Jahren mehrere Untersuchungen zum Stand der Tiergesundheit in der Ökologischen Nutztierhaltung zu dem – aus Sicht der Ökologischen Landwirtschaft - wenig schmeichelhaften Ergebnis geführt haben, dass der Öko-Landbau in punkto Tiergesundheit erhebliche Defizite aufweist. Die drei Fachberichte des Tiergesundheitsprojekts haben dieses Thema ausführlich beleuchtet, so dass es hier nicht intensiver angesprochen werden muss. Dies gilt allerdings nicht für die Konsequenzen aus den angesprochenen Untersuchungsbefunden. Alles in allem zeichnen die Befunde ein derart defizitäres Bild und weisen im Einzelnen so gravierende Defizite nach, dass ein großes Fragezeichen hinter die Aussage gesetzt werden muss, dass die Ökologische Tierhaltung, weil sie artgerechte Haltungsformen propagiert, (per se) zu einer hohen Tiergesundheit führt.

Damit befindet sich die Ökologische Tierhaltung jedoch (objektiv gesehen) in einer massiven Drucksituation. Eine solche Drucksituation hat die Ökologische Landwirtschaft bislang nicht gekannt. Der Druck, von dem hier gesprochen wird, basiert zunächst darauf, dass der skizzierte Mängelbefund in Hinblick auf die Tiergesundheit im direkten Widerspruch zu „tierschutzbewegten“ gesellschaftlichen Ansprüchen und Erwartungen an den Umgang mit Tieren steht.

Seit geraumer Zeit lässt sich eine gesellschaftliche bzw. gesellschaftspolitische Aufwertung des Themas Tierschutz/Umgang mit Tieren beobachten, die auf deutliche Veränderungen (respektive Weiterentwicklungen) ethisch-moralischer Grundpositionen und Grundbefindlichkeiten in unserer Gesellschaft verweist. Die Gesellschaft und jeder Einzelne, so lässt sich diese Veränderung charakterisieren, soll (muss) Verantwortung für die Tiere als „unseren Mitgeschöpfen“ übernehmen. Und im Unterschied zur Unterstützung klassischer Tierschutzpositionen durch die Gesellschaft noch bis vor wenigen Jahren, erscheint eine „brüderliche Haltung“ zu den Tieren als unseren Mitgeschöpfen für sehr viele Menschen keine moralische „Nebenfrage“ mehr zu sein. Es ist keine Frage zweiten moralischen Grades mehr, sondern es handelt sich für sie um ein erstrangiges moralisches Anliegen.

Wie in einer Gesellschaft oder in einem politischen Gemeinwesen mit den Tieren umgegangen wird, ist zum wichtigen Indikator geworden, wie moralisch die Gemeinschaft verfasst ist bzw. agiert. Dies gilt auch für die Haltung von Nutztieren. Für viele Menschen ist die Haltung von Nutztieren sogar zu einem Prüfstein des „moralisch korrekten“ Umgangs mit Tieren als Mitge-

schöpfen geworden (Nida-Rümelin 2005, Nida-Rümelin/von der Pfordten 2005, Hoerster 2004). Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass sich diese Entwicklung in der Veränderung der Rechtsnormen und Gesetze der Bundesrepublik bereits deutlich niedergeschlagen hat. Der Tierschutz ist im Jahr 2002 als Staatsziel in das Grundgesetz aufgenommen worden. Zu den Schutzziele des Staates, die im Artikel 20a des GG festgeschrieben worden sind, gehört seitdem auch der Schutz der Tiere.¹ Dabei spielt der Gedanke, Tieren als Mitgeschöpfen Schutzrechte zuzubilligen, eine zentrale Rolle.

Die veränderte Rechtslage wertet die Stellung der Tierhalter einerseits auf. Er nimmt eine Position mit gewachsener Verantwortung ein. Die neue Rechtslage setzt Tierhalter jedoch auch dem Risiko einer sozialmoralischen Diskreditierung aus, wenn die Erwartungen an den Umgang mit Tieren nicht erfüllt werden.

Für die Ökologische Landwirtschaft ergibt sich daraus die Herausforderung, mit dem Widerspruch fertig zu werden, dass ihr gutes Image beim Verbraucher und in der Öffentlichkeit durch die Realität ihrer Haltungsformen nicht gedeckt wird. Diese Herausforderung betrifft zunächst die „Außenbeziehungen“ der Ökologischen Tierhaltung zur Gesellschaft bzw. zu den Verbrauchern. Dabei geht es sicher in erster Linie um Marktchancen und in Verbindung mit Marktchancen natürlich um Einkommen und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten im weitesten Sinne. Zweitens geht es jedoch ebenso um das öffentliche Ansehen und die damit verbundene und vom Grad des öffentlichen Ansehens auch abhängige politische Unterstützung. Dies gehört ebenfalls zu den zentralen Rahmenbedingungen für die Entwicklung des ökologischen Agrarsektors.

Wenn man sich auf Basis der verfügbaren Literatur mit dem Image der Bio-Landwirtschaft beim Verbraucher und in der Öffentlichkeit beschäftigt, dann stößt man auf ein insgesamt positives Image. Die reale Entwicklung der Bio-Märkte in den letzten Jahren (ZMP 2007, ZMP 2005, ZMP 2003) lässt deutlich werden, dass dieses Image im hohen Maße bereits marktwirksam (geworden) ist. Der Markt ist in wenigen Jahren von rund 3 Mrd. Euro Gesamtumsatz (2003) auf einen Umsatz von 5,46 Mrd. Euro (2007) angewachsen (vgl. Ökomarkt Forum 10/20008, S. 1). Bio-Produkte finden sich mittlerweile bei Discountern wie auch auf allen anderen Ebenen des

¹ In der Neufassung des Artikels 20a ist festgelegt, dass es Aufgabe des Staates ist „...die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtssprechung (zu schützen).“ Damit erhält der Tierschutz (Staatsziel) ein deutlich höheres Gewicht, als es im Rahmen von Tierschutzgesetzen bislang der Fall war.

konventionellen Lebensmittelhandels. Vor allem in den letzten zwei Jahren hat die konventionelle Lebensmittelindustrie massiv die Bio-Märkte entdeckt und positioniert sich mit Markenartikeln in Bio-Qualität. Was auch immer davon das Ergebnis moderner Marketingstrategien ist, die in dieses Marktsegment Einzug gehalten haben, ohne den genannten Imagefaktor sind diese Erfolge nicht zu erklären.

Man stößt bei der Beschäftigung mit den Ansprüchen und Motiven der Verbraucher jedoch auch darauf, dass das positive Image des Ökolandbaus und seiner Produkte im hohen Maße durch die Erwartung der Verbraucher genährt wird, dass Nutztiere im Ökolandbau artgerecht gehalten werden.² Zwar ist der Begriff Artgerechtheit (oder Tiergerechtheit) nach allem, was wir über seine konkrete Bedeutung bei Verbrauchern wissen, kaum fachlich unterfüttert, und er basiert bei den meisten Verbrauchern auch nicht mehr auf intensiven, lebensweltlichen Kontakten zur Landwirtschaft im Allgemeinen und zur Ökologischen Landwirtschaft im Besonderen.

Doch wie rudimentär, oberflächlich und teilweise auch weltfremd das Wissen der Verbraucher über Tierhaltung wie über die Ökologische Tierhaltung auch sein mag, unstrittig ist, dass Verbraucher und Öffentlichkeit bei ihrem positiven Urteil über die artgerechte Tierhaltung in der Ökologischen Landwirtschaft davon ausgehen, dass es den Tieren in der Ökologischen Landwirtschaft „gut geht“. Und es ist genau dieser allgemeine Eindruck, der das positive Image der Ökologischen Landwirtschaft zu erheblichen Teilen trägt - unabhängig davon, was an Unausgegorenem und Romantischem bei solchen Eindrücken Pate gestanden haben mag.

Eine zweite Überlegung schließt hier unmittelbar an. Man muss davon ausgehen, dass die Meinung (Einsicht), dass es Tieren nur dann „gut gehen kann“, wenn sie gesund sind, von Fachleuten und von Laien gleichermaßen geteilt wird. Selbst ein hohes Maß an Umwissen über die Bedingungen der Ökologischen Tierhaltung führt zu keiner anderen Schlussfolgerung. Diese Aussage lässt sich sogar dahingehend zuspitzen, dass man gerade bei Laien, die über Tierhaltung wenig wissen, als Folge davon menschliche Gefühls- und Bewertungsmaßstäbe unterstellen muss, mit denen an die Frage der Tiergesundheit herangegangen wird. Wie eng Gesundheit und

² Vgl. dazu Ökobarometer, lfd. Im Auftrag des BMELV wird seit einigen Jahren unter der Bezeichnung Ökobarometer (vgl. www.oekolandbau.de) eine Verbraucherbefragung auf repräsentativer Basis durchgeführt. Die letzte Befragungsrunde fand Anfang 2007 statt (Ökobarometer 2007). Die Runden davor fallen in die Jahre 2005, 2004, 2003, 2002. Das Ökobarometer 2007 hat den Befragten (repräsentatives Sample von Verbrauchern, die Öko-Produkte kaufen) die Frage vorgelegt, welche Gründe sie zum Kauf von Öko-Produkten bewegt haben. Mit einem Nennungsanteil von 89 % (Mehrfachnennungen waren möglich) landete die artgerechte Tierhaltung an der Spitze. Auch in den vorhergehenden Befragungsrunden zwischen 2002 und 2005 landete das Item artgerechte Tierhaltung entweder an der Spitze oder sehr weit vorn. Auch die von H. Kuhnert u.a. durchgeführte Untersuchung zur Ausweitung des Ökolandbaus, die sich intensiv mit den Ansichten der Verbraucher zu ökologischen Produkten beschäftigt hat, kommt zum gleichen Ergebnis. Sogar Nicht-Käufer verbinden das Thema Produktqualität sehr stark mit artgerechter Tierhaltung (vgl. Kuhnert u.a. Materialband 2, S. 48-51).

Wohlergehen, ja sogar Gesundheit und Glücksempfindung, im Alltag der meisten Menschen miteinander verknüpft sind, braucht nicht näher begründet werden. Der Zusammenhang ist evident. Daraus folgt jedoch: Menschen, die sich um Tiere sorgen und die Verantwortung des Menschen für das Wohlergehen der Tiere für essentiell halten (Tiere als Mitgeschöpfe), werden sensibel und kritisch reagieren, wenn sie erfahren, dass Tiere bei einem bestimmten Haltungsverfahren nicht gesund sind. Es ist deshalb nicht von der Hand zu weisen, dass Defizite in der Tiergesundheit keine Option sind, die sich die Bio-Landwirtschaft länger leisten kann.

Eine zweite Herausforderung knüpft an die genannten Überlegungen an. Sie richtet sich aber auf die „Binnenverhältnisse“ des Ökologischen Landbaus, vor allem auf das berufliche Selbstbild und das berufliche Selbstbewusstsein der Bio-Landwirte. Einerseits ist dies auch als eine Funktion des öffentlichen Ansehens zu sehen. Es ist jedoch darüber hinaus eine Frage der Selbstwahrnehmung der beruflichen Fähigkeiten und Leistungen einer Berufsgruppe, die aus ihren Binnenverhältnissen gespeist wird (Charakter der Arbeit und der Arbeitsbeziehungen, Leistungsvorstellungen, Berufsstolz u.v.m.). Im beschriebenen Fall ist zu vermuten, dass auch das Selbstbild der Bio-Landwirte Schaden nimmt, wenn sich Leistungsversprechen und Leistungsrealitäten zu weit voneinander entfernen. Dies dürfte vor allem dann zutreffen, wenn das in Rede stehende Leistungsdefizit zur Kernzone des eigenen, ökologischen Leistungsprofils gehört.

Vor diesem Hintergrund muss man schon von einem Imperativ des Handelns für die Ökologische Tierhaltung sprechen, der den Akteuren abverlangt, die Defizite im Bereich Tiergesundheit (schnell) zu beseitigen. Im Verlauf der Darstellung der Projektergebnisse werden dazu noch konkrete Befunde der Befragungen präsentiert werden. Wie relevant das Problem für Bio-Landwirte auch aus ihrer Binnensicht ist, soll hier schon mit einem Interviewauszug des Soziologie-Projekts verdeutlicht werden. Im diesem Rahmen wurde u.a. nach den Gründen für die Umstellung auf Biolandwirtschaft gefragt. Einer der Befragten (S 08) führte dazu aus, dass er sich schon sehr lange für artgerechte Tierhaltung interessiert und stark gemacht hat. Bereits als konventioneller Landwirt - bis 1990 wurde der Betrieb konventionell bewirtschaftet - hatte dieser Betriebsleiter versucht, artgerechte Tierhaltung zu betreiben. Allerdings blieb es im konventionellen Bereich aus seiner (heutigen) Sicht immer nur dabei, einzelne Elementen artgerechter Tierhaltung umzusetzen. Dies hatte ihn als konventioneller Landwirt immer unzufrieden gemacht. „Mit der Umstellung (auf Ökologischen Landbau)“, so hatte er es im Interview ausgedrückt „wollte ich das endlich rund machen“.

Die Aussage lässt klar den engen Zusammenhang zwischen dem Leistungsversprechen der Ökologischen Tierhaltung und dem beruflichen Selbstbild (Selbstbewusstsein) der Bio-Landwirte

erkennen. Der Ökologische Landbau war für diesen Landwirt der logische Endpunkt eines beruflichen Entwicklungsweges, weil er ihn aus dem Dilemma befreite, in punkto Artgerechtigkeit nur halbe Sachen zu machen. Deshalb muss man die obige Aussage jedoch auch umdrehen können. Wenn sich bei der Tiergesundheit im Ökologischen Landbau zeigt, dass die Dinge leider nicht so „rund“ sind, wie es sich der zitierte Landwirt vorgestellt hat, dann droht entweder Resignation, oder es müssen Konzepte entwickelt und Anstrengungen unternommen werden, um die Probleme zu lösen. Andernfalls kommt der oben zitierte Bio-Landwirt als Person in eine Gewissens- und der Beruf in eine Glaubwürdigkeitskrise.

Das Thema Tiergesundheitspläne ist in diesem Rahmen der Versuch, die Dinge im Bereich der Tiergesundheit durch ein neues Unterstützungsinstrument wieder „rund zu machen“. Oder anders ausgedrückt: Es geht um die Frage, ob Tiergesundheitspläne einen so effektiven Beitrag zur Lösung der bestehenden Tiergesundheitsprobleme leisten können, dass die beschriebenen Binnen- und Außenrisiken verschwinden, zumindest jedoch deutlich reduziert werden können.

3.3 Zur Durchführung der Untersuchung

Der soziologische Untersuchungsteil ist in allen drei Tierbereichen des Gesamtprojekts parallel zu den Fachteilen umgesetzt worden. Die besuchten Betriebe waren mit den Betrieben der drei Fachuntersuchungen identisch. Nur für den Pretest erfolgte für den soziologischen Teil eine gesonderte Akquise. Die Untersuchung hat mit standardisierten Interviews gearbeitet. Die Interviews erstreckten sich über zwei voneinander getrennte Untersuchungsrounden mit jeweils unterschiedlichen Fragebögen. Die Interviews wurden in beiden Runden in Form von Face-to-Face-Interviews durchgeführt (Fragebögen mit geschlossenen, halboffenen Fragen und einigen, wenigen offenen Fragen). Die erste Fragebogenrunde fand im Jahr 2006 statt; die zweite Runde folgte im Jahr 2007. Die zweite Runde fand nach der Auswertung der ersten Runde statt. Die Ergebnisse der ersten Runde wurden mit den anderen Teilprojekten im Rahmen eines gemeinsamen Workshops diskutiert. Beim Abschlussworkshop des Gesamtprojekts im März 2008, zu dem zusätzlich ein Kreis von Fachexperten eingeladen war, fand dies darüber hinaus für die gesamte Untersuchung statt. Anregungen dieses Workshops sind in den Endbericht eingeflossen.

Die erste Interviewrunde fokussierte auf die Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte der besuchten Betriebe, die Erfassung der wichtigsten betrieblichen Handlungsbedingungen sowie auf die Klärung der Ansprüche und Erwartungen der Landwirte an Tiergesundheitspläne. Darüber hinaus wurden Fragen zu den Ausbildungswegen und zu den beruflichen Qualifikationen sowie zu Weiterbildungsaktivitäten gestellt.

Die zweite Runde fokussierte hingegen auf die Nutzungserfahrungen der Akteure mit den bereits eingesetzten Tiergesundheitsplänen sowie auf die Ansichten der Bio-Landwirte zur Verbreitung solcher Pläne im Ökologischen Landbau. Ein Abschnitt des Interviews war der Kooperation mit Tierärzten und Beratern gewidmet. Die Pläne waren zu diesem Zeitpunkt zwischen einem halben Jahr und einem guten Jahr auf den Betrieben im Einsatz.

Der Fragebogen der ersten Runde enthielt insgesamt 61 Fragen für die Legehennenhalter und die ökologischen Ferkelerzeuger sowie 56 Fragen für die Milchviehbetriebe.³ In der zweiten Runde war die Zahl der Fragen mit 35 Fragen in allen drei Tierbereichen gleich. Die Dauer der Gespräche war in beiden Interviewrunden sehr unterschiedlich. In der ersten Runde dauerten die Gespräche zwischen 45 und 160 Minuten. Die große Spanne erklärt sich aus der unterschiedlich ausgeprägten Auskunftsbereitschaft (Redefreudigkeit) bei halboffenen und offenen Fragen. In der zweiten Runde lagen die Gesprächzeiten zwischen 30 Minuten und einer vollen Stunde. Auch hier erklären sich die Unterschiede aus der unterschiedlichen Länge erklärender und erläuternder Auskünfte der Gesprächspartner.

Insgesamt gesehen gab es bei der ersten Runde überhaupt keine Zugangsschwierigkeiten. Das Interesse der Landwirte am Thema und am Projekt war groß. Dies ist nicht nur die Einschätzung der Interviewer, sondern ergibt sich auch aus den teilweise sehr langen Gesprächen. Durch die Arbeit der Fachprojekte hatte auch das Soziologie-Projekt ein gutes Standing und konnte davon erheblich bei der Feldorganisation profitieren. Obwohl ein Teil der Interviews in die Sommermonate fiel, gelang es, den Zeitplan weitgehend einzuhalten.

Bei der zweiten Runde im Jahr 2007 war dies weitaus schwieriger. Bedingt durch die Witterung ergab sich im Spätsommer eine Zeitspanne von rund 4 Wochen, in der keine Gespräche möglich waren, weil Ernterückstände aufzuholen waren. Danach drängten sich die Termine, und es kam dadurch zu Verzögerungen und Nacharbeiten, die bis in den Herbst 2007 hinein reichten.

Zur zweiten Runde waren von Beginn an drei Betriebe aus dem Sample herausgefallen, weil sie mittlerweile die Produktionsrichtung, die untersucht wurde, aufgegeben hatten, so dass sich die Fallzahl schon beim Start in die zweite Runde auf 57 Betriebe reduzierte. Weitere drei Betriebe fielen später heraus, da sich bei einem Erzeugerzusammenschluss von vier Betrieben, der sich als feste Gruppe verstand, welche die Tiergesundheitspläne einheitlich angewendet hatte, nur die

³ Die Differenz erklärt sich aus dem besseren Überblick, der bei den Milchviehbetrieben auf der Ebene der Betriebsdaten bestand. Dadurch waren einige Fragen zu Betriebsdaten überflüssig.

Möglichkeit ergab, mit dem Geschäftsführer dieser Gruppe und gleichzeitigen Leiter von einem der vier Betriebe zu sprechen. Dadurch reduzierte sich die Fallzahl im zweiten Interview-Durchgang schließlich auf 54 Betriebe (19 Milchviehbetriebe, 18 Ferkelerzeuger und 17 Legehennenhalter).

3.4 Die Strukturen der Betriebe und ihre Entwicklungswege

Zu Beginn der Darstellung der empirischen Befunde soll ein knapper Überblick über die Strukturen der besuchten Betriebe und ihre Entwicklungswege gegeben werden. Die Informationen für diesen Abschnitt sind vor allem das Ergebnis der ersten Interviewrunde.

Der Abschnitt soll einerseits einen Eindruck von der Zusammensetzung des Samples vermitteln. Die Beschreibung der Strukturen ist jedoch auch ein wichtiges Moment für die Abschätzungen der Handlungsbedingungen und Handlungszwänge, unter denen die Betriebe stehen. Gerade, weil die Beschäftigung mit subjektiven Handlungsbedingungen und subjektiven Handlungserfahrungen landwirtschaftlicher Betriebe einer Einordnung in die strukturelle Landschaft des Sektors bedarf, sind Grundinformationen zu wesentlichen strukturellen Voraussetzungen unerlässlich. Überdies weist die Ökologische Landwirtschaft sehr heterogene Strukturen auf (Rahmann u.a. 2004), so dass man sich darüber im Klaren sein muss, welche Art von Betrieben in die Untersuchung einbezogen war.

Für die Ökologische Landwirtschaft ist beispielsweise ein im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft sehr viel höherer Anteil an Sozialbetrieben typisch. Darunter werden Betriebe verstanden, die im Rahmen einer sozialen Einrichtung arbeiten, wobei es sich in der Mehrzahl der Fälle in unserem Sample um kirchliche Einrichtungen handelte. In der Mehrzahl der Fälle werden Arbeitskräfte eingesetzt, die behindert sind oder aus anderen Gründen nicht über den normalen Arbeitsmarkt gehen. Diese Strukturen spiegeln sich auch in unserem Sample wieder. Doch ist der Anteil solcher Betriebe im Sample der Untersuchung sehr viel höher als im Öko-Landbau insgesamt.

Die besuchten Betriebe sind dennoch in der überwiegenden Zahl Privatbetriebe (52 von 60 Betrieben). Fünf Betriebe werden zwar als eigenständige Landwirtschaftsbetriebe geführt, sind aber in eine Sozialeinrichtung mit einem kirchlichen Hintergrund eingebunden. Drei Betriebe werden selbständig geführt, fungieren aber als Versuchsbetriebe einer öffentlichen Forschungs- bzw. Beratungseinrichtung (Hochschule, Kammer).

Das Untersuchungssample weist überdies eine regionale Aufteilung auf, die der Gesamtsituation in der Ökologischen Landwirtschaft nicht entspricht. Die Gründe dafür liegen im Rekrutierungssystem der Fachuntersuchungen, das auf bereits bestehenden Kontakten basierte, die hauptsächlich in Nord-, Mittel und Westdeutschland lagen. In Bayern und Baden-Württemberg waren vier Milchbetriebe ansässig. Angesichts der hohen Betriebszahlen in den beiden Südländern ist dies sicher zu wenig. Hinzu kommt, dass in diesen beiden Ländern die Betriebe an Fläche und Tierzahlen im Schnitt kleiner sind als im Schnitt der Bundesländer. Die Zahl der Betriebe in den neuen Bundesländern ist mit sechs Betrieben ebenfalls zu niedrig. Doch erscheinen die niedrigen Betriebszahlen in Bayern und Baden-Württemberg mit Blick auf die Repräsentativität des Samples das größere Problem zu sein.

Für die Beschreibung und Einordnung des Samples ist die Größenordnung der Betriebe in punkto Produktionsergebnis, Flächenbesatz, Tierzahlen und Beschäftigte aussagekräftig. Vom Produktionsergebnis her gesehen liegen die Legehennenbetriebe im Schnitt bei 1,8 Mio. Eier im Jahr (Median: 1,2 Mio. Eier). Unter 1 Mio. Eier liegen sieben Betriebe, darunter drei Betriebe im Bereich zwischen 300 000 und 450 000 Eiern. Bei den Ferkelerzeugern werden im Schnitt 957 Ferkel erzeugt (Median: 840 Ferkel). Drei Betriebe liegen mit Erzeugerzahlen zwischen 300 und 400 Ferkeln besonders niedrig. Die Milchviehbetriebe erzeugen im Jahr im Schnitt 400 000 kg Milch (Median: 343 000 kg). Vier Betriebe liegen unter 200 000 kg (140 000-180 000 kg).

Die besuchten Betriebe sind im Schnitt überdurchschnittlich groß in der Fläche und im Viehbesatz, obwohl ganz große Betriebe fehlen. In punkto Arbeitskräfte fallen die Legehennenbetriebe deutlich aus dem Rahmen. Die folgende Übersicht gibt einen Überblick über wichtige Strukturdaten der Betriebe.

Legehennenbetriebe

Mittelwert Flächenausstattung	119,82 ha
Median	92,5 ha
Mittelwert <i>Legehennen</i>	6920,00 Tiere
Median	6000 Tiere
Ak im Betrieb insgesamt, MW	5,98
Ak im Tierhaltungsbereich, MW	1,70

Ferkelerzeuger

Mittelwert Flächenausstattung	73,42 ha
Median	44,00 ha
Mittelwert <i>Sauen</i>	60,85 Tiere
Median	42,50 Tiere
Ak im Betrieb insgesamt, MW	2,10
Ak im Tierhaltungsbereich, MW	1,35

Milchviehbetriebe

Mittelwert Flächenausstattung	112,18 ha
Median	91,00 ha
Mittelwert <i>Milchkühe</i>	63,35 Tiere
Median	58,50 Tiere
Ak im Betrieb insgesamt, MW	3,66
Ak im Tierhaltungsbereich, MW	2,14

Für die Charakterisierung der Strukturen landwirtschaftlicher Betriebe ist schließlich auch der Zusammenhang zwischen Produktion und Vermarktung von Interesse. Für Ökologische Betriebe ist hier vor allem das Engagement in der Direktvermarktung wichtig. Auch dies drückt sich im Sample der Untersuchung aus.

Bei den Legehennenbetrieben sind sogar 14 Betriebe (rund 70 %) in der Direktvermarktung engagiert. Vier dieser 12 Betriebe weisen eine Mischstruktur zwischen Direktvermarktung im lokalen oder regionalen Rahmen und der Vermarktung über Großhändler und Wiederverkäufer auf. Vier Betriebe geben die Eier nur an Erzeugergemeinschaften ab und zwei weitere Betriebe vermarkten über Großhändler und den LEH.

Bei den Ferkelerzeugern dominiert die Vermarktung über Mäster bzw. die Mast der Ferkel im eigenen Betrieb. 17 Betriebe weisen diese Art von Vermarktung bzw. Verwertung auf, wobei zehn dieser Betriebe ebenfalls eine Mischform praktizieren. Hier geht ein Teil der Ferkel an den

Mäster und nur ein Teil der Ferkel wird selber gemästet. Nur drei Betriebe geben die Ferkel ausschließlich an Großhändler ab.

Von den Milchviehhaltern sind 12 Betriebe auch in der Direktvermarktung engagiert. Dies betrifft bei den meisten Betrieben jedoch nur einen (kleinen) Teil der erzeugten Milch. 8 Betriebe liefern ihre Milch ausschließlich an Molkereien. Doch auch bei den meisten Betrieben mit Direktvermarktung ist die Bedeutung des Einkommens aus der Direktvermarktung nicht sehr groß. Allerdings gibt es auch im Milchbereich einige Direktvermarktungsspezialisten.

Um die Bedeutung der untersuchten Tierhaltungsbereiche für die Wirtschaftskraft des Betriebs einzuschätzen, waren die Gesprächspartner um einen Schätzwert gebeten worden, wie hoch der Gewinnanteil ist, der vom gesamten Betriebsgewinn (schätzungsweise) auf den untersuchten Tierhaltungsbereich entfällt. Es zeigte sich, dass die wirtschaftliche Bedeutung der beobachteten Tierhaltungsform für den Gesamtbetrieb sehr unterschiedlich ausfällt. Im Einzelnen ergaben sich folgende Mittelwerte:

Legehennenbetriebe	57,3 %
Ferkelerzeuger	62,9 %
Milchviehhaltung	84,0 %

Hinter den Durchschnittswerten verschwinden jedoch die heterogenen Strukturen auf der Ebene der Einzelbetriebe zu stark, so dass es an diesem Punkt zusätzlicher Erläuterungen bedarf. Der sehr niedrige Wert bei den Legehennenhaltern erklärt sich dadurch, dass fünf der Betriebe dieses Bereichs einen Gewinnbeitrag zwischen null Prozent und 25 % angegeben haben, d.h. bei diesen Betrieben ist die Eierzeugung rein wirtschaftlich gesehen nur eine Nebenlinie. Bei den Ferkelerzeugern sind es drei Betriebe, die einen sehr niedrigen Anteil der Ferkelerzeugung am Gesamtgewinn angeben. Bei den Milchviehhaltern trifft dies jedoch nur auf einen Betrieb zu. Bei den Milchviehhaltern geben zehn der zwanzig Betriebe an, dass der Gewinn zu vollen 100 % auf die Sparte „Milch“ entfällt. Bei den Ferkelerzeugern ist dies hingegen nur ein Betrieb. Ein weiterer Betrieb nennt 98 %, und ein dritter Betrieb nennt einen Anteil von 95 %. Bei den Legehennenbetrieben geben nur zwei Betriebe 100 % an, und ein dritter Betrieb kommt auf einen Anteil von 92,5 %.

Die Situation bei den Legehennen erklärt sich vor allem damit, dass viele dieser Betriebe das Standbein Legehennenhaltung erst später aufgebaut haben. Betriebe, die in der Direktvermarktung engagiert sind (11 Betriebe), weisen zudem sehr häufig eine gemischte Struktur auf (Eier und andere Produkte für die Direktvermarktung).

Doch sind solche Legehennenbetriebe in struktureller und fachlicher Hinsicht durchaus als spezialisierte Eierproduzenten anzusprechen. In keinem der Betriebe wurde eine Situation angetroffen, wo die Eierproduktion von den Verantwortlichen nur als eine Nebenlinie im Betriebsgeschehen angesehen wurde.

3.4.1 Seit wann wird ökologisch gewirtschaftet?

Neben den Strukturdaten verdienen auch die Angaben Aufmerksamkeit, die zur Dauer des Engagements in der Ökologischen Landwirtschaft erhoben wurden. Die Zahl der ökologisch wirtschaftenden Agrarbetriebe übersprang in Deutschland erst im Jahr 1987 die Schwelle von 1000 Betrieben (vgl. Ökologie & Landau, Heft 128 (31. Jg.), S. 2). Im Jahr 1989 wurde dann bereits die Schwelle von 2000 Betrieben überschritten und im Jahr 2000 ging es über die Schwelle von 1000 Betrieben (vgl. ebenda). Erst seit diesem Zeitpunkt kann man davon sprechen, dass wir es mit einem, wenn auch noch kleinen Sektor zu tun haben.

Die Betriebe der Untersuchung zum Einsatz von Tiergesundheitsplänen decken die gesamte Entwicklungsgeschichte der Bio-Landwirtschaft nach 1945 ab. Unter den Befragten findet sich sogar ein Vertreter der Generation der „Urgesteine“ der Ökologischen Landwirtschaft (Umstellungsjahr 1956). Auf der anderen Seite haben 14 Betriebe im Jahr 2000 und in noch späteren Jahren umgestellt. Die beiden letzten Umstellungen erfolgten im Jahr 2004.

Die Dauer des Engagements in der Ökologischen Landwirtschaft ist in zweierlei Hinsicht eine wichtige Information. Sie gibt Auskunft über die berufliche Erfahrung im Öko-Landbau – jedenfalls in Normalfall -, und sie ist bei den Betrieben, die schon „länger dabei sind“, natürlich auch ein Indikator für die Stabilität des Betriebs. Die Dauer des Engagements lässt jedoch auch Rückschlüsse auf die allgemeine Umstellungssituation zu. Wer vor 1980 umgestellt hat, zählt zu den Pionierbetrieben der Ökologischen Landwirtschaft, für die eine starke weltanschauliche Komponente im Sinne von Sympathie für alternative oder ökosoziale Positionen typisch ist. Wer in den neunziger Jahren umgestellt hat, begann als Bio-Landwirt bereits in einer Zeit, als die Bio-Landwirtschaft sich stark zu ökonomisieren begann und zudem begonnen hatte, bestimmte weltanschauliche Überfrachtungen des eigenen Handelns zurückzufahren (Oppermann 2000). Zudem bot der Bio-Markt damals rein wirtschaftlich gesehen bereits eine Reihe guter Entwicklungsmöglichkeiten.

Nach 2000 wurden die Nischenstrukturen der Bio-Märkte endgültig überwunden. Die Umstellungsbetriebe aus den letzten Jahren konnten ihre Entwicklung als Bio-Betriebe bereits unter

Marktbedingungen beginnen, die nicht mehr durch Nischenstrukturen gekennzeichnet waren und die sich durch eine positive Grundstimmung für Bio-Produkte bei großen Verbrauchergruppen und die Rolle des Bio-Bauern in der Gesellschaft auszeichnete. Die für die alternative Phase noch sehr typische Konstellation einer Stigmatisierung von außen und Abgrenzung nach außen haben diese Betriebe nicht mehr erlebt.

Die Auswahl der Betriebe stellt in dieser Hinsicht eine gute Mischung dar. Repräsentativ ist sie aber auch in dieser Hinsicht nicht. Unter den 60 Betrieben befand sich nur ein Betrieb, der schon sehr lange ökologisch wirtschaftet (seit 1956), der also zu den „Urgesteinen“ des Ökolandbaus gehörte. Immerhin sechs Betriebe stammten aus den 80er Jahren. Diese Betriebe stammen aus einer Tradition, die sie noch unter die Rubrik des „Pionierbetriebs“ fallen lässt. Die große Mehrheit der Betriebe hatte jedoch erst in den 90er Jahren umgestellt. Ein Umstellungsdatum von 2000 und später wiesen sogar 19 Betriebe auf. Die Mehrzahl davon war allerdings Ferkelerzeuger (11 Betriebe). Zwei Betriebe davon hatten erst im Jahr 2004 umgestellt.

Dass die Ferkelerzeuger mehrheitlich erst sehr spät zur Ökologischen Landwirtschaft gekommen waren, verwunderte nicht. Es ließ sich mit den schwierigen Marktbedingungen im Bereich der Vermarktung von Ökologischem Schweinefleisch erklären und entsprach der allgemeinen Entwicklung der Ökologischen Schweinehaltung. Erst seit einigen Jahren beginnt die Ökologische Schweinehaltung sich auf breitere Füße zu stellen (Bussemas 2006). Insgesamt gesehen konnten die meisten Betriebe unseres Samples (über zwei Drittel der Betriebe) aber auf eine langjährige Erfahrung im Ökolandbau zurückgreifen.

3.4.2 Seit wann engagiert sich der Betrieb im untersuchten Bereich der Tierhaltung?

Von den 60 Untersuchungsbetrieben hatten 19 Betriebe nicht sofort mit der betrachteten Tierhaltungsform begonnen, sondern waren erst später in den jeweiligen Tierhaltungsbereich hineingegangen. Doch waren Fälle dieser Art zwischen den drei Produktionsrichtungen sehr unterschiedlich verteilt. Die Milchviehhalter hatten durch die Bank (100 %) sofort mit der Milchviehhaltung begonnen. Bei den Legehennenbetrieben sah es hingegen völlig anders aus. Hier hatten 13 Betriebe erst einige Jahre nach der Umstellung auf die Ökologische Landwirtschaft mit der Legehennenhaltung begonnen. Der Aufbau einer Sparte Ökologische Legehennenhaltung war in der Mehrzahl dieser Fälle Bestandteil eines (hauptsächlich) ökonomisch begründeten Diversifizierungsprozesses (Schaffung zusätzlicher Einkommensquellen und Nutzung von Chancen in der Direktvermarktung).

In dieser Hinsicht typisch war die Darstellung des Einstiegs in die Legehennenhaltung des Betriebs LH 19. Der Betrieb wurde seit 1992 ökologisch bewirtschaftet. Der Einstieg in die Legehennenhaltung erfolgte aber erst 1996. Der Betriebsleiter führte dazu aus: „Ich habe mit 200 Hühnern begonnen, weil ich ein neues Standbein für den Betrieb suchte. Ich musste größer werden und die Hennenhaltung war ein überschaubares Risiko für mich. Ich habe dann von Anfang an meine Eier sehr gut verkauft und habe deshalb bei Hühnern nach und nach aufgestockt“. Der Betrieb ist von den Eltern übernommen worden. Er war nach 1945 als Flüchtlingsbetrieb mit 18 Hektar gegründet worden. Das Eigenland umfasst auch heute noch nicht mehr als 22 Hektar. 50 Hektar sind zugepachtet worden.

Der Betrieb hält heute 4000 Legehennen in vier Herden und produziert etwa 750 000 Eier im Jahr. Der Betrieb vermarktet seine Eier zu nahezu 100 % direkt (rund 20 % über den eigenen Hofladen und rund 80 % über zwei Verkaufstouren in der Region (Naturkostläden und Haushalte) sowie über einen eigenen Wochenmarktstand). Der Anteil der „Eierschiene“ am Betriebseinkommen lag in diesem Betrieb bei ca. 70 %. Es handelt sich somit um einen Betrieb, der sich mit Hilfe der Eierproduktion und der Direktvermarktung über den Strukturwandel gerettet hat, wobei sich für den Betriebsleiter zum Zeitpunkt des ersten Interviews durchaus die Frage stellte, ob sich sein Erfolgsmodell in die Zukunft verlängern lässt. Der Pferdefuß der Direktvermarktung war für diesen Betrieb einerseits die fehlende „Menschengerechtigkeit“ und auf der anderen Seite das Eindringen von Großproduzenten in die Eiermärkte im Naturkostbereich. Im Interview hieß es dazu: „Ich mache so viel Klimmzüge, um zu überstehen. Nebenberuflich bin ich längst zum Spediteur geworden, obwohl ich doch Landwirt bin. Ich will meine Ware auch nicht veramschen müssen, aber das geht auch im Ökolandbau damit los. Der Verbraucher muss anerkennen, was wir leisten. Ich will gar keine Subventionen, aber eine fairen Preis, der meine Arbeit und mein Engagement honoriert. Den bekomme ich jedoch nicht und was die Zukunft bringt; da bin ich eher pessimistisch“.

Ebenfalls ein gutes Beispiel für Diversifizierungskonstellationen im Bereich der Legehennenhaltung war auch der Betrieb LH 11. Der Betrieb wurde seit 1997 ökologisch bewirtschaftet und begann erst im Jahr 2000 mit der Eierzeugung. Er produziert mittlerweile 1,6 Mio. Eier im Jahr. Das Einkommen verteilt sich nach Einschätzung des Betriebsleiters heute auf 25 % Eierproduktion, 25 % Ackerbau und 50 % staatliche Fördergelder. Im Interview führte der Betriebsleiter ein ganzes Bündel einzelner Gründe für den Einstieg in die Legehennenhaltung an, doch überwogen wirtschaftliche Argumente, die sich auf die Verbesserung der Einnahmesituation („war für mich ein wichtiges zusätzliches Einkommen“), die bessere Ausnutzung der eigenen Arbeitskraft, des vorhandenen Gebäudebestandes und schließlich die Erschließung einer gesi-

cherten Absatzschiene (Vermarktung über Wiesengold) bezogen. Auch in diesem Fall galt, dass sich der Betrieb mit dem Einstieg in die Legehennenhaltung auf ein neues Feld begeben hatte, das sowohl in betriebsorganisatorischer wie in qualifikatorischer Hinsicht Neuland war. Doch zog dieser Betrieb eine positive Bilanz der Diversifizierung. Auch für die Zukunft sieht er sich gut aufgestellt. Sorgen macht allerdings der Arbeitsanfall. Der Arbeitsaufwand, der in den Eierbereich hineingesteckt werden muss, sei größer als ursprünglich kalkuliert. Die arbeitswirtschaftliche Situation wird deshalb als angespannt charakterisiert.

Bei den Ferkelerzeugern waren es sechs von 20 Betrieben, die erst später in die Ökologische Ferkelerzeugung eingestiegen sind. Dies ist jedoch für die Sauenhaltung insgesamt sehr typisch. Der Markt für ökologisch erzeugtes Schweinefleisch ist überhaupt erst in den letzten Jahren stärker in Gang gekommen.

Quer über alle Tierbereiche lässt sich schließlich feststellen, dass die Zeitspanne zwischen dem Einstieg in die Ökologische Landwirtschaft und dem Beginn der untersuchten Form Ökologischer Nutztierhaltung jeweils nur wenige Jahre betragen hatte.

3.4.3 Gewinnsituation und Arbeitssituation

Zur Abklärung der betrieblichen Handlungsbedingungen ist die Beschäftigung mit zentralen wirtschaftlichen und arbeitswirtschaftlichen Eckpunkten des Betriebs unerlässlich. Dies gilt vor allem mit Blick auf die Identifikation von Spielräumen und Handlungsbarrieren. Beides gehört zu den Rahmenbedingungen, die jedes Konzept zur Verbesserung der Tiergesundheitssituation sowohl in seinen konzeptionellen Überlegungen wie auch in der praktischen Umsetzung berücksichtigen muss.

Zwar konnte sich die Untersuchung zum Einsatz von Tiergesundheitsplänen nicht umfassend mit Spielräumen und Handlungsbarrieren auseinandersetzen, sondern musste sich auf einige Kernpunkte beschränken, doch mit den Themen Gewinnsituation und arbeitswirtschaftliche Belastung wurden zwei Faktoren gewählt, die dem betrieblichen Geschehen besonders stark ihren Stempel aufdrücken und die es entweder sehr erleichtern oder sehr erschweren können, wenn ein Betrieb seine Leistungen verbessern und dazu neue Instrumente einsetzen will.

Im Rahmen der Untersuchung wurde die Gewinnsituation in Form einer groben Selbsteinstufung erfasst. Es sollte damit geklärt werden, wo der Betrieb in wirtschaftlicher Hinsicht stand. Das dazu notwendige Einordnungsraster wurde dem Agrarbericht des Bundes entnommen (Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2005, S. 29). Der Agrarbericht der Bundesregierung

ermittelt auf Basis von Daten eines Testnetzes den Durchschnittsgewinn der ökologischen Betriebe. Der im Agrarbericht 2005 veröffentlichte Wert lag bei 37.000 Euro. Es wurde gefragt, wie die Gesprächspartner ihre eigene Gewinnsituation im Vergleich zu dieser Durchschnittszahl bewerten.

Bei den Legehennenhaltern lagen 13 von 20 Betrieben deutlich über dem Niveau von 37.000 Euro. Fünf Betriebe gaben an, dass sie in etwa auch auf diesem Niveau liegen. Nur zwei Betriebe lagen deutlich unter dem Niveau. Bei den Schweinehaltern sah die Situation anders aus. Vier Betriebe machten keine Angaben. Von den verbleibenden Betrieben ordneten sich fünf deutlich über 37.000 Euro ein. Drei Betriebe gaben an, dass sie auf dem Niveau des Durchschnittsgewinns liegen. Acht Betriebe erklärten, dass sie deutlich unter dem Referenzniveau liegen. Die Zahlen erklärten sich aus dem Verfall der Schweine- und Ferkelpreise in den Jahren vor 2006. Bei den Milchviehhaltern ergab sich folgendes Bild: 13 von 20 Betrieben erklärten, dass sie mit ihrer Gewinnsituation deutlich über dem Referenzwert liegen. Drei Betriebe stuften sich auf diesem Niveau ein und vier Betriebe stuften sich deutlich tiefer als das Durchschnittsniveau ein.

Insgesamt ergab sich für die befragten Betriebe eine befriedigende Gewinnsituation. Ein besonders starker ökonomischer Druck ließ sich bei der Mehrzahl der Betriebe nicht erkennen. Immerhin verorteten sich 31 der 60 Betrieben über dem Durchschnittswert aus dem Agrarbericht. Nur 14 von 60 Betrieben lagen in ihrer Selbsteinstufung deutlich darunter, davon allein acht Ferkelerzeuger. Dies musste jedoch im Zusammenhang mit dem Preistief gesehen werden, dass auf den Märkten für Bio-Schweinfleisch bis 2004 vorherrschte.

Für den Einsatz von Tiergesundheitsplänen sind Informationen zur arbeitswirtschaftlichen Situation ebenfalls von großer Bedeutung. Weil eine (zu) angespannte arbeitswirtschaftliche Situation sowohl materiell wie mental eher ungünstige Voraussetzungen für zusätzliche Aufgaben und Arbeitsanforderungen schafft, ist es wichtig zu wissen, wie die arbeitswirtschaftliche Situation von den Betriebsleitern und Betriebsleiterinnen eingeschätzt wurde.

Um die Situationseinschätzung der Akteure zu erfassen, wurden die Befragten mit sehr unterschiedlichen Situationsbeschreibungen zur „Beanspruchung der Arbeitsressourcen“ in ihrem Betrieb konfrontiert. Sie sollten auf Basis dieser Vorgaben entscheiden, welche der Beschreibungen der eigenen Situation im Großen und Ganzen entsprach. Dabei handelte es sich um drei Grundkonstellationen.

Als erste Situationsbeschreibung wurde eine „insgesamt befriedigende“ Situation angeführt (keine Überbeanspruchung der Arbeitskraft). Als zweite Situation wurde eine „stark angespannte“ arbeitswirtschaftliche Situation vorgestellt, von der es ergänzend hieß, dass die Arbeitsressour-

cen des Betriebs bereits „voll mobilisiert“ (sind). Schließlich wurde als dritte Alternative eine arbeitswirtschaftliche Situation vorgestellt, die „auf Dauer in der jetzigen Form nicht durchzuhalten (ist)“. Es ging bei dieser Variante also um eine krasse Form der Überbeanspruchung der Arbeitsressourcen. Für Gesprächspartner, die sich keiner der genannten Konstellationen zuordnen wollten, bestand darüber hinaus die Möglichkeit, die Arbeitssituation durch eine differenzierte und konkrete Selbsteinschätzung zu charakterisieren. Von dieser Möglichkeit hatte jedoch nur ein Betrieb Gebrauch gemacht. Die anderen Befragten konnten mit den vorgestellten Alternativen etwas anfangen und sich einer der drei Varianten zuordnen. Nachfragen zum Verständnis der Varianten gab es selten. In der Auswertung der Frage ergab sich folgendes Bild:

Die Situation 1 (insgesamt befriedigende Situation) wurde von 23 Betrieben angekreuzt. Die Situation 2 (stark angespannte Situation) wurde von 27 Betrieben gewählt. Für die Situation 3 (Überbeanspruchung der Arbeitsressourcen) entschieden sich hingegen neun Gesprächspartner.

Dabei zeigte die Aufteilung nach Produktionsbereichen, dass die Milchviehbetriebe ihre arbeitswirtschaftliche Situation am problematischsten beurteilten. Die Ferkelerzeuger beurteilten ihre Situation hingegen am günstigsten, während die Legehennenhalter zwar der Situationsbeschreibung 3 (Überbeanspruchung) am wenigsten zustimmten (2 Betriebe), dafür jedoch häufiger von einer „stark angespannten Situation“ ausgingen.

Für die Beurteilung der Chancen, mehr Arbeit in die Tiergesundheit zu investieren, erschienen in diesem Kontext insbesondere zwei Ergebnisse relevant. Die in der Ökologischen Landwirtschaft (wie auch in der Landwirtschaft generell) häufig zu hörende Einschätzung, dass die Betriebe nahezu flächendeckend unter einer Überbeanspruchung des Faktors Arbeit leiden, wurde von unseren Gesprächspartnern in der großen Mehrheit nicht geteilt.

Auf der anderen Seite beurteilten nur die Ferkelerzeuger ihre arbeitswirtschaftliche Situation mehrheitlich (11 Nennungen) als befriedigend. Bei den Legehennenhaltern und bei den Milchviehbetrieben bezeichneten hingegen etwas mehr als 50 % ihre Situation als stark angespannt.

Das Thema Arbeitssituation war deshalb nicht als unproblematisch zu bewerten. Grünes Licht für eine Strategie der Leistungssteigerung, die den Betrieben immer mehr aufpackt, gaben die zitierten Ergebnisse jedoch nicht. Vor dem Hintergrund der zitierten Aussagen der Befragten zur arbeitswirtschaftlichen Situation ist es vielmehr angeraten, den Faktor Beanspruchung der Arbeitsressourcen weiterhin ernst zu nehmen. Dies traf vor allem auf Konstellationen zu, bei denen die Betriebe mit zusätzlichen Aufgaben konfrontiert wurden. Auf der anderen Seite konnte man aus den Selbsteinschätzungen zur Arbeitsbeanspruchung sicher kein Totschlagargument gegen zusätzliche Aufgabenstellungen ableiten. Die Forderung, dass in die Tiergesundheit mehr Arbeit

hineingesteckt werden muss, stellt viele Betriebe sicher vor Probleme, und dies betrifft dann auch den Einsatz von Tiergesundheitsplänen. Eine Zumutung ist es aber nicht, auch wenn drauf geachtet werden sollte, dass mit zusätzlichen Arbeitspaketen und Arbeitsanforderungen maßvoll umgegangen wird.

3.4.4 Gründe für die Umstellung auf die ökologische Landwirtschaft und Motive des beruflichen Handelns

Der Einsatz von Tiergesundheitsplänen bezieht sich trotz seiner Bedeutung für die Tiergesundheit auf ein relativ umgrenztes Feld des betrieblichen Handelns und stellt somit nur einen Ausschnitt der beruflichen Praxis dar. Um sich über Ansprüche an den Beruf und über das berufliche Verhalten der Akteure insgesamt klar zu werden, wurde in der Untersuchung eine Reihe von Fragen gestellt, die sich darauf bezogen, warum sie sich für die Öko-Landwirtschaft entschieden hatten und welche Motive ihr berufliches Handeln prägen.

Mit Hilfe dieser Fragen sollten grundlegende Einstellung und Erwartungen erfasst werden. Ziel war es, Hintergründe des beruflichen Handelns zu erfassen und Erkenntnisse über grundlegende Einstellungen und Wertorientierungen zu bekommen.

In der ersten Befragungsrunde wurde deshalb zunächst die Frage gestellt, warum die Betriebe auf Ökologischen Landbau umgestellt hatten, denn selbst wenn die Phase Umstellung für die große Mehrzahl der Befragten bereits etwas länger zurücklag, stand zu vermuten, dass sich über die Umstellungsgründe, die zum Engagement in der Ökologischen Landwirtschaft geführt hatten, berufliche Einstellungen und Motive erfassen ließen, die noch heute für die Berufsausübung wichtig sind. Mit dieser Frage sollte deshalb auch ein Zugang zu den Ideen und Vorstellungen der Akteure über „richtiges“ oder „gutes“ berufliches Handeln erreicht werden.

Tatsächlich hat die Mehrzahl der Gesprächspartner die Frage nach den Umstellungsgründen und Umstellungsüberlegungen genutzt, um längere Ausführungen über ihre grundlegenden Einstellungen zur Ökologischen Landwirtschaft zu machen und damit zu verdeutlichen, wie sie zu ihrem Beruf stehen. In einigen Fällen ließen sich mit den Antworten auf die Umstellungsfrage sogar komplexere Umstellungsgeschichten rekonstruieren.

Es verwunderte dabei nicht, dass jeder Betrieb in diesem Kontext seine jeweils ureigene Umstellungsgeschichte vortrug. Die Vielfalt der betrieblichen und beruflichen Entwicklungswege spiegelte sich darin wider. Doch ließ sich hinter den vielen Bäumen der Einzeldarstellungen durchaus ein Wald sehen. In den Berichten und Darstellungen waren übergreifende Abwägungen und

Entscheidungsgründe erkennbar, die eine Gruppierung zu Umstellungsgruppen zuließen. Drei große Begründungsgruppen und eine „Sondergruppe“ waren erkennbar. Die Verteilung zwischen den Gruppen lies interessante Schlussfolgerungen zu den Berufsidealen und Berufsmotiven der Befragten zu.

In den Antworten auf die Umstellungsfrage war bei 29 der 60 Betriebe (d.h. bei knapp 50 % der Betriebe) eine Dominanz moralischer, ökologischer oder ökosozialer Überlegungen und Erwägungen erkennbar. Dies bedeutete nicht, dass andere Gründe, z.B. rein wirtschaftlicher Art, bei dieser Gruppe keine Rolle gespielt hatten. Doch lag das Schwergewicht in der Argumentation eindeutig bei den angesprochenen moralischen, ökologischen und ökosozialen Motiven

Für die Betriebe dieser Gruppe stellte sich die Entscheidung für den ökologischen Landbau als eine Gewissens- und Überzeugungsfrage dar, war also ideologisch und ideell geprägt. Zudem ließen die Antworten erkennen, dass Argumente und Erwägungen, die sich auf das Gewissen und moralische, ökologische oder ökosoziale Überzeugungen bezogen, für diese Gruppe auch heute noch von großer Relevanz sind.

Dabei mischten sich ethische Postulate, sinnstiftende Ideen zu Leben und Natur und ökologische bzw. ökosoziale Kritikpositionen zu Fehlentwicklungen in Landwirtschaft und Gesellschaft. Genauere Untersuchungen könnten hier sicher weitere Differenzierungslinien sichtbar machen. Für die Zwecke der Untersuchung zum Einsatz der Tiergesundheitspläne war entscheidend, dass sich die Befragten mit Positionen der genannten Art mehrheitlich nach wie vor identifizierten. Von einer Abkehr von ideologischen Basispositionen der ökologischen Bewegung konnte nicht gesprochen werden, wenn auch zu vermuten stand, dass solche Positionen heute nicht mehr als Gegensatz zum Streben nach wirtschaftlichem und beruflichem Erfolg verstanden werden.

Als Beleg wie auch zur Illustration dieser Einstellungen nannten die Befragten die Bewahrung der Schöpfung, die Verantwortung gegenüber Tieren und die Sicherung der ökologischen Lebensgrundlagen als Grundziele. In den Interviews fielen dazu die einschlägigen Stichworte aus den ökologischen und ökosozialen Diskursen der letzten drei Jahrzehnte, zumeist jedoch verbunden mit einer sehr viel konkreter gefassten ökologischen Kritik an der konventionellen Landwirtschaft – etwa mit Blick auf Spritzmitteleinsatz, Bodendegradierung, Verlust an Biodiversität in der Agrarlandschaft oder mit Blick auf den Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen. Positionen und Erwägungen ökologischer Art waren wiederum mit ökosozialen Denkfiguren verknüpft, die sich auf Selbstverwirklichung und die Ablehnung einer ausschließlich auf Gewinne gepolten Landwirtschaft bezogen oder die auf die Sicherung von kleinen und mittelgroßen Familienbetrieben und die Bewahrung ihrer Selbständigkeit abstellten. „Dass man sich von den Kon-

zernen und ihrem Diktat lösen könnte“, war für S 07 beispielsweise neben Umweltargumenten eine zentrale Umstellungsvorstellung gewesen. Wie breit die Argumente angelegt waren, dass sie aber gleichwohl eine gemeinsame Denkrichtung vertreten, zeigen die folgenden Beispiele aus den Interviews.

Auf einer allgemeinen Begriffsebene blieb mit Blick auf die Umstellung MV 03, der zur Erklärung seines Schritts „Gesinnungsgründe“ ins Feld führte. Ebenfalls allgemein gehalten, aber mit erkennbar tiefer Überzeugung, antwortete LH 13 auf die Umstellungsfrage: „Das war bei mir eine Philosophiefrage. Ich bin ein (ökologischer) Überzeugungstäter“. Den Begriff Überzeugung führte auch LH 05 als wichtigstes Argument ins Feld und erklärte: „Für mich kam überhaupt nichts anderes in Frage. Aus (ökologischer) Überzeugung haben wir direkt nach der Übernahme (von den Eltern) im Jahr 1991 umgestellt“.

Für MV 04, war dabei der „Umweltschutzgedanke“ das Hauptmerkmal seiner Überzeugung. Diesem Gedanken war er bei der Umstellung gefolgt. Der Betrieb war bereits in den 80er Jahren umgestellt worden. Nachdem der Betriebsleiter und seine Frau zunächst Biologie studiert hatten, wendeten sie sich wieder der Landwirtschaft zu. Für beide war es speziell die „Bodenverseuchung“ in der konventionellen Landwirtschaft, die sie „nachdenklich gemacht“ und für den Ökologischen Landbau aufgeschlossen gemacht hatte. Auch für MV 12 waren die „Umweltaspekte entscheidend. Konkret benannt wurden dazu das Atrazin im Grundwasser sowie das Waldsterben.

Andere Gesprächspartner fokussierten in diesem Kontext stärker auf die Haltung der Tiere und führten als Leitidee die artgerechte Tierhaltung an, wobei dies oft mit der Benennung konkreter Formen artgerechter Tierhaltung verbunden war wie der „Haltung auf Stroh und der Gewährung von Auslauf“ (S 01).

Im Betrieb LH 07 hieß es zur Umstellung ausführlicher: „Der Betrieb ist aus der konventionellen Landwirtschaft heraus umgestellt worden. Wir wollten nicht weiter konventionell produzieren, weil uns die ganze Intensivhaltung (der Tiere) unheimlich geworden war. Wirtschaftliche Gründe standen dabei nicht im Vordergrund. Die Umstellung war jedoch kein abrupter Schritt, denn wir haben schon vorher mit Elementen der ökologischen Wirtschaftsweise experimentiert. So hatten wir den Betrieb schon vorher mit geringeren Besatzdichten gefahren. Solche Experimente begannen bereits 1991, so dass wir vor der eigentlichen Umstellung bereits drei Jahre Erfahrung mit weniger intensiven Tierhaltungsverfahren hinter uns hatten. Ein wichtiger Punkt war dabei der Verzicht auf Antibiotika in der Hähnchenmast, den bestimmte Markenprogramme verlangt

haben. Wir haben uns damals gefragt, ob man den Weg einer nicht so intensiven Haltungsform nicht weitergehen müsste und sind dann bei Voll-Bio gelandet.“

Der Milchviehhalter MV 19 sagte hingegen, dass für ihn „ethische Gründe“ im Vordergrund gestanden hätten, wobei das ethische Moment in seinem konkreten Fall das Gefühl war „Verantwortung für spätere Generationen (zu tragen)“. „Die Verantwortung für die Schöpfung“ nannte hingegen der Leiter von MV 20 als Hauptgrund für die Umstellung auf Ökologische Landwirtschaft. Und für LH 08 lag der wichtigste Grund für die Umstellung auf die ökologische Wirtschaftsweise in seinem Verständnis des „christlichen Glaubens“. Für ihn leitet sich daraus eine fürsorgliche Einstellung zur Natur ab. „Da ich Christ bin, und da ich christlich handeln will, ist für mich die Bewahrung der Schöpfung ganz wichtig. Deshalb will ich als Bauer schonend mit der Natur umgehen, und deshalb bin ich zum Ökolandbau gekommen.“

Allerdings war auch bei diesen Betrieben die Umstellung keine ausschließlich moralische oder politische Entscheidung. Unter die Argumente und Erwägungen der oben zitierte Art mischten sich auch andere Gründe. Häufig waren „Umstellungsgeschichten“ zu hören, bei denen zunächst Überzeugungsgründe moralischer, ökologischer oder sozialer Art vorgetragen wurden, dann aber durchaus noch Ergänzungen folgten, die auf zusätzliche (meist wirtschaftliche und strukturelle) Beweggründe abstellten.

Dennoch bestand an der Dominanz moralischer, ökologischer und ökosozialer Überlegungen kein Zweifel. Ohne diesen Antrieb hätte es vermutlich keine Umstellung gegeben. Das war die klare Botschaft in dieser Gruppe, und diese Botschaft ist insofern ernst zu nehmen, als sie wichtige Bereiche der „inneren Realität“ bei den Befragten widerspiegeln, die für die Bildung von Leitbildern und Handlungsvorstellungen dieser Akteure auch heute noch wichtig sind.

Bezogen auf die drei Tierbereiche ließ sich feststellen, dass die skizzierten Positionen bei den Milchviehhaltern am stärksten vertreten waren (13 Betriebe), gefolgt von den Legehennenbetrieben (acht Betriebe) und den Ferkelerzeugern (ebenfalls acht Betriebe).

Im Unterschied zu dieser Gruppe von Befragten zeigte sich bei 18 Betriebsleiter/innen ein ausgeprägt pluralistisches Begründungsmuster. Zu dieser Gruppe zählten somit rund 30 % der Betriebe der Erstbefragung. Bei dieser Gruppe standen die oben genannten moralischen, ökologischen und ökosozialen Überlegungen gleichberechtigt neben wirtschaftlichen, betriebstrukturellen und vermarktungsbezogene Vorteilsüberlegungen.

Einer dieser Betriebe war LH 02. Was Pluralität und Gleichgewicht konkret heißt, wird an der Schilderung von LH 02 zu seinen Umstellungsüberlegungen deutlich. Von diesem Betrieb wur-

den zunächst ebenfalls Umstellungsgründe genannt, die es nahe legen würden, ihn zur Gruppe der „Ökomoralisten“ zu zählen. Im Interview hieß es:

„Es gab bei mir, bereits als ich noch ein junger Landwirt war, so ein Unbehagen mit dem vielen Düngen und Spritzen in der konventionellen Landwirtschaft. Die ökologischen Dinge haben mich immer sehr bewegt. Die Begegnung mit der Anti-AKW-Bewegung hat mich auch sehr beeinflusst. Damals wurde hier von einer Anti-AKW-Gruppe im Nachbarort eine Biogasanlage geplant, und ich habe mich an diesem Prozess beteiligt. Von diesen Leuten kamen dann sehr viele Anregungen und Informationen zum Thema Ökologie. Man wurde auf andere Dinge (ökologische Kritikpunkte) gebracht und begann damit auch, die (konventionelle) Landwirtschaft kritischer zu sehen. Die ökologischen Ideen – das hat sich bei mir langsam entwickelt, aber es wurde immer stärker, und irgendwann wollte ich dann auch selber ökologisch wirtschaften. 1989 ging es dann wie gesagt los. Aber die Vorbereitungsphase reicht viel weiter zurück.“

Doch dann ergänzte der Betriebsleiter seine Darstellung von Umstellungsgründen durch die Schilderung der strukturellen Klemme, in welcher der elterliche Betrieb saß, und fügte als treibendes Umstellungsmotiv seine Überlegungen hinzu, wie die Klemme zu beseitigen war. Dabei wurde eindeutig auf die Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft des Betriebs als eines entscheidungsrelevanten Grundes abgestellt:

„Das waren damals die „großen Ideen“. Es gab aber noch eine „kleine“ andere Idee („klein“ war erkennbar ironisch gemeint). Der Betrieb meiner Eltern war für die konventionelle Landwirtschaft auf Dauer zu klein. Das habe ich schon damals gesehen. Ich hatte bei der Biolandwirtschaft auch im Kopf, dass Biobetriebe klein sein können. Ich hatte geglaubt, dass der Strukturwandel im Biobereich nicht so massiv durchgreift. Heute weiß ich das besser“.

Ökologische Kritikpositionen, politische Erfahrungen und strukturpolitische bzw. wirtschaftliche Überlegung gingen in dieser Darstellung und den Darstellungen anderer Betriebsleiter aus dieser Gruppe eine enge Verbindung ein und fügten sich zu einer einzigen Argumentationslinie zusammen. Es war nicht möglich, eine dominierende Seite zu erkennen, so dass von einer Kombination von Motiven gesprochen werden muss. Diese Betriebe kombinierten ökomoralische Überzeugungen und strukturpolitische und wirtschaftliche Vorteilsüberlegungen zu einer für sie konsistenten und stimmigen Umstellungsgeschichte. Dabei spielten die klassischen Sorgen landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe, die im Strukturwandel nicht mithalten zu können, eine entscheidende Rolle.

So hieß es bei LH 09, dass ihn das „Ökologische“ schon immer interessiert habe. Aber auch hier wurde als zweite Argumentationsebene hinzugefügt, dass der Betrieb, der seinen Schwerpunkt

damals noch bei der Milch hatte, mit einer Milchquote von 180 000 kg für den konventionellen Bereich zu klein war und deshalb ein Ausweg bei der Öko-Milch gesucht wurde. Im konventionellen Bereich wäre nach Auskunft des Betriebsleiters eine Aufstockung der Quote auf 300 000 kg das Minimum gewesen, was sich finanziell nicht darstellen ließ. Vergleichbare Aussagen machte auch der Betrieb S 05. „Ich hatte schon immer Probleme mit der Spritzerei und Öko war für mich auch so ne Gefühlssache“ sagte der Betriebsleiter und ergänzte dann: „Der Betrieb hätte (ohne Umstellung) aber sonst verpachtet werden müssen. Er trug sich nicht mehr“. Dabei verlief der Einstieg in diesem Fall über die Ziegenhaltung (1987). Erst 1993 wurde mit der Ferkelerzeugung begonnen. Für den Betrieb S 09 standen die „Freude an der biologischen Landwirtschaft und der Ärger über den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Mineraldünger“ auf der einen und wirtschaftliche Gründe auf der anderen Seite. Auch hier wurde der Betrieb durch den Betriebsleiter als „zu klein“ für eine konventionelle Ausbauperspektive eingestuft. Für diesen Betrieb lag der Umstellungsantrieb deshalb „natürlich beim Biogedanken, aber auch bei der Wirtschaftlichkeit“.

Bei einer dritten Gruppe, die aus sechs Betrieben bestand (10 %), dominierten hingegen wirtschaftliche und strukturelle Beweggründe eindeutig. Zwar wurden auch von dieser Gruppe andere Gründe genannt, und die Erfahrung, dass Umstellungsbegründungen vielschichtig sein können, wurde auch hier gemacht. Doch wurden in diesen Fällen andere Gründe gegenüber wirtschaftlichen und strukturellen Gründen klar als zweitrangig oder nachgeordnet bezeichnet. Sie blieben einem von wirtschaftlichen Erfolgsüberlegungen bestimmten Entscheidungskontext untergeordnet. In diesem Sinn bildeten die Betriebe dieser Gruppe eine Art Gegenpol zu der ersten Gruppe.

Der deutlichsten Rekurs auf die Dominanz wirtschaftlicher Gründe war dabei im Legehennenbetrieb LH 03 zu hören. Der Betriebsleiter war nach langjähriger kaufmännischer Tätigkeit in der Agrarvermarktung als „Externer“ in die Legehennenhaltung eingestiegen – und zwar zunächst im Nebenerwerb. Die Entscheidung für die ökologische Haltungsform erfolgte aus der wirtschaftlichen Überlegung heraus, in einer „...Nische zu arbeiten, wo man gut Geld verdienen kann“. Dies schloss jedoch auch für diesen Landwirt nicht aus, dass er sich der „hohen moralischen Verantwortung bewusst (war)“, die mit der ökologischen Tierhaltung verbunden ist und für sich reklamierte, dass er dieser Verantwortung im Umgang mit seinen Tieren gerecht würde.

Wirtschaftlich begründet war auch die Argumentation von LH 04. Der Betriebsleiter sagte im Interview: „Es waren die Absatzchancen, die mich zum Ökolandbau gebracht haben. Sie waren gut, und 2003 war die Aussicht in die Ökologische Haltung zu wechseln und dadurch einen geschlossenen Wirtschaftskreislauf zu erzielen, ebenfalls sehr verlockend. Und natürlich war es die

Erzeugergemeinschaft. Durch eine bessere Ausnutzung der Arbeitsressourcen und Nutzung des Know-Hows der Erzeugergemeinschaft habe ich mir Vorteile für meinen Betrieb versprochen.“

Wie sich wirtschaftliche Überlegungen mit der Verarbeitung konkreter Produktionserfahrungen verbinden lassen und dazu führen konnten, dass auch ein Kritiker des Öko-Landbaus zum Bio-Bauern wurde, zeigte schließlich sehr plastisch LH 20. Dort hieß es zur Frage nach den Umstellungsgründen:

„Das ist eine längere Geschichte (lacht). Wissen Sie, ich bin einer von denen, die früher immer gesagt haben, das Bio überhaupt nicht funktionieren kann. Ich wurde in meiner Meinung durch einen Bio-Gärtner in der Nachbarschaft bestärkt. Das war einer, der kam aus Berlin und wollte in Biogemüse machen. Der hatte einen einzigen Hektar Land und wollte für den Wochenmarkt anbauen. Das ging schrecklich schief. Im Grunde hat der nie was ordentlich geerntet. Die Flächen waren mit Unkraut zugewachsen. Weil er mit Gemüse keine Erfahrung hatte, kam er nicht voran. Die Sache ist dann gescheitert, und ich war bestätigt: Bio läuft nicht.

Etwas spät kamen dann die Stilllegungsprogramme mit Grünbrachen. Wir sind hier in der Flussniederung und ich konnte 20 % meiner Flächen in das Programm bringen. Ich habe die Fläche mit Klee gras bestellt (Rotklee). Zu Beginn lief das überhaupt nicht, aber im zweiten Jahr habe ich den Rotklee schon im Mai geschröpft und hatte plötzlich einen Superbestand. Das war 1988 und parallel dazu habe ich in der Region damals einen ökologischen Gemüsebauern gesehen, der saubere Flächen und ordentliche Erträge hatte. Der hatte wirklich bestes Gemüse. Damals habe ich mir gesagt, wenn Rotklee so gut funktioniert und Gemüse auch, dann ist an Bio vielleicht doch was dran.

Wir hatten damals noch Sauenhaltung und zu wenig Arbeitskräfte. Lehrlinge hatte ich auch keine, und deshalb haben wir überlegt, die Sauen ganz aufzugeben. Damals hat mich Bio schon interessiert und wir haben uns zwei Entwicklungskonzepte durchrechnen lassen. Das eine Konzept stammte von einem konventionellen Versuchsring und das andere vom Ökoring. Das Konzept vom Ökoring hat uns gesagt, dass wir die Sauen abschaffen und mit Milch, Getreide, Kartoffeln und Gemüse ökologisch weitermachen sollten. Die hohen Preise haben natürlich gelockt. Das Ökoringkonzept hat mit Getreidepreisen kalkuliert, die es heute nicht mehr gibt. Aber damals wurden die am Markt wirklich gezahlt. Ich habe noch erlebt, dass ich für Biogetreide 80 DM bekommen haben. Deshalb sind wir auf Öko umgestiegen. Stopp: Ganz noch nicht. Für zwei Jahre haben wir Spargel noch konventionell angebaut und dafür einen extra Betrieb gehabt. Dann wurde auch der Spargel ökologisch angebaut.

Später gab es aber einige Rückschläge. Der Betrieb stand sogar auf der Kippe. Vor allem der Preisverfall bei Getreide und anderen Ackerprodukten hat die gesamte Kalkulation durcheinander gebracht. Andererseits hat der Betrieb auch die Erfahrung gemacht, dass sich im Öko-Landbau bei guter Nachfrage enorm verdienen lässt. So waren es 1990 und 1991 die Mohrrüben, die dem Betrieb einen kräftigen Schub gegeben haben. 1991 habe ich rund 90 Tonnen Industriemöhren zu besten Preisen verkauft, was den Betrieb damals gerettet hat. Die Jahre 89 bis 99 waren keine so guten Jahre für die ökologische Vermarktung. 1999/2000 war dann die Nachfrage da und wer gute Qualität hatte, konnte gut verdienen. So 2003 und 2004 war dann wieder mehr Bio-Skepsis bei den Verbrauchern, aber das ist jetzt überwunden“.

Schließlich tauchte in den Interviews noch eine vierte Gruppe von Umstellungsberichten auf, die nicht eindeutig zuzuordnen waren. Sechs Betriebe (10 %) fielen in diesen Bereich. Kennzeichnend für diese Gruppe war, dass die Beweggründe für die Umstellung in den Antworten entweder nicht klar genug herauskamen und sich eine Zuordnung deshalb verbot oder dass es sich um Einzelbedingungen sehr konkreter familiärer und persönlicher Natur handelte (Rechtliche Gründe, Einflussnahme der Eltern, Vorgaben der Trägerorganisationen der Betriebe etc.).

Interessant war bei der Frage nach den Gründen für die Umstellung auch die unterschiedliche Verteilung der Begründungsmuster zwischen den Tierbereichen. Das bunteste, jedoch ausgeglichene Bild zwischen den drei Gruppen gaben die Legehennenbetriebe ab. In diesem Bereich fielen acht Betriebe unter das Begründungsmuster der Dominanz moralischer, ökologischer und ökosozialer Gründe. Fünf Betriebe waren der Kombinationskonstellation zuzurechnen. Weitere

fünf Betriebe entfielen auf die Gruppe mit einer klaren Dominanz wirtschaftlicher und struktureller Beweggründe. Zwei Betriebe waren der Restgruppe zuzurechnen.

Bei den Ferkelerzeugern äußerten sich acht Betriebe in die Richtung, dass der Einfluss moralischer, ökologischer und ökosozialer Gründe bei der Umstellung am größten war. Hier waren die Kombination aus diesen Gründen und wirtschaftlich-strukturellen Überlegungen mit acht Betrieben am stärksten vertreten. Nur zwei Betriebe gaben eine Dominanz wirtschaftlicher und struktureller Überlegungen an. Zwei Betriebe entzogen sich der Einordnung.

Im Bereich der Milchviehalter lag die Gruppe mit einer Dominanz ethischer, ökologischer und ökosozialer Umstellungsgründe mit 13 Betrieben am deutlichsten vorn. Fünf Betriebe gaben das „Kombinationsmuster“ als Entscheidungshintergrund an. Zwei Betriebe ließen sich in keines der drei Muster einordnen.

Auf Basis der niedrigen Fallzahlen lässt sich jedoch nicht belegen, ob die Betonung moralischer, ökologischer und ökosozialer Gründe einerseits oder die mehr pluralen Umstellungsgeschichten bei vielen Legehennenhaltern Unterschiede zwischen den Bereichen markieren oder nur zufällig sind. Auch die Schief lagen des Samples macht es unmöglich, aus den vorgestellten quantitativen Verteilungen auf Bereichstrends zu schließen. Dennoch lässt sich die Frage stellen, ob die andere Gewichtsverteilung der Umstellungsgründe bei Legehennenhaltern und Ferkelerzeugern wirklich rein zufällig ist. Mit Blick auf die Umstellungsgeschichten drängt sich eine Vermutung auf, die hier mit aller Vorsicht als Interpretationsmöglichkeit angeführt werden soll.

Erkennbar ist, dass die Mehrzahl der Legehennenhalter erst später in diesen Bereich eingestiegen ist, und erkennbar ist auch, dass es in der Mehrzahl der Fälle wirtschaftliche und betriebliche Engpässe waren, die zum Aufbau des Standbeins Legehennenhaltung geführt haben. Daraus kann ableiten, dass sich die Legehennenbetriebe zwangsläufig besonders stark mit wirtschaftlichen und strukturellen Problemen herumgeschlagen haben und sich dies auch in den Umstellungsberichten zeigt. Dieses Erklärungsmuster kann auch für viele Ferkelerzeuger gelten, weil sie sehr spät in einen darüber hinaus noch lange sehr schwierigen Markt gestartet sind.

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse zur Umstellungsfrage stellte sich natürlich die Frage, was an den vorgestellten Umstellungsberichten nur ideologische Fassade ist. Um an dieses Problem heranzukommen, hatten wir zusätzlich gefragt, welche Gründe nach der Umstellung dann für den Einstieg in die von uns untersuchte Tierhaltungsform gesprochen hatten. Zum anderen wurde eine Vertiefungsfrage gestellt, welche die hauptsächlichen Motive des aktuellen beruflichen Handelns zum Gegenstand hatte.

Für die Milchviehhalter musste die erste Frage unergiebig sein, da alle Betriebe sofort mit der Milchviehhaltung begonnen hatten. Bei den Schweine- und Legehennenhaltern zeigte sich jedoch ein interessantes Phänomen. Beim Einstieg in die Legehennenhaltung und die Ferkelerzeugung hatten die wirtschaftlichen Erwägungen bereits ein deutlich stärkeres Gewicht bekommen als bei der Umstellung auf Bio-Landbau. 15 der 20 Legehennenbetriebe stellten zur Erklärung ihres Einstiegs in die Eierproduktion wirtschaftliche Gründe in den Vordergrund. Weniger ausgeprägt war dieses Phänomen bei den Ferkelerzeugern, denn hier führten nur sechs Betriebe wirtschaftliche Gründe als entscheidend an, während weitere sechs Betriebe das bei der allgemeinen Umstellungsfrage bereits vorgestellte Kombinationsmuster ins Feld führten. Bei den Ferkelerzeugern spielte darüber hinaus persönliche Gründe und familiäre Traditionen eine wichtige Rolle.

In beiden Feldern ging jedoch die Bedeutung der moralisch-ökologisch-ökosozialen Argumentation sehr stark zurück und landete in seiner reinen Ausprägung sogar in einer Minderheitenposition. Dies spricht dafür, dass man Betriebe, die moralische, ökologische und ökosoziale Positionen als zentrale Beweggründe ins Feld führen, nicht als pure Idealisten und Moralapostel missverstehen darf, denn sie negieren wirtschaftliche Überlegungen keineswegs und entscheiden auch nach wirtschaftlichem Erfolgskalkül. So gesehen lassen sich Positionen der zitierten Art durchaus als Relativierung rein politisch-moralischer Argument verstehen. Dass sie damit keine zentrale Rolle mehr spielen, lässt sich mit den vorgestellten Ergebnissen aber nicht begründen.

Diese Interpretation lässt sich auch anhand der Antworten auf die Frage nach den wichtigsten Motiven für die heutige Ausübung des Berufs eines Bio-Landwirts untermauern. Die Antworten auf diese Frage bestätigten, dass moralische, ökologische und ökosoziale Überlegungen auch für das aktuelle berufliche Handeln eine fundamentale Bedeutung besitzen. 46 von 60 Betrieben beriefen sich auch an dieser Stelle dezidiert auf solche Motive und strichen sie teilweise sogar bewusst als besonders wichtig heraus. Die Antworten wiederholten viele der Aussagen zur Umstellungsfrage nahezu wörtlich.

LH 20 führte in diesem Kontext z.B. aus: „Also das Gefühl, dass die Produktion umweltfreundlich ist, das ist mir wichtig. Das Gefühl zu haben, dass die Produkte, die man erzeugt, den Menschen nicht schaden, dass sie gesund sind: das ist mir wichtig. Ich habe beim Ökolandbau so ein Grundgefühl. Du bist auf der sicheren Seite, sage ich mir“. Auch der Ferkelerzeuger S 09 führte den „verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und den Tieren“ als berufliche Hauptmotivation an. Für den Betriebsleiter von LH 15 war es hingegen ganz allgemein „der grüne Gedanke“ im Sinne von Naturerhalt, der ihn beruflich motivierte. Im Betrieb LH 06 wurde demgegenüber unterstrichen, dass die Auseinandersetzung mit „Fortschritts- und Techniqueuphorie“ für den beruflichen Entwicklungsweg ganz zentral war und die Idee, „dass man (dazu) Alternativen aufbauen müsste“, bis heute die berufliche Motivation geprägt hat. Die Stichworte „Zurück zur Natur, Achtung gegenüber den Tieren als Mitgeschöpfen, Bewahrung der Schöpfung“ spielten demgegenüber für den Betrieb LH 07 die Hauptrolle. Aussagen dieser Art wurden auch bei anderen Betrieben aufgenommen.

Aufschlussreich war in diesem Kontext jedoch, dass sich Ausführungen zu ideellen Motiven oft mit sehr konkret gefassten beruflichen sowie tätigkeits- und funktionsbezogenen Motivationen und Erfolgsgefühlen mischten. So gab LH 20 an, dass es für ihn ein „gutes Gefühl“ sei, wenn er gute ökologische Qualität bringen würde und dass ihn dies gute Gefühl beruflich sehr motivieren würde. Die Befragten wollten idealistische oder moralische Antriebskräfte sowie ihre ökologischen oder ökosozialen Motive keineswegs verstecken. Sie ließen jedoch ebenso erkennen, dass für sie konkrete Tätigkeitsinhalte, die erreichte berufliche Position und darüber hinaus berufliche Leistungsfähigkeit und Professionalität ebenso Sinn und Befriedigung gestiftet hatten und weiter stiften würden, und wenn es nur der Stolz von LH 20 war, dass seine Möhren trotz Ökobedingungen „fast so sauber sind wie bei den konventionellen Kollegen“.

Wie bei vielen anderen qualifizierten und interessanten Berufen, ergaben sich berufliche Motivation und Freude an der Arbeit dabei wesentlich aus der Vielfältigkeit und Interessantheit der Arbeitsinhalte, der Erfüllung hoher Ansprüche sowie aus der Freude an professioneller Selbstbewahrung. Oder die Motivation wurde sehr stark aus der beruflichen Selbstständigkeit und der Freiheit zur unternehmerischen Gestaltung gespeist.

Dies begann bei Aussagen wie: „Ich bin Landwirt aus Leidenschaft“ (S 05) und setzte sich mit der Aussage fort, dass der „Spaß am Beruf des Bauern“ die wichtigste Motivationsquelle ist. Dabei wurden die Sinnhaftigkeit (in der konkreten Arbeit) und die Unabhängigkeit der Stellung direkt miteinander verkoppelt (S 19), oder es wurde in diesem Kontext auf die „Vielseitigkeit des Berufs“ abgestellt. Im Betrieb LH 17 hieß es dazu: „Es ist das Umweltthema, das mich motiviert. Es ist aber auch die Selbstbestimmung und die größere Anerkennung meiner persönlichen Leistung, die mich motivieren“. Natürlich spielten Einkommen und der wirtschaftliche Erfolg (LH 06) auch eine zentrale Rolle. Freude an guten Leistungen und Stolz auf berufliche und betriebliche Fortschritte wurden ebenfalls häufig genannt.

Aufschlussreich war in diesem Kontext nicht zuletzt die Aussage von LH 19. Er sagte zur Motivationsfrage: „Es muss Spaß machen. Mir macht es Spaß, wenn ich sehe, dass es läuft und ich gute Ergebnisse habe. Das spornt mich an. Ich habe ja eine gute Resonanz bei meinen Kunden, und die ganze Vermarktung macht mir deshalb auch Spaß. Was mich auch anspornt, das ist, dass ich mit wenig Mitteln viel erreiche. Ich kann mir auf meinem Betrieb keine großen Ausgaben leisten, und so muss ich immer wieder schauen, was kannst du selber bauen, selber reparieren, selber entwickeln. Das gibt mir aber auch Selbstvertrauen und ist für mich eine Art Selbstverwirklichung. Vielleicht bin ich auch ein unheilbarer Bastler. Aber ich mache das mit Leidenschaft.“

Was die oben genannten Motivationsgrundlagen betrifft, ließen sich viele der Aussagen auch auf Erfahrungen aus der konventionellen Landwirtschaft beziehen. Es zeigte sich hier, dass die befragten Bio-Landwirte aus einer bäuerlichen Selbständigkeitstradition kamen und die Ausübung der Selbstständigkeit die Zufriedenheit mit dem Beruf wesentlich begründete. Die befragten Landwirte wollten diese Tradition jedoch unter einem dezidiert ökologischen Vorzeichen fortsetzen und ausleben.

Allerdings gibt es in der ersten Befragung eine Frage (Blatt B) nach den Begründungen, warum Tiergesundheit ein „wichtiges berufliches Handlungsziel“ ist, wo die Antworten der Befragten nur schwer zu interpretieren sind, obwohl die Intention der Frage klar in die Richtung berufliche Leitbilder ging und die Motivationsfragen abrunden sollte.

Den Befragten wurden vier Argumentationsmuster zu übergeordneten beruflichen Handlungszielen vorgelegt. Die Argumentationsmuster waren mit der Frage verbunden, ob die Argumente „voll geteilt“ werden und ob der Befragte darüber hinaus wünscht, dass sich auch seine Berufskollegen mit diesen Argumenten identifizieren. Die Argumentationen wurden vorgelesen und konnten auf Blatt B mitgelesen werden.

Gefragt wurde dann, ob dieser Argumentation „voll zugestimmt“ wird und vom Befragten gewünscht wird, das sich die Berufskollegen „damit ebenfalls identifizieren“ (1. Antwortmöglichkeit), ob die Argumentation für weniger wichtig gehalten wird (2. Antwortmöglichkeit oder ob sie sogar für falsch gehalten wird (3. Antwortmöglichkeit). Die vier Positionen zu denen Stellung bezogen werden sollte waren:

1. Tiergesundheit ist heute eine zentrale Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg in der ökologischen Milchviehhaltung. Wer versucht, an dieser Stelle zu sparen, handelt unprofessionell und wirtschaftlich kurzsichtig.
2. Die ökologische Tierhaltung geht von der moralischen Verantwortung der Tierhalter für das Nutztier als Mitgeschöpf aus. Ich halte diese moralische Überzeugung für eine unverzichtbare Grundlage des beruflichen Selbstverständnisses. Sie gibt mir Kraft. Und ich könnte meinen Beruf ohne diese Grundlage nicht ausüben.
3. Die ökologische Tierhaltung lebt von ihrem guten Image beim Verbraucher. Der Verbraucher erwartet heute, dass Tiere in der ökologischen Landwirtschaft gesund gehalten werden, sonst gibt es Rückschläge am Markt. Deshalb müssen sich ökologische Milchviehhalter bei der Tiergesundheit besonders anstrengen.

4. Die Ökologische Landwirtschaft erhält öffentliche Fördermittel und muss sich dieser Förderung als würdig erweisen. Sie muss bei Themen wie dem Tierschutz und der Tiergesundheit, welche die Öffentlichkeit stark bewegen, deshalb besonders sensibel sein und sich deshalb bei der Tiergesundheit besonders anstrengen.

Die dritte Antwortmöglichkeit wurde sehr selten gewählt. Bei den Legehennenhaltern wurde sie beim vierten Argumentationsmuster einmal angekreuzt. Im Bereich der Milchviehhalter wurde sie dreimal beim vierten Argumentationsmuster und einmal beim dritten Argumentationsmuster gewählt. Bei den Ferkelerzeugern taucht sie ebenfalls nur einmal auf – ebenfalls beim vierten Argumentationsmuster.

Demgegenüber wird bei allen vier Argumentationsmustern die erste Antwortmöglichkeit von allen Befragten oder von der übergroßen Mehrheit gewählt. Nur beim Thema Fördermittel und den damit verbundenen Anforderungen fallen die Zustimmungsraten leicht ab. Es bleibt aber bei einer klaren Mehrheit für „volle Zustimmung“.

Die folgende Übersicht zeigt die Verteilung zwischen Antwortmöglichkeit 1 und Antwortmöglichkeit 2 für alle drei Tierbereiche auf. Wenn man bedenkt, dass bei den gestellten Fragen in „maximalistischer“ Form gefragt wurde (reine, sehr anspruchsvolle Positionen, die durch den Wunsch zugespitzt wurden, dass sich auch die Berufskollegen an die formulierten Positionen halten sollten), dann ist das Ergebnis überraschend. Als die Frage formuliert wurde, war mit einer größeren Distanz zu den „hehren Zielen“ gerechnet worden, etwa in dem Sinne, dass sich ein größerer Teil der Befragten für die Rubrik „weniger wichtig“ entscheiden würde und dass es eine klarere Abstufung zwischen den vier Fragen geben würde. Eine solche Abstufung ist jedoch kaum erkennbar, wie die Übersicht zeigt.

	Antwortmöglichkeit 1 (volle Zustimmung)	Antwortmöglichkeit 2 (Argumentation weniger wichtig)
Legehennenhalter		
Argumentationsmuster	20	---
Argumentationsmuster	20	---
Argumentationsmuster	20	---
Argumentationsmuster	15	4
Milchviehbetriebe		
Argumentationsmuster	20	---
Argumentationsmuster	17	3

Argumentationsmuster	19	---
Argumentationsmuster	16	1
Ferkelerzeuger		
Argumentationsmuster	19	1
Argumentationsmuster	18	2
Argumentationsmuster	19	1
Argumentationsmuster	15	4

Wie sind diese Antworten zu interpretieren? Neigten die Befragten mit ihren Antworten zu grundlegenden Leistungsfragen und Leistungsansprüchen des eigenen Berufs doch zur idealistischen Überhöhung des eigenen beruflichen Auftrags? Dies ist möglich, würde jedoch auch bedeuten, dass die Leistungsdiskussion in den Köpfen und Herzen der Befragten noch sehr unsortiert und schematisch ist, wenn die Fragen von der konkreten Tätigkeit weggehen. Ein anderer Erklärungsansatz wäre die Existenz eines Verteidigungsreflexes, der die Befragten dazu treibt, zu allen denkbaren wichtigen Leistungsdimensionen und möglichen Infragestellungen der eigenen Leistungsfähigkeit geradezu reflexhaft eine 100-%ige Leistungsbereitschaft zu dokumentieren. Fragen dieser Art fallen eher in das Gebiet der Psychologie. Die Untersuchung hinterlässt an diesem Punkt auf jeden Fall einige Fragen.

3.5 Die Bewertung der Tiergesundheitssituation durch die Befragten

Zur Klärung der Akzeptanz von Tiergesundheitsplänen ist es zunächst unerlässlich, genauer zu wissen, was die Landwirte über den Stand der Tiergesundheit im eigenen Betrieb und im Sektor denken. Das Interesse an Tiergesundheitsplänen wäre natürlich schwach und solche Instrumente hätten kaum eine Chance, wenn sich die Tiergesundheitssituation durchgängig als unproblematisch darstellen würde.

Zu fragen war deshalb, wie die Teilnehmer der Untersuchung den Stand der Tiergesundheit im jeweiligen Produktionsbereich (Milch, Eier, Ferkel) sowie im eigenen Betrieb beurteilen. Dazu wurden drei Fragen gestellt, die sich unmittelbar auf den Stand der Tiergesundheit im eigenen Betrieb und auf die Situation in der Branche bezogen. Hinweise auf die Denkweise unserer Gesprächspartner lieferten jedoch auch noch andere Fragen.

Um die Sichtweise der Befragten mit Blick auf die Situation in der Branche zu erfassen, wurden die Befragten mit der (zugespitzten) These konfrontiert, dass die Ökologische Tierhaltung im Bereich der Tiergesundheit **große Mängel** aufweist. Durch die Zuspitzung sollten klare Reaktio-

nen provoziert werden. Den Befragten wurde abverlangt, sich zwischen drei vorgegebenen Antworten zu entscheiden (Blatt C, erster Fragebogen). Die Aussagen, zwischen denen die Befragten wählen sollten, unterstellten: (Aussage 1) Es gibt große Mängel bei der Tiergesundheit; (Aussage 2) Es gibt Mängel, aber von großen Mängeln kann man nicht sprechen; (Aussage 3) Es gibt in Einzelfällen Missstände. Als vierte Variante bestand die Möglichkeit, eine eigene und differenzierte Bewertung vorzunehmen.

Im Anschluss daran wurde eine Benotungsfrage gestellt, die wiederum auf den Sektor bezogen war. Es wurde gefragt, wie gut die Tiergesundheit im Sektor (umgesetzt) ist, wobei die Antworten in Form von Noten von 1 bis 5 gegeben werden musste. Die Note 1 stand dabei für eine sehr gute Tiergesundheit im Sektor. Die Note 5 markierte entsprechend eine sehr schlechte Tiergesundheit im Sektor.

Beide Fragen wurden anstandslos beantwortet. Verständnisfragen gab es nicht, auch kein Zögern beim Ankreuzen der drei Antwortmöglichkeiten. Die Möglichkeit, kein Urteil über den Sektor abzugeben, d.h. die Möglichkeit, vor einer - vielleicht als unbequem empfundenen - Frage auszuweichen, nutzte nur ein Landwirt. Eine Sonderbewertung (Variante 4) wollte ebenfalls nur ein Landwirt abgeben, wobei sich jedoch herausstellte, dass er sich zwischen Antwort 2 und 3 nicht entscheiden konnte.

Für die Aussage 1 (Bestätigung großer Mängel) entschieden sich neun Landwirte im Sample. 27 Landwirte entschieden sich demgegenüber für die Aussage 2 (Mängel, aber keine großen Mängel). 22 Landwirte entschieden sich für die Aussage 3 (in Einzelfällen Missstände).

Das Gesamtbild stellte sich somit als „durchwachsen“ dar. Die Urteile deckten die ganze Breite der Möglichkeiten ab. Angesichts der „hart“ formulierten These, dass es große Mängel im Sektor gibt, war die Bestätigung dieser These durch 15 % der Befragten als ernster Hinweis zu nehmen, dass unter den Befragten eine relevante Gruppe von einer Situation ausgeht, die nicht länger zu tolerieren ist. Die größte Gruppe (45 %) gesteht Mängel hingegen zu, lehnte aber eine (zu) dramatische Bewertung ab. Ob dies eine eher kritische Position ist, lässt sich mit den Antworten zu dieser Frage nicht bewerten. Die Antworten können zumindest als eine Position verstanden werden, die zu Aktivitäten zur Verbesserung der Tiergesundheit auffordert. Auf der anderen Seite sehen mehr als zwei Drittel der Befragten im Grunde keinen Handlungsbedarf für den Sektor, sondern nur für die „üblichen Verdächtigen“, die ihr Handwerk nicht beherrschen.

Allerdings differierten die Antworten zwischen den drei Produktionsbereichen erheblich. Dies ist ein weiteres, wichtiges Ergebnis der Befragung. Die Situationseinschätzung fiel bei den Legehennenhaltern bei weitem am positivsten aus. Im Bereich Milch und Schwein entfielen die meis-

ten „Ankreuzungen“ (11 MV und 12 S) hingegen auf die Aussage 2. Hier ist die Tendenz am ausgeprägtesten, Tiergesundheitsprobleme zwar zu sehen, aber nicht zu dramatisieren. Die Position „keine Aufregung bitte“ (Aussage 3) ist hingegen nur bei den Legehennenhaltern mehrheitsfähig, mit 60 % jedoch sehr deutlich.

Im Vergleich dazu brachte die zusätzliche Benotungsfrage (Blatt D, erster Fragebogen) nur in einem Punkt eine zusätzliche Information. Bei den Legehennenhaltern kreuzten 11 Betriebe die Note 3 an. Bei den Ferkelerzeugern waren es neun Betriebe. Die Milchviehbestände weichen davon nur leicht ab. Hier entschieden sich vier Betriebe für die Note 3, aber sieben Betriebe für eine 2,5. Eine extrem gute Bewertungsnote (Note 1) gibt es überhaupt nur bei einem Betrieb. Die Note 5 wird überhaupt nicht vergeben. Dafür taucht die Note 4 dreimal auf.

Wie ist dieses Ergebnis zu interpretieren? Am tauglichsten scheint eine Interpretation, die vom „Platz“ der Note 3 im Schulnotensystem ausgeht – nämlich dem Platz genau in der Mitte. Bezogen auf die gestellte Frage würde dies bedeuten: Die Situation ist nicht schlecht, aber auch nicht gut. Dies würde der inhaltlichen Aussage entsprechen, dass es Probleme mit der Tiergesundheit zwar gibt, dass dies aber keine großen Probleme sind. Da die Mittelwerte bei den Legehennen bei 2,6, bei den Ferkelerzeugern bei 2,8 und bei den Milchviehbetrieben bei 2,6 liegen, heißt dies allerdings: Die Bewertung fällt im Schnitt doch etwas besser aus, als es eine reine „Mittelposition“ ausdrücken würde. So gesehen ist das Ergebnis der Notenfrage mit dem Ergebnis der vorherigen Frage zwar nicht völlig kompatibel. Das Ergebnis der Benotungsfrage erlaubt jedoch die Aussage, dass die Anerkennung von Problemen mit der Tiergesundheit nicht auf eine radikale Bewertung der Defizite hinausläuft.

Vor diesem Hintergrund war die Frage, wie der Blick auf die Tiergesundheitsituation im eigenen Betrieb ausfällt, naturgemäß von besonderem Interesse. Gefragt worden war, ob die Gesprächspartner die Tiergesundheitsituation im eigenen Betrieb als zufriedenstellend bewerten. Ausgewertet wurde in drei Rubriken. In die erste Rubrik fielen alle Bejahungen ohne Einschränkungen. In die zweite Rubrik fielen alle Bejahungen, die mit gewissen Einschränkungen verbunden waren. In die dritte Rubrik wurden die Verneinungen eingeordnet (Situation ist nicht befriedigend).

Auch hier machte es Sinn, die Ergebnisse getrennt nach den Tierarten zu analysieren. Bei den Legehennenbetrieben erklärten 13 Betriebe, dass sie mit der Tiergesundheitsituation im eigenen Betrieb zufrieden sind. Zwei Betriebe votierten für ein Ja mit Einschränkungen und fünf Betriebe waren mit der Gesundheitssituation nicht zufrieden. Bei den Schweinehaltern waren hingegen neun Betriebe uneingeschränkt zufrieden. Vier Betriebe waren nur mit Einschränkungen zufrie-

den. Sieben Betriebe waren nicht zufrieden. Im Bereich der Milchviehhalter optierten sieben Betriebe für ein uneingeschränktes Ja. Nur zwei Betriebe machten bei ihrem Ja eine Einschränkung. Als unzufrieden bezeichneten sich allerdings 11 Betriebe, d.h. die Mehrheit der Befragten (55 %).

Die Fragen zur Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb ergaben insgesamt eine deutliche Abstufung zwischen den drei Produktionsbereichen. Auch mit Blick auf die Situation im eigenen Betrieb waren die Legehennenbetriebe diejenigen, die am positivsten urteilten. Bei den Schweinebetrieben war die Zufriedenheit hingegen schon stärker eingetrübt. Aber im Gesamtbild überwog dennoch die Zufriedenheit. Nur die Milchviehhalter sahen ihre eigene Situation mehrheitlich negativ.

Nun ist Zufriedenheit natürlich eine relative Kategorie. Man kann mit „wenig“ zufrieden und mit „viel“ unzufrieden sein. Die Antworten auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Tiergesundheit im eigenen Betrieb bekamen jedoch einen sehr viel eindeutigeren Charakter, wenn man sie zu den Statusanalysen aus den drei Bereichen in Beziehung gesetzt hatte. Vor diesem Hintergrund waren die Antworten für den Legehennenbereich (sektoral und einzelbetrieblich) im Grunde nicht nachvollziehbar.

Die folgende Übersicht vergleicht die Aussagen der Betriebe zur Selbsteinschätzung des aktuellen Standes der Tiergesundheit mit den Ergebnissen der Statusanalyse. Damit lässt sich einerseits nachvollziehen, ob die Statusanalyse und die Selbsteinschätzung voneinander abweichen, und es lassen sich Richtung und Grad der Abweichung nachvollziehen. Bei 20 Betrieben ergaben sich in 10 Fällen keine Abweichungen zwischen Statusanalyse und Selbsteinschätzung und in 10 Fällen ergaben sich Abweichungen. Da Ergebnisse der Statusanalyse erst nach der Erstbefragung auf den Betrieb kamen, ist keine Beeinflussung gegeben.

Vergleich Status-quo-Analyse und Selbsteinschätzung (LH 1 – LH 20) im Jahr 2006

LH 01	Abweichung, deutlich schlechtere Statusanalyse
LH 02	Abweichung, schlechtere Statusanalyse
LH 03	Abweichung, deutlich schlechtere Statusanalyse
LH 04	Keine Abweichung
LH 05	Abweichung, sehr viel bessere Statusanalyse
LH 06	Keine Abweichung
LH 07	Keine Abweichung
LH 08	Keine Abweichung

LH 09	Abweichung, schlechtere Statusanalyse
LH 10	Keine Abweichung
LH 11	Keine Abweichung
LH 12	Keine Abweichung
LH 13	Abweichung, deutlich schlechtere Statusanalyse
LH 14	Keine Abweichung
LH 15	Keine Abweichung
LH 16	Abweichung, schlechtere Statusanalyse
LH 17	Keine Abweichung
LH 18	Abweichung, etwas schlechtere Statusanalyse
LH 19	Abweichung, etwas schlechtere Statusanalyse
LH 20	Abweichung, deutlich schlechtere Statusanalyse

Die Befragten haben demnach zur Hälfte ein realistisches Bild ihrer Situation. Ein Betrieb stellte sein Licht sogar unter den Scheffel (LH 05). Doch in der Mehrzahl der Abweichungen wird die Situation als zu positiv eingeschätzt, in vier Fällen sogar in sehr drastischer Form.

Bei den Ferkelerzeugern bleibt eine Kluft zwischen Selbsteinschätzung und Statusanalyse. Es liegen allerdings keine Welten an Bewertungsunterschieden dazwischen. Die Milchviehalter zeigen sich hingegen im Großen und Ganzen als Realisten. Statusanalyse und Selbsteinschätzung liegen hier sehr nahe beieinander. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Milchviehbetriebe als Teilnehmer der vor einigen Jahren durchgeführten Lahmheitsuntersuchung zwangsläufig ein realistischeres Bild ihrer Situation in die Untersuchung zum Einsatz von Tiergesundheitsplänen mitgebracht hatten.

3.5.1 Bereits durchgeführte Veränderungen und Veränderungsplanungen

An die Frage, wie ein Betriebsleiter oder eine Betriebsleiterin die Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb beurteilt, hatte sich im ersten Fragebogen eine Gruppe von Fragen angeschlossen, die sich auf die Anstrengungen beziehen, die von den Betreibern bisher unternommen worden waren, um die Tiergesundheitssituation zu verbessern. Gefragt wurde darüber hinaus ebenfalls, was für die Zukunft geplant war. Auch hier handelt es sich um die subjektiven Bewertungen der Akteure.

In allen drei Tierbereichen gaben die Befragten mit deutlichen Mehrheiten an, dass sie „in letzter Zeit“ Veränderung zur Verbesserung der Tiergesundheit ausprobiert haben. Im Bereich der Le-

gehennen sind dies 17 Betriebe (85%). Bei den Ferkelerzeugern sind es ebenfalls 17 Betriebe (85%) und bei den Milchviehhaltern 16 Betriebe (80%).

Die in diesem Kontext aufgeführten Veränderungen waren vielfältiger Art. Es ließen sich bezogen auf die Tierarten keine dezidierten Spitzenreiter erkennen, die praktisch immer wieder auftauchen. Dies sprach sowohl für unterschiedliche Problemkonstellationen wie auch sehr unterschiedliche Problemwahrnehmungen durch die Akteure. Die Antworten waren zudem in sehr unterschiedlicher Weise allgemein oder konkret. Neben eher allgemeinen Aussagen wie Verbesserung des Hygienemanagements oder Beschäftigung mit Homöopathie standen sehr konkrete Einzelmaßnahmen wie z.B. der Einsatz von Kanne-Brottrunk (acht Nennungen bei LH und S zusammen). Auffällig war zudem, dass in der großen Mehrzahl der Fälle mehrere Maßnahmen zusammen benannt wurden.

Im Milchviehbereich tauchten Klauenpflegemaßnahmen und Maßnahmen zur Verbesserung der Laufflächen (Gummimatten) am häufigsten auf, gefolgt von Veränderungen im Futterbereich (z.B. Veränderung der Fütterung bei Trockenstehern). Bei den Ferkelerzeugern spielten Maßnahmen zur Veränderung des Futters die größte Rolle, gefolgt von Impfungen und Entwurmungen. Bei den Legehennen spielten Veränderungen in der Fütterung die größte Rolle. Danach folgten Veränderungen im Stall und im Auslauf (z.B. zusätzliche Luftschächte oder Auslaufbepflanzung).

Auf die weitergehende Frage, ob die durchgeführten Veränderungen zu sichtbaren, positiven Ergebnissen geführt hatten, antworteten neun der 17 Legehennenbetriebe, die Veränderungen ausprobiert hatte, eindeutig mit ja. In einem Betrieb hatte der befragte Betriebsleiter allerdings eine Verschlechterung festgestellt. Doch waren es immerhin sieben Betriebe, welche die Frage verneinten. Sie hatten Veränderung versucht, ohne dass sich die Situation verbessert hatte. Bei den Ferkelerzeugern beantworteten 12 von 17 Betrieben die Frage mit ja. Drei Betriebe konnten sich nicht entscheiden und sagten „noch nicht“. Nur zwei Betriebe antworteten mit einem nein (k.A.= 1). Im Bereich der Milchviehhaltung war die Situation am klarsten, denn hier sagten alle 16 Betriebe, dass die Veränderungen bereits zu positiven Ergebnissen geführt hätten. Doch muss dieser Wert ebenfalls vor dem Hintergrund der vorher durchgeführten Lahmheitsuntersuchung gesehen werden.

Als Ergänzung zu den beiden genannten Fragen wurde ebenfalls gefragt, ob es aus Sicht der Befragten Veränderungen gab, die sich die Betriebe für die „nächste Zeit fest vorgenommen (hatten)“. Bei den Legehennenhaltern antworteten hier nur drei Betriebe mit einem Nein. Bei den Ferkelerzeugern waren es sechs Betriebe, und bei den Milchviehhaltern waren es vier Betriebe.

Schließlich ergab auch die Frage nach Veränderungen, welche sich die Betriebe auf lange Sicht vorgenommen hatten, dass nur wenige Betriebe dazu überhaupt keine Vorstellungen hatten. Bei den Legehennenhaltern sind es fünf Betriebe (25%). Fünf Ferkelerzeuger (25%) äußern sich ebenfalls in diesem Sinne und drei Milchviehhalter (15%). Allerdings waren die Veränderungsvorstellungen in vielen Fällen sehr allgemein gehalten und nahmen auch nicht immer direkt auf das Thema Tiergesundheit Bezug wie z.B. bei LH 04, der einen zweiten Stall bauen wollte, wenn sich seine Absatzmöglichkeiten verbessern würden oder bei LH 20, der geplant hatte, das Einsammeln der Eier zu mechanisieren. Auch S 08, der nur davon sprach, die Vermarktung zu

verbessern, fiel in diese Rubrik. Auch MV 05, der erläuterte, dass er seine Zucht verbessern wolle, zählte dazu.

Dennoch fanden sich bei den Legehennenhaltern insgesamt zehn Betriebe, die eindeutig haltingsbezogene Veränderungsvorstellungen formulieren. Bei den Ferkelerzeugern waren es in dieser Hinsicht 13 Betriebe, und bei den Milchviehaltern waren es 10 Betriebe.

Im Kontext der Veränderungsüberlegungen der Betriebe wurde schließlich auch die Frage gestellt, welche der angedachten Verbesserungen aus Sicht der Befragten derzeit noch an zu hohen Kosten scheitern würden. Interessant war in diesem Zusammenhang, dass eine größere Zahl von Betrieben aus allen drei Tierbereichen keine Veränderungen benannten, die an zu hohen Kosten scheitern würden. Neun Legehennenbetriebe äußerten sich in diese Richtung. Auch bei den Ferkelerzeugern waren es neun Betriebe, während es bei den Milchviehaltern nur fünf Betriebe waren. Doch während die Legehennenhalter in der Mehrzahl Maßnahmen zur Stallmodernisierung nannten (z.B. Fußbodenheizung, neue Kotgrube, Familiennester einrichten, neue Tränksysteme installieren, elektronische Erfassung der Futtermengen einrichten) fanden sich bei den Milchviehbauern sowohl einige sehr große Bau- und Modernisierungsmaßnahmen (einen neuen Kuhstall nannten 4 Betriebe) neben relativ kleinformatischen Veränderungen wie die Installation einer elektrischen Kuhbürste oder die Installation einer verbesserten Vorrichtung zur Melkzeugzwischeninfektion

Unter dem Strich zeigten die Antworten vor allem dreierlei. Zum einen haben wir es mit Betrieben zu tun, die sich in der Mehrheit in der Vergangenheit bereits um Verbesserungen der Haltungssysteme bemüht hatten. Wie konsequent sie diese Ziele verfolgt hatten, ließ sich mit den vorgestellten Befragungsergebnissen nicht beurteilen. Doch wiesen die Befragungsergebnisse darauf hin, dass diese Fragen auf der Agenda der Betriebe gestanden hatten. Zweitens besaß eine große Mehrheit der Betriebe auch eine Art Veränderungsprogramm für die nähere Zukunft. Es bestanden relativ konkrete Vorstellungen davon, was in nächster Zeit eigentlich gemacht werden müsste. Und schließlich hatten die meisten Befragten auch Ideen für ein langfristiges Veränderungskonzept. Für die Arbeit mit Tiergesundheitsplänen bedeutet dies: Wer die Betriebe dafür gewinnen will, mehr Aktivitäten zu entfalten, stößt durchaus auf Veränderungsbereitschaft. Andererseits waren die Darstellungen von durchgeführten und geplanten Veränderungen so unterschiedlich, dass der Anspruch von Tiergesundheitsplänen, betriebsspezifisch entwickelt und strukturiert zu sein, auf Basis dieser Erfahrungen nur unterstrichen werden kann.

3.5.2 Ansprüche an Tiergesundheitspläne und Vorteilserwartungen

Es überrascht nicht, wenn Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen, die sich zur Teilnahme am Tiergesundheitsprojekt entschlossen haben, der Idee des Tiergesundheitsplans grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Doch was versprechen sie sich davon konkret?

Wir hatten dazu gefragt, welche Vorteile von den Akteuren in Tiergesundheitsplänen gesehen wurden, und dazu eine Liste von sieben denkbaren Vorteilen vorgelegt. Die Befragten wurden aufgefordert, die Vorteile mit Hilfe von Schulnoten zu gewichten (1 = sehr wichtig, großer Vorteil). Auf diese Weise wurde abgeprüft, wie vorteilhaft der Einsatz von Tiergesundheitsplänen gesehen wird und zwar als:

- Qualitätsbescheinigung für die Außendarstellung,
- Instrument, den Marktzugang zu erleichtern,
- Instrument, eine Marktlücke zu besetzen,
- Weg zu einem besseren Betriebsergebnis,
- Möglichkeit, die Anerkennung im persönlichen Umfeld zu steigern (Imageeffekt),
- Möglichkeit, die Anerkennung im beruflichen Umfeld zu steigern,
- Weg, die eigene berufliche Zufriedenheit zu erhöhen (besseres Gefühl, weil man etwas für die Tiergesundheit tut).

Die Vorteilsrubriken waren dabei so gewählt, dass sie sowohl die wichtigsten denkbaren ökonomische Vorteile umfassten, aber auch auf soziale Vorteile und die berufliche Zufriedenheit ansprachen. Die Ergebnisse wiesen aus, dass ein wirtschaftliches Motiv (besseres Betriebsergebnis) und ein Motiv, das in den Bereich der Berufszufriedenheit fällt (besseres Gefühl bei der Ausübung des Berufs) deutlich vorn lagen. Die Durchschnittsnote für das bessere Betriebsergebnis lag bei 1,7 im Bereich der Milchviehhalter, bei 1,5 im Bereich der Ferkelerzeuger und ebenfalls bei 1,5 bei den Legehennenhaltern. Die Durchschnittsnote für das „bessere Gefühl“ lag im Bereich Milchvieh bei 1,7, im Ferkelbereich bei 1,6 und für die LH-Betriebe bei 1,3.

In diesen beiden Bereichen gingen auch die Einzelbewertungen der 60 Betriebe nicht sehr stark auseinander. So gab es „besseren Betriebsergebnis“ weder die Note 5 noch die Note 4. Beim Item „besseres Gefühl“ tauchte die 5 ebenfalls nicht auf. Die Note 4 wurde hier hingegen einmal vergeben. Tabelle 1 zeigt die Durchschnittswerte im Überblick.

Vorteile des Einsatzes von Tiergesundheitsplänen

	Qualitätsbescheinigung	Leichter Markt-zugang	Markt-nische	Besseres Betriebs-ergebnis	Anerkennung im persön-lichen Um-feld	Anerkennung im beruf-lichen Um-feld	Besseres Gefühl
MV	3,0	3,0	3,5	1,7	3,0	2,9	1,7
S	2,8	3,3	3,3	1,5	2,7	3,1	1,6
LH	2,3	2,6	3,6	1,5	2,6	2,7	1,3

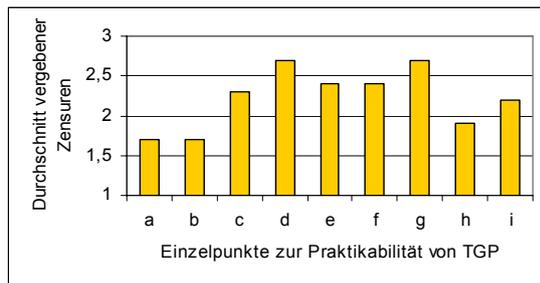
Weniger hohe Erwartungen setzten die Befragten im Schnitt hingegen auf Vorteile im Marktzugang und beim Kunden. Auch die Anerkennung im persönlichen und beruflichen Umfeld fiel deutlich ab.

Allerdings zeigte die Auswertung im Einzelnen, dass Ergebnisse, die im Schnitt der Betriebe eine mittlere Note ergaben, sich auf einzelbetrieblicher Ebene sehr differenziert darstellten. Beim Thema Qualitätsbescheinigung wurde in sechs Fällen die Note 5, aber auch in sechs Fällen die Note 1 vergeben. Die guten Noten hingen dabei sehr stark davon ab, wie bedeutend die Direktvermarktung im Betrieb war.

Beim Thema leichtem Marktzugang wurde neun mal die Note 5 und fünf mal die Note 1 angekreuzt. Auch hier spielte es eine zentrale Rolle, ob die Betriebe direkt vermarktet hatten. Die schlechtesten Noten fanden sich zum Thema Marktnische, wo 11 mal die Note 5 vergeben wurde. Übersetzt in die Realitäten der Bio-Märkte bedeutet dies: An ein Label, dass an Tiergesundheitspläne gekoppelt ist, dachten die Betriebe unseres Samples am wenigsten.

Die Frage, welche Punkte unseren Gesprächspartnern bei der Umsetzung von Tiergesundheitsplänen wichtig waren, wurde als „Vorgabenfrage“ gestellt. Die Befragten sollten zu neun Vorgaben (Ansprüche an Tiergesundheitspläne aus der Optik des eigenen Betriebs) sagen, ob ihnen diese Vorgaben bei der Umsetzung eines Tiergesundheitsplans wichtig oder unwichtig sind. Die Wichtigkeit wurde wiederum in Noten von 1 bis 5 ausgedrückt (1 = sehr wichtig, 5 = unwichtig). Der Kranz der vorgegebenen Aussagen orientierte sich an Vorteilen oder Störungen, die sich ergeben können, wenn Tiergesundheitspläne auf einen Betrieb kommen. Die Tabelle 2 fasst die Ergebnisse zusammen.

Ansprüche an Tiergesundheitspläne



- a: Maßnahmen müssen leicht verständlich sein
- b: M. müssen leicht umsetzbar sein
- c: M. müssen schnell umsetzbar sein
- d: M. dürfen keine großen Kosten verursachen
- e: M. dürfen nicht zu größeren Arbeitsbelastungen führen
- f: Kein zusätzlicher Kontroll- und Verwaltungsaufwand
- g: Schnell messbare Erfolge
- h: Leicht überprüfbare Erfolge

Es zeigte sich, dass die Betriebe vor allem auf zwei Dinge großen Wert legten: Tiergesundheitspläne mussten aus ihrer Sicht leicht verständlich sein und sie mussten leicht umsetzbar sein. Auch die leichte Überprüfung der Erfolge war ein wichtiger Punkt. Die Durchschnittswerte aus allen drei Tierbereichen unterstrichen dies. Am stärksten ausgeprägt war dieser Anspruch bei den Legehennenbetrieben (Durchschnittswerte 1,4 und 1,6), gefolgt von den Ferkelerzeugern (Durchschnittswerte 1,7 und 1,7). Die Milchviehhalter (Durchschnittswerte 1,9 und 1,8) lagen knapp dahinter.

Dies hieß allerdings auch, dass sich die Befragten bei der Erstbefragung mit einem „schwierigen“ Instrument offensichtlich nicht so recht anfreunden konnten. Die Antworten auf diese Frage legen deshalb die Vermutung nahe, dass die Betriebe, als sie sich mit Tiergesundheitsplänen im Laufe des Jahres 2006 zu beschäftigen begannen, kein Instrument im Auge hatten, dass zu größeren Veränderungen im Betrieb führt und an die Betriebsleiter oder die Mitarbeiter größere Ansprüche stellt. Dabei liegen die Benotungen in den drei Tierbereichen so nahe beieinander, dass man von einer tierbereichsübergreifenden Einstellung ausgehen kann.

3.6 Die Nutzungserfahrungen der Betriebe

Vor diesem Hintergrund kam der zweiten Interviewrunde eine zentrale Bedeutung zu. Hier wurde schwerpunktmäßig nach dem tatsächlichen Einsatz der Tiergesundheitspläne und den von den Akteuren dabei gemachten Erfahrungen gefragt.

Die 54 ausgewerteten Betriebe gaben zur Nützlichkeit der Tiergesundheitspläne alles in allem ein positives Gesamturteil ab. Bei näherer Betrachtung zeigte sich jedoch, dass in den Antworten noch immer die Idee „als solche“ bzw. das Konzept „als solches“ in die Bewertung eingeflossen waren. Es handelte sich um ein Nutzungsurteil, dass sich nicht ausschließlich auf praktische Erfahrungen stützte. Dies ging bereits aus der Tatsache hervor, dass sich unter den Betrieben, die

gute Nutzungsnoten vergaben, auch solche fanden, die wir als Wenig-Nutzer eingestuft haben (siehe unten).

Wir hatten zur Aufnahme der Nutzungserfahrungen dazu zunächst eine Bewertungsfrage gestellt, die ebenfalls auf dem Schulnotensystem basierte. Gefragt worden war nach der Bedeutung des Tiergesundheitsplans für den jeweils Befragten. Die Note 1 sollte vergeben werden, wenn der Tiergesundheitsplan, der für die Betriebe erarbeitet worden war, von dem Gesprächspartnern als sehr nützlich und hilfreich eingestuft wurde. Mit der Note 5 sollte das andere Extrem der Nützlichkeitsbewertung markiert werden. In diesem Fall attestierten die Befragten, dass der Plan bedeutungslos und nutzlos war.

Auf den ersten Blick fiel das Ergebnis freundlich aus. Im Durchschnitt der Betriebe wurde die Note 2,24 vergeben. 11 Betriebe kreuzten sogar Noten zwischen 1 und 1,5 an und 17 Betriebe Noten zwischen 2 und 2,2.4 Damit gaben mehr als 50 % der Befragten ein positives Nutzungsurteil ab. Auf der anderen Seite wurde nur in einem einzigen Fall eine Fünf vergeben, und dies war ein Sonderfall, weil der Befragte uns sagte:

„Wir haben das lange diskutiert. Wir: das sind meine Frau und ich. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass der TGP für uns nicht hilfreich ist. Wir hatten, als der TGP entwickelt wurde, das Problem, dass eine Herde sich selbst erdrückt hat. Der TGP hatte auf diese Probleme keine Antwort. Für andere Dinge brauchten wir ihn aber nicht.“

Es nahm deshalb nicht Wunder, dass der zitierte Betriebsleiter später ergänzte, dass er Tiergesundheitsplänen durchaus eine nützliche Funktion zubilligen würde, wenn es sich um „Neueinsteiger“ oder um Betriebe handeln würde, die „zum Schlendrian neigen“. In solchen Fällen wurde eine informative und/oder erzieherische Wirkung eines solchen Instruments für möglich gehalten, und die Nützlichkeit von Tiergesundheitsplänen für solche Betriebe wurde nicht abgestritten.

Doch was bedeutete es, wenn die Betriebe den Tiergesundheitsplänen im Schnitt eine relativ gute Note gaben? Nach unseren Erfahrungen bedeutete dies nicht in allen Fällen, dass damit eine intensive Nutzungspraxis vorlag und die Betriebe auf Basis eigener, positiver Erfahrungen zu einem positiven Nutzungsurteil gekommen waren.

In den Gesprächen hatten sich alles in allem drei, sehr unterschiedliche „Nutzungsgeschichten“ herauskristallisiert, die sich zu Nutzungstypen verdichten ließen. Die erste Nutzungsgeschichte, die wir ermitteln konnten, stand im deutlichen Widerspruch zu den durchschnittlichen, eher gu-

⁴ Der Wert 2,2 ergab sich durch das Urteil eines einzigen Betriebs, der eine 2 mit Minuszeichen ausdrücken wollte und deshalb den Wert 2,2 angekreuzt hatte.

ten Nutzungsnoten, die oben genannt worden sind. Bei der zweiten Nutzungsgeschichte ergaben sich einige Fragezeichen zwischen guten Nutzungsnoten und den von den Befragten beschriebenen Nutzungserfahrungen. Beide Seiten passten nicht vollständig zusammen. Nur die dritte Geschichte war mit den oben zitierten guten Nutzungsnoten kompatibel.

Die Nutzungsgeschichten ergaben sich durch die Auswertung mehrerer Fragen. Die Antworten (F1 bis F 12), wurden für die Auswertung interpretierend zusammengefasst. Neben der vorgestellten Benotungsfrage zur Nützlichkeit von Tiergesundheitsplänen gingen vor allem noch die Angaben zum Nutzungsbeginn und zum Start der Arbeit mit Tiergesundheitsplänen (F 2), zum Umfang der Umsetzung von Maßnahmen des Tiergesundheitsplan (F 3) und zu den zusätzlichen Arbeitsbelastungen durch Umsetzung der Pläne (F 5) in die interpretierende Bewertung ein. Vor diesem Hintergrund ergab sich folgendes Bild.

Von den 54 Betrieben präsentierten 11 Betriebe eine Geschichte der dezidierten Nicht-Nutzung oder berichteten von einer so geringen und so sporadischen Nutzung der Pläne, dass man von Nutzungserfahrungen eigentlich nicht sprechen kann. Wir haben die expliziten Nicht-Nutzer und die Gering-Nutzer deshalb zu einer Gruppe zusammengefasst. Die Nicht-Nutzer hatten den Tiergesundheitsplan in die Schublade getan, und dort lag er noch als wir die zweite Interviewrunde durchführten. Die Gering-Nutzer gaben an, dass sie nur sehr wenige Maßnahmen umgesetzt hatten. Zur Einordnung in diese Gruppe war jedoch nicht nur die Zahl der Maßnahmen entscheidend, sondern die von den Befragten deutlich formulierte Randständigkeit des Tiergesundheitsplans im betrieblichen Geschehen.

Ging man von dieser Umschreibung der Gruppe aus, dann fällt auf, dass allein sieben Betriebe dieser Gruppe in den Legehennenbereich fallen. In diesen Fällen war der Tiergesundheitsplan von den Befragten (nach ihrer eigenen Aussage) nur mit mäßigem Interesse zur Kenntnis genommen worden. Er war als Instrument im betrieblichen Alltag kaum präsent. Wenn man die Beschreibungen zum geringen Einsatz des Tiergesundheitsplans oder zur Nicht-Nutzung hörte, stellte sich unwillkürlich die Frage, warum diese Betriebe überhaupt am Projekt teilgenommen hatten.

In dieser Hinsicht besonders extrem ist der Betrieb LH 19 und seine Aussagen zur Nutzungsgeschichte. Der Betriebsleiter sagte uns: „Den Plan habe ich im Herbst 2006 bekommen. Ich habe aber selber viele Sachen im Kopf, was ich machen soll. Vielleicht ist das identisch mit dem, was im Plan steht. Ich weiß es aber nicht. Ich habe ihn nicht genutzt“, wobei aus dem Gesamtgespräch hervorgeht, dass er sich den Plan überhaupt nicht angeschaut hat. Weiter führte er aus:“ Also ich weiß schon, mit der ganzen Salmonellenproblematik kommen schon hohe Anforderung auf mich zu. Aber das sehe ich auch ohne einen solchen Plan“. Da dies aber nicht erklären konnte, warum er den Plan überhaupt nicht angeschaut hatte, erklärte er auf weitere Nachfrage, dass seine betriebliche Belastungssituationen sehr hoch gewesen sei und sagte dazu: „Ich habe meinen Mitarbeiter verloren, und ich musste deshalb in den letzten Monaten einen neuen Mitarbeiter einarbeiten. Ich hatte einfach nicht die Zeit mich mit anderen Dingen zu beschäftigen“.

Auch im Betrieb MV 16 spielte der Plan „nur am Rande eine Rolle“. Zur Nutzungspraxis sagte uns der Betriebsleiter: „Also ich schaue ab und zu in die Auswertung hinein. Letztendlich weiß ich selber, wo bei mir die Knackpunkte sind. Die Auswertung hilft mir, mich an bestimmte Dinge zu erinnern. Aber systematisch arbeiten tue ich damit nicht.“

Die Ablenkung vom Tiergesundheitsplan durch andere Aufgaben oder Probleme ist in all diesen Fällen der Hauptgrund für die Nicht-Nutzung oder für eine sehr geringe Nutzungsintensität und nicht eine bestimmte Kritik am Plan. Ähnlich argumentierte der Betriebsleiter von MV 16.

Knapp 50% der Betriebe stellten hingegen eine Nutzungsgeschichte vor, die auf eine partielle Nutzung des Plans und eine begrenzte Integration der Arbeit mit dem Plan in die tägliche Betriebsorganisation verwies. Ferkelerzeuger und Milchviehbetriebe waren in dieser Gruppe eindeutig stärker vertreten als die Legehennenbetriebe. In allen genannten Fällen hatte der Plan im betrieblichen Alltag jedoch noch nicht richtig Fuß gefasst. Zwar wurde mit ihm gearbeitet, und es wurde auch deutlich gemacht, dass es nicht nur ein oder zwei Punkte im Plan sind, die aufgegriffen worden waren. Dennoch war der Plan noch nicht zu einem wichtigen Instrument für den Betrieb geworden. Die langfristige und kontinuierliche Nutzung der Pläne schien sogar gefährdet, z.B. wenn dem Betriebsleiter die Arbeit über den Kopf wuchs oder andere Probleme im Betrieb wichtiger geworden waren und Handlungsdruck produzierten. Wenn man den Aussagen der Landwirte folgte, die dazu in der zweiten Interviewrunde aufgenommen wurden, dann war nicht auszuschließen, dass die Arbeit mit dem Plan in solchen Situationen auch wieder einschlafen konnte. Damit war aber auch gesagt, dass die Nutzung des Plans in der Zukunft nicht zwangsläufig intensiver werden würde. Wir hatten es hier nicht mit einer derart deutlichen Verankerung der Pläne im Betrieb zu tun, dass eine Dynamik zunehmender Nutzung erkennbar wurde.

Im Betrieb MV 11 hatte man „sofort“ mit der Umsetzung des Plans begonnen. Danach war der Umgang mit dem jedoch „unregelmäßig“. Die Nutzung des Plans „stockte“ deshalb. So wurden die im Plan vorgegebene Termine und Kontrollaufgaben, wie der Betriebsleiter offen sagte „auch nicht alle eingehalten“. Arbeitsdruck, aber auch eigene Nachlässigkeit wurden dafür verantwortlich gemacht.

Typisch für eine solche Konstellation war auch die Beschreibung von LH 02. Er beschrieb den Beginn der Arbeit mit dem Plan folgendermaßen: „Anfangen (mit dem Plan) habe ich etwas später. Das war nicht so perfekt, aber dann habe ich kontinuierlich damit gearbeitet. (...) Allerdings habe ich seit einigen Wochen mit dem Plan nachgelassen. Ich weiß schon, dass das nicht vernünftig ist, aber durch den Ausbau des Hofladens bin ich mit anderen Dingen beschäftigt“. Auch bei LH 13 wurde etwas später mit der Nutzung des Plans angefangen. Doch auch hier wird zugestanden, dass es noch nicht zu einer kontinuierlichen und intensiven Nutzung gekommen war. „Das hat ne Zeit gedauert (bis mit der Nutzung begonnene wurde). Das war organisatorisch und arbeitstechnisch bedingt. Es stand viel an im Betrieb, und da ist der Plan erst einmal liegen geblieben. Aber dann haben wir damit begonnen. Wir würden auch gern noch mehr machen, aber das klappt nicht immer“. Später hieß es dazu ergänzend: „Also so ein Plan ist sehr schwierig in den Arbeitsalltag reinzukriegen. Vielleicht ist es auch Bequemlichkeit. Ich sehe aber, das immer was dazwischen kommt. Wenn viel Arbeit war, blieb der Plan liegen und danach hat man wieder damit angefangen (Nachfrage: war die Unlust so stark). Nein, prinzipiell hatte ich immer Lust mit dem Plan zu arbeiten. Auch für die Zukunft habe ich Lust“.

Im Betrieb S 05 hatte der Gesprächspartner zwar einige, kleinere Veränderungen im Bereich Tierhaltung vorgenommen, konnte aber nicht genau unterscheiden, was dem Plan geschuldet war und was nicht. Er sagte dazu: „Also das Anfüttern der Ferkel und das Gewöhnen an Wasser: Das stand im Tiergesundheitsplan. Das haben wir gemacht. Aber ich habe Mühe, noch andere Dinge zu benennen und daran sieht man ja, dass ich mich mit dem Papier nicht so

intensiv beschäftigt habe. Ich habe die Dinge nicht so klar vor Augen“, wobei der Befragte schon an anderer Stelle (F 2) ausgeführt hatte, dass er in die Papiere „nicht so intensiv reingeguckt (habe)“. Das Beispiel zeigt auch, dass der Übergang zur Geringnutzung in Einzelfällen natürlich fließend war.

Immer wenn abgewogen werden musste, ob einem zusätzlichen Arbeitsdruck durch Reduzierung der Belastung an anderer Stelle Rechnung getragen werden konnte, entschieden sich die Befragten gegen die Arbeit mit dem Plan, wobei die unmittelbaren zeitlichen Belastungen der Nutzung des Plans im Bereich der Aufzeichnungen und Dokumentationen oder der Durchführung bestimmter Kontrollvorgängen sowie des Nachlesens der Handlungsvorschläge nah Auskunft der Befragten bei einer Stunde und weniger pro Woche lagen. Dies und der Verweis auf die eigene Bequemlichkeit oder den Kopf, der nicht frei war, sprachen im übrigen sehr deutlich für eine Interpretation, welche die mentalen Grenzen und Vorbehalte in den Vordergrund stellte und nicht eine wie auch immer begründete extreme Belastungssituationen. Entscheidend war also die Einstellung.

Dennoch machte es Sinn, sich die Ablenkungsgründe genauer vor Augen zu führen. Es gab Beweggründe, die immer wieder auftauchten. In den meisten Fällen spielte der Arbeitsdruck eine zentrale Rolle. Ebenfalls häufig genannt wurden zusätzliche Belastungen durch neue Aufgaben (Hofladenbau oder andere Baumaßnahmen tauchten mehrfach auf). In einigen Fällen wurde auch darauf verwiesen, dass die Betreuung durch das Projektteam intensiver hätte sein müssen, dass es also regelmäßiger Anstöße bedurft hätte. Dieser Gesichtspunkt wird später noch einmal aufgenommen.

Ein gutes Beispiel für zuviel Arbeit und neue Aufgaben ist der Betrieb S 03, wo die Arbeit mit dem Plan im übrigen „sofort“ begonnen wurde. Mittlerweile fand aber nur noch „sehr wenig statt“. Als Problem wird hier der Bau eines neuen Ferkelstalls genannt, der bis März 2008 stehen muss und wo deshalb keine Minute für andere Dinge übrig ist.

Natürlich kann man in einem solchen Fall keine Prognose abgeben, ob die Arbeit mit dem Plan tatsächlich wiederaufgenommen wird, wenn die geschilderte Belastungssituation ausgestanden ist. Im obigen Fall spricht der subjektive Eindruck von der Entschiedenheit der Betriebsleitung dafür, die bauliche Substanz von Ställen und Gebäuden hingegen dagegen.

Oft wurde auch gesagt, dass der Kopf für den Plan nicht mehr „frei“ war, weil sich andere Aufgaben und Probleme in den Vordergrund geschoben hatten. In diesen und ähnlich gelagerten Fällen wurde jedoch ganz allgemein gesehen der Eindruck vermittelt, dass bei Nutzungsgeschichten dieser Art nicht davon gesprochen werden kann, dass das Instrument Tiergesundheitsplan im Betrieb bereits fest etabliert war. Auch von echter Nutzungskontinuität konnte noch nicht ge-

sprochen werden. Auch dort, wo eine regelmäßiger Nutzung subjektiv gewünscht wurde, bestand der Eindruck, dass die Arbeit mit dem Tiergesundheitsplan bei widrigen Umständen wieder einschlafen konnte.

Völlig anders sah es hingegen bei jenem Drittel der Betriebe aus, die den Plan nach unseren Erfahrungen fest in das Betriebsgeschehen eingebaut hatten und wo er mittlerweile zu einem wichtigen Element des betrieblichen Managements geworden ist. Dabei zeigt sich auch bei diesen Betrieben, dass die Einstellung die entscheidende Größe war. Mit wenigen Ausnahmen waren es Milchbetriebe und Ferkelerzeuger, die sich hier eingeordnet fanden. In diesen Fällen wurde regelmäßig und mit großer Intensität mit dem Plan gearbeitet.

Dabei ging es nicht darum, dass der Plan vom ersten Tag an voll genutzt wurde. Auch hier gab es Betriebe, die über einen zögerlichen Einstieg berichteten, dann aber mit der Nutzung des Plans Ernst machten.

Bei LH 01 hieß es z.B. dazu : „Ich habe schon versucht, damit zu arbeiten. Aber so richtig (arbeiten): Das hat doch gedauert“, wobei der Betriebsleiter auch zur aktuellen Situation unumwunden sagt, dass „er noch mehr machen könnte, auch noch mehr machen müsste“. Doch er kann auch eine Reihe von wichtigen Punkten nennen, wo der Plan zur Routine geworden ist. „Also, wenn man die Anfangsschwierigkeiten weglässt, sich auf den Plan einzulassen: das ich jetzt sagen kann: Milbenkontrolle und Würmerkontrolle wird jetzt regelmäßig gemacht, also das ist nur deshalb möglich, weil ich den Plan mit der Zeit angenommen habe. Übrigens gilt dies fast noch mehr für meinen Mitarbeiter als von mir selber“.

So gesehen war es sekundär, ob der Tiergesundheitsplan zu 100 % eingesetzt wurde oder nicht. Es gab mehrere Beispiele bewusste selektiver Nutzung, wo sich die Betriebsleiter dafür entschieden hatten, zunächst das aus ihrer Sicht wichtigste Problem anzugehen und sich erst später mit anderen Defiziten zu beschäftigen. Doch setzten sie den Plan in dem ausgewählten Bereich dann umfassend und systematisch ein.

Ein Beispiel für eine breiter Nutzung war der Betrieb MV 16. In diesem Fall lag der Plan schon im Herbst 2006 vor. „Über den Winter“ wurde jedoch erst mit der konkreten Arbeit angefangen. Mittlerweile sind bereits viele Vorschläge umgesetzt. Mit einer Stunde zusätzlicher Arbeit pro Woche hielt sich der Arbeitsanfall in Grenzen. Auf der anderen Seite gab es sogar Beispiele wo, wie im Betrieb S 16, gesagt wurde: „Es wurde sofort mit der Arbeit begonnen. Nach der intensiven Beratung mit Frau W., dem Hoftierarzt und unserem Betriebsberater, sind wir gestartet“. Mittlerweile so hieß es hier, sei der Umgang mit dem Plan „zum Alltagsgeschäft“ geworden. Auch bei den intensiven Nutzungsgeschichten gibt es natürlich eine Spannweite von Intensitäten der Nutzung, die von regelmäßiger, aber auf einige zentrale Punkte konzentrierter Nutzung bis zur umfassenden Nutzung reicht.

Wesentlicher war in diesem Kontext, dass in den Nutzungsbeschreibungen der Intensivnutzer eine andere Einstellung zum Umgang mit den Tiergesundheitspläne deutlich wurde. Diese Einstellung ließ sich insgesamt gesehen als rational, professionell und zukunftsorientiert beschreiben. Sie war rational, weil sie die Frage: Was bringt mir der Tiergesundheitsplan, auf den Informationsgehalt der Pläne und auf die Tauglichkeit der Vorschläge bezog und praktisch überprüfte, wie es im Betrieb funktionierte. Sie war professionell, weil sie den einmal eingeschlagenen Weg zielstrebig verfolgte und sich im Urteil über Nutzungsvorteile und Nutzungsnachteile strikt an die Fakten hielt. Sie war schließlich zukunftsorientiert, weil sie bei ihrem generellen Urteil über den Plan die Basisfrage nach vorn stellte, dass sich die Betriebe in punkto Tiergesundheit mehr anstrengen müssen.

Diese Einstellung ließ sich an Hand einer Reihe von Einzelbeispielen gut dokumentieren. Neben den direkten Fragen zur Nutzung der Pläne hat sich eine Frage als sehr fruchtbar erwiesen, die nahezu zum Schluss des Gesprächs gestellt wurde. Sie bezog sich zwar auf eine theoretische Diskussionssituation mit Kollegen (wen sie mit Berufskollegen über das Thema Tiergesundheit sprechen (würden): was sagen sie um für eine Verbreitung von Tiergesundheitsplänen zu werben?), doch sie bündelte sehr gut die Hauptnutzungsargumente. Die Gesprächsauszüge, die dazu vorgestellt werden beziehen sich nur auf Intensivnutzer. Fügt man die Einzelaussagen zu einer Synthese zusammen, dann werden sowohl auf der Eben der Nutzungsargumente wie auf der Ebene der Einstellung die Konturen eines professionellen Umgangs mit Tiergesundheitsplänen deutlich.

„Das Wichtigste am Plan war für mich, dass ich Objektivität in mein Urteil über meine Tiergesundheit reingekriegt habe und zwar mit klaren Vorgaben, was ich machen muss und durch das Ampelsystem, das mir zeigt, wo ich stehe“, sagte MV 06.

Bei S 06 hieß es mit ähnlicher Stoßrichtung: „Eigentlich ist die Sache einfach. Mehrere Leute (vom Fach) sehen mehr als nur einer. Mehrere Leute gehen durch den Bestand und sehen mehr als ich. Wir überlegen zusammen, was zu tun ist und haben mehr Ideen, was ich machen könnte. Meine Betriebsblindheit wird abgebaut. Dass ist wohl das Wichtigste für mich“

„Der Plan hat mich gezwungen, mich mit meinen Problemen intensiv zu beschäftigen“, meinte MV 04 und fuhr fort: „Er hat mir klare Daten gegeben und gesagt, was ich machen kann. Er war ein Anreiz, mich noch mehr zu bemühen, und so etwas hilft, bei der Stange zu bleiben. Man darf eben nicht wieder in den Alltagstrott verfallen. Das man das umsetzt, was man sich vorgenommen hat und weitermacht. Das ist wichtig. Da hilft so ein Plan“.

„Ich sehe das so“, formulierte es MV 05, „Mit dem Tiergesundheitsplan bekomme ich eine Analyse der Ist-Situation. Ich sehe die Schwachpunkte und ich bekomme Vorschläge zur Verbesserung. Das Systematische ist mir dabei wichtig. Wenn ich das selber machen würde, dann denke ich, dass ich nur punktuell ansetzen würde. Ich würde nicht so eine breite Bestandsaufnahme machen, wie sie nötig wäre.“

„So ein Plan bringt frischen Wind in meine Unterlagen“, sagte hingegen S 13. „Man muss dokumentieren können, wo man steht, und so ein Plan regt zu Gedanken über Veränderungen an. In meinem Fall waren die Vorschläge im baulichen Bereich sehr gut“.

„Dass ich Betriebsblindheit überwinde und das ich eine Situationskontrolle habe, weil ich ja gesunde Tiere in den Verkehr bringen möchte, nannte S 07 als wichtigsten Vorteil der Tiergesundheitspläne.

„Ich sage ihnen, dass jeder Einzelne zur Kenntnis nehmen muss, wo er steht. Ich sage, dass wir uns eingestehen müssen, dass viele von uns Probleme mit der Tiergesundheit haben. Ich selber habe früher bei Versammlungen gesessen, wo dann über hohe Leistungen bei bester Tiergesundheit berichtet wurde und ich mich nicht getraut habe, unsere Probleme auf den Tisch zu legen. Durch das Projekt habe ich gelernt, dass dies bei den meisten Betrieben so ist wie bei uns. Wir sind nicht die Ausnahme. Und ich sage auch: Wir brauchen einen langen Atem, um etwas zu verändern. Aber dann müssen wir zu den Problemen stehen und müssen aktiv werden, um Lösungen zu suchen. Das verbinde ich mit dem Tiergesundheitsplan. Wie man das Kind nennt, ist eine sekundäre Frage“.

Die zitierten Aussagen lassen nicht nur die Zufriedenheit erkennen, mit der eine größere Gruppe von Landwirten auf die Tiergesundheitspläne blickt. Es wird auch deutlich, dass es bei diesen Betrieben durchaus eine stabile Grundlage dafür gibt, mit Tiergesundheitsplänen weiterzumachen. Dass es sich hier um eine – allerdings kräftige Minderheit handelt – steht dabei auf einem anderen Blatt. Im Abschnitt zu den Schlussfolgerungen aus dem Tiergesundheitsprojekt wird die hier erkennbare Konstellation noch einmal aufgegriffen und hinsichtlich ihrer weiteren Entwicklung diskutiert werden.

3.6.1 Was haben die Pläne für die Tiergesundheit gebracht?

In diesem Kontext lag es nahe, sich zunächst mit der Verbindungslinie zwischen der Intensität der Nutzung und den erzielten Erfolgen zu beschäftigen. Direkt dazu wurden zwei Fragen gestellt. Zum einen wurde gefragt, ob die Befragten den Eindruck haben, dass sie mit der Einführung des Tiergesundheitsplans bereits Verbesserungen erzielt haben. Zum anderen wurde, wiederum auf Basis einer Benotungsskala gefragt, für wie wesentlich die Befragten diese Verbesserungen halten.

Unsere Gesprächspartner erwiesen sich bei beiden Fragen als kritische Zeitgenossen. Zwar gaben insgesamt 30 Betriebe an, dass sie Verbesserungen erzielt haben und ein Betrieb antwortete an dieser Stelle mit „ja vielleicht“, da er sich noch zu unsicher war. 15 Betriebe wollten hingegen noch kein Urteil abgeben, weil es dafür noch zu früh sei. Ein Betrieb machte keine Aussage und acht Betriebe antworteten klar mit „nein“.

Interessant war in diesem Zusammenhang wiederum die Verteilung zwischen den Tierbereichen. Dass sie Verbesserungen erzielt haben, sagten 14 Milchviehhalter, 11 Ferkelerzeuger und (nur) sechs Legehennenbetriebe. Dass sie keine Verbesserungen erzielt haben, meinten 3 Milchviehhalter, 3 Sauenhalter und 2 Legehennenbetriebe. Von den 15 Betrieben, die noch kein Urteil abgeben wollten, gehörten neun Betriebe dem Legehennenbereich an. Zwei Betriebe waren im Milchbereich angesiedelt und fünf Landwirte betrieben Sauenhaltung. Ein Betrieb gab eine Antwort, die sich nicht unterbringen ließ.

Auf Basis dieser Frage lassen sich keine Aussagen über den Umfang der erzielten Verbesserungen machen, und es handelt sich um subjektive Urteile. In einer Reihe von Fällen wurde auch dezidiert nur von kleinen Verbesserungen oder von Einzelpunkten gesprochen, die besser geworden sind. Dies war angesichts der kurzen Einsatzzeit der Pläne jedoch nicht verwunderlich.

Es zeigte sich an den Antworten gleichwohl, dass die Hoffnung nicht trägt, dass sich mit Hilfe von Tiergesundheitsplänen schnelle und umfassende Erfolge erzielen lassen. Dies gilt nur in Fällen, wo vor der Entwicklung der Tiergesundheitspläne des Projekts auf den Betrieben bereits ein umfangreiches Qualitätssicherungssystem etabliert war und sich die Akteure beim Einsatz des Tiergesundheitsplans gezielt auf ein Einzelfeld der Tiergesundheit gestürzt haben, um das bestehende System der Qualitätssicherung zu ergänzen.

Dies war z.B. bei LH 07 der Fall, wo bereits ein „eigener Plan“ existierte, der als sehr umfangreich beschrieben wurde. Vieles was im Rahmen der Status-quo-Analyse an Problembereichen angesprochen wurde „sei im Betrieb schon Standard“ gewesen. Der Betrieb hatte aus dem Tiergesundheitsplan deshalb nur das System der Milbenkontrolle übernommen und hatte es in sein eigenes Konzept eingebaut. Damit war es gleichwohl gelungen, die Milbenentwicklung zu kontrollieren. In gleicher Weise argumentierte der Betriebsleiter von LH 16. Der Betrieb, der Teil einer Erzeugergruppe ist, hatte den Tiergesundheitsplan des Projekts auf den eigenen Plan draufgesetzt und dabei ebenfalls das System der Milbenkontrolle übernommen.

Dazu wurde gesagt: „Wir haben ein eigenes Konzept seit 2003, das sehr umfassend ist. Ihr TGP ist sozusagen von uns draufgesetzt worden. Die Vorschläge zur Milbenkontrolle waren für uns sehr nützlich, und das Verfahren war für uns auch neu. Die anderen Dinge haben wir schon vorher gemacht. Der Milbenstatus wird jetzt alle 4 Wochen in jedem Stall nach dem System mit den Pappschachteln überprüft und 2-3 Tage später wird ausgezählt. Die Ergebnisse aus den einzelnen Ställen werden bei mir dann zentral zusammengefasst und ausgewertet“

In dem Betrieb war man der Meinung, dass man das Milbeprobem jetzt im Griff hatte. Der Erfolg wurde dabei durchaus dem Einsatz des Tiergesundheitsplans zugeschrieben. Typischer für die im Rahmen der Befragung aufgenommenen Erfolgsberichte waren hingegen zwei andere Nutzungserfahrungen. Die eine Erfahrung lässt sich als systematische Arbeit an einem langfristigen Problem beschreiben. Der Tiergesundheitsplan war nützlich, weil er einen solchen Prozess in Gang gesetzt bzw. unterstützt hat.

Ein Beispiel war der Betrieb MV 06. Dort hieß es: „Ich war schon bei der Lahmheitsstudie beteiligt, und ich habe mit dem Konzept (TGP) sofort begonnen. Allerdings habe ich mich nur um die Vorschläge zum Thema Lahmheiten gekümmert. Ich finde den Plan sehr wichtig. Er sagt mir, wo ich stehe und welche Probleme ich habe. Das Ampelsystem ist hilfreich. Meine Ampel ist jetzt grün geworden. Die anderen Parameter habe ich zur Kenntnis genommen, aber noch nichts gemacht.“

Die zweite Erfahrung bezieht sich hingegen weniger auf die Systematik der Arbeit als auf den Erkenntnisgewinn. Die Überwindung von Betriebsblindheiten, die Dokumentation der Ist-Situation, der Vergleich mit anderen Betrieben und die Nützlichkeit einzelner Verfahrens- und Verbesserungsvorschläge waren hier die wichtigsten Argumente.

In allen diesen Fällen ist jedoch nicht von einer Dynamik auszugehen, dass schnelle Erfolge, die Attraktivität von Tiergesundheitsplänen so überzeugend unter Beweis stellen, dass sich auch die Akzeptanz solcher Pläne schnell steigern lässt.

Die Benotungsfrage hilft an dieser Stelle einen Schritt weiter. Gefragt worden war nach einer Benotung der erreichten Verbesserungen nach dem Schulnotensystem. Insgesamt 14 Betriebe wollten keine Note abgeben - darunter alle 13 Betriebe die auf die Frage, ob sie mit dem Tiergesundheitsplan bereits Verbesserungen erzielt hätten, kein Urteil abgegeben hatten. Interessanter war, dass der Notenschnitt der anderen Betriebe „nur“ bei 2,6 (aufgerundet) lag - also noch nahe bei der Mitte der Notenskala. Auffällig war auch, dass es zweimal die Note 5 und sechsmal die Note 4 gab, dass einige Betriebe also auch eine klare Unzufriedenheit artikulierten. Demgegenüber kam die Note 1 nur zweimal vor und einmal die Note 1,5. Die glatte 2 ist mit 16 Nennungen am häufigsten vertreten. Die Notenvergabe streut also stark. Der Durchschnittswert von 2,7 war also nur eine rechnerische Größe. Dahinter standen sehr unterschiedliche Einzelerfahrungen.

Nüchtern betrachtet, durfte man den Informationswert der Frage nach den erzielten Verbesserungen nicht zu hoch einstufen. Was sich allerdings klar zeigte, war die Notwendigkeit, den Einsatz solcher Pläne über einen längeren Zeitraum zu verfolgen, um zu klären, ob die „Unsicheren“ mit der Zeit zu einem klaren Urteil kommen und wie es dann ausfällt.

3.6.2 Wie gut passen die Pläne in den Betrieb?

Geht man zu der Frage über, wie gut die Tiergesundheitspläne in den Betrieb passen, dann zeigte sich, dass sich ein Teil der Nutzungsbefürchtungen aus der ersten Interviewrunde wiederholten, wobei die Furcht vor zuviel Kontrolle und Bürokratisierung zwar abgenommen hatte, aber nicht völlig verschwunden war.

Festzuhalten war zunächst, dass rund 90 % der Befragten mit der Einführung der Tiergesundheitspläne durch die Fachteams der Projekte zufrieden waren. In einigen Gesprächen wurde an sogar hohes Lob geäußert. Wenn an dieser Stelle überhaupt Kritik formuliert wurde, dann zielte sie auf einzelne kommunikative Pannen ab, die nicht verallgemeinerbar waren oder nahm sich der Themen Intensivierung der Kommunikation und Verstärkung der Beratungskontakte an.

Etwas anders verhielt es sich mit der Furcht vor zu viel Bürokratie und Kontrolle. In der ersten Interviewrunde war dies noch ein starkes Merkmal der Einstellung gegenüber Tiergesundheitsplänen und ähnlichen Instrumenten gewesen, das sich durch viele Gespräche hindurchgezogen hatte. Es stand zu befürchten, dass sich diese Einstellung als handfestes Nutzungshemmnis erweisen würde.

Mit den praktischen Erfahrungen im Rücken, die mit den Tiergesundheitsplänen gemacht wurden, sahen die Befragten diese Thematik in der zweiten Interviewrunde sehr viel entspannter. Dass dies weiterhin ein großes Problem ist, gaben zwar immerhin noch acht Betriebe an. Für 30 Betriebe bestand das Problem jedoch nicht mehr. Weitere sieben Betriebe hielten die Bürokratie- und Kontrollfurcht für deutlich übertrieben, während der Rest der Betriebe das Thema nur noch unter der Rubrik „kleines“ Problem verbuchte.

Zu den Betrieben, die noch im ersten Durchgang die Bürokratiefurcht stark strapaziert hatte, gehörte MV 19. Auch im zweiten Interview wurde zunächst gesagt: „Im Prinzip bestehen diese Sorgen immer noch. Für den Tiergesundheitsplan treffen sie jedoch nicht zu. Aber man muss doch fragen: Wie was das bisher? Erst wurden Pläne für Verbesserungen entwickelt und vier Jahre später wurden Kontrollen daraus“ (Nachfrage: Und beim Tiergesundheitsplan?) „Na ja meine Angst war dann doch wohl größer als die realen Belastungen“.

Interessant war in diesem Kontext auch die Meinung von S 07: „Ja das ist immer ein Problem“, sagt er und fügte das Bekenntnis an: „Die Sorge ist immer da“. Doch solche Positionen waren sichtbar von konkreten Erfahrungskontexten abgelöst, denn S 07 gehörte zu den Betrieben, die sehr intensiv mit dem Plan umgegangen waren. Es handelte sich hier mithin um konkret fundierte Ängste, sondern um ideologisch begründete Ängste, wie sie in der Landwirtschaft häufig anzutreffen sind und dort auch eine lange Tradition aufweisen.

Ebenfalls ganz anders als in der ersten Interviewrunde wurde von den Verfechtern der Position, dass das Problem zu intensiven Kontrollen bei Tiergesundheitsplänen überhaupt nicht besteht, diese Meinung einerseits sehr offensiv vertreten und darüber hinaus postuliert, dass ein bestimmtes Maß an Kontrollen für die professionelle Ausübung des eigenen Berufs selbstverständlich sein sollte. Die Erfahrungen mit Tiergesundheitsplänen hatten in diesen Fällen sogar dazu geführt, Kontrolle und Professionalität zusammen zu denken.

So sagte der Betriebsleiter von MV 09 zu uns: „Nein diese Befürchtung besteht zu unrecht. Kontrollarbeiten sind sinnvoll. Sie sollten selbstverständlich sein“. Und der Betriebsleiter von MV 20 sagte uns: „Für mich ist dies kein schwieriger Punkt mehr. Natürlich hat der TGP mir Aufzeichnungsarbeit gebracht. Das ist doch der Sinn der Sache. Nur, wenn ich genau dokumentiere, bekomme ich die Informationen, die ich brauche“. Auch S 01 dementiert vehement, dass der Plan zu viele Kontrolle und Dokumentationsverpflichtungen mit sich gebracht hat. „Nein auf keinen

Fall“, sagte er uns, „ein Instrument wie Cross Compliance verlangt ganz andere Dinge. Das ist wirklich ein erheblicher Kontrollaufwand“.

Zwei andere Fragen zeigten jedoch auch, dass der Einsatz der Tiergesundheitspläne über den konkreten Einsatzzweck hinaus (Tiergesundheit auf Basis einzelner Handlungsvorschläge verbessern) in den Betrieben noch sehr wenig in Bewegung gesetzt hat. Gefragt worden war, ob sich durch Nutzung von Tiergesundheitsplänen die berufliche Zufriedenheit erhöht hatte. Darüber hinaus wurde gefragt, ob das Einbringen des neuen Instruments Tiergesundheitsplan in den Betrieb, über den Zweck des Instruments hinaus, innovative Anstöße generiert und den Blick der Akteure auf die betrieblichen Probleme und Perspektiven erweitert hatte. Da sich in der ersten Interviewrunde gezeigt hatte, dass der Belohnungseffekt „gutes Gefühl“ von den Befragten hoch gewichtet worden war, lag es durchaus nahe danach zu fragen, ob sich ein Gefühl höherer beruflicher Zufriedenheit mit dem Einsatz der Pläne eingestellt hatte.

Die Antworten auf diese Frage zeigten jedoch deutlich, dass sich im Bereich beruflicher Zufriedenheit nur wenig an Bewegungen feststellen ließ, was mit dem Einsatz der Pläne in eine sinnvolle Beziehung zu bringen war. Außer dem allgemein gehaltenen Hinweis bei rund 15% der Betriebe, dass „wir schon zufriedener sind, wenn wir mit Hilfe der Pläne Erfolge sehen“ (MV 20), hatten wir nur in einem Fall eine starke Reaktion auf diese Frage bekommen.

Bei MV 19 hieß es dazu: „Ja solche Einflüsse gibt es. Durch das Instrument TGP und die guten Erfahrungen, die ich gemacht habe, ist meine Neigung größer geworden, im Betrieb etwas auszuprobieren (...) Man verliert die Scheuklappen und guckt auch mal in andere Betriebe rein. Ich bin viel sicherer geworden. (Nachfrage: Nur im Betrieb?) „Nein, nicht nur im Betrieb. Ich bin auch in meiner Lebensplanung offener geworden. Ich schließe mich weniger ab“. Dies ist jedoch offenkundig eine Ausnahme. Es fällt auf, dass sich vor allem in der Gruppe der Intensivnutzer keine vergleichbaren Schilderungen fanden.

Es dominieren insgesamt Antworten nach dem Muster: „Das würde ich neutral bewerten, d.h. es hat keinen besonderen Einfluss“ (S 07). Nur in einigen Fällen hörten wir weitergehendere Aussagen wie: „Na ja! Nur ein bisschen, weil ich ja ein paar kleine Veränderungen durchgeführt habe und damit auch ein paar kleine Erfolge hatte. Aber so richtig Einfluss auf meine Zufriedenheit: Das wohl nicht“. Aussagen, die einen direkten Bezug zwischen der Einführung des TGP und der beruflichen Zufriedenheit herstellten wie im Fall von LH 16 sind die Ausnahmen. LH 16 sagte: „Sie (die berufliche Zufriedenheit) ist gestiegen und zwar deshalb, weil wir jetzt eine bessere Analyse der Probleme machen und uns das wiederum sicherer macht, wo wir stehen. So etwas erhöht meine Zufriedenheit schon“

Antworten der zitierten Art, lassen sich nicht als Desinteresse interpretieren. Anzeichen dafür, dass die Arbeit mit den Plänen noch nicht die Herzen (Emotionen) der Akteure bewegt hatte sind dies aber schon.

Dies gilt noch stärker für die Frage, ob durch die Tiergesundheitspläne über das Ziel des Plans hinaus im Betrieb „etwas in Bewegung gekommen ist“. Die Frage wurde von nahezu allen Befragten klar mit „nein“ beantwortet. Und auch die kleinen Ausnahmen, bestätigen das „nein“ mehr, als das sie es dementieren. Der Betrieb MV 05 gab dazu an, dass der Plan ihm rät, in der

Transitphase die Fütterung seiner Kühe umzustellen. Als Folge davon wurde im Betrieb MV 05 jetzt keine Luzerne mehr eingesetzt. Letztlich handelte es sich hier jedoch um Konsequenzen des Plans, die sich aus der Umsetzung der Veränderungsvorschläge im Tiergesundheitsbereich ergaben und nicht um eine Dynamisierung des Betriebs im umfassenderen Sinn.

3.6.3 Die Frage nach Verbesserungsvorschlägen

In diesem Kontext waren auch die Antworten auf die Frage nach Verbesserungsvorschlägen zu berücksichtigen und einzuordnen. Den Betrieben war die Frage gestellt worden, was die Betriebe heute anders machen würden, wenn ein Tiergesundheitsplan für ihren Hof neu erstellt werden müsste. Ergänzt wurde diese Frage durch eine zweite Frage, die thematisierte, was eine Arbeitsgruppe, die über die Entwicklung von Tiergesundheitsplänen neu nachdenken würde, zukünftig mehr berücksichtigen sollte.

Von den 54 ausgewerteten Betrieben hatten 26 Betriebe überhaupt keine Verbesserungsvorschläge zu machen, während 20 Betriebe einzelne Verbesserungsvorschläge nannten. Dabei handelte es sich jedoch durchweg nur um Einzelpunkte. Nur vier Betriebe forderten Verbesserungsvorschläge ein, die grundsätzlicher Natur waren. Sie forderten jedoch keinen optimierten Plan sind, sondern einen völlig anderen Plan. Drei Betriebe waren nicht einzuordnen, weil ihr Anliegen auf Basis der Protokolle nicht mehr zu verstehen war

Die Position „wunschlos glücklich“ drückte sich in Formulierungen aus wie: „Das war für mich eine runde Sache“ (LH 02), oder auch einer Aussage wie: „Ich habe da keine Vorschläge. Die riesige Bestandsaufnahme fand ich ganz prima“. Eine eher grundsätzlich Kritik formulierte hingegen der Betrieb MV 17. Er forderte, dass „solche Pläne die finanziellen und arbeitswirtschaftlichen Aspekte grundsätzlich berücksichtigen müssten“. Zur Frage, was eine Arbeitsgruppe, die neue Pläne erstellen würde, berücksichtigen müsste, verwies er zudem auf die Notwendigkeit das „gesamte Betriebsklima und die familiären Hintergründe ebenfalls zu berücksichtigen“. Die Meinung ließ sich nur so verstehen, dass Pläne dieser Art den gesamten ökonomischen und soziokulturellen Kontext mitbetrachten und in die Konzepte einzubeziehen hätten. Ausweitungen der Ziele und Einsatzhorizonte dieser Art wurden auch von drei anderen Betrieben eingefordert. Doch waren dies Ausnahmen in den Interviews.

3.6.4 Der Bedarf an „Coaching“

Wie bereits ausgeführt, wiesen die von den Betrieben vorgestellten Nutzungserfahrungen in einigen Gesprächen eine besondere Note auf. In einigen Fällen fanden sich in den Interviews sehr positive Urteile über die Arbeit der begleitenden Projektgruppen aus den drei Teilbereichen. Am ausgeprägtesten war dies bei den Milchviehbetrieben der Fall. Das Besondere an dem „dicken Lob“, das der jeweils begleitenden Projektgruppe ausgesprochen wurde, war dabei allerdings nicht das Lob als solches oder das Ausmaß des Lobens, sondern die Begründung. Die Befragten präsentierten eine Argumentationsfigur, die sich auf die Tugend und die Notwendigkeit des „Coachens“ bezog. Die Projektteams wurden in diesen Interviews dafür gelobt, dass sie über die Kommunikation der fachlichen Ratschläge hinaus als „Motivatoren“ agiert hatten. Oder um es in der Sportlersprache zu formulieren: Sie wurden gelobt, weil sie die Betriebe über die Vermittlung des Sinns von Tiergesundheitsplänen und über die Begleitung des Umgangs mit den Plänen die Betriebe ebenso angetrieben, angefeuert, ermutigt - also gecoacht hatten. In einigen Fällen war dies so intensiv passiert, dass man von einem regelrechten, wenn auch informell strukturierten, Betreuungsverhältnis sprechen konnte. Umgekehrt tauchten in den wenigen Kritiken zum Einsatz der Pläne auch Schilderungen auf, die auf einen Mangel an „Coaching“ abstellen. Dies bezog sich allerdings zunächst auf die Frage, wie häufig das Projektteam und der Betriebsleiter miteinander in Kontakt getreten waren.

Im Betrieb S 19 hieß es dazu: „Die Kontakte müssten regelmäßiger sein. Es müssten immer wieder Denkanstöße kommen. Ein halbes Jahr Pause zwischen den Besuchen ist viel zu lang“. Der Betrieb MV 03 sagte uns zu der Frage, ob er etwas ändern würde, wenn Tiergesundheitspläne für seinen Hof neu erstellt werden würden: „Nein, haben da keine Vorschläge. (Pause). Was ich vielleicht doch sagen möchte: Die Betreuungsbesuche sollten auf keinen Fall seltener sein (z. Zt. jedes halbe Jahr), auf jeden Fall nicht seltener. Manchmal habe ich mir sogar gesagt, dass sie ruhig häufiger sein könnten“.

Der Betrieb LH 19 verband das Thema Kontakthäufigkeit wiederum mit einem Vorschlag zur Veränderung der inhaltlichen Ausgestaltung zusätzlicher Kontakte und sagte uns: „Vor allem die Rückkoppelung positiver Erfahrungen ist mir wichtig. Das wäre doch auch eine Aufgabe für so ein Projekt“, während der Leiter von MV 19 dem Begleitteam hoch anrechnete, dass es in der Betreuung immer wieder „lange Gespräche bis zum Konsens gegeben habe“. Im Betrieb MV 05 hieß es hingegen: „Aus meiner Sicht brauchen Tiergesundheitspläne ein System der immerwährenden Betreuung. Es reicht nicht, einen Plan zu entwickeln und die Betriebe dann machen zu lassen. Es muss immer wieder nachgefasst werden. Passiert das nicht, dann ist die Gefahr groß, das so etwas wieder einschläft. Auch hier gilt das, auch für mich“.

Dabei bezog sich das „Nachfassen“ dezidiert nicht nur auf die Kommunikation der fachlichen Ratschläge und ihr beständiges Explizieren. Auch die bereits erwähnte Rückkoppelung positiver Erfahrungen aus anderen Betrieben würde noch zu kurz greifen, denn in einigen Gesprächen (wie bei MV 05) wurde mehr über ein Motivationssystem und weniger über die einfache Intensivierung der Betreuungskontakte gesprochen. Es ging um eine Ausweitung der Betreuungsinhalte in Richtung moralische Unterstützung der Betriebe und nicht um die Verbesserung der Arbeit,

die von den Betreuungsteams bereits geleistet worden war. Am deutlichsten wird dies von dem schon erwähnten Betrieb MV 19 vorgetragen. Er sagte im zweiten Interview:

„Also, die erste Phase, die Phase, bis der Plan stand, war an manchen Ecken schon schwierig, weil ja Missstände offen angesprochen wurden. Das geht natürlich auf die Moral, und es gibt immer wieder Punkte wo man alles in die Ecke schmeißen möchte. In dieser Zeit hätte ich mehr Unterstützung durch das Projektteam gebraucht. Der Herr B. war gut und hat mich auch immer wieder angespornt. Aber in solchen Momenten muss der Berater öfters kommen. Beim Thema Klauen dauert es eben seine Zeit bis sie Erfolge sehen, und da wären zusätzliche Besuche hilfreich gewesen. Der Mensch braucht Ansporn. Wenn er ein Tief hat, muss ihm jemand aus dem Tief heraushelfen. Ich denke, das vor allem in der ersten Phase der Berater häufiger kommen muss“.

Insgesamt gesehen ergab sich aus der Vorstellung der Nutzererfahrungen der Eindruck, dass das Thema „Coaching“ für viele Betriebe ein wichtiger und konzeptionell bisher vernachlässigter Punkt war. Zwar kann man nicht so weit gehen, dass die Betriebe Tiergesundheitspläne ohne Coaching-Konzepte nur als eine „halbe Sache“ begreifen würden. Doch ein Ergänzungsbedarf in diese Richtung wurde auch von vielen Betrieben formuliert, die wir in die Rubrik der regelmäßigen und intensiven Nutzer eingeordnet hatten.

Dennoch stellt sich die Frage des Coachens vor allem natürlich mit Blick auf die Wenignutzer, denn in diesen Betrieben hatten wir eine Situation vorgefunden, wo der Übergang zu einer intensiven Nutzung nicht an objektiven Hürden gescheitert war.

3.7 Qualifikation, Weiterbildung und Beratung

Zu den wichtigsten Voraussetzungen einer „guten“ Berufsausübung gehören entsprechende Qualifikationen und für die Verbesserung des Wissens im Berufsleben darüber hinaus auch eine regelmäßige Weiterbildung. Hinzu kommt eine ausreichende und qualifizierte Beratung in allen Feldern, wo das eigene Wissen und die eigenen Erfahrungen nicht ausreichen. Im Bereich der Tierhaltung bezieht sich die Beratungsfrage zuallererst auf den Tierarzt. Darüber hinaus geht es jedoch auch um die agrarfachliche Beratung, welche die Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Leistungsebenen und Leistungsgrößen der Betriebe im Auge hat und auch die ökonomischen Dimensionen berücksichtigt.

Im ersten Fragebogen wurde dazu eine Reihe von Fragen gestellt. Die größte Überraschung erbrachte in der ersten Interviewrunde die Übersicht über das Qualifikationsniveau der Befragten. Gefragt worden war nach dem berufsqualifizierenden Abschluss der Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen. Es zeigte sich, dass wir es mit einem ausgesprochen hochqualifizierten Personenkreis zu tun haben.

Insgesamt drei der Befragten waren promoviert (Agrarbereich). 22 Befragte hatten einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss im Agrarbereich. Von 60 Personen waren demnach nahezu die Hälfte wissenschaftlich vorgebildet. Über einen Meisterabschluss verfügten darüber hinaus weitere 13 Personen. Der „Rest“ stammt aus der Gruppe der staatlich geprüften Landwirte. Zwei Betriebsleiter besaßen einen qualifizierten kaufmännischen Abschluss, der außerhalb der Landwirtschaft, aber in einem Feld mit Agrarbezug (Agrarhandel) erworben worden war.

Es nahm unter diesen Voraussetzungen nicht Wunder, dass unsere Gesprächspartner die Frage nach einer ökologischen Zusatzausbildung weitgehend verneint hatten. Ein „ja“ bekamen wir nur von vier Personen zu hören.

Um abzuklären, wie intensiv Weiterbildung betrieben worden war wurde, hatten wir nach dem Besuch fachlicher Weiterbildungsveranstaltungen im Laufe der letzten fünf Jahre gefragt. Konkret gefragt worden war, ob solche Veranstaltungen häufig, gelegentlich oder überhaupt nicht genutzt worden waren.

Von 59 Befragten gab es auf diese Frage eine Antwort. Sie unterschieden sich nicht sehr stark zwischen den drei Tierbereichen. 27 Befragte gaben einen häufigen Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen an. 25 Gesprächspartner sprachen hingegen nur von einer gelegentlichen Nutzung. Nur sieben Befragte gaben an, dass sie im angesprochenen Zeitraum überhaupt keine Weiterbildungsveranstaltung besucht hatten.

Auf die Frage, ob das Angebot an qualifizierenden Veranstaltungen in der jeweiligen Region insgesamt ausreichend waren, antworteten 29 Betriebe mit nein und 30 Betriebe mit ja (1mal k.A.). Dies deutete darauf hin, dass die insgesamt (hohe) Weiterbildungsbereitschaft bei einem entsprechenden Angebot möglicherweise noch stärker genutzt werden würde.

Die Qualifikationsbereitschaft war (auf der Ebene der Formulierung von Ansprüchen) ausgesprochen hoch. Auf die Frage, ob Qualifikationsbedarf gesehen wurde, antworteten 54 der 60 befragten Personen mit einem klaren Ja. Eine eindeutige Richtung für die Verbesserung der eigenen Qualifikation war demgegenüber nicht zu erkennen. Die Themenvielfalt war sehr groß. Am häufigsten wurde das Thema Homöopathie genannt. Insgesamt wurden jedoch Themen aus den Bereichen: Rasse, Zucht und Aufzucht, Futter und Fütterung, Stallsysteme und Hygiene ebenfalls häufig genannt.

Das Thema Beratung wurde im 1. Interview noch nicht sehr intensiv angesprochen. Doch bei der Frage, auf was die Betriebsleiter achten würden, um Tiergesundheitsprobleme in den Griff zu

bekommen, erreichte die „enge Zusammenarbeit mit dem Tierarzt“ bei der Mehrzahl der Befragten in allen drei Tierbereichen hohe Werte. Für sehr wichtig hielten dies 12 Legehennenhalter, 16 Ferkelerzeuger und 13 Milchviehhalter. Auf der anderen Seite gaben acht Legehennenhalter, drei Ferkelerzeuger und fünf Milchviehhalter an, dass dies für sie ein nicht so wichtiger Punkt war. Bei den Milchviehhaltern äußerten sich zwei weitere Gesprächspartner in der Richtung, dass die enge Zusammenarbeit mit dem Tierarzt wichtig, aber gegenüber anderen Punkten nicht von erstrangiger Bedeutung war.

Ähnlich sah die Beurteilung der engen Zusammenarbeit mit Beratern (agrарischen Fachberatern) aus. Eine Mehrzahl der Befragten hielt dies für eine wichtige Frage. Im Einzelnen waren es zehn Legehennenhalter, 11 Ferkelerzeuger und sogar 16 Milchviehhalter. Insgesamt gesehen war das Bild also eindeutig. Beratung wurde als ist wichtiger Punkt angesehen. Möglicherweise hängt dies mit dem hohen Wissensstand zusammen, den sich ein Gutteil der Befragten in der eigenen Berufsausbildung erarbeitet hatte. Insofern war die Vertiefung des Beratungsthemas in der zweiten Interviewrunde von zentraler Bedeutung.

Das zweite Interview enthielt ebenfalls einen Abschnitt zum Thema „Kooperation mit Beratern und Hoftierärzten“. Es wurden zehn Fragen ausschließlich zu diesem Thema gestellt. Dabei war der Kontrast zwischen der generellen Frage zur Notwendigkeit des Einsatzes von Tierärzten und Beratern und zwei Fragen, die sich auf die Inanspruchnahme von Hoftierärzten und Beratern auf der Ebene von Präventionsstrategien und des Hygienemanagements bezogen, am aufschlussreichsten, denn die Antworten boten Stoff zum Nachdenken. Auch hier bot sich eine Auswertung nach Produktionsbereichen an.

Von den Legehennenbetrieben vertraten 13 Betriebe die Auffassung, dass bei Fragen der Tiergesundheit eine fachliche Unterstützung eher die Regel sein sollte. Weitere zwei Betriebe relativierten jedoch diese Position, da sie die fachliche Unterstützung von außen nur bei schwierigen Problemen in Anspruch nehmen wollten. Nur ein Betrieb vertrat die Meinung, dass die fachliche Unterstützung eher die Ausnahme sein sollte. Ein Betrieb gab keine Antwort.

Auf die Frage, ob der Hoftierarzt (oder ein anderer Tierarzt) außerhalb von Notfällen und Standardaufgaben herangezogen wird, bejahten hingegen nur sieben Betriebe diese Frage. Überdies zeigte sich, dass der Betreuungsrhythmus sehr unterschiedlich ist. Monatliche Betreuungen kamen ebenso vor wie vierteljährliche Betreuungen. Doch neun Betriebe verneinten diese Frage – setzen den Tierarzt also nur bei akuten Krankheiten und Pflichtaufgaben ein. Typisch dafür war die Aussage von LH 02: „Der Tierarzt kommt nur bei Krankheiten. Als die Vogelgrippe aufkam

und es um die ganzen Maßnahmen dazu ging, habe ich mit ihm abgestimmt, was in diesem Fall gemacht werden muss – darüber hinaus war aber nichts.“

Die Auswertung zeigte, dass der hohe Anspruch (fachliche Unterstützung von außen sollte bei Fragen der Tiergesundheit die Regel sein) in der Praxis weit weniger Berücksichtigung fand. Dies wurde noch deutlicher bei der Frage nach dem Einsatz der Tierärzte im Bereich der Entwicklung von Präventionsstrategien, denn nur zwei Betriebe sagten, dass sie einen Tierarzt bei der Erarbeitung von Präventionsstrategien und bei der Entwicklung von Konzepten für das Hygienemanagements generell oder häufig zu Rate ziehen. 12 Betriebe antworten hier klar mit Nein. Ein Betrieb gab keine Antwort.

Wir hatten die Frage nach der Beteiligung einer Fachkraft bei der Erarbeitung von Konzepten zur Verbesserung der Tiergesundheit auch mit Blick auf Fachberater gestellt. Die befragten Legehennenhalter standen dem Einsatz von Beratern bei der Erarbeitung von Gesundheitsstrategien nicht so positiv gegenüber, wie man es vermuten würde. Ein uneingeschränktes Ja hörten wir nur von sechs Befragten. Zwei weitere Gesprächspartner sagten ebenfalls zwar ja, fügten jedoch hinzu, dass dies nicht häufig vorkommen würde. Die Aussage des Betriebes LH 02 ist zur Einordnung dieses (beschränkten) ja hilfreich. Der Betriebsleiter sagte:

„So häufig ist das aber nicht. Vor einigen Jahren war der Kontakt intensiver. Damals bin ich in einen größeren Stall umgezogen und hatte zuerst einige Probleme. Solange ich mit diesen Problemen zu tun hatte, war der Kontakt (zum Berater) schon eng. Als ich die Probleme im Griff hatte, schlief das wieder etwas ein.“

Die zitierte Aussage lief darauf hinaus, dass es dann eben doch nur akute Notsituationen sind, die den Betriebsleiter zum Berater führen. Allerdings beantworten acht Betriebe die Frage klar mit „nein“. Auch gegenüber dem Angebot von Fachberatern lässt sich also eine klare Differenz beobachten, wenn Anspruch und Wirklichkeit miteinander verglichen werden.

Von den Milchviehbetrieben plädierten acht Betriebe dafür, dass die fachliche Unterstützung von außen die Regel sein soll. Fünf weitere Betriebe waren im Prinzip dafür, machten in diesem Kontext jedoch geltend, dass dies nur für ausgesprochen kompetente Fachleute gelten darf, wobei die fachliche Kompetenz des Projektteams, das für die Aufnahme der Tiergesundheitssituation verantwortlich war, von ihnen als „leuchtendes Beispiel“ angeführt wird.

Die Position, dass es sich um eine Ausnahme handeln sollte, nahmen vier Betriebe ein. Auf die Frage nach regelmäßigen Besuchen des Tierarztes antworteten sechs Betriebe mit „ja“. Zwei Betriebe verwiesen auf eine Art Betreuung im Rahmen der Krankheitsbehandlungen, hatten aber keine regelmäßige Bestandsbetreuung bzw. beschränkten die regelmäßige Betreuung

auf Einzelpunkte wie MV 19, der sagte: „Beim Thema Ungeziefer findet das jetzt statt, sonst aber nicht“. Acht Betriebe antworten hier jedoch mit „nein“.

Dort wo regelmäßige Bestandsbetreuung durchgeführt worden war, gestaltete sich der Zeittakt der Besuche relativ eng. Von „alle zwei Wochen“ (MV 09) bis „alle vier Wochen“ (MV 07) reichten die Angaben. Ein besonders elaboriertes System hatten wir bei MV 17 angetroffen. Hier wurde klar zwischen den Aufgaben des Hoftierarztes (akute Erkrankungen, Standardaufgaben) und der Bestandsbetreuung durch einen eigenen Tierarzt unterschieden. Letzterer kam alle drei Wochen und besprach die grundlegenden Betreuungsfragen. Ergänzt wurde dieses System durch die Inanspruchnahme eines Fachberaters, der sich schwerpunktmäßig um Fragen des Haltungssystems und der Fütterung kümmerte. Allerdings gab es auch in diesem Betrieb noch kein regelmäßiges und systematisches Zusammenführen der beiden Beratungsstränge.

Auch die befragten Ferkelerzeuger plädierten mit großer Mehrheit dafür, dass eine fachliche Unterstützung von außen eher die Regel sein sollte. 14 Betriebe sagten dazu ja. Darunter sind zwei Betriebe, welche die Einschränkungen machten, dass sie eine hohe Kompetenz der Tierärzte und Berater voraussetzten (was aus ihrer Sicht nicht immer gegeben war). Doch auch hier gab es deutliche Unterschiede zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Auf die Frage, ob der Tierarzt auch kommen würde, wenn keine akuten Krankheiten vorliegen würden, antworteten acht Betriebe mit ja und ebenfalls acht Betriebe mit Nein. Die Frage, ob der Hoftierarzt hinzugezogen würde wenn Strategien zur Verbesserung der Tiergesundheit überlegt würden, wurde von acht Betrieben mit einem Ja beantwortet. Ein Betrieb sprach dezidiert von „hin und wieder“, während sieben Betriebe klar Nein sagen.

Die entsprechende Frage zum Einsatz von Beratern wurde von fünf Betrieben mit ja beantwortet. Vier weitere Betriebe formulieren ein Ja mit Einschränkungen, so z.B. der Betrieb S 19, der sich „zunächst auf sein eigenes Wissen (verlässt)“ und Berater nur hinzuzieht, wenn er nicht weiterkommt (was nach eigener Auskunft „immer wieder“ vorkommt). Sieben Betriebe formulieren hingegen ein klares Nein.

Ingesamt zeigte sich bei den Antworten insgesamt doch ein nicht unerheblicher Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Größere Unterschiede zwischen den Tierarten zeigten sich dabei nicht.

3.8 Die Chancen zur Verbreitung der Pläne im Sektor

Den Abschluss des zweiten Fragebogens bildeten eine Reihe von Fragen, die auf die Verbreitung von Tiergesundheitsplänen in der Ökologischen Landwirtschaft insgesamt abstellten. Gefragt wurde dabei zunächst nach Sinn und Nutzen einer solchen Verbreitung. Es wurde ebenfalls gefragt, wer die Verbreitung aktiv betreiben soll und welche Resonanz eine stärkere Verbreitung von Tiergesundheitsplänen in der Öffentlichkeit und beim Verbraucher finden kann.

Im ersten Interview hatten sich die Befragten zu der Frage, ob Tiergesundheitspläne zum Bestandteil von Richtlinien gemacht werden sollten, sehr unterschiedlich geäußert. Insgesamt ergab sich eine ausgewogene Dreiteilung der Meinungen. Rund ein Drittel fand die Idee prinzipiell gut und sprach sich damit für eine hohe Verbindlichkeit eines solchen Instruments aus. Ein weiteres Drittel konnte sich mit dieser Idee jedoch nur dann anfreunden, wenn dafür gesorgt werden würde, dass die Betriebe mit dem Einsatz von Tiergesundheitsplänen nicht überfordert würden, wobei die Angst vor zuviel Bürokratie sowie die Angst vor zuviel Zusatzarbeit zum Zeitpunkt des ersten Interviews eindeutig im Mittelpunkt standen. An dieser Frage trat die schon mehrfach erwähnte „Bürokratiefurcht“ am deutlichsten zu Tage. Ein Drittel der Befragten lehnte die Idee hingegen rundweg ab, weil sie notwendigerweise zur Überlastung der Betriebe und zu viel (neuer) Bürokratie führen würde. Dieses Drittel konnte sich eine verträgliche Form der Integration solcher Pläne in die Richtlinien schlicht und einfach nicht vorstellen.

In der zweiten Interviewrunde wurde dazu ergänzend die Frage gestellt, ob Tiergesundheitspläne „allgemein“ in die Ökologische Landwirtschaft eingeführt werden sollten. Diesmal sagten 33 von 54 Befragten klar ja, während 12 Betriebe eine klare Ablehnung formulierten. Weitere neun Betriebe formulieren ein „ja mit Einschränkungen“. Die Einschränkungen bezogen sich zum Teil auf das Tempo von Einführungsanstrengungen (Schritt für Schritt vorgehen), und sie bezogen sich ebenfalls zum Teil auf den Schutz vor zuviel Arbeit und Bürokratie (Überbelastungen auf jeden Fall vermeiden). Der zentrale Einwand bezog sich jedoch auf Freiwilligkeit oder Zwang. In nahezu allen Ja-aber-Stellungnahmen war dies die entscheidende Frage. Die Freiwilligkeit der Teilnahme an solchen Programmen wurde teilweise sogar sehr vehement eingeklagt.

Typisch dafür war die Haltung von LH 06, der dazu sagte: Zwei Herzen schlagen in meiner Brust. Wenn es dem Profil dient, dann ist es ja gut, wenn aber daraus Zwang wird, ist es eher schlecht“. Für eine „gute Idee“ hält es auch LH 13, wenn Tiergesundheitspläne allgemein in den Sektor Einzug halten. Doch müsse dies auf Basis „strikter Freiwilligkeit“ umgesetzt werden. „Es ist O.K. wenn es nur eine Hilfe ist“, sagte auch MV 14. Doch Zwang lehnte auch er grundsätzlich ab. „Hilfe ja, aber keine Kontrolle“ war seine Devise. Für MV 19 war die Idee ebenfalls „gut“. Doch eine wie auch immer geartete Nutzungsverpflichtung dufte es auch für ihn nicht sein. „Der TGP ist gut als Hilfe, aber nicht in dem Sinne: Du musst jetzt...“ Dies war seine Position, die sich in ähnlicher Weise auch in andern Interviews wiederfindet. In die gleiche Richtung gingen auch die Argumente von S 05. Er führte dazu aus: „Das

hängt immer vom Betriebsleiter ab. Man muss so etwas wollen, sonst geht der Plan schief. Bei einer Pflichtveranstaltung hätte ich große Bedenken. So etwas muss freiwillig sein. Freiwilligkeit ist das A & O“.

Auch die Gesprächspartner, die sich gegen eine allgemeine Verbreitung von Tiergesundheitsplänen aussprechen führen zu großen Teilen das Argument der Freiwilligkeit an und wenden sich gegen jede Form von Zwang und Verbindlichkeit. Doch ist ihre Haltung gegenüber Tiergesundheitsplänen insgesamt sehr viel skeptischer. Sie haben auch mit der Idee selber große Probleme, wie die folgenden Beispiele illustrieren.

Seine generelle Skepsis gegenüber Tiergesundheitsplänen artikulierte LH 19. Er sagte. „Also theoretisch kann vieles supergut sein, was in der Praxis Unsinn ist. Tiergesundheitspläne generell einzuführen wäre überkandidelt. Pläne und Tierärzte! Das hilft doch nichts, wenn ich mich nicht selber reinhänge. Und wenn es so unerklärliche Geschichten wie das Zehenpicken gibt. Da können sie 1000 Pläne machen, und es ändert sich nichts“. LH 01 verwies drauf, dass die „Idee richtig ist“ (und wurde deshalb als Befürworter gewertet) gab aber zu bedenken: „Viele Kollegen sind für so etwas nicht empfänglich. Das ist die Angst, dass der eingeschliffene Rhythmus verändert wird, wenn so etwas auf den Betrieb kommt“. Umgekehrt sagte LH 03, dass eine Einführung in der Branche nicht nötig sei, wenn alle fachgerecht arbeiten würden und sich bei Problemen intensiv mit ihren Tierärzten abstimmen würden. Probleme müssten beim einzelnen Landwirt und nicht über einen Plan angegangen werden.

Demgegenüber ist die starke Gruppe der Befürworter vor allem von der Nützlichkeit der Pläne für die Betriebe wie für das Image der Branche überzeugt. So wie die Skeptiker Angst vor dem Verlust an Freiheit haben, gehen die Befürworter hauptsächlich von der Notwendigkeit aus, in den Umgang mit Tiergesundheitsproblemen eine klare Linie und sehr viel mehr an Verbindlichkeit hineinzubekommen als es heute der Fall ist. Dabei spielte der Schutz vor Imageverlusten und das Standing beim Verbraucher eine ganz wesentliche Rolle.

Ein besonders klares Ja für die Ausweitung von Tiergesundheitsplänen war im Betrieb MV 17 zu hören. Doch auch hier wurde gesagt, dass „eine Lösung gut wäre, die über die einzelnen Betriebe hinausgeht, aber nicht gleich über Verordnungen geht“. Auch hier tauchten Befürchtungen auf wie sie bereit für die Skeptiker zitiert wurden, wobei in diesem Fall an eine Molkereilösung als Königsweg zwischen Freiheit und Zwang gedacht wurde. Im Zentrum der Überlegungen auf diesem Betrieb stand jedoch die Überzeugung, dass „so etwas zunehmend gefordert werden wird, weil die Verbraucher drücken“. Diese Ansprüche könnten die Biobauern nicht mehr „wegdrücken“ hieß es dazu bei MV 17. Der Betrieb LH 17 gab zu bedenken, dass der Einsatz solcher Pläne der Branche helfen könnte, sich gegenüber gesetzlichen Sorgfaltsanforderungen besser abzusichern. „Ich gehe mit all diesen Dingen viel offener um, wenn so ein Plan da ist. Das stärkt meine eigene Position“ hieß es erläuternd dazu. Der Betriebsleiter von S 18 meinte zu dem Thema Verallgemeinerung von Tiergesundheitsplänen in der Branche: „Ja, ich bin dafür. Das verschafft den Betrieben mehr Transparenz, und weil ich hier einen großen Verbesserungsbedarf sehe, müssen Anstöße kommen, um die Betriebe in Bewegung zu bringen.“ Im Betrieb S 16 hieß es schließlich dazu. Ich würde das sehr befürworten. Ich habe schon Ställe gesehen, wo eigentlich nur das Schild am Hoftor „Bio“ war und sonst nicht viel. Aber die Initiative muss vom Landwirt kommen. Man kann so etwas nicht verordnen“.

Immerhin bleibt festzuhalten, dass es rein verbal eine große Bereitschaft gibt, dem Instrument Tiergesundheitsplan die Chance zur größeren Verbreitung zu geben. Unklar ist, wie entschieden diese Position vertreten wird, wenn es um die Lösung praktischer Schwierigkeiten geht.

Das Interesse an einer Verbreitung der Pläne hat sich jedoch (noch) nicht in entsprechenden Diskussionen unter den Berufskollegen niedergeschlagen. Man könnte vermuten, dass sich aus der Zustimmung zu einer Sache auch eine hohe Bereitschaft zur Diskussion über diese Sache ergibt. Dies ist jedoch (bislang) nicht der Fall. Auf unsere Frage, ob solche Diskussionen mit Kollegen bereits geführt worden sind, antworteten 27 Betriebe (50 % der Betriebe) mit einem glatten nein, bzw. in einem Fall mit „so gut wie nicht“ (S 01), wobei sich keine Schwerpunktbildung nach Tierbereichen erkennen lässt.

27 Gesprächspartner haben solche Diskussionen bereits geführt. Doch ist die Intensität offenbar sehr unterschiedlich, denn 9 Betriebe geben an, dass sie diese Diskussion erst ansatzweise oder sporadisch geführt haben (so z.B. „hin und wieder“ bei S 08 und LH 09, „eher am Rande bei LH 02 oder „nur einmal auf einer Tagung“) während 18 Betriebe in ihren Antworten erkennen lassen, dass es sich um umfänglichere Diskussionen mit mehreren Partnern gehandelt hatte. Doch das „laufend“ über die Pläne diskutierte worden ist (MV11), stellt eine krasse Ausnahme dar.

Der Begriff umfänglichere Diskussion bezieht sich jedoch nicht nur auf die Befürworter von Tiergesundheitsplänen, sondern auch auf die Gruppe der Skeptiker und Ablehner, wie LH 19, der im Interview sagte: „Ja habe ich, und wir sind alle der Meinung, dass das übertrieben ist mit solchen Plänen zu arbeiten“. Eine ähnliche Erfahrung hat auch MV 20 gemacht, der selbst ein Befürworter der Verbreitung von Tiergesundheitsplänen ist („sollten unbedingt eingeführt werden“), von den diskutierenden Kollegen jedoch zu berichten wusste: „Die Kollegen sind von der Idee nicht so begeistert. Die meisten sind mit Papierkram so überfordert, dass sie sich nicht Neues mehr aufbürden wollen“.

Soweit Orte der Diskussion oder Diskussionsanlässe genannt wurden, bewegten sie sich im Bereich von Fachseminaren und Weiterbildungsveranstaltungen oder von Treffen im Rahmen der Verbände. Gespräche mit benachbarten Kollegen außerhalb fester Diskussionsanlässe wurden demgegenüber nur sehr selten genannt. In einigen Gesprächen wurde sogar explizit hervorgehoben, dass im näheren Umfeld überhaupt keine Gesprächspartner zu finden sind. Bio-Betriebe sind in räumlich Hinsicht offensichtlich immer noch rar gesät.

Zur Frage der Verbreitung von Tiergesundheitsplänen gehörte auch die Frage, wie die Öffentlichkeit auf das Propagieren von Tiergesundheitsplänen und ein Werben mit ihnen reagieren würde. Die zu diesem Punkt gestellte Frage (Glauben sie, dass ein Tiergesundheitsplan in der Öffentlichkeit eine positive Resonanz finden würde?) ergab bei 29 Betrieben eine klar zustimmende Antwort. Tiergesundheitspläne waren für diese Betriebe eine gute Sache. Sie nutzten dem

Ökologischen Landbau, weil sie sein Bemühen um Tiergesundheit ausweisen würden. Dies war das tragende Argument. Bei zwei Betrieben gingen die Antworten ebenfalls in die Richtung, dass heute durchaus eine positive Resonanz zu erwarten sei, dass es dabei jedoch einen Pferdefuß zu beachten gäbe: Die Resonanz sei vermutlich nur deshalb positiv „weil die Probleme, die wir mit der Tiergesundheit haben, nicht im Bewusstsein der Verbraucher drin sind“. So skeptisch war die große Mehrzahl der Betriebe jedoch nicht. Ihre Bewertung blieb der Überzeugung verhaftet, dass eine positive Maßnahme keine negativen Rückwirkungen haben könnte.

In diesem Kontext verwies der Betrieb LH 02 beispielsweise auf die Erfahrungen seines letzten Hoffestes und sagte uns: „Ja die Resonanz (auf die Pläne) ist positiv. Ich hatte gerade viele Leute auf dem Hof, so eine Art kleines Hoffest. Da habe ich auch über den Tiergesundheitsplan berichtet. Das fanden die Besucher interessant und auch gut“. Bei LH 01 hieß es, dass die Pläne bei Verbrauchern gut ankommen, weil sie „zeigen, das wir (Die Bio-Landwirte) etwas unternehmen“. „Ja zu 100 %“, meinte auch LH 20, auf so etwas reagieren die Verbraucher doch sehr stark“ Und im Betrieb LH 17 erklärte der Gesprächspartner: „Ja, davon gehe ich aus. Beim Salmonellenmonitoring bekomme ich eine Bescheinigung von der Kammer. Das hilft mir sehr, wenn mich Verbraucher danach fragen, wie es bei mir mit Salmonellen aussieht. So kann es auch bei Tiergesundheitsplänen sein“. Weil der Tiergesundheitsplan „angewandter Tierschutz ist“, ging auch MV 18 von einer positiven Resonanz in der Öffentlichkeit aus.

„Ja das ist gut für die Bio-Landwirtschaft“ meinte schließlich MV 06 und fuhr dann fort: „Die Gesundheit der Tiere ist allen Leuten heute wichtig. Wen ich mit meinem Tiergesundheitsplan gute Ergebnisse belegen kann, dann habe ich beim Verbraucher ein Plus. Ich arbeite in meinem System ohne Weidegang. Das ist schwer zu vermitteln. An diesem Punkt arbeite ich wie gegen Windmühlen an. Auf jeden Tetrapack sehen die Verbraucher Kühe auf der Weide und ich sagen ihnen dann. Es geht auch ohne. Das ist schwer. Wenn ich aber den Leuten sagen könnte: Hier, ich arbeite mit einem Tiergesundheitsplan, und ich habe wirklich gesunde Tieren. Das würde mir schon sehr helfen“. Auch S 13 argumentierte in diese Richtung und sagte: „Ja, das stößt auf Resonanz. Wenn bekannt wird, dass mit einem gewissen System (guten System) gearbeitet wird, dann bildet sich Vertrauen“.

Ein Ja, aber mit einem erkennbar skeptischen Unterton ließ sich bei sieben Betrieben feststellen. Diese Betriebe hielten eine positive Resonanz nur dann für möglich, wenn der Ökologische Landbau erhebliche Kommunikationsanstrengungen unternehmen würde, sowohl das Instrument der Tiergesundheitspläne intensiv zu kommunizieren als auch die Verständnisschwierigkeiten zu klären, die sich bei Verbrauchern ergeben müssen, die keinen Bezug zur Landwirtschaft haben. Durchaus im Sinne von MV 06 (s.o.), der mit dem Problem zu kämpfen hatte, dass die Masse der Verbraucher zwar eine feste, aber fachlich nicht immer begründete Vorstellung von gesunder Tierhaltung hat, stellten die sieben Betriebe bei ihrer skeptischeren Sicht darauf ab, dass der normale Verbraucher „wenig Bezug zur Landwirtschaft hat und vieles missversteht“ (S 16). Ganz in diesem Sinne plädierte auch MV 14 für eine aktive Kommunikationsstrategie und machte darauf aufmerksam, dass es keinen Sinn machen würde, „diffizile Betriebsprobleme vor der Öffentlichkeit darzulegen“.

Es fanden sich jedoch auch 15 Betriebe, die nicht davon ausgehen, dass Tiergesundheitspläne eine positive Resonanz in der Öffentlichkeit finden werden. Für uns unerwartet argumentierten

dabei nur drei Betriebe mit mangelhafter Resonanz. So zeigte sich etwa Betrieb S 08 davon überzeugt, dass „die Pläne zu wenig Interesse finden, da maximal 5% der Bevölkerung sich für solche Themen interessieren (würden)“.

„Eine Überforderung des Verbrauchers wegen Unkenntnis“ konstatierte hingegen S 19. Er ging von einer Einschätzung aus, die sich mit der Einschätzung einiger Befürworter durchaus berührte, nur dass in diesem Fall die Schlussfolgerung gezogen würde, dass dies gegen eine positive Resonanz von Tiergesundheitsplänen sprechen würde. Für MV 16 galt in diesem Kontext ebenfalls: „Für die Öffentlichkeit ist das nichts. Sie wäre damit überfordert, denn da werden Sachen abgehandelt, welche die Leute einfach nicht verstehen“.

Eine Gruppe von insgesamt zehn Betrieben ging mit ihren Überlegungen und Einwänden jedoch einen ganzen Schritt weiter. Diese Betriebe waren der Meinung, dass die Pläne sogar zuviel Resonanz finden könnten – allerdings im negativen Sinne. Wer mit Tiergesundheitsplänen wirbt, macht deutlich, dass er Tiergesundheitsprobleme hat, und dieses Eingeständnis schadet der Ökologischen Landwirtschaft. Zumindest besteht diese Möglichkeit, so dass beim Umgang mit Tiergesundheitsplänen „Zurückhaltung angebracht ist,, (MV 10).

So hieß es bei MV 05: „Für den informierten Verbraucher wäre dies gut. Für uninformierte Leute wäre es problematisch. Es würde sie aufschrecken. Was, würde man sagen. Die Bios brauchen Tiergesundheitspläne? Sind die Tiere denn nicht gesund? Ich glaube, dass viele Verbraucher uninformiert sind. Was uns an Vertrauen blind entgegengebracht wird, ist schon riesig. Aber es gibt auch riesige Erwartungen gegenüber dem, was wir leisten. Die Erwartungen sind viel höher als das, was wir tatsächlich leisten“. In ähnlicher Weise argumentierte der Betriebsleiter von MV 04. Es sagte: „Wenn man sagt, man braucht das (Tiergesundheitspläne), dann denken viele: Die haben also Probleme. Die Sache ist für mich widersprüchlich. Viele Menschen denken doch, das mit Öko alles O.K. ist, und die könnten dann Zweifel bekommen“. Auch der Betriebsleiter von MV 19 äußerte Bauchschmerzen, dass die Sache nach hinten losgehen könnte. Er sagte uns: „Die Bauern haben den Ruf, dass sie sich schlecht um ihre Tiere kümmern. Von daher ist es gut, wenn ich dokumentieren kann, was ich für meine Tiere mache. Auf der anderen Seite denken die Leute vielleicht: Die Bauern brauchen die Tiergesundheitspläne, ohne das würden sie sich nicht um ihre Tiere kümmern“. In diese Richtung gingen schließlich auch die Bedenken des Betriebs S 16, der die Sache grundsätzlich als „zweischneidig“ bezeichnete, weil sich die Verbraucher bei einer öffentlichen Propagierung von Tiergesundheitsplänen erst richtig fragen würden: „Werden Bio-Schweine denn krank?“

Es lässt sich aus unserem Material nicht ablesen, ob die beschriebene Zweischneidigkeit von den Akteuren als grundsätzliches Argument gegen Tiergesundheitspläne verstanden wurde. Sie ist jedoch unmissverständlich als Argument gegen zuviel Blauäugigkeit beim Werben mit solchen Plänen in der Öffentlichkeit zu verstehen. Vermutlich waren die zitierten Gedanken und Überlegungen spontane Reaktionen auf eine Frage, die sich die Befragten selber noch nicht intensiv gestellt hatten. Da wir es, wie die Landwirte verschiedentlich in den Gesprächen bekundet hatte, mit einem unbekanntem Thema zu tun hatten, sind kritische und unkonventionelle Überlegungen dieser Art nichts Außergewöhnliches.

Doch gerade wenn es sich um spontane Gedanken gehandelt hat, sind die vorgestellten Einwände in zweierlei Hinsicht ernst zu nehmen. Auf der einen Seite klingt in diesen Positionen immer noch ein Liebäugeln mit einer Strategie des Nicht-an-den-Problemen-Rührens an. Man kann die zitierten Auffassungen aber auch im Sinne einer Position verstehen, dass, wenn der Verbraucher bestimmte Dinge nicht versteht oder wenn das Propagieren von Tiergesundheitsplänen erst Missstände öffentlich macht, von denen vorher niemand so richtig wusste, dass es sie überhaupt gibt, dann muss man sich natürlich die Frage stellen, ob man die „schlafenden Hunde“ wirklich wecken will. Sicher können solche spontanen Gedanken auch die Hoffnung ausdrücken, dass es vielleicht doch Sinn macht, aktives Handeln im Bereich der Tiergesundheit auf eine lange Bank zu schieben.

Die vorgestellten Stimmen und Stimmungen lassen die Vermutung zu, dass es bei einer größeren Gruppe der Bio-Bauern noch eine Art „unterschwelliges Grummeln“ gegenüber einer zu forschen Nutzung solcher Instrumente gibt. Dieses Grummeln bezieht sich nicht auf die Tauglichkeit und Nützlichkeit des Instruments im Betrieb. Die oben vorgestellten Positionen stammen von Betrieben, die ganz überwiegend Intensivnutzer sind und für den Einsatz von Tiergesundheitsplänen ein positives Nutzungsurteil gefällt haben. Das Grummeln bezieht sich darauf, dass beim Einsatz von Tiergesundheitsplänen Nebenfolgen zu beachten sind, die nicht in den Blick geraten, wenn man nur auf den Betrieb schaut, sondern nur dann, wenn man betriebliche und außerbetriebliche Wirkungen gemeinsam in Betracht zieht. Dieser Position ist ein rationales Kalkül sicher nicht abzusprechen. Ob man bei dieser Sichtweise stehen bleiben kann, soll noch im Schlusskapitel erörtert werden

Schließlich hatten wir im Zusammenhang mit dem Thema der Verbreitung von Tiergesundheitsplänen auch noch die Frage gestellt, wer sich denn im Falle das, um die Propagierung solcher Pläne kümmern sollte. Das Ergebnis zeigte ein buntes Bild, das einerseits deutlich machte, dass sich die Befragten solche Fragen noch nicht intensiver gestellt hatten, andererseits aber auch auf eine gewisse Hilflosigkeit offenbarte, denn es wurden auf diese Frage im Prinzip alle nur denkbaren Institutionen und Personen genannt – zudem zumeist ohne erkennbare Benennung ihrer spezifischen Bedeutung und Eignung.

Dies begann bei Gesprächspartnern, die an dieser Stelle noch einmal ihre die Skepsis gegenüber Tiergesundheitspläne ausdrücken „Wer von Tiergesundheitsplänen lebt, sollte dafür werben“ (S 11). In einigen Gesprächen wurden die Bio-Landwirte als Akteursgruppe insgesamt in die Pflicht genommen, so wenn es bei MV 04 hieß: „Schön wäre es, wenn das von unten getragen würde,

also von den Landwirten ausgeht. Wenn das nicht geht, würde ich an die Anbauverbände denken“.

Verbal in die Pflicht genommen wurden in den Gesprächen aber vor allem: Die Anbauverbände, die Kammern und die Officialberatung („Das ist eine Kammeraufgabe, weil die neutral sind“, LH 20), die Fachberater („Berater des Vertrauens müssten voran gehen“, S 12) und die Tierärzte, berufliche Arbeitskreise und Ökoringe, die abnehmenden Hände im Bereich der Weiterverarbeitung (Molkereien, Schlachthöfe), der Handel (insbesondere große LEH-Unternehmen wie EDEKA) und in einigen Fälle auch die Bio-Bauern selbst („Landwirte, die es ausprobiert haben, kommen dafür in Frage“(S 16). Typisch war auch die Benennungen mehrerer Gruppen („Tierärzte, Landwirte und Verbände“, S 08), was ebenfalls darauf hindeutete, dass die Vorstellungen der Befragten zu diesem Punkt noch nicht sehr klar waren.

Auch die Fachpresse, „die darüber aufklären soll“ (S 14) wird nicht vergessen und in Einzelfällen genannt. In diesem Kontext wurde es zuweilen sogar sehr konkret („Ich denke dabei an die Land & Forst“, MV 02), ohne das die konkreten Präferenzen weiter expliziert wurden.

Deshalb sehen wir diese Antworten nicht als Ausdruck von weit gediehenen Umsetzungsüberlegungen an, sondern bewerten sie als Beleg für eine noch völlig unterentwickelte Diskussion und eine entsprechend unkonkrete Meinungsbildung. Dies galt im übrigen auch für die Erwähnung „der Politik“ (LH 01) in einigen Gesprächen.

Insgesamt unterstrichen die Antworten, dass sich die befragten Landwirte, die Frage nach der Verbreitung von Tiergesundheitsplänen in praktischer Hinsicht überhaupt noch nicht gestellt haben. Auch die Vielstimmigkeit der Antworten machte dies deutlich.

Auf der anderen Seite passen diese Ergebnisse zu den Antworten auf die Frage nach den Diskussionen, die mit Berufskollegen zum Einsatz von Tiergesundheitsplänen geführt worden waren. Wenn bereits auf der Ebene des Gesprächs unter Kollegen 50 % der Befragten verneinen, dass sie über das Thema Tiergesundheitspläne gesprochen haben, kann man nicht erwarten, dass es genauere Vorstellungen darüber gibt, wer sich des Themas in berufspolitischer Hinsicht annimmt. Andererseits wirft die Kakophonie der Meinungen, wer in berufspolitischer Hinsicht vorgehen muss, um Tiergesundheitspläne auf eine breitere Basis zu stellen, auch ein Licht auf die Qualität der Diskussionen zum Thema Tiergesundheitspläne unter Kollegen und im persönlichen Nahbereich.

3.9 Die Erfahrungen mit der Vogelgrippe (ein Exkurs)

Als der Projektantrag im Jahr 2005 entwickelt und geschrieben wurde, war die sogenannte Vogelgrippe ein Thema, das vor allem Seuchenspezialisten interessiert hat. Als das Projekt im Dezember 2005 gestartet wurde, war das Thema bereits in den Schlagzeilen der Medien, und als wir im Frühjahr 2006 in die erste Befragungsrunde gingen, gab es für viele Legehennenhalter kein wichtigeres Thema. Doch nicht nur die Geflügelbetriebe diskutierten damals das Thema Vogelgrippe heftig. Die ökologische Landwirtschaft insgesamt beteiligte sich an der Diskussion, weil es nicht nur um eine Bedrohung für die Geflügelhalter ging, sondern ganz allgemein um den Umgang mit Tierseuchen und den Einfluss dieser Problematik auf die ökologischen Haltungsbedingungen.

In der ersten Befragungsrunde wurde deshalb ein Block von Fragen zum Thema Vogelgrippe aufgenommen, der in den drei Tierbereichen unterschiedlich umfänglich war, weil die Betroffenheitssituation nicht identisch war. Bei den Legehennenhaltern hatten wir neun Fragen zum Thema Vogelgrippe gestellt. Bei den Ferkelerzeugern waren es acht Fragen und bei den Milchviehhaltern sechs Fragen.

Ziel der Fragen war es, das Bedrohungsgefühl der Akteure zu erfassen und andererseits zu thematisieren, wie tief Seuchen dieser Art und das Ergreifen Abwehrmaßnahmen in das betriebliche Geschehen eingreifen. Darüber hinaus wollten wir klären, ob die Vogelgrippe und die Wahrnehmung dieses Themas in der Öffentlichkeit als eine Bedrohung für das Image der ökologischen Tierhaltung gesehen wird. Dies betrifft insbesondere das Thema Freilandhaltung und die Schranken, die sich für Freilandhaltung ergeben, wenn Seuchenschutzmaßnahmen das für eine artgerechte Tierhaltung als besonders wichtig empfundenen Haltungselemente des Grünauslaufs einschränken.

Die Darstellung der Befragungsergebnisse erfolgt zu diesen Punkten für die drei Tierbereiche jeweils getrennt, zum einen, weil die Fragen nicht vollständig identisch waren und zum anderen, weil die Betroffenheit unterschiedlich war. Dennoch kann man eine generelle Vorbemerkung zu den Befragungsergebnissen machen, die für alle drei Tierbereiche gilt.

Alles in allem sah die Mehrzahl der Befragten die Probleme sehr viel „cooler“, als es nach den vielen aufgeregten Medienberichten zu erwarten war. Und die Antworten fielen auch sehr unterschiedlich aus. Von einer einheitlichen Wahrnehmung der Probleme durch die Befragten konnte nicht die Rede sein. Von besonderem Interesse war in diesem Zusammenhang die Erfahrung, dass einige Betriebe sich durchaus vorstellen konnten, dass sich auf länger Sicht eine ökologische Tierhaltung etablieren kann, die ohne Grünauslauf und Weidegang auskommt. An dieser

Stelle zeigte sich bei vielen Betrieben ein hohes Maß an „innerer Freiheit“, die ökologischen Tierhaltungsformen nicht als ein für allemal festgeschriebene Systeme zu betrachten, sondern Weiterentwicklung zuzulassen, wenn es eine veränderte Sachlage gebietet.

Überträgt man diese Einstellung auf den Umgang mit Haltungsformen, die zwar als artgerecht gelten, in besonderer Weise krankheitsträchtig sind, dann lassen die Ergebnisse der Befragung durchaus die Vermutung zu, dass sich in ihnen eine gewisse Bereitschaft zeigt, den heutigen Stand der ökologischen Haltungssysteme nicht als für ewig festgeschrieben zu betrachten, also auch Reformen zuzulassen.

Zwar wurden bei einer solchen Entwicklung gravierende Risiken für das Image der ökologischen Tierhaltung gesehen. Einschränkungen bei Weidegang und Grünauslauf wurden als relevante Beschneidungen der ökologische Tierhaltung gesehen. Doch glaubten viele der Befragten, dass die ökologische Tierhaltung auch in einem solchen Fall genügend substantielle Vorteile vorweisen und belegen kann, um beim Verbraucher als artgerechte(re) Form der Tierhaltung anerkannt zu bleiben.

Bei den Legehennenhaltern wurde zunächst gefragt, ob sie sich große Sorgen um die ökologische Legehennenhaltung machen. Der Akzent lag dabei auf dem Wort „groß“. Sieben Betriebe antworteten definitiv mit einem Nein. Fünf Betriebe äußerten eine gewisse Besorgnis, sprachen aber in diesem Zusammenhang dezidiert nicht von großen Sorgen. Acht Betriebe äußerten hingegen ihre große Besorgnis.

Die Legehennenhalter wurden ebenfalls gefragt, ob sie die staatlich verordneten Seuchenschutzmaßnahmen als große Belastung für ihre Betriebe empfinden. Erstaunlicherweise antworteten 16 Betriebe auf diese Frage mit Nein und nur vier Betriebe mit Ja. Die 16 Betriebe, die keine große Belastung durch die getroffenen Schutzmaßnahmen sahen, begründeten ihre Meinung damit, dass das „Einsperren der Tiere“ der Praxis entsprechen würde, die bei sehr schlechtem Wetter ohnehin üblich sei, während alle anderen Schutzvorkehrungen keinen großen zusätzlichen Aufwand erfordern würden.

Auf die weitergehende Frage, ob die Betriebe auf eine längere Dauer solcher Schutzmaßnahmen vorbereitet wären, antworteten sogar 18 Betriebe mit ja. Ein einziger Betrieb sah für die Zukunft noch gewisse Probleme, und ein anderer Betrieb wusste hier keine Antwort zu nennen. Doch wenn 90% der Befragten die Frage glatt verneinen, kann man davon ausgehen, dass die Zusatzbelastungen tatsächlich sehr begrenzt sind. Die folgenden Beispiele illustrieren, das Spektrum der Positionen, die wir im Einzelnen aufgenommen haben.

Im Betrieb LH 02 sagte man uns auf unsere Frage, ob man sich große Sorgen machen sollte, dass man sich „Sorgen, aber keine großen Sorgen“ um die ökologische Legehennenhaltung macht. Die Aufstellungs- und Absperrverpflichtungen, so räumte der Betriebsleiter ein, seien von ihm zwar nicht alle „superperfekt“ umgesetzt worden. Aber auch wenn sich die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen immer wieder wiederholen würden, wäre nur „an die eine oder andere Verbesserung zu denken, an mehr aber nicht“. Demgegenüber wird von LH 05 angegeben, dass das Aufstellungsgebot und die anderen Maßnahmen von ihm durchaus als eine große Belastung angesehen werden. Genannt wurden konkret die „übertriebenen Hygienemaßnahmen, die Notwendigkeit einer perfekten Absperrung, der permanente Schuhwechsel und die Beschränkungen im Besucherverkehr“. Doch auch hier war man auf eine längere Dauer solcher Sicherheitsmaßnahmen eingerichtet. Die Frage, ob es größere Störungen im betrieblichen Ablauf gegeben hätte, wurde ebenfalls verneint.

Die Frage, ob es für die Tiergesundheit bei längerer Dauer der Vogelgrippe handfeste Probleme geben könnte, antworteten die Befragten jedoch sehr unterschiedlich. Acht der Gesprächspartner verneinten diese Frage, und drei Befragte entschieden sich für ein „vielleicht“. Acht Befragte sahen jedoch durchaus Probleme (1 mal k.A.).

„Ja die Hühner sind zufriedener, wenn sie raus können“, hieß es im Betrieb LH 05 und sein Kollege von LH 06 ergänzt, dass das Aufstellungsgebot „das Federpicken fördern“ würde. Davon, dass die Hennen „mit zunehmender Tageslänge immer nervöser werden“ wenn das Aufstellungsgebot verlängert wird, geht auch LH 08 aus. Für ihn wird es „sicher zu mehr Federpicken und Kannibalismus kommen“. Darüber hinaus wird Vitaminmangel befürchtet.

Für eine Haltungsform, für die der Grünauslauf nicht nur Richtlinienbestandteil ist, sondern auch als Markenzeichen der Artgerechtigkeit gilt, ist die Frage, ob sich eine ökologische Legehennenhaltung ohne Grünauslauf vorstellen lässt, natürlich von besonders großem Interesse. Das Ergebnis kann mit Fug und Recht als eine Überraschung bezeichnet werden, denn 14 von 20 Betrieben hielten dies für vorstellbar. 3 Betriebe entschlossen sich zu einem „vielleicht“, und nur 3 Betriebe verneinten strikt die Frage.

Für LH 07 lässt ein Verzicht auf Grünauslauf vorstellen, wenn am Außenklimabereich festgehalten wird, denn dies sei „das A & O der artgerechten Geflügelhaltung“. Demgegenüber meinte LH 09: „Ich vermute schon, dass das zu größeren Problemen führt. Es fehlt dann die Beschäftigungstherapie, die der Grünauslauf bietet. Bei TOP-Wetter weiß ich auch nicht, wie die Temperaturen im Stall zu regeln sind. Bei einer engen Aufstallung glaube ich auch, dass die Tiere dann kribbelig werden und sich bepicken könnten“. Einige Gesprächspartner führen an, dass die Verankerung von Grünausläufen in den Richtlinien erst jüngeren Datums ist. Würde dieses Haltungselement gekippt, stünde man nicht vor einer völlig neuen Situation. Andere Legehennenhalter verweisen darauf, dass ein Haltungssystem ohne Grünauslauf „mit einer geringeren Besatzdichte und einem großen Kaltscharr-Raum (LH 08) verhaltensgerecht (wäre)“. Schließlich wurde von anderen Befragten auf die Neuentwicklung von Stallsystemen wie den „Pavillon-Systemen“ verwiesen, die ohne Grünauslauf auskommen. Ganz generell machen einige Gesprächspartner eine Argumentation auf, welche die ökologische Legehennenhaltung gegenüber der konventio-

nellen Legehennenhaltung an „so vielen Punkten vorn“ sieht, dass der (erzwungene) Verlust eines Handlungsmerkmals, das System nicht erschüttern könne. Allerdings müssten die Bio-Bauern solche Dinge dann auch „aktiv vermitteln“ (LH 07). Auf die Bedeutung „aktiver Kommunikation“ verweist auch LH 14. Wenn es gelingen würde den Verbrauchern zu vermitteln, dass „Bio mehr ist als Auslauf“ sah der jedoch Chancen dem Imageverlust zu begrenzen.

Etwas anders fielen hingegen die Antworten auf die Frage aus, ob das Image der ökologischen Legehennenhaltung ernsthaft bedroht ist, wenn der Grünauslauf aus der ökologischen Produktionsform verschwinde müsste. Auf diese Frage antworteten zehn Betriebe mit ja, fünf Betriebe hielten einen Imageverlust für möglich, wollen sich jedoch nicht festlegen. Weitere fünf Betriebe antworteten mit nein.

Die Fragen zum Thema Vogelgrippe wurden bei den Legehennenhaltern mit zwei Fragen zum politischen Verhalten beschlossen. Die erste Frage stelle auf Vorschläge ab, wie sich der Sektor politisch zu der Herausforderung verhalten soll, die von der Vogelgrippe (bzw. Seuchen) ausgeht. Die zweite Frage bezog sich auf die Zufriedenheit respektive Unzufriedenheit der Befragten mit dem bisherigen staatlichen Handeln.

Die Frage zu den Vorschlägen für das politische Handeln des Sektors ergab ein Bündel von unterschiedlichen Vorschlägen. Eine klare Linie war jedoch nicht sichtbar. Sechs Befragte wollten überhaupt keine Vorschläge nennen, auch keine Präferenzen artikulieren. Antworten, die in Richtung „mehr Aufklärung“ gingen, bekamen wir von drei Betrieben, und Antworten, die in Richtung „keine Dramatisierung“ gingen, hörten wir von vier Betrieben. Relativ stark verbreitet war auch die Forderung, endlich einen wirksamen Impfstoff zu entwickeln. Vier Betriebe äußerten sich in diesem Sinne.

Zur Frage, ob der Staat richtig gehandelt hätte, war die Meinung wieder einheitlicher. 12 Betriebe verneinten die Frage. Fünf Betriebe bekundeten eine eingeschränkte Zufriedenheit. Zwei Betriebe meinten sogar, der Staat habe richtig gehandelt. Ein Betrieb wollte die Frage nicht beantworten. Das Problem eines Imageschadens hielt einer unserer Gesprächspartner nicht zuletzt deshalb für ein begrenzbares Problem, „weil es alle Betriebe gleichermaßen betrifft“, so dass eine gemeinsame Reaktion möglich ist.

Doch wie sah es bei den beiden anderen Tierarten mit den Antworten auf die vorgestellten Fragen aus. Bei den Milchviehhaltern bejahten 17 Gesprächspartner die Frage, ob Milchviehhalter von Seuchenproblemen in vergleichbarer Weise betroffen sein können wie die Legehennenhalter. Nur drei Gesprächspartner beantworten die Frage definitiv mit nein. Es kann deshalb unterstellt werden, dass die befragten Milchviehhalter zwar nicht im konkreten Sinne in gleicher Wei-

se wie die Legehennenbetriebe krisenbetroffen sind, dass sie sich aber in die Krisensituation und die damit verbundenen Herausforderungen hineindenken können.

Dies kann damit zu tun haben, dass sich bestimmte Risikolagen bereits abzeichnen wie bei MV 20, der davon berichtete, dass sein Betrieb im Beobachtungsgebiet für die Blauzungenkrankheit liegt. Es kann sich auf konkrete Erfahrungen in anderen beruflichen Zusammenhängen beziehen wie bei MV 19, wo es hieß: „Ich habe solche Fälle in der Ausbildung mitgemacht“. In der Mehrzahl der Fälle bezog sich das Hineindenken in die Situation der Legehennenbetriebe jedoch mehr auf die allgemeine Übertragung von Seuchenrisiken auf die Milchviehhaltung, wobei auch sektorspezifische Relativierungen vorgenommen wurden, z.B., wenn darauf verwiesen wurde, dass sich die Übertragung von Seuchen durch eine viel geringeren Tierzukauf für Milchviehbetriebe viel geringer stellt.

Bei der Frage, ob die Milchviehhalter die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen prinzipiell für richtig halten überwogen die zustimmenden Antworten. 15 Betrieben antworteten hier klar mit ja, während zwei Betriebe ihre Zustimmung mit einem „teilweise“ einschränkten. Nur zwei Betriebe gaben ein Nein als Antwort.

Der Parallelfall für den Grünauslauf der Hennen ist für Milchviehhalter natürlich der Weidegang. 13 der befragten Betriebe hielten bei der entsprechenden Frage den Verzicht auf Weidegang für undenkbar. Doch für sieben Befragte war dies durchaus vorstellbar. Wenn im Rahmen von Risikoabwehrmaßnahmen ein Verzicht auf Weidehaltung durchgesetzt werden würde, dann sahen 15 Betriebe die Gefahr, dass das Image der ökologischen Milchviehhaltung Schaden nehmen würde. Doch auch hier fanden sich fünf Betriebe, die diese Gefahr verneinten.

Die konkreten Handlungsvorschläge waren bei den Milchviehhaltern nicht einheitlich. Fünf Betriebe hatten überhaupt keine Vorschläge zu machen, und ein Betrieb gab keine Antwort. Für die anderen Befragten galt, dass sie vor allem eine inhaltliche Diskussion zum Seuchenthema fordern, wobei sich dies bei sieben Betrieben jedoch in erster Linie auf Aufklärung über die ökologische Tierhaltung bezog. Dabei setzten einige der Befragten darauf, dass derartige Debatten Vorteile für den Bio-Sektor bringen könnten, weil man damit zeigen könnte, „dass Bio besser ist“ (MV 02). Für die Vorteile des ökologischen Systems werben, aber dennoch konsequent an Sicherheitsmaßnahmen teilnehmen und sich als risikobewusster Akteur zu profilieren, diese Option wurde ebenfalls mehrfach genannt. Schließlich tauchte der Appell mehrfach auf, zu einer Versachlichung der Diskussion zu kommen. Insgesamt blieb jedoch der Eindruck, dass das Thema Seuchenabwehr den Milchviehhaltern nicht so stark auf den Nägeln brannte wie den Legehennenhaltern. Sie konnten es sich leisten, deutlich unkonkreter mit der Frage umzugehen.

Dies galt insgesamt gesehen auch für die Ferkelerzeuger. Allerdings war das Betroffenheitsempfinden der Betriebe durch Erfahrungen mit der Schweinepest deutlich ausgeprägter als im Bereich der Milchviehhaltung, denn 11 Betriebe hatten im Zusammenhang mit der Schweinepest bereits eigene Erfahrungen mit Sicherheitsmaßnahmen gemacht. Sieben Betriebe antworteten auf die Frage nach solchen Erfahrungen mit nein, während zwei Betriebe keine verwertbare Antwort gaben. Die Sicherheitsmaßnahmen bezogen sich dabei vor allem auf die Komplexe Desinfektion (Einsatz von Desinfektionsmatten u.ä. Schutzvorrichtungen wurde von fünf Betrieben genannt) und Transportbeschränkungen (acht Nennungen). In einem Fall wurde sogar von Erfahrungen mit der Keulung eines Bestandes berichtet (S 06). Doch bezogen sich diese Erfahrungen (1995) auf die Zeit, als der Betrieb noch konventionell bewirtschaftet wurde.

Große Sorgen um die Ökologische Schweinehaltung machten sich zehn Betriebe. Eine Herabstufung des Sorgenpotentials von großen Sorgen auf gewisse Sorgen vertraten hingegen nur zwei Betriebe. Sechs Betriebe machten sich keine Sorgen. Auf eine längere Dauer von eventuellen Schutzmaßnahmen waren nur fünf Betriebe eingerichtet. 12 Betriebe waren auf solche Situationen nicht eingerichtet. Drei Betriebe konnten sich hier nicht für eine klare Antwort entscheiden.

Auch bei den Ferkelerzeugern gingen bei einem Verbot der Freilandhaltung oder des Weidegangs (für Sauen) die Überlegungen in Richtung Verbesserung der Stallsysteme durch befestigte Ausläufe u.ä.m..

Auch die Ferkelerzeuger sahen zur knappen Hälfte (acht Betriebe) Vermittlungsprobleme gegenüber dem Verbraucher, falls der Weidegang wegfallen muss. Doch ebenfalls knapp die Hälfte der Betriebe (neun Betriebe) sahen solche Probleme nicht. Die Vermittlung. Auch die Ferkelerzeuger hielten also knapp mehrheitlich die Vermittlung von Veränderungen in den Haltungsformen für machbar.

Im Betrieb S 07 hieß es etwa dazu: „Natürlich sind Verbraucher erstaunt, wenn sie hören, dass Schweine keinen Weidegang haben. Aber es ist vermittelbar“. Probleme ergeben sich nur, „wenn die Dinge unsachlich durch die Presse gezogen werden“ (S 09). Das dies nicht ohne zusätzliche Anstrengung funktionieren würde, wurde aber in einer Reihe von Gesprächen thematisiert. Nur ein Betrieb ging so weit, dass er seine Kolleginnen und Kollegen auffordert, mit Begriffen wie Freilandhaltung oder natürliche Haltungsformen generell vorsichtiger umzugehen (S 18). Es hieß dazu im Gespräch: „Wir gaukeln dem Verbraucher etwas vor, wenn wir sagen, dass bei uns alles Natur ist. Wenn wir Freilandhaltung betreiben, gehen wir zu große Risiken ein. Deshalb kann es auch bei uns nur um tiergerechte Stallsysteme gehen. Wenn wir das nicht erklären, schießen wir langfristig ein Eigentor“.

3.10 Tiergesundheitspläne Top oder Flop - Schlussfolgerungen aus der Untersuchung

Doch was bleibt unter dem Strich über den Einsatz von Tiergesundheitsplänen zu sagen? Ihr Einsatz war ein Experiment. Das Experiment wurde unternommen und durch die vorgestellten Befragungen begleitet, um zu klären, ob Tiergesundheitspläne in Bio-Betrieben auf einen fruchtbaren Boden fallen und ob sie den Landwirten bei der Lösung ihrer „Hausaufgaben“ in Sachen Tiergesundheit helfen - vornehmlich bei Faktor Erkrankungen.

Und es war zu klären, ob Tiergesundheitspläne im Prinzip auch etwas für den Sektor sind, weil sie eine Dynamik des Strebens nach Verbesserungen im Bereich der Tiergesundheit unterstützen und fördern.

Die im Rahmen des Teilprojektes Soziologie durchgeführten Untersuchungen vermitteln dazu ein komplexes, vielschichtiges und keineswegs widerspruchsfreies Bild. Der schon in der Ergebnispräsentation mehrfach zitierte Betrieb LH 19, der zur Gruppe der Nicht-Nutzer zählte, sagte – mit Blick auf seine skeptische Haltung gegenüber Tiergesundheitsplänen – ganz am Ende des zweiten Interviews: „Positiv ist schon, das man sich (mit solchen Plänen) an das Thema Tiergesundheit herantastet. Ich lebe doch von meinen Hühnern. Ich will selber, dass die Gesundheit stimmt. Deshalb habe ich für Konzepte wie die Tiergesundheitspläne schon ein offenes Ohr“.

Das hört sich wie ein versöhnliches Schlusswort an. Einer der Skeptiker, die sich an der Untersuchung beteiligt hatten, sagt zum Schluss: Es ist doch ganz gut und geht in die Richtige Richtung, was ihr da versucht habt. Das kann man als Kompliment lesen. Doch kann man sich damit zufrieden geben?

Die Untersuchung deutet auf zwei Dilemmata hin, und deshalb reicht es nicht, sich mit allgemeinen Zustimmung- und Nützlichkeitsklärungen zufrieden zu geben. Das erste Dilemma liegt auf der Ebene der Betriebe, und hier sind die Bio-Landwirte als professionelle Akteure gefordert. Das zweite Dilemma liegt auf der Ebene der Berufspolitik.

Auf der Ebene der Betriebe ist die Tiergesundheitssituation ausweislich der Fachberichte dieses Projekts im Schnitt problematisch, in einigen Fällen einfach sogar sehr schlecht. Grund, sich hinter die Verbesserung der Tiergesundheit zu klemmen, gibt es genug – gerade auch bei den untersuchten Betrieben. Dennoch lässt eine gespaltene Haltung zum Einsatz der Pläne feststellen, die mit dem objektiven Problemdruck sehr schwer in Einklang zu bringen ist und die vor dem Hintergrund der idealistischen Ansprüche eines großen Teils der Akteure an den Beruf schwer verständlich ist. Nur ein Teil der Betriebe ergreift die Gelegenheit beim Schopf, mit Hilfe eines

Programms, das von außen initiiert und finanziert wurde, die Tiergesundheit im eigenen Betrieb systematisch zu verbessern. Klammert man die wenigen Fälle aus, wo die Gesprächspartner deutlich gesagt hatten, dass sie in punkto Wissen und in punkto Handlungsvorschläge „besser sind“ als die Tiergesundheitspläne und sie deshalb nicht brauchen, dann ist leicht erkennbar, dass die beschriebene Distanz zum Einsatz der Pläne an der Einstellung der Akteure liegt. Eine Mischung aus Ignoranz, Trott, Bequemlichkeit und vermeintlich alles andere in den Hintergrund schiebenden Belastungen hat bei der Mehrzahl der besuchten Betriebe dazu geführt hat, dass sich rund ein Jahr nach Vorlage der Pläne (immer noch) keine stabile Nutzungspraxis ergeben hat. Man fragt sich unwillkürlich: Und was wird in einem Jahr sein? Geht man dazu auf die Nutzungserfahrungen zurück, die wir beschrieben haben, dann spricht einiges dafür, dass der Tiergesundheitsplan in einem Jahr abgehakt ist und nur noch ein Erinnerungsposten verbleibt, der allenfalls belegen kann, dass man ein „offenes Ohr“ für die Sache hatte.

Die Untersuchung zeigt: Die Idee eines Tiergesundheitsplans wird positiv bewertet, aber (von der Mehrheit) nicht umgesetzt. Warum? Es gibt keine relevante Kritik an den Inhalten der Pläne und am Verfahren. Die Betreuungsteams erhalten gute Noten. Man hätte in der Phase der Erarbeitung der Pläne noch ins Feld führen können, dass der Blick auf den Stand der Tiergesundheit im eigenen Betrieb zu positiv ausfällt (was die Befragung belegt hat). Doch spätestens als den Akteuren die Ergebnisse der Status-quo-Analysen vorlagen, hätte man bei deutlich mehr Betrieben als wir angetroffen haben, auf einen engagierten Einsatz hoffen dürfen. Doch klemmte es bei knapp zwei Dritteln der Teilnehmer, wenn man Nicht-Nutzer und sporadische Nutzer hier zu einer Gruppe zusammenfasst.

Der Schluss liegt nahe, dass ein Mangel an professioneller Einstellung vorliegt. Dies bedeutet jedoch zwangsläufig, dass man sich in Zukunft mehr um diese Frage kümmern muss. Wenn der Faktor Professionalität jedoch die zentrale Rolle spielt, dann ist es unerlässlich, dass man sich künftig auf der ganzen Breite der möglichen Fragen und Themenstellungen mit den Bedingungen von Professionalisierungsprozessen befasst (von A wie Ausbildungsgängen bis Z wie Zertifikate) Ein zentrale Schlussfolgerung aus den Erfahrungen der Untersuchungen geht deshalb in die Richtung Veränderungskonzepte, die sich allgemein auf das Handling von Produktionskonzepten und Produktionsprozessen beziehen, stärker auf Anforderungen hin zu analysieren, die sich auf Berufseinstellungen und berufliche Verhaltensmöglichkeiten beziehen. Disziplinar gesprochen: berufssoziologische Fragen werden wichtiger, wenn Leistungsstandards verbessert werden müssen, wobei die durchgeführte Untersuchung u.e. auch deutlich gemacht hat, dass auch Fragen der Psychologie stärker berücksichtigt werden müssen.

Dies zielt vor allem in Richtung auf die Möglichkeiten einer stärkeren Verbindung von Beratung und Betreuung im üblichen Sinne eines abgegrenzten Dienstleistungsgeschäfts und Coaching im Sinne einer personengebundenen Dienstleistung, die ein größeres Maß an Intimität und persönlicher Verbundenheit erfordert und wo Fingerspitzengefühl eingefordert ist.

Festzustellen ist ja auch, dass es eine starke Gruppe von Betrieben gibt, die in die Arbeit mit den Plänen sehr aktiv eingestiegen ist und eine professionelle Einstellung zeigen. Diese Betriebe erbringen nicht nur den Beweis, dass man mit Tiergesundheitsplänen erfolgreich arbeiten kann. Sie zeigen eine andere Herangehensweise an Schwierigkeiten und Probleme.

Es ist nicht überraschend, wenn sich ein Berufsfeld in Zeiten neuer Herausforderungen ausdifferenziert. Es überrascht jedoch, wenn man sieht, dass auch in jungen Sektoren mit wenig an beruflichen Traditionen und Selbstverständigungsprozessen, wie wir es vor allem in der Ökologischen Legehennenhaltung oder der Ökologischen Ferkelerzeugung vorfinden, sich so engagiert nach vorn bewegen wollen.

Dennoch müssen Lösungen für den Sektor und nicht nur für die Spitzengruppen gefunden werden. Dass dabei nicht alle nach vorn mitgezogen werden können, steht zu vermuten. Dass es größere Teile des Sektors sein sollten, ist anzustreben.

Dies wirft die Frage auf, ob das bislang relativ unbeweglich erscheinende Mittelfeld nicht mehr aktiviert werden kann. Die Untersuchung zeigt, dass dies bislang nicht oder zu wenig der Fall ist und sie zeigt auch, dass Betreuungskonzepte, die für diesen Kreis von Betrieben (Akteuren) entwickelt werden sollen, sehr dicke Bretter bohren müssen. Die Untersuchung zeigt nicht, dass dies grundsätzlich nicht klappen kann. Nur ist offensichtlich ein mundgerecht angebotener Tiergesundheitsplan nicht der richtige Weg bzw. er ist es nicht, wenn er allein steht, wenn es also keine weiteren Anreize und keine effektiven Druckmittel gibt.

Zur Debatte steht deshalb nicht die Frage, Tiergesundheitspläne für rund zwei Drittel der ökologischen Betriebe von der Tagesordnung zu streichen, sondern nach besseren Kombinationen zwischen den allein zu schwachen Veränderungsimpulsen eines Tiergesundheitsplans und mehr Anreiz und Druck zu suchen. Vor allem in dieser Richtung zeigt sich erheblicher Forschungsbedarf.

Das zweite Dilemma was, die vorliegende Untersuchung deutlich gemacht hat, bezieht sich auf die Frage, wie eine Verallgemeinerung von Verbesserungskonzepten möglich ist, obwohl sich die Akteure in den Betrieben berufspolitisch nicht aktiv zeigen. Die Antworten auf die Fragen

nach den Verbreitungsmöglichkeiten von Tiergesundheitsplänen sind enttäuschend – übrigens auch mit Blick auf die Intensivnutzer.

Bewegungen an der Basis, die über den Betrieb hinausgehen, gibt es kaum. Vorstellungen, wer etwas bewegen kann oder soll, gibt es noch weniger. Allerdings muss an dieser Stelle auch darauf verwiesen werden, wie jung der Einsatz solcher Konzepte ist und wie unentwickelt die Debatte notwendigerweise sein muss.

Das Problem der Berufspolitik liegt in diesem Kontext auf zwei Ebenen. Auf der einen Seite ist es immer schwierig ein Thema zu forcieren, das durchaus risikobehaftet ist, denn die Vermutung, die von einigen Befragten in den Raum gestellt worden ist, dass die Öffentlichkeit auf die Probleme mit der Tiergesundheit im Ökologischen Landbau erst aufmerksam wird, wenn Bio-Betriebe offensiv Tiergesundheitspläne fordern, ist ja nicht von der Hand zu weisen. Es erfordert einigen Mut und Weitblick es dennoch zu tun.

Zweitens verfügt die Bio-Landwirtschaft über keine innen wie außen allgemein anerkannte berufspolitische Stimme (berufliche Interessenvertretung). Die Verbandslandschaft ist bekanntermaßen zersplittert. Tierärzte und Berater agieren als Selbstständige zwangsläufig auf eigene Rechnung. Andere Akteure sind umstritten, und der Staat wird keine Neigung zeigen Detailregulierungen für 5000 bis 10 000 Bio-Betriebe anzustoßen, sondern sich allenfalls um Rahmenseetzungen kümmern.

Alleingänge dürften ebenfalls chancenlos sein, so dass sich die Frage stellt, wie in organisatorischer und politischer Hinsicht die kritische Masse zustande gebracht werden kann, die man braucht, um das Thema Tiergesundheitspläne auf eine breitere, überbetriebliche Grundlage zu stellen. Auch hier ergeben sich Fragen für eine sozialwissenschaftliche Begleitforschung. Doch vor allem wird es darum gehen, dass berufspolitische Akteure aus möglichst vielen Ecken jetzt ein paar Steine in den stillen Teich schmeißen, damit das Wasser in Bewegung gerät.

Der soziologische Teil der Untersuchung zum Einsatz von Tiergesundheitsplänen in 60 Bio-Betrieben hat die Implementierung der Pläne durch die drei Fachprojekte begleitet und die Nutzungserfahrungen der beteiligten Akteure erfasst. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die beteiligten Landwirte die Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb mehrheitlich positiver einschätzen als es die Statusanalyse für ihren Betrieb ausweist. Gleiches gilt für die Bewertung der Tiergesundheitssituation im Sektor, wobei jedoch zwischen den drei Tierbereichen unterschieden werden muss. Die positivsten Einschätzungen finden sich bei den Legehennenbetrieben. Die kritischste Position nehmen die Milchviehhalter ein. Die Sauenbetriebe liegen nicht ganz in der Mitte, sondern etwas näher bei den Milchviehaltern.

Die Ansprüche an Tiergesundheitspläne konzentrierten sich in der Phase der Implementierung sehr stark auf ein verständliches, leicht handelbares Instrument, dessen Erfolge sich gut überprüfen lassen. Als erwartete Vorteile wurden vor allem ein besseres Betriebsergebnis und ein stärkeres Zufriedenheitsgefühl genannt. In der Phase der Implementierung spielte die Furcht vor einem bürokratischen Missbrauch des Instruments eine sehr starke Rolle.

Die Nutzungsurteile sind überwiegend positiv. Dies bezieht sich uneingeschränkt auf die Leistungen, die von den Fachprojekten bei der Entwicklung und Implementierung der Pläne erbracht haben. Rund 60 % der Befragten geben überdies an, dass sie mit Hilfe der Pläne die Tiergesundheit im Betrieb verbessert haben, wobei hier allerdings auch kleine Verbesserungen mitgezählt wurden.

Die Nutzungsintensitäten sind allerdings im hohen Maße unterschiedlich. Es lassen sich drei Nutzergruppen voneinander unterscheiden. Rund 30 % der Befragten lassen sich dem Kreis der Intensivnutzer zuordnen. Etwa 15 % gehören zu den Nicht- oder Wenignutzern. Die Mehrheit ist einem Mittelfeld zuzurechnen, das mit den Plänen zwar arbeitet, wo jedoch nicht davon gesprochen werden kann, dass die Tiergesundheitspläne bereits einen festen Platz im betrieblichen Tiergesundheitsmanagement erobert haben und sich damit auch längerfristig stabile Einsatzformen abzeichnen. Wesentlich für die Nutzungsgeschichten im „Mittelfeld“ ist die Erfahrung, dass außergewöhnliche Belastungen und Störungen des Normalbetriebs zum Zurücksetzen der Pläne oder zu Unterbrechungen in der Nutzung geführt haben.

Nach den Erfahrungen des Projekts entscheidet sich die Zukunft von Tiergesundheitsplänen jedoch in diesem Mittelfeld. Positiv lässt sich vermerken, dass die Bürokratiefurcht der Implementierungsphase deutlich zurückgegangen ist und dass sich dieser Rückgang auch auf das Mittelfeld bezieht.

Auf der anderen Seite ist ein erheblicher Bedarf an „Coaching“ beim Einsatz solcher Pläne deutlich geworden. Dies bezieht sich wiederum in erster Linie auf das Mittelfeld. Die Betriebe fordern ein, dass sie bei ihren Anstrengungen zur Umsetzung der Pläne regelmäßig unterstützt werden. Die moralische Unterstützung spielt dabei eine zentrale Rolle.

Die Untersuchung macht schließlich deutlich, dass die Befragten eine stärkere Verbreitung solcher Pläne im Sektor befürworten. Dies soll auf freiwilliger Basis geschehen. Andererseits haben sich die Befragten darüber noch keine großen Gedanken gemacht. Eine deutliche Mehrheit hat darüber noch keinerlei Diskussionen mit Berufskollegen geführt. Auch die Vorstellungen, wer in dieser Hinsicht die Initiative ergreifen sollte, sind vage.

4 Zusammenfassung

4.1 Teilbereich Legehennen

Im Jahr 2006 und 2007 wurden auf 20 Legehennenbetrieben umfangreiche Daten zum aktuellen Tiergesundheitsstatus einzelner Herden erhoben, die aufzeigten, dass teilweise gezielter Handlungsbedarf ohne Zeitverzug besteht. Die BetriebsleiterInnen hatten sich freiwillig zur Teilnahme an diesem Projekt beteiligt und zeichneten sich durch eine hohe Motivation aus, die Tiergesundheit ihrer Legehennen zu optimieren. Die Betriebe wurden entsprechend der Vorschriften der EWG-Verordnung Nr.2092/91 für Ökologischen Landbau und verschiedener Anbauverbände kontrolliert. Es wurde eine Liste mit Gesundheitsindikatoren entwickelt, die zuverlässig zu erheben sind und das Tiergesundheitsmanagement unterstützen. Weiterhin sollten die Gesundheitsindikatoren eine Vergleichbarkeit (Benchmarking) verschiedener Legehennenherden ermöglichen. Als besonders relevante Gesundheitsparameter wurden unter anderem der Gefiederzustand, Verletzungen am Körper und Fußballenabszesse an je 30 Tieren einer (möglichst alten) Herde erhoben. Für jede Herde wurden Sammelkotproben endoparasitologisch untersucht und es wurde ein Test auf Vogelmilbenbefall im Stall durchgeführt. In einem vorgelagerten Interviewgespräch wurden umfangreiche, gesundheitsrelevante Haltingsdaten abgefragt, um potentielle Ursachen und Hintergründe für festgestellte Gesundheitsprobleme erörtern zu können. Zudem wurde eine abschließende Stallbegehung mit eigener Datenerhebung zur Beurteilung der Haltungsumwelt durchgeführt. Aufbauend auf diesen Daten wurden betriebsindividuelle Tiergesundheitspläne (TGP) entwickelt, in denen Maßnahmen und Ziele mit den BetriebsleiterInnen zusammen erarbeitet wurden. Die TGP wurden anschließend auf den Betrieben implementiert und es wurde eine Checkliste erstellt, anhand derer die BetriebsleiterInnen zukünftig eine Eigenkontrolle des Gesundheitsstatus durchführen können.

Die Ergebnisse der Gesundheitserhebung zeigten überwiegend Probleme mit mangelhaftem Federkleid und dadurch bedingten geröteten und zum Teil verletzten Hautbereichen. Ein Befall mit Vogelmilben im Stall trat ebenfalls sehr häufig, jedoch unterschiedlich stark auf (bei ca. 80 % der Betriebe in beiden Untersuchungsjahren). Die Ergebnisse der Kotprobenanalysen zeigten am häufigsten einen Befall mit Band- und Spulwurmeiern (*Ascaridia galli/Heterakis gallinarum*).

Die in diesem Projekt gewonnenen Daten ermöglichten den BetriebsleiterInnen eine Selbsteinschätzung zu den einzeln erhobenen Gesundheitsparametern sowie die Möglichkeit, sich strukturiert und intensiv mit diesem Thema auseinander zu setzen. Eigene, umsetzbare Ziele konnten zeitlich definiert werden. Als schwierig erwies sich, komplexe Gesundheitsprobleme wie bspw.

schlechter Gefiederzustand einzelnen Ursachen zuzuordnen sowie einzelne betriebsspezifische Faktoren zu definieren, um ein vollständiges Gefieder der Tiere bis zur Schlachtung zu erhalten. Da bereits ein einzelner Managementfehler zu einem ausgeprägten Gefiederverlust führen kann und die Ursachen zudem sehr unterschiedlich sein können, ist die systematische Analyse und Elimination potentieller Ursachen im Allgemeinen sehr aufwändig.

Zukünftig sollten die einzelnen Tiergesundheitsparameter zwischen den Betrieben jeweils in der gleichen Lebendwoche der Hennen (z.B. 63. Lw) erhoben werden, um ein motivierendes Benchmarking zwischen den Betrieben zu ermöglichen. .

Als Basis für ein systematisches Tiergesundheitsmanagement sind die Erfassungen von grundsätzlichen Kontrolldaten Voraussetzung, wie täglicher Futter- und Wasserverbrauch, Eigrößenverteilung, Tierabgänge und deren Ursachen, Stalltemperatur sowie prophylaktische Gesundheitsmaßnahmen, insbesondere gegen Endo- und Ektoparasiten. Diese Daten lagen nicht bei allen Betrieben nachvollziehbar vor.

Ziel ist, mit diesen regelmäßigen Kontrolldaten und einer nachvollziehbaren Dokumentation die Häufigkeit der auftretenden Probleme zu minimieren. Hier zeigten die Tiergesundheitspläne den BetriebsleiterInnen umsetzbare Ansätze. Im Bereich der Futteraufnahme-, Tiergewichts-, Endo- und Ektoparasitenbefallskontrolle und den daraus abgeleiteten Maßnahmen gibt es noch wichtige Felder der Optimierung.

Ab 1.2.2009 wird z.B. die Salmonellen-VO (EG) Nr. 2160/2003 mit endgültigen Konsequenzen für Legehennenbetriebe in Kraft treten. Jeder legehennenhaltende Betrieb über 1000 Tiere wird alle 15 Wochen Analysen auf Salmonellen durchführen lassen müssen. Bei positivem Befund werden die Eier als Kategorie-A-Eier gesperrt. Dies bedeutet daraus folgend die Tötung der Herde aus finanziellen Gründen. Mit-Hauptüberträger von Salmonellen sind u.a. Schadnager und Vogelmilben. Diese Problemfelder wurden in den hier vorliegenden Tiergesundheitsplänen mit bearbeitet.

Aus diesem Beispiel folgt, dass ein nachhaltiger Erfolg zur Verbesserung der Tiergesundheit auf betrieblicher Ebene nur durch einen fortlaufenden, intensiven Austausch zwischen BetriebsleiterInnen und TiergesundheitsberaterInnen erreicht werden kann. Gemeinsam sind praxistaugliche Maßnahmen mit Erfolgskontrollen weiterzuentwickeln, da laufend wechselnde Rahmenbedingungen (s.o.) und damit verbundene Problemfelder auftreten.

Die in diesem Projekt sehr umfangreich durchgeführten Erhebungen und Untersuchungen sollten zukünftig auf wesentliche Parameter konzentriert werden, z.B. sollte die Erfassung der täglichen

Futter- und Wasseraufnahme sowie die tägliche Managementroutine von den Betrieben täglich protokolliert werden, z.B. in Form der entwickelten Checkliste. Ziel ist, die tägliche Managementroutine den Gesundheitsbedürfnissen der Tiere anzupassen, die durch die erhobenen Parameter abzusichern sind.

Für die Akzeptanz der Tiergesundheitspläne auf den Betrieben wäre es zukünftig von Bedeutung, auch ökonomische Auswirkungen einer verbesserten Tiergesundheit aufzuzeigen.

Die zeitnahe Umsetzung der Tiergesundheitspläne in den laufenden Produktionsprozess für eine bessere Tiergesundheit konnte nicht festgestellt werden. Hierzu wäre eine intensivere Zusammenarbeit zwischen BeraterInnen und BetriebsleiterInnen mit gemeinsam festgelegten Zielen und anschließender Erfolgskontrolle notwendig.

4.2 Teilbereich Soziologie

Das Projekt hat gezeigt, dass sich Tiergesundheitspläne als Instrument für eine gezielte Bearbeitung der Tiergesundheitsfragen auf betrieblicher Ebene gut eignen. Die befragten Akteure bringen diesem Instrument viel Interesse entgegen. Auch die Idee, solche Instrumente im Sektor zu verbreiten, wird unterstützt. Allerdings bestehen die Akteure mehrheitlich darauf, dass dies nur auf einer strikt freiwilligen Basis geschehen kann.

Allerdings zeigen die Ergebnisse des Projekts ebenfalls, dass der reale, mehrheitlich defizitäre bis hochproblematische Stand der Tiergesundheit (7 x rote und rot-gelbe Ampel und 6 x gelbe Ampel) und die Selbsteinschätzung der Betriebe stark voneinander abweichen (10 Betriebe schätzen die eigene Lage sehr viel besser ein, als es die Statusanalyse zeigt). Aus diesem Grund kommt der Sensibilisierung der Betriebsleiter für die Dringlichkeit des Problems im eigenen Betrieb eine hohe Bedeutung zu. Dies gilt besonders mit Blick auf Einschätzung der Tiergesundheitssituation im Sektor, die von 60 % der Legehennenhalter als im Kern unproblematisch beurteilt wurde. Insofern ist vor dem Einsatz von Tiergesundheitsplänen auf breiterer Basis eine Aufklärungsaufgabe zu lösen. Dies gilt vor allem für die Gewinnung von Betrieben für Tiergesundheitspläne, die nicht wie im durchgeführten Projekt von außen komplett vorbereitet und kostenlos waren.

Doch hängt der konkrete Erfolg von Plänen dieser Art hauptsächlich davon ab, wie intensiv und konsequent sich die Betriebsleiter dieser Sache annehmen, vor allem ob sie an der Arbeit mit Tiergesundheitsplänen auch in Zeiten festhalten, wo andere Probleme und Belastungen (am Markt, im Betrieb, in der Familie) objektiv wie subjektiv (be)drücken. Der subjektive Faktor spielt also eine zentrale Rolle.

Den Tiergesundheitsplänen wurde hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Betrieb durch die Projektteilnehmer ein relativ gutes Urteil ausgestellt (Mittelwert von 2,4 bei einer Schulnotenbewertung von 1 bis 5). Die Bewertung der erzielten Verbesserungen liegt mit 2,5 nur knapp dahinter. Doch rund 40 % der befragten Legehennenhalter konnten bei der Zweitbefragung noch keine Bewertung abgeben, weil sich für sie noch keine Veränderungen gezeigt haben.

Dies verweist auf einen weiteren, grundsätzlichen Aspekt. Erfolg wie Misserfolg von Tiergesundheitsplänen lassen sich erst nach längeren Erfahrungen belegen. Das Tool berücksichtigt zwar neben mittel- und langfristigen natürlich auch kurzfristige Maßnahmen. Doch der Erfolg zeigt sich in vielen Fällen auch bei kurzfristigen Maßnahmen nicht nach wenigen Monaten. Auf der anderen Seite haben Betriebe, die kurzfristige Maßnahmen (z. B. Milbenkontrolle) ergriffen und konsequent umgesetzt haben, nachweislich Verbesserungen erzielt.

Für die Beurteilung der Einsatzmöglichkeiten von Tiergesundheitsplänen und für die Diskussion künftiger Nutzungskonzepte wesentlich ist darüber hinaus die Erfahrung der Untersuchung, dass sich unterschiedliche Nutzungsgruppen bezogen auf das Nutzungsverhalten gezeigt haben. Eine (starke) Minderheit hat intensiv mit den Plänen gearbeitet und sie im Betriebsalltag implementiert (Intensivnutzer). Diese Gruppe billigt den Plänen vor allem deshalb eine große Bedeutung zu, weil sie Gesundheitsprobleme klar identifizieren und die Probleme objektivieren, zum systematischen Umgang mit den Problemen anhalten und dazu auch konkrete Maßnahme vorschlagen. Sie baut die Pläne aktiv ins Betriebsgeschehen ein, weil sie helfen, Betriebsblindheiten zu überwinden und ein Gefühl der Sicherheit vermitteln.

Für diese Gruppe stellen die Aufzeichnungs- und Kontrollverpflichtungen, die mit dem Einsatz der Pläne verbunden sind, keine bürokratischen Belastungen dar, sondern werden als notwendige Bestandteile professionellen Handelns gesehen.

Die meisten Betriebe sind jedoch einer Gruppe zuzuordnen, die nur eine begrenzte Nutzungsintensität (Schwachnutzer) vorweisen können und wo diverse Störungen aus dem Betrieb oder vorübergehende Belastungsspitzen (von Ernte bis zum Bau eines Hofladens) zu einer Unterberechnung der Nutzung geführt hatten. Entsprechend skeptischer sind die Nutzungsurteile und entsprechen ausgeprägter sind bei dieser Gruppe allgemeine Kontroll- und Bürokratiebefürchtungen. Es ist vor diesem Hintergrund fraglich, ob die Schwachnutzer von sich aus zu einer intensiveren Nutzungspraxis finden werden. Eine Minderheit nutzt die Pläne überhaupt nicht bzw. nur marginal.

In diesem Kontext stellt sich naturgemäß die Frage, was zur Verbreitung der Pläne und zur Verstetigung der Nutzung der Pläne beitragen kann. Diese Frage stellt sich vor allem vor dem Hin-

tergrund, dass ein Sample befragt wurde, das sehr qualifiziert war und in betriebsstruktureller Hinsicht und in punkto Einkommen über dem Durchschnitt liegt.

4.3 Gesamtbewertung

Die Untersuchung der Gesundheitssituation der Legehennen von 20 Bio-Betrieben hat die Befunde vorhergehender Studien zum Stand der Tiergesundheit in der ökologischen Legehennenhaltung bestätigt. Es bestehen erhebliche Defizite in der Tiergesundheit, die sich auf ein breites Feld von Problemen beziehen (v.a. Federpicken, Befall mit Milben oder Würmern). Dennoch ist die Situation zwischen den Betrieben sehr unterschiedlich. Saisonale Einflüsse spielen ebenfalls eine Rolle. Es zeigt sich jedoch, dass eine Reihe von Betrieben auch über einen längeren Zeitraum eine gute Tiergesundheit vorweisen können. Deshalb muss nach den Erfahrungen des Projekts prinzipiell daran festgehalten werden, Tiergesundheit als eine zentrale Managementaufgabe zu definieren und bei der Suche nach Lösungen vornehmlich bei den Akteuren, vor allem den Betriebsleitern und Betriebsleiterinnen anzusetzen.

Tiergesundheitspläne als partizipativer Ansatz eignen sich als Instrument für eine betriebsindividuelle Verbesserung. Sie ist aber von der Betreuung und vielen anderen Faktoren abhängig, die nicht direkt mit der Tierhaltung zu tun haben müssen (Arbeitsüberlastung, (Er-)Kenntnisse, finanzielle Spielräume, betriebliche und private Situationen und Prioritäten und letztendlich unbekannte Faktoren). Nicht alle Legehennenbetriebe waren bereit, sich über ein bestimmtes Maß hinaus für eine bessere Tiergesundheit einzusetzen. Besonders die Großbetriebe hatten hier während des Projektes Partizipationshemmnisse und sind während des Projektes ausgestiegen (5 von 20 Betrieben bei der Tiergesundheitsbewertung, 2 beim soziologischen Teil).

In dem Projekt wurde deutlich, dass es große Unterschiede in der subjektiven und objektiven Betrachtung der Tiergesundheit auf der Ebene der Landwirte, der Berater/Tierärzte als auch der Wissenschaft gibt. Dieses gilt für die drei betrachteten Systeme „Milchvieh“, „Ferkelproduktion“ als auch „Legehennenhaltung“. Tierhalter erwähnten, dass sie erst durch die Tiergesundheitschecks auf ihre Probleme aufmerksam geworden sind. Selten wurden aber die Lösungsmöglichkeiten angenommen. Erst bei einer belegten ökonomischen Bedeutung wurde mehr Motivation für eine Verbesserung erzielt („Lahme Kühe fressen weniger und geben deswegen weniger Milch.“). Bei den Legehennen ist eine schlechte Tiergesundheit nicht unbedingt mit ökonomisch schlechteren Leistungen verbunden. („Hennen ohne Federn legen auch Eier.“)

Die Tiergesundheitspläne lassen sich abschließend noch nicht bewerten, da zum einen die Zeitdauer (besonders bei den Legehennen) nicht ausreicht, aber auch die Optimierungen aufgrund von Erkenntnisgewinnen während des Projektes noch nicht berücksichtigt werden konnten.

Ähnliches gilt für die Tiergesundheitsprüfliste des Bioland-Verbandes, welches die Tiergesundheitspläne ergänzen könnte. Hierbei handelt es sich um ein an Ampelfarben orientiertes leicht anwendbares Bewertungssystem für verschiedene Indikatoren der Tiergesundheit. Sie sollen im Rahmen der Zertifizierung von Bioland-Betrieben angewendet werden mit dem Ziel, die Situation zu verbessern und gegebenenfalls eine Zwangsberatung bei deutlichen Mängeln einzuleiten.

Gleich welches Instrument für die Verbesserung der Tiergesundheit eingesetzt wird, die Erfahrungen des Projekts zeigen, dass die Begleitung (Beratung und Betreuung einschließlich von Kommunikationsaspekten) eine zentrale Komponente für den Erfolg ist. Die Beratung kann durch staatliche oder private Beratungsorganisationen, Selbsthilfegruppen von Tierhaltern und auch auf Initiative von Verarbeitungs- oder Handelsunternehmen (Söbbeke, Upländer Bauernmolkerei oder tegut) erfolgen. Besonders Letzteres scheint in Verbindung mit einem Benchmarking-Ansatz eine interessante Variante der betriebsindividuellen Verbesserung der Tiergesundheit zu sein. Zum einen hat die abnehmende Hand die Möglichkeit der Qualitätsdefinition über das Produkt hinaus (z.B. die Prozessqualität wie Tiergesundheit), die Durchsetzung von Repressalien bei Qualitätsproblemen, bei der Nutzung für das Marketing und als Vertrauensinstitution (schließlich kauft sie die Produkte).

Das Projekt kommt insgesamt zu dem Ergebnis, dass dies nur durch ein Coaching der Bio-Betriebe erreicht werden kann, was speziell auch für die Legehennenhaltung gilt. Der Bedarf an Unterstützung wird von einer größeren Gruppe der Betriebe bereits formuliert, jedoch gibt es nur wenige Vorstellungen, wie dies umzusetzen ist. Für weitere Untersuchungen muss deshalb die Frage mit untersucht werden, wie solche Coaching-Prozesse zu initiieren, zu organisieren und zu finanzieren sind.

Für die wissenschaftliche Begleitung von Tiergesundheitsplänen und verwandten Instrumenten sollten Konstellationen, die Primärproduktion, Weiterverarbeitung und Vermarktung zusammenbringen, deshalb schwerpunktmäßig betrachtet werden

5 Literatur

- Berg, C. (2001): Health and welfare in organic poultry production". Acta Veterinaria Scandinavica. S. 95: 37-45.
- Bergfeld, U., K. Damme, M. Golze, W. Reichardt (2004): "Evaluierung alternativer Haltungsförmn für Legehennen – Abschlussbericht zum Gemeinschaftsprojekt der Landesanstalten für Landwirtschaft der Freistaaten Bayern, Sachsen und Thüringen." Schriftenreihe der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft. Heft 8-9. Jahrgang 2004. pp. 209.
- Betriebe und Aufbau eines bundesweiten Praxis-Forschungs-Netzes". Braunschweig: FAL, XXII, 274, XIV, 108 p, Landbauforschung Völkenrode SH 276.
- Brinkmann, J. und C. Winckler (2005): "Status Quo der Tiergesundheit in der ökologischen Milchviehhaltung – Mastitis, Lahmheiten, Stoffwechselstörungen". In: Heß, J. und G. Rahmann (Hrsg.) „Ende der Nische – Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Kassel, 1.-4. März 2005. S. 343-346.
- Fiks-van Niekerk, Th.G.C.M., B.F.J. Reuvekamp, W.J.M. Landman (2002): "Monitoring onderzoek op biologische bedrijven". Vaker besmet dan batterijbedrijven. Pluimveehouderij 33 (2): 10, 11.
- Holle, R. und G. Rahmann (2006): "Entwicklung von Futtermitteln für 100%ige Biofütterung von Freilandlegehennen unter besonderer Berücksichtigung von Raps- und Leinkuchen, optimierten Grundfüttereinsatz (Silage) und anderen Eiweißpflanzen". Abschlussbericht Projekt 03OE434
- Hoerster, N. (2004): Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik, München (Beck)
- Hörning, B., G. Trei, C. Simantke (2004): Ökologische Geflügelproduktion – Struktur, Entwicklung, Probleme, politischer Handlungsbedarf. Abschlussbericht des Projektes 02 OE 343. Universität Kassel, pp. 203.
- Hovi, M., A. Sundrum, S.M. Thamsborg (2003): "Animal health and welfare in organic livestock production in Europe: current state and future challenges". Livestock Prod. Sci. 80. S. 41-53.
- Lampkin, N., ed. (1997): "Organic poultry production". Final Report to MAFF.
- Nida-Rümelin, J. (Hg.) (2005): Angewandte Ethik, Stuttgart, 2., aktualisierte Auflage (Kröner)
- Ders.: Tierethik I: Zu den philosophischen Grundlagen des Tierschutzes, in Nida-Rümelin (Hg.) 2005, S. 515-539

Nida-Rümelin, J./von der Pfordten, D.: Tierethik II: Zu den ethischen Grundlagen des deutschen Tierschutzgesetzes, in Nida-Rümelin (Hg.) 2005, S. 540-567

ÖKOTEST 9/2007, S. 16-39: Fein Kost – Bio-Lebensmittel vom Discounter

Plate, P. (2006): “Mit Tiergesundheitsplänen vorbeugen“. Bioland 01/2006.

Rahmann G., H. Nieberg, S. Drengemann, A. Fenneker, S. March, C. Zurek (2004): “Bundesweite Erhebung und Analyse der verbreiteten Produktionsverfahren, der realisierten Vermarktungswege und der wirtschaftlichen sowie sozialen Lage ökologisch wirtschaftender Betriebe und Aufbau eines bundesweiten Praxis-Forschungs-Netzes. Braunschweig: FAL, XXII, 274, XIV, 108 p, Landbauforschung Völkenrode SH 276.

Rahmann, G., R. Koopmann und R. Oppermann (2005): “Kann der Ökolandbau auch in Zukunft auf die Nutztierhaltung bauen? Wie sieht es in der Praxis aus und wie soll/muss sie sich entwickeln? In: Heß J, Rahmann G (eds) Ende der Nische: Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Kassel, 1.-4. März 2005. Kassel: kassel university press, pp 657-660.

Rahmann, G., Oppermann, R. (2008): Ansätze zur Einbeziehung der Tiergesundheit und der subjektiven Seite des Handelns in die Bewertung auf Betriebsebene, in: KTBL (Hrsg.) Systembewertung der ökologischen Tierhaltung (KTBL-Schrift 462), Darmstadt, S. 102-114

Sundrum, A. und M. Ebke (2005): “Qualitätssicherung und Verbraucherschutz bei ökologisch erzeugtem Schweinefleisch“. Bundesprogramm Ökologischer Landbau – Abschlussbericht. Universität Kassel.

Sundrum, A., S. Padel, G. Arsenos, A. Kuzniar, B.I.F. Henriksen, M. Walkenhorst und M. Vaarst (in Druck): “Current and proposed EU legislation on organic livestock production, with a focus on animal health, welfare and food safety: a review“. Future perspective for animal health on organic farms: main findings, conclusions and recommendations from SAFO Network. Proceedings of the 5th SAFO Workshop 1 June 2006, Odense, Denmark (C. Rymer, M. Vaarst and S. Padel, Hrsg.). Reading University.

Tauson, R., T. Ambrosen, K. Elwinger (1984): “Evaluation of Procedures for Scoring the Integument of Laying Hens – Independent Scoring of Plumage Condition“. Acta. Agric. Scand. (34), p. 400-408.

ZMP (Hrsg.) (2007): Verkaufspreise im ökologischen Landbau 2005/2006 (ÖKOMARKT Jahrbuch 2007), Bonn

ZMP (Hrsg.) (2005): Verkaufspreis im ökologischen Landbau 2003/2004 (ÖKOMARKT Jahrbuch 2005), Bonn

ZMP (Hrsg.) (2003): Verkaufspreise im ökologischen Landbau (ÖKOMARKT Jahrbuch 2003), Bonn

6 Anhang

überarbeitete Version nach Beratung; Beispielbetrieb

Datum	Festgestellte Probleme	Zielgröße	Bis wann?	Mögliche Ursache	Maßnahmenvorschläge	erledigt
3.08.07 (56. Lw)	Extrem starke Gefiederschäden: Gefiederindex Ø 1,30 (2006: Ø 1,34), besonders an Rücken, Schwanz, Brust und Legebauch	Gefiederindex (Ø 3,0)		Aufzucht Federpicken Beschäftigungsmangel Mangelhafte Futteraufnahme bei jungen Legehennen	Aufzucht prüfen, Abstimmen auf Haltungsverfahren Ersten 10 Tage Futteraufnahme, Gewicht, Wasser der jungen Legehennen prüfen Stroh, Muschelkalk, Pickblöcke, Sandbäder etc. in Stall und Kaltscharrraum bringen, ggf. Hähne in Herde integrieren: geplant Grassilage in Gittertrichtern: diese laufend anbieten Laufend Gewicht und Futteraufnahme der jungen Legehennen überprüfen! (bei Legebeginn auf Betrieb müssen sie über 100g/Tier und Tag fressen) LB aufgestallt in Sommermonaten finden schwer ihren Legerhythmus: zu Ende Oktober hin aufstallen ist einfacher	
3.08.07	Roter Legebauch: 77% (2006: 63%) der Tiere	0% der Tiere		Fehlendes Gefieder	Gefieder: Siehe oben	
3.08.07	53% der Tiere zeigen Verletzungen (2006: 3% der Tiere)	5% der Tiere		Fehlendes Gefieder Beschäftigungsmangel	Siehe Gefiederschäden	
3.08.07	0% Tiere mit verdicktem Kropf (2006: 3%)	0%		Zu viel Langstroh oder Grünfutter mit langen Halmen? Steine gefressen?	Stroh möglichst gebrochen oder gehäckselt anbieten (nur Roggen oder Weizenstroh, kein Gersten oder Haferstroh, da es schlechter zerbricht) Regelmäßig Grünauslauf (wenn möglich nicht plötzlich auf frisches, hochgewachsenes Grünfutter stellen) Kontinuierlich leicht zerkleinerbares Beschäftigungsmaterial anbieten, oder auch Pickblöcke, Möhren etc. ausreichend grob strukturiertes Futter anbieten (damit Mahlmagen funktioniert), wenig aber regelmäßig Stroh (gebrochen)	Ja

Anhang 2: Tiergesundheitsplan – Gesundheitsprotokoll, Betrieb: xxx

Stall/Herde: LB, 4.11.06 eingestallt (18. Lw)

überarbeitete Version nach Beratung; Beispielbetrieb

Datum	Festgestellte Probleme	Zielgröße	Bis wann?	Mögliche Ursache	Maßnahmenvorschläge	erledigt
3.08.07	2007: 0% der Tiere 2006: Vereinzelt Kloakenvorfall			Eigröße Rasse Fütterung: Junge Legehennen werden zu stark getrieben (Anteil XL-Eier hoch) Zu früh fetthaltig gefüttert?	Fütterung anpassen/berechnen Rasse/Anfälligkeit prüfen Kloakenvorfall bei LSL beobachten	Ja
3.08.07	10% helle Käme (2006: 3%), 60% dunkelrot (2006: 14%)	100% dunkelrote Käme		Krankheiten Futterzusammensetzung	Tierarzt zu Rate ziehen (Würmer, Krankheiten) Futteranalyse machen	
3.08.07	Kein Befall mit Kokzidien 2007; leichter Befall 2006	Kokzidienfrei		Reinfektionen gehen vom Kot aus (hohe Besatzdichten wirken begünstigend)	Aktuell kein Handlungsbedarf Sehr gründliche Reinigung und Desinfektion nach Ausstallung, häufigere Kot- und Einstreuproben prüfen lassen (in frühem Stadium erkennen)	Ja
3.08.07	Mittlerer Milbenbefall in 2006 und 2007	milbenfrei		Eingeschleppt? Hohe Temperatur im Stall, Luftfeuchtigkeit, Stalleinrichtungsgegenstände?	Silikatstaubbehandlung oder ähnliches (bei starkem Befall nach 7 Tagen wiederholen!) Milbenbefall regelmäßig überprüfen und ggf. nachbehandeln Stallgegebenheiten überprüfen (Versteckmöglichkeiten), Stalltemperatur prüfen Luftfeuchte prüfen Aufzuchtstall überprüfen	

Anhang 3: Tiergesundheitsplan – Gesundheitsprotokoll, Betrieb: xxx

Stall/Herde: LB, 4.11.06 eingestallt (18. Lw)

überarbeitete Version nach Beratung

Datum	Festgestellte Probleme	Zielgröße	Bis wann?	Mögliche Ursache	Maßnahmenvorschläge	erledigt
3.08.07	Fussballenabszesse zeigen 13% der Tiere ; (2006: 0%)			Feuchte Einstreu Spitze Steine im Auslauf Spitze Einrichtungs- gegenstände	Häufiger nachstreuen (jede Woche) für Erhalt einer trockenen Einstreu und Kotanteil in Einstreu Bodengestaltung im stallnahen und stallfernen Bereich prüfen, ggf. Rindenmulch im stallnahen Bereich aufschütten Einrichtungsgegenstände prüfen Oberfläche von Sitz- und Anflugstangen reinigen und glätten	
3.08.07	Vereinzel Spul- und Blinddarmwurmbefall (2006: kein Spul- und Blinddarmwurmbefall)	Wurmfrei		feuchte Einstreu Reinfektionen gehen vom Kot aus (hohe Besatzdichten wirken begünstigend) Reinfektion im stallnahen Auslaufbereich? Berührungspunkte mit Kot (Sauberkeit im Stall, Einstreu) Nasse Flächen im Auslauf sanieren	Auslaufgestaltung: Kalkmergelschotter vor Stall ausbringen, um Pfützen zu verhindern, dahinter dann Wechselläufe installieren, damit in der Zwischenzeit Wurmeier im Boden absterben, Be- grünung Auslauf mit z.B. Roggen, Mais: dazu schwarzen Bereich pflügen; im stallfernen Bereich Anbau von schnellwachsende Gehölzen geplant Einstreu trocken halten: Dinkelspelz im überdach- ten Auslauf; gleichzeitig Möglichkeit zu intensi- vem SCHARREN! Gründliche Reinigung und Desinfektion nach Aus- stallung, Kot- und Einstreuproben prüfen lassen (in frühem Stadium erkennen) Kräutermischungen zur Behandlung und Prophyla- xe füttern Stall auch in Legeperiode reinigen, ausmisten, Einstreu erneuern	

Anhang 4: Checkliste für Prophylaxe-Maßnahmen

Betrieb:

Stall/Herde:

	Indikatoren	Antworten
1	Hygiene	
	Desinfektionsmatte vorhanden?	ja/nein
	Zustand Desinfektionsmatte	gut/mittel/schlecht
2	Tierverhalten	
	Panikreaktion bei Betreten des Stalles?	ja/nein
	Kann man Federpicken beobachten?	ja/nein
	Kann man Kannibalismus beobachten?	ja/nein
	Kann man vermehrtes Putzen am eigenen Gefieder beobachten?	ja/nein
	Gibt es Hinweise auf Federfressen? (wenn keine Federn im Stall sind, aber Gefieder schlecht aussieht)	ja/nein
	Gibt es Gedränge an bestimmten Stellen im Stall?	ja/nein
	Falls ja, an welchen Stellen?	
3	Tränken	
	Sauberkeit der Tränken	wenig./mittel/stark verschmutzt
	Funktionieren alle Tränken?	ja/nein
	Tägliches Wasseruhrablesen erfolgt?	ja/nein
4	Fütterung	
	Sauberkeit der Fütterungseinrichtungen	wenig/mittel/stark verschmutzt
	Funktioniert die Fütterungseinrichtung?	ja/nein
	Durchschnittlicher Futtermittelverbrauch/Tier in g	
	Geruch Futter	sauber/muffig/schimmelig
	Sauberkeit Futterlagerung	wenig/mittel/stark verschmutzt
5	Stalleinrichtungen	
	Sauberkeit Stalleinrichtungen (Sitzstangen, Nestboden, etc.)	wenig/mittel/stark verschmutzt
	Zustand Nestboden	gut/mittel/abgenutzt
6	Schadnagerbekämpfung	
	Schadnagerbekämpfung mangelhaft?	ja/nein
	Warum? (z.B. aufgrund mangelhafter Funktionstüchtigkeit, oder zu geringer Anzahl, etc.)	
7	Ammoniak- und Staubbelastung	
	Ammoniakbelastung im Stall	gering/mittel/hoch
	Staubbelastung im Stall	gering/mittel/hoch
8	Licht	
	Lichtverhältnisse im Stall	hell/mittel/eher dunkel
	gleichmäßige Lichtverteilung im Stall?	ja/nein
9	Einstreu	
	Einstreumenge	üppig/mittel/leicht
	Ist Struktur erkennbar?	ja/nein
	Sind auch längere Halme Stroh erkennbar?	ja/nein
	Einstreuqualität 1	trocken/ mitteltrocken-feucht oder überwiegend feucht?

	Einstreuqualität 2	locker/pulvrig oder verklebt?
	Welches Beschäftigungsmaterial wird angeboten?	
	Wann wurde das Beschäftigungsmaterial das letzte Mal erneuert?	
10	Endo- und Ektoparasiten (Auf Milben sollte ab Frühjahr alle 1-2 Monate überprüft werden)	
	Wann wurden das letzte Mal Kotproben untersucht?	
	Ergebnis Kotproben	vereinzelt/geringgradig/mittelgradig/hochgradig
	Wurmarten	
	Wann wurden das letzte Mal Milbenfallen angebracht?	
	Wo wurden diese angebracht?	z.B. unter Sitzstangen/Nestboden/Kotband, Futterkette, etc.
	Ergebnis Milbenbefall	vereinzelt/geringgradig/mittelgradig/hochgradig
11	Bodenzustand Auslauf - stallnaher Bereich (ca. alle 1-2 Monate checken)	
	Art der Bodenbedeckung - stallnaher Bereich	
	Bodenzustand stallnaher Bereich	trocken, mittelmäßig trocken/matschig
	Bodenzustand stallnaher Bereich	sauber/ mittel verkotet/ stark verkotet
12	Bodenzustand Auslauf - stallferner Bereich (gelegentlich einzutragen)	
	Auslauf	>90% grün
	Auslauf	70-90% grün
	Auslauf	<70% grün
13	Strukturelemente Auslauf (gelegentlich einzutragen)	
	Welche Schutzvorrichtungen sind im Auslauf vorhanden?	
	Wie viele Schutzvorrichtungen sind im Auslauf?	viele/mittelmäßig viele/ vereinzelt/keine
14	Optional	
	Ergebnis Gefiederbonitur (Index)	
	Sonstige Ergebnisse der Bonitur (Fußballen, Kammschäden, Verletzungen, etc.)	
15	Sonstiges	

Anhang 5: Erster Fragebogen – Soziologieprojekt – Entwicklung und Umsetzung von Tiergesundheitsplänen- Legehennen, Milchvieh, Ferkelerzeugung (Schematisiert)

Betriebsleiter: _____

Ort: _____

BLE-Projekt Tiergesundheitspläne:

Interview mit Betriebsleitern und Betriebsleiterinnen im Bereich der ökologischen Legehennenhaltung (integrierter ökonomischer und soziologischer Teil)

1. Einleitung des Gesprächs

Das Forschungsprojekt, für das ich zu ihnen gekommen bin, beschäftigt sich mit der Verbesserung der Tiergesundheit in Biobetrieben. Das Projekt will dazu Tiergesundheitspläne erarbeiten, die dann von ihnen betriebsindividuell umgesetzt werden können. Ein zentraler Bestandteil des gesamten Forschungsvorhabens ist die genaue Dokumentation der Erfahrungen, welche Betriebsleiter ökologischer Betriebe mit der Tiergesundheit auf ihrem Betrieb gemacht

Grundausrüstung der Ställe, Art des Auslaufs etc.)

Frage 13: Gibt es außer der ökologischen Legehennenhaltung noch andere Betriebszweige?

Frage 14: In welchem Umfang (in %) trägt die ökologische Legehennenhaltung zum Betriebsgewinn bei? Bitte geben sie einen ungefähren Wert an.

Frage 15: Wie viele vermarktungsfähige Eier produziert ihr Betrieb pro Jahr (Referenzjahr 2005)?

Frage 16: Wie werden ihre Eier vermarktet?

Hinweis für Interviewer: Alle Vermarktungswege aufschreiben. Bei mehreren Vermarktungswegen muss durch Nachfrage geklärt werden, welches die wichtigsten Wege sind.

Frage 17: Der Agrarbericht 2005 gibt für Haupterwerbsbetriebe in der ökologischen Landwirtschaft einen durchschnittlichen Betriebsgewinn von 37 000 Euro an. Wie liegen sie mit ihrem letzten Betriebsgewinn im Vergleich zu diesem Ergebnis? Ich gebe ihnen dazu drei Antwortmöglichkeiten vor, und sie sagen mir, welche auf ihr Ergebnis zutrifft:

- 1 Ich liege in etwa auch auf diesem Niveau
- 2 Ich liege deutlich über diesem Niveau
- 3 Ich liege deutlich unter diesem Niveau

Frage 18: Für landwirtschaftliche Betriebe ist die Abstimmung zwischen Betriebszielen und Arbeitsressourcen eine Schlüsselfrage. Ich möchte von ihnen wissen, wie sie ihre arbeitswirtschaftliche Situation beurteilen.

Ich stelle ihnen dazu mehrere Situationsbeschreibungen zur Beanspruchung der Arbeitsressourcen in ihrem Betrieb vor. Bitte sagen sie mir, welche der Beschreibungen auf die Arbeitssituation ihres Betriebs im großen und ganzen zutrifft. Bitte beachten sie, dass wir nicht nach Einzelheiten, sondern nach einer Gesamtbewertung fragen.

Ich gebe ihnen dazu ein Blatt (Blatt A) mit verschiedenen Antwortmöglichkeiten.

Blatt A

1. Die arbeitswirtschaftliche Situation des Betriebs ist insgesamt befriedigend. Mit den vorhandenen Arbeitsressourcen lassen sich auch zusätzliche Arbeitsanforderungen verkraften.
2. Die arbeitswirtschaftliche Situation des Betriebs ist insgesamt stark angespannt. Die Arbeitsressourcen sind voll mobilisiert. Zusätzliche Arbeit kann ohne Einsparungen an anderer Stelle nicht verkraftet werden.
3. Die arbeitswirtschaftliche Situation des Betriebs ist auf Dauer in der jetzigen Form nicht durchzuhalten. Es findet eine permanente Überbeanspruchung der Arbeitsressourcen statt.
4. Ich finde meine (unsere) arbeitswirtschaftliche Gesamtsituation in den drei vorgegebenen Antworten nicht wieder. Ich würde meine (unsere) arbeitswirtschaftliche Situation wie folgt beschreiben:

Frage 19: Welchen berufsqualifizierenden Abschluss haben sie erworben?

Hinweis für Interviewer. Auch nichtlandwirtschaftliche Berufsabschlüsse sind zu notieren.

Frage 20: Haben sie für die ökologische Legehennenhaltung spezielle berufliche Zusatzqualifikationen erworben und welche waren dies?

3. Motive des beruflichen Handelns und Motivationen zur Verbesserung der Tiergesundheit

Ich möchte jetzt einige Fragen stellen, die sich auf Motive des beruflichen Handelns und Motivationen in der praktischen Berufsausübung beziehen, die für das Thema Tiergesundheit relevant sind.

Frage 21: Welche beruflichen Motive zählen für die Ausübung des Berufs eines Ökolandwirts am stärksten?

Frage 22: Erfolge in der Tiergesundheit stellen sich nicht von selbst ein, sondern setzen viel Arbeit und intensive Bemühungen um die Tiere voraus. Sind sie bereit, für eine bessere Tiergesundheit größere Bemühungen auf sich zu nehmen (Arbeitsaufwand, finanzieller Aufwand)?

Frage 23: Wenn ja: Was sind die Gründe dafür, dass sie größere Bemühungen auf sich nehmen (wirtschaftlicher Erfolg, gesündere Tiere)?

Wenn nein: Können sie näher erklären, warum größere Bemühungen für sie nicht in Betracht kommen?

Frage 24: Welche Belohnungseffekte erwarten sie durch die Einführung von Tiergesundheitsplänen in ihrem Betrieb?

Frage 25: Ich habe einige positive Betriebs- bzw. Belohnungseffekte zusammengestellt, die bei der Einführung von

TGP erwartet werden. Ich möchte ihnen diese nun vorstellen. Bitte bewerten sie diese mit Hilfe einer Schulnoten-Skala von 1- 5. 1 bedeutet, dass sie den Effekt für sehr wichtig halten, 5 dass sie ihn für unwichtig halten.

Qualitätsbescheinigung (Verbrauchererwartungserfüllung)

Leichter Marktzugang

Marktnische

Besseres Betriebsergebnis

Anerkennung im persönlichen Umfeld

Anerkennung im beruflichen Umfeld

Besseres Gefühl durch Haltung gesünderer Tiere

Frage 26: Es gibt verschiedene, durchweg achtenswerte Begründungen, warum Tiergesundheit ein wichtiges, berufliches Handlungsziel sein muss. Ich frage im folgenden danach, welche Bedeutung einzelne Argumentationslinien, die in der Diskussion immer wieder auftauchen, für sie haben.

Ich stelle ihnen auf dem folgenden Blatt dazu einige wichtige Argumentationslinien vor. Bitte sagen sie mir, ob sie diese Argumente voll teilen und auch möchten, dass sich ihre Berufskollegen damit identifizieren oder ob sie diese Argumentationslinien für weniger bedeutend oder sogar für falsch halten.

Blatt B

Auf Blatt B steht:

1. Tiergesundheit ist heute eine zentrale Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg in der ökologischen Legehennenhaltung. Wer versucht an dieser Stelle zu sparen, handelt unprofessionell und wirtschaftlich kursichtig.

Ich stimme dieser Argumentation voll zu und wünsche mir, dass sich meine Berufskollegen damit ebenfalls identifizieren:

Ich halte diese Argumentation für weniger wichtig

Ich halte diese Argumentationslinie für falsch

2. Die ökologische Tierhaltung geht von der moralischen Verantwortung der Tierhalter für das Nutztier als Mitgeschöpf aus. Ich halte diese moralische Überzeugung für eine unverzichtbare Grundlage des beruflichen Selbstverständnisses. Sie gibt mir Kraft, und ich könnte meinen Beruf ohne diese Grundlage nicht ausüben

Ich stimme dieser Argumentation voll zu und wünsche mir, dass sich meine Berufskollegen damit identifizieren

Ich halte diese Argumentation für weniger wichtig

Ich halte diese Argumentation für falsch

3. Die ökologische Tierhaltung lebt von ihrem guten Image beim Verbraucher. Der Verbraucher erwartet heute, dass Tiere in der ökologischen Landwirtschaft gesund gehalten werden. Diese Erwartung dürfen nicht enttäuscht werden, sonst gibt es Rückschläge am Markt. Deshalb müssen sich ökologische Legehennenhalter bei der Tiergesundheit besonders anstrengen

Ich stimme dieser Argumentation voll zu und wünsche mir, dass sich meine Berufskollegen damit identifizieren.

Ich halte diese Argumentation für weniger wichtig

Ich halte diese Argumentation für falsch

4. Die ökologische Landwirtschaft erhält öffentliche Fördermittel und muss sich dieser Förderung als würdig erweisen. Sie muss bei Themen wie dem Tierschutz und der Tiergesundheit, welche die Öffentlichkeit stark bewegen, deshalb besonders sensibel sein und sich deshalb bei der Tiergesundheit besonders anstrengen.

Ich stimme dieser Argumentation voll zu und wünsche mir dass sich meine Berufskollegen damit ebenfalls identifizieren

Ich halte diese Argumentation für weniger wichtig

Ich halte diese Argumentation für falsch

Frage 27: Im Beruf gibt es neben motivierenden auch demotivierende Erfahrungen. Was hat sie in der Vergangenheit in ihrer Berufsausübung als ökologischer Legehennenhalter am meisten geärgert und demotiviert?

Frage 28: In England wurden Tiergesundheitspläne bereits in die Richtlinien aufgenommen. Wie würden sie es finden, wenn auch in Deutschland TGP in die Richtlinien aufgenommen werden würden?

4. Tiergesundheit im ökologischen Landbau

Ich komme nun zum Stand der Tiergesundheit in der ökologischen Legehennenhaltung und zum Umgang mit diesem Thema auf ihrem Betrieb.

Frage 29: Kritiker werfen der ökologischen Legehennenhaltung vor, dass sie bei der Tiergesundheit große Mängel aufweist. Was sagen sie persönlich zu diesem Vorwurf?

Ich gebe ihnen dazu wieder ein Blatt, auf dem 4 verschiedene Antwortmöglichkeiten notiert sind. Welche Antwort entspricht im großen und ganzen ihrem eigenen Bild von den Verhältnissen?

Hinweis für Interviewer: Es wird das Blatt C überreicht. Die Antwortmöglichkeiten werden langsam und betont vorgelesen:

Blatt C

Auf dem Blatt C stehen folgende Antwortmöglichkeiten:

1. Ja, der Vorwurf ist schon berechtigt. Es gibt große Mängel bei der Tiergesundheit.
2. Nein, der Vorwurf geht zu weit (ist zu hart). Zwar gibt es Mängel, aber von großen Mängeln kann man nicht sprechen.
3. Nein, der Vorwurf ist völlig daneben und geht an der Situation absolut vorbei. Vielleicht gibt es in Einzelfällen Missstände. Doch schwarze Schafe gibt es überall.
4. Ich möchte die Frage anders beantworten. Ich würde die Situation folgendermaßen bewerten:
5. Ich (kann) will kein Urteil über die Branche abgeben

Frage 30: Ich möchte die Bewertung der Tiergesundheit in der ökologischen Legehennenhaltung mit einer weiteren Frage vertiefen. Ich lege ihnen dazu eine Skala mit Schulnoten vor. Die Skala reicht von der Note 1 bis zur Note 5. Ich frage wieder danach, wie gut oder wie schlecht Tiergesundheit in der ökologischen Legehennenhaltung umgesetzt ist. Die Bewertungsnote 1 dabei steht für eine sehr gute Situation bei der Tiergesundheit und die Bewertungsnote 5 für eine sehr schlechte Situation bei der Tiergesundheit. Wo würden sie mit Blick auf die Gesamtsituation ihr Kreuz machen?

Hinweis: Sie können das Kreuz an jeder Stelle der Skala machen, also auch zwischen den Noten (z.B. 2,5).

Blatt D

Das Blatt D zeigt eine Skala von 1 bis 5 mit deutlichen Abständen zwischen den einzelnen Noten. Die Note 1 und die Note 5 sind mit den Bewertungen sehr gute Tiergesundheitsituation und sehr schlechte Tiergesundheitsituation beschriftet.

5. Tiergesundheit im eigenen Betrieb

Wir werden jetzt einige Fragen zur Tiergesundheit in ihrem eigenen Betrieb stellen.

Frage 31: Wenn sie sich die Gesundheit der Legehennen in ihrem eigenen Betrieb vor Augen führen, sind sie mit dem Gesundheitszustand ihrer Tiere insgesamt zufrieden?

Nachfrage: Bei einem zu allgemeinen Ja und einem zu allgemeinen Nein: Warum sind sie zufrieden? Warum sind sie unzufrieden?

Frage 32: Wo sehen sie bei der Gesundheit der Legehennen in ihrem Betrieb gegenwärtig Verbesserungsbedarf?

Frage 33: Gibt es in diesem Rahmen ein Gesundheitsproblem, das ihnen besonders große Sorgen bereitet?

Frage 34: Wo muss man ansetzen, um Tiergesundheitsprobleme in der ökologischen Legehennenhaltung besser in den Griff zu bekommen? Ich nenne dazu einige Handlungsmöglichkeiten und sie sagen mir, worauf sie in ihrem Betrieb besonders stark achten. Hinweis für Interviewer: Der letzte Spiegelstrich soll Handlungsbereiche zu Tage fördern, die vom Gesprächspartner für wichtig gehalten werden, die er aber in den oben genannten Blöcken unterbringen konnte. Diese Einzelfelder sollen so konkret notiert werden, wie sie der Gesprächspartner genannt hat.

Ich achte besonders stark auf:

- die Auswahl einer geeigneten Rasse
- die Auswahl geeigneter Junghennen
- die Integration der Kükenaufzucht in den eigenen Betrieb
- die Qualität des Futters
- ein modernes Fütterungssystem
- gute Trinkwasserversorgung
- einen tiergerechten Aus- oder Umbau der Ställe
- alle Hygienemaßnahmen
- die tiergerechte Gestaltung der Ausläufe
- auf ein professionelles Management
- auf moderne Technik beim Zusammenführen aller Informationsquellen
- enge Zusammenarbeit mit dem Tierarzt
- enge Zusammenarbeit mit anderen Beratern
- auf Einzelbereiche und Einzelpunkte, die bisher nicht genannt wurden wie Belüftung, Lichtzufuhr usw.

Frage 35: Haben sie in letzter Zeit selber Veränderungen zur Verbesserung der Tiergesundheit ausprobiert?

Frage 36: Haben diese Veränderungen zu messbaren Ergebnissen geführt?

Frage 37: Gibt es Veränderungen, die sie sich für die nächste Zeit fest vorgenommen haben?

Hinweis für Interviewer: Der Zeitmaßstab für nähere Zukunft soll dieses und das nächste Jahr sein. Entsprechend ist längerfristig, was darüber hinausgeht.

Frage 38: Welche Veränderungen haben sie sich auf längere Sicht vorgenommen?

Frage 39: Die meisten Verbesserungen lassen sich nicht ohne zusätzliche Investitionen erreichen. Gibt es Verbesserungen, die sie gern durchführen würden, die jedoch an zu hohen Kosten scheitern?

Frage 40: Haben sie einen genauen Überblick über die Kosten, die auf mangelhafte Tiergesundheit zurückzuführen sind?

Frage 41: Nutzen sie ein Herdenmanagementprogramm?

Frage 42: Wie hoch schätzen sie den Arbeitsaufwand ein, den sie gegenwärtig in den Bereich Tiergesundheit hineinstecken (als % des gesamten Arbeitsaufwandes für die Tiere)?

6. Akzeptanz von Tiergesundheitsplänen

Ich komme jetzt zu Fragen, die sich mit der Akzeptanz und der Umsetzung von Tiergesundheitsplänen beschäftigen.

Frage 43: Tiergesundheitspläne sollen auf die konkreten Bedingungen eines Betriebs abgestimmt sein. Was muss bei der Erarbeitung solcher Pläne bei ihrem Betrieb vor allem beachtet werden?

Frage 44: Ich nenne im folgenden einige Einzelpunkte, die bei der Umsetzung von Tiergesundheitsplänen wichtig sind. Ich frage nach dem Grad der Wichtigkeit der Umsetzung dieser Punkte. Sie sollen den Grad der Wichtigkeit wiederum durch die Vergabe von Schulnoten bewerten. Die Note 1 steht dabei für sehr wichtig. Die Note 5 steht für unwichtig.

Ich gebe ihnen dazu das Blatt E. Ich lese ihnen die Ziele und Maßnahmen nacheinander vor. Sagen sie mir zu jedem genannten Ziel die Note, die sie diesem Umsetzungsziel geben würden.

Blatt E

Auf dem Blatt E sind die folgenden, bei der Umsetzung eines Tiergesundheitsplans zu berücksichtigenden Gesichtspunkte verzeichnet.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen müssen leicht verständlich sein

Note:

Die vorgeschlagenen Maßnahmen müssen leicht umsetzbar sein

Note:

Die vorgeschlagenen Maßnahmen müssen schnell umsetzbar sein

Note:

Die Maßnahmen dürfen keine großen Kosten verursachen

Note:

Die Maßnahmen dürfen nicht zu größeren Arbeitsbelastungen führen

Note:

Die Maßnahmen dürfen keinen zusätzlichen Kontroll- und Verwaltungsaufwand nach sich ziehen

Note:

Messbare Erfolge müssen sich schnell einstellen

Note:

Der Erfolg der Maßnahmen muss sich einfach überprüfen lassen

Note:

Die Maßnahmen dürfen den Betriebsablauf nicht durcheinander bringen

Note:

Wenn sie diese Liste ergänzen möchten, dann nennen sie mir solche Ergänzungen und sagen sie mir, welche Note sie dieser Ergänzung geben.

Ich halte folgende Punkt noch für wichtig:

Ich gebe ihm die Note:

Frage 45: Bei der Arbeit an Tiergesundheitsplänen hängt der Erfolg der Umsetzung auch davon ab, wie gut die Beteiligten persönlich miteinander auskommen. Welche Ansprüche stellen sie an den persönlichen Umgang zwischen

ihnen und Beratern?

7. Vogelgrippe/ Geflügelpest

Ich möchte ihnen noch einige Fragen zum Thema Geflügelpest (Vogelgrippe) stellen. Die Fragen sind von uns kurzfristig in den Fragebogen aufgenommen worden. Wir haben uns zu diesem Schritt entschlossen, weil es sich um ein brennendes Thema der Tiergesundheit und des Umgangs mit Gesundheitsrisiken in der Tierhaltung handelt.

Frage 46: Sie verfolgen die Entwicklung der Geflügelpest sicher sehr aufmerksam. Machen sie sich wegen der bisherigen Entwicklung große Sorgen um die Zukunft der ökologischen Legehennenhaltung?

Frage 47: Für alle Formen der Freilandhaltung von Geflügel wurde im Herbst 2005 ein mehrwöchiges Aufstellungsgebot eingeführt. Im Februar 2006 wurde das Aufstellungsgebot bereits wieder in Kraft gesetzt. Darüber hinaus müssen weitere Sicherheitsmaßnahmen zur Abschirmung der Ställe und der Tiere beachtet werden. Sie haben jetzt einige Monate lang praktische Erfahrungen mit solchen Sicherheitsmaßnahmen gesammelt. Stellen diese Maßnahmen eine große Belastung für ihren Betrieb dar?

Bei Ja: Welche Belastungen haben sie vor allem im Auge?

Frage 48: Es ist nicht abzuschätzen, wann das Aufstellungsgebot und die anderen Sicherheitsmaßnahmen aufgehoben werden können. Ist ihr Betrieb auf eine längere Dauer des Aufstellungsgebots und der begleitenden Sicherheitsmaßnahmen vorbereitet?

Frage 49: Die Durchführung von zusätzlichen Sicherheitsmaßnahmen könnte zu Störungen im Betriebsablauf führen. Hat es in ihrem Betrieb bereits größere Störungen im Betriebsablauf gegeben?

Frage 50: Rechnen sie damit, dass sich für die Gesundheit ihrer Legehennen größere Probleme ergeben, wenn das Aufstellungsgebot länger aufrecht erhalten wird?

Frage 51: Manche Beobachter der Entwicklung sagen, dass Freilandhaltung nicht mehr möglich ist solange es eine akute Bedrohung durch erkrankte Wildvögel gibt. Wäre die ökologische Legehennenhaltung in einem solchen Fall grundsätzlich gefährdet, oder lässt sich für sie eine Haltungsform vorstellen, die auf Grünauslauf verzichtet?

Frage 52: Viele Verbraucher verbinden mit der ökologischen Legehennenhaltung das Bild von glücklichen Hühnern, die auf einer grünen Wiese scharren und picken. Kann das Image der ökologischen Legehennenhaltung Schaden nehmen, wenn der Grünauslauf wegfällt oder wenn auf ihn über mehrer Monate im Jahr verzichtet werden muss?

Frage 53: Die Geflügelpest ist eine Herausforderung für die Betriebe, aber auch für den Sektor der ökologischen Legehennenhaltung insgesamt. Haben sie konkrete Vorschläge und Wünsche, wie der Sektor auf diese Herausforderung reagieren soll?

Frage 54: Beim Umgang mit Krisen wie der Geflügelpest ist das Krisenmanagement des Staates besonders wichtig. Hat der Staat bei der Bewältigung der aktuellen Krise bislang insgesamt richtig gehandelt?

8. Qualifikation und Beratung

Wir kommen jetzt zum letzten Themenblock. Er beschäftigt sich mit den Themen Qualifikation und Weiterbildung

Frage 55: Viele Praktiker und Experten sagen, dass man ohne tiefes Wissen in Sachen Tiergesundheit nirgendwo weit kommt. Wo muss im Bereich der ökologischen Legehennenhaltung mehr Wissen geschaffen werden?

Frage 56: Sehen sie hier für sich selbst Qualifikationsbedarf?

Frage 57: Gibt es in der ökologischen Legehennenhaltung ein Sachthema, das sie besonders stark interessiert?

Frage 58: Haben sie sich in den letzten 5 Jahren auf dem Gebiet der ökologischen Legehennenhaltung durch den Besuch von Kursen, Seminaren und anderen Fachveranstaltungen weitergebildet?

Ich gebe drei Antwortmöglichkeiten vor:

ich habe solche Angebote häufig genutzt

ich habe solche Angebote nur gelegentlich genutzt

ich habe solche Angebote überhaupt nicht genutzt

Frage 59: Gibt es für ihre persönlichen Qualifikationsbedürfnisse in ihrer Region ein ausreichendes Angebot?

Frage 60: Welche Qualifikationen sollten ihrer Meinung nach Berater haben?

9. Abschluss des Gesprächs

Frage 61: Wir sind fast am Ende des Gesprächs. Zum Schluss habe ich nur noch eine Frage. Gibt es ein Thema oder ein Problem, dass wir bislang noch nicht oder zu wenig angesprochen haben, dass aus ihrer Sicht jedoch so wichtig ist, dass es noch angesprochen werden muss?

Ja, es ist das Thema (es sind die Themen)

Danach Danksagung und Abspann

Zum Ende des Gesprächs möchte ich Ihnen zuallererst herzlichen Dank sagen. Vielen Dank für ihre Geduld und vielen Dank für die Auskunftsbereitschaft. Ohne die Kooperationsbereitschaft der Biobauern könnten wir eine solche Untersuchungen nicht machen. Deshalb: Noch einmal herzlichen Dank.

Wie sie wissen, wird das Projekt noch einige Zeit laufen und wir werden sie in gut einem Jahr noch einmal besuchen. Wir können Ihnen Ergebnisse der Befragung nicht vor Ende 2007 vorstellen. Wenn wir Ergebnisse haben, werden wir uns bei ihnen melden und einen Vorschlag machen, wie wir ihnen die Ergebnisse am besten vorstellen können.

Anhang 6: Zweiter Fragebogen – Soziologieprojekt – Entwicklung und Umsetzung von Tiergesundheitsplänen- Legehennen, Milchvieh, Ferkelerzeugung (Schematisiert)

Betriebs-Nr. nach Projektliste:

Name des Betriebsleiters/ der Betriebsleiterin oder des jeweils Verantwortlichen für die Tierhaltung im besuchten Betrieb:

Ort:

Datum:

Teilnehmer OEL:

Zeitdauer des Gesprächs:

1 Einleitung des Gesprächs

Darf ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist..... Ich arbeite für das Soziologie-Projekt im Tiergesundheitsprojekt. Wir haben mit ihnen bereits vor etwa einem Jahr ein Interview durchgeführt. Damals hat Frau Goeritz/Herr Oppermann mit ihnen gesprochen.

Im Soziologie-Projekt werden betriebliche Hintergründe berücksichtigt. Jeder Hof ist unverwechselbar. Je nach Erfahrung und Bildung der Landwirte werden Tiergesundheitspläne (TGP) unterschiedliche Wertschätzung erfahren. Wir, d.h. die Mitarbeiter im Soziologie-Projekt, wollen jetzt wissen, wie weit diese Pläne Einzug in Ihr Tagwerk finden.

Wir fragen in unserem heutigen Gespräch danach, wie Sie mit dem TGP arbeiten, ob Sie Verbesserungen erzielt haben, wie Sie zukünftig verfahren wollen und welche Kritikpunkte Ihnen einfallen. Ihre Verbesserungsvorschläge werden von uns dankbar zur Kenntnis genommen. Außerdem wollen wir etwas über die Zusammenarbeit zwischen Ihnen, Ihrem Hoftierarzt und Ihrem zuständigen Fachberater erfahren. Abschließend interessiert uns, wie weit das Instrument „Tiergesundheitsplan“ Ihrer Einschätzung nach Einzug in die ökologische Tierhaltung halten soll.

Das Interview wird etwas kürzer ausfallen als das Gespräch vor einem Jahr. Wir rechnen mit ca. einer Stunde. Wenn sie zum Inhalt oder zum Ablauf des Gesprächs Fragen haben, die vorab geklärt werden sollten, bitten wir sie, diese Fragen jetzt anzusprechen.

2 Stand der Umsetzung des TGP

Wir möchten zunächst fragen, wie sich die Arbeit mit dem TGP in Ihrem Betrieb entwickelt hat.

Frage 1: Seit wann gibt es einen TGP für Ihren Betrieb?

Frage 2: Wann fand der TGP Einzug in Ihre konkrete Arbeit?

Frage 3: Der TGP enthält ein Bündel von Vorschlägen zur Verbesserung der Tiergesundheit. Wie umfassend haben Sie den TGP bislang umgesetzt? Ich nenne Ihnen folgende Antworten:

Ich habe schon sehr viele Vorschläge umgesetzt!

Ich habe erst einen Teil der Vorschläge umgesetzt!

Ich habe erst sehr wenige Vorschläge umgesetzt!

Ich habe eine spezielle Umsetzungssituation, die folgendermaßen aussieht:

Frage 4: Welche Bedeutung hat der TGP für Sie? Auf einer Skala von 1 (=sehr nützlich und hilfreich) bis 5 (=bedeutungs- und nutzlos) nennen Sie bitte eine Zahl.

Sehr nützlich und
hilfreich

bedeutungslos
nutzlos

1 2 3 4 5

Frage 5: Manchmal muss man Arbeit leisten, um Arbeit zu sparen. Wie hoch schätzen Sie den anfänglichen (Mehr-)Arbeitsaufwand ein (z.B. in Stunden pro Woche), um sich mit dem Instrument TGP vertraut zu machen?

Frage 6: Wie hoch ist der (Mehr-)Arbeitsaufwand gegenwärtig?

Hinweis für den Interviewer: Wenn „Überlegungen zum Pro und Contra einer Fortsetzung oder Aufgabe des TGP“ geäußert werden, bitte diese unbedingt notieren.

3 Bewertung des TGP

Ich möchte Ihnen jetzt einige Fragen stellen, was Ihnen der Einsatz des TGP gebracht hat und wo Sie vielleicht Probleme sehen.

Frage 7: War die Einführung durch das Fachteam verständlich und nachvollziehbar?

Frage 8: Je nach Zeit-, Arbeits- und Materialaufwand sind vorgeschlagene Maßnahmen unterschiedlich schnell umsetzbar. Wie beurteilen Sie die Umsetzbarkeit der Maßnahmen ihres TGP? Ich gebe drei Antwortmöglichkeiten vor.

Es sind eher kurzfristig umsetzbare Maßnahmen:

Es sind eher mittelfristig umsetzbare Maßnahmen:

Es sind eher langfristig umsetzbare Maßnahmen:

Sonstige Antworten

Hinweis für den Interviewer: Unter „Sonstige Antworten“ sowohl Einschätzungen notieren, die sich nicht in das obige Schema einordnen können (wollen) wie auch andere Überlegungen zur Verbindung von Maßnahmen unterschiedlicher Reichweite.

Frage 9: Haben Sie mit der Einführung des TGP Verbesserungen in der Tiergesundheit erzielt?

Ja, ich habe Verbesserung erzielt

Nein, ich habe (noch) keine Verbesserungen erzielt

Ich kann die Frage (noch) nicht beantworten

Frage 10

Ich möchte sie bitten die Verbesserungen, die sie erreicht haben, wiederum auf einer Skala zu bewerten. Die Skala reicht wieder von 1 bis 5. (1 bedeutet wesentliche Verbesserungen, 5 bedeutet keine Verbesserungen)

Wesentliche Verbesserungen

keine Verbesserungen

1 2 3 4 5

Frage 11: Gab es Anlaufschwierigkeiten mit dem TGP und welche waren dies?

Frage 12: Gab es danach weitere Umsetzungsschwierigkeiten und welche waren dies?

Frage 13: Ist ihre persönlich empfundene berufliche Zufriedenheit mit der Einführung des TGP gestiegen oder hatte dies keinen Einfluss auf ihre berufliche Zufriedenheit?

Frage 14: *Wir haben in der ersten Interviewrunde häufig die Befürchtung gehört, dass mit dem TGP (zu) viele Kontroll- und Dokumentationsverpflichtungen verbunden sein könnten? Wie sehen Sie heute dieses Problem? Ist diese Besorgnis berechtigt?*

Frage 15: *Der Einsatz eines neuen Instruments wie Z.B. des Instruments TGP kann auch dazu führen, dass im Betrieb über das gesteckte Ziel hinaus (bessere Tiergesundheit) etwas in Bewegung kommt. Haben Sie solche Erfahrungen ebenfalls gemacht?*

Nachfrage: Welche Erfahrungen waren dies?

4 Verbesserungsvorschläge

Frage 16: *Pläne sind auch dafür da, dass sie geändert werden können. Was würden Sie heute anders machen, wenn ein Tiergesundheitsplan für Ihren Hof neu erstellt werden sollte?*

Frage 17: *Was soll eine Arbeitsgruppe, die über Tiergesundheitspläne nachdenkt, zukünftig (mehr) berücksichtigen?*

5 Kooperation mit Beratern und Hoftierärzten

Landwirte, Tierärzte und Berater eint selten ein gemeinsames Interesse. Wir möchten im folgenden Fragen zur Rolle der Berater und Hoftierärzte stellen. Tierärzte verdienen i.d.R. ihr Einkommen mit kranken Tieren, und Berater stehen nicht in der Verantwortung ihrer Empfehlungen. Sie als Landwirt sind verantwortlich für Ihre Tiere. Mit gesunden Tieren wollen Sie arbeiten.

Frage 18: *Der TGP ist mit fachlicher Unterstützung von außen entstanden. Sollte bei Fragen der Tiergesundheit eine fachliche Unterstützung von außen eher die Regel oder eher die Ausnahme sein?*

Frage 19: *Wenn sie in Fragen der Tiergesundheit Unterstützungs- und Beratungsbedarf haben, an wen wenden sie sich hauptsächlich? Ich lese ihnen dazu eine Liste von Berufsgruppen und Institutionen vor, die Unterstützung und Beratung anbieten. Bitte sagen sie mir, welche Gruppen und Institutionen von Ihnen bei Beratungsbedarf angesprochen werden. Wenn Sie mit mehreren Gruppen und Institutionen nennen wollen, sollten Sie auch mehrere Gruppen und Institutionen nennen.*

Hoftierärzte

Fachberater aus Kammern und Officialberatung

Freie Berater

Berater aus Anbauverbänden

Berater aus der Industrie (Z.B. Futtermittelunternehmen)

Wissenschaftler und wissenschaftliche Institute an Hochschulen, Fachhochschulen etc.

Sonstige und zwar.....

Frage 20: *Haben Sie einen festen Hoftierarzt? Wie lautet die Adresse?*

Frage 21: *Kommt der Hoftierarzt auch zu Ihnen, wenn keine akuten Krankheitsfälle oder Standardaufgaben wie Besamung, Pflichtimpfungen, Geburtshilfen etc. vorliegen?*

Frage 22: *Ziehen sie den Hoftierarzt ganz generell oder häufig zu Rate, wenn sie Strategien der Prävention und des Hygienemanagements überlegen?*

Frage 23: *Beratung ist nicht kostenlos. Oft ist sie auch nicht billig. Geben sie für Beratung durch Tierärzte und Fachberater im nennenswerten Umfang Geld aus?*

Nachfrage bei ja: Können sie eine ungefähre Summe angeben, wie viel Geld sie im Jahr für Beratung ausgeben?

Frage 24: *Gute Beratung hängt nicht nur von den fachlichen Qualitäten der Tierärzte und Berater ab. Es muss auch ein Vertrauensverhältnis zwischen Landwirt und den Tierärzten oder Beratern herrschen. Zu welcher Berufsgruppe oder Beratungsinstitution, die Beratung und Hilfe zu Problemen der Tiergesundheit anbieten, haben sie das größte Vertrauen?*

Frage 25: *Gibt es für sie Grenzen bei der Offenlegung der Situation ihres Betriebs und möglicher Probleme, wenn sie mit Tierärzten und Beratern kooperieren oder legen sie grundsätzlich alles, einschließlich unangenehmer Dinge, auf den Tisch?*

Frage 26: *Haben Sie einen festen Berater? Wie lautet die Adresse?*

Frage 27: *Ziehen Sie den Berater generell oder häufig zu Rate, wenn Sie sich über Strategien zur Verbesserung der Tiergesundheit Gedanken machen?*

6 Verbreitung von TGPs im Ökologischen Landbau

Frage 28: *Sollten Ihrer Ansicht nach TGP auf ökologisch wirtschaftenden Betrieben allgemein eingeführt werden?*

Frage 29: *Haben Sie sich mit Berufskollegen darüber verständigt (eine Diskussion geführt)?*

Hinweis für Interviewer: Auch kleine Diskussionen und Verständigungsprozesse notieren

Frage 30: *Wenn Sie mit Berufskollegen über das Thema TGP sprechen: was sagen Sie, um für eine Verbreitung von TGPs zu werben?*

Frage 31: *Sollte ein TGP nur im Ermessen eines jeden Landwirtes freiwillig eingerichtet werden oder sogar innerhalb der EU-VO zur Auflage werden?*

Frage 32: *Wenn man für eine Sache oder Idee wirbt, stellt sich auch die Frage, ob sie in der Öffentlichkeit auf einen guten Nährboden fällt. Glauben sie, dass TGPs in der Öffentlichkeit insgesamt eine positive Resonanz finden werden?*

Frage 33: *Wer sollte ganz allgemein für die Bekanntmachung (Propagierung) von Konzepten wie „Tiergesundheitsplänen“ sorgen (z.B. Berufsverbände, Kammern, Berater, Hochschulen, Politiker, Landwirte etc.)?*

Frage 34: *Wir sind fast am Ende des Gesprächs. Ich habe zum Schluss nur noch eine Frage. Gibt es im Rahmen des Oberthemas TGP etwas, was noch nicht zur Sprache gekommen ist oder zur wenig angesprochen wurde, aus ihrer Sicht jedoch wichtig ist, so dass es noch angesprochen werden muss?*

Frage 35: *Sie haben für die Dauer unseres Gespräches andere Arbeit nicht leisten können. Was steht gegenwärtig als besonders wichtig bzw. dringend an?*

7 Abschluss des Gesprächs

Am Ende des Gesprächs möchte ich mich herzlich bei Ihnen bedanken. Vielen Dank für Ihre Geduld und vielen Dank für Ihre Auskunftsbereitschaft. Sie haben uns sehr geholfen. Zum weiteren Fortgang unserer Arbeit möchte ich Ihnen sagen, dass wir bis Ende des Jahres 2007 den Bericht an den Projektträger abliefern werden. Die Information der Landwirte über die Ergebnisse des Projekts ist ein zentraler Teil unserer Berichtspflicht. Wir werden Sie deshalb über die Ergebnisse informieren. Wann und wie dies geschehen wird, kann ich heute noch nicht sagen. Wir werden uns bei Ihnen dazu jedoch noch einmal melden.